INTERPERSONALISATION UND PARTNERSCHAFT

Eine Untersuchung über längerfristige Auswirkungen gruppendynamischer Trainings in Bereichen der Persönlichkeitsentfaltung und des partnerschaftlichen Verhaltens.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
Philosophischen Fakultät
der
Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu
BONN

vorgelegt von

ELMAR STRUCK

aus

NIEDERMARSBERG

BONN 1976

INTERPERSONALISATION UND PARTNERSCHAFT

Eine Untersuchung über längerfristige Auswirkungen gruppendynamischer Trainings in Bereichen der Persönlichkeitsentfaltung und des partnerschaftlichen Verhaltens.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
Philosophischen Fakultät
der
Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu
BONN

vorgelegt von

ELMAR STRUCK

aus

NIEDERMARSBERG

BONN 1976

1. Berichterstatter: Prof.Dr.A.M. Däumling

2. Berichterstatter: Prof.Dr.Dr.h.c.H. Thomae

Tag der mündlichen Prüfung: 30.6.1976

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Druck: Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Tausend Fliegen hatt' ich am Abend erschlagen -
doch weckte mich eine beim frühesten Tagen.

Goethe

INHALTSVERZEICHNIS

		Seite
	VORWORT	8
1.	EINLEITUNG	9
2.	PROBLEMSTELLUNG	14
3.	THEORETISCHE UND METHODISCHE GRUNDLAGEN DER ANGEWANDTEN GRUPPENDYNAMIK	18
3.1	Allgemeine und theoretische Überlegungen zur angewandten Gruppendynamik	18
3.2	Die Trainingsgruppe als gruppendynamische Organisationsform	24
3.3	Modelle gruppendynamischer Trainings	27
3.4	Methodik, Arbeitsprinzipien und Lernziele gruppendynamischer Trainings	32
3.5	Der prozessuale Aspekt der Gruppendynamik	40
3.6	Verhaltensmodifikation in Gruppen (Mikroanalyse)	52
3.7	Mechanismen und Möglichkeiten der Generalisation von Verhaltensänderungen (Makroanalyse)	59

Seite

4. GRUPPENDYNAMIK ALS INNOVATORISCHES ELEMENT IN BEREICHEN DER PERSÖNLICHKEITSENTFALTUNG UND DES PARTNERSCHAFTLICHEN VERHALTENS 62

4.1 Einige Dimensionen der Persönlichkeitsentfaltung (personal growth) - Bezüge zur Gruppendynamik 62

4.2 Einige Dimensionen partnerschaftlichen Verhaltens - Bezüge zur Gruppendynamik 81

4.3 Gruppendynamik als innovatorisches Element 90

5. FRAGESTELLUNGEN UND HYPOTHESEN DER VORLIEGENDEN UNTERSUCHUNG 92

5.1 Allgemeine Fragestellungen und Hypothesen 93

5.2 Hypothesen über spezif. Veränderungen im Bereich der Persönlichkeitsentfaltung 101

5.3 Hypothesen über spezif. Persönlichkeitsveränderungen im Bereich partnerschaftlichen Verhaltens 105

		Seite
6.	DIE UNTERSUCHUNG	108
6.1	Methodik der vorliegenden Untersuchung	108
6.2	Besprechung der angewandten Untersuchungsverfahren	113
6.2.1	Freiburger-Persönlichkeits-Inventar (FPI)	113
6.2.2	SENTA I und SENTA II	117
6.2.3	PETRA	120
6.3	Beschreibung der untersuchten Stichproben	121
6.4	Beschreibung der Unterstichproben	123
6.5	Beschreibung der Kontrollgruppe	130
6.6	Inhaltliche Analyse der untersuchten Trainings	131
6.7	Gewinnung und Verrechnung der Daten (statist. Verfahren und elektron. Datenverarbeitung)	135

Seite

7. ERGEBNISSE 138

7.1 Ergebnisse aus Selbst- und Partner-exploration (SENTA, PETRA) 138

7.1.1 Zusammenfassung der Ergebnisse bzgl. der Hypothesen aus 5.1 166

7.1.2 dto. aus 5.2 173

7.1.3 dto. aus 5.3 176

7.2 Ergebnisse aus dem Freiburger-Persönlichkeits-Inventar (FPI) 179

7.2.1 Zusammenfassung der Ergebnisse bzgl. der Hypothesen aus 5.1 187

7.2.2 dto. aus 5.2 192

7.2.3 dto. aus 5.3 194

8. DISKUSSION DER ERGEBNISSE UND ABSCHLIESSENDE BEMERKUNGEN 197

9. ZUSAMMENFASSUNG 218

ANHANG 222

LITERATURVERZEICHNIS 259

V O R W O R T

Die hier vorgelegte Untersuchung wurde in den Jahren 1972 bis 1975 als Begleitforschung zu Trainings des Zentrums für Gruppendynamik • Bonn durchgeführt.
Mein besonderer Dank gilt an dieser Stelle Prof.Dr. A.M. Däumling und seinen engeren Mitarbeitern für Anregung und Förderung des Vorhabens. An die Zusammenarbeit mit Dr. Axel Svensson, der Ende des Jahres 1972 tödlich verunglückte, verbleibt dankbare Erinnerung. Wir haben damals gemeinsam den in dieser Studie verwandten Fragebogen in eine erste Fassung gebracht und als Pilot-Studie angewandt.
Nicht unerwähnt bleiben sollen auch alle 211 Trainingsteilnehmer sowie 51 Probanden der Kontrollbefragung, die sich - überwiegend freundlich zustimmend - den Untersuchungen unterzogen haben.
Schließlich möchte ich noch Herrn Dipl.-Psych. Reinhard Mühlen, der die teilweise gleiche Stichprobe unter anderen Aspekten untersucht hat, für die freundschaftlich kollegiale Zusammenarbeit danken. Zahlreiche gemeinsame kritische Reflektionen trugen nicht unwesentlich zur strengeren Sichtung der Fakten wie auch zu vertiefter Erweiterung der Thematik bei.

1. EINLEITUNG

Die in der gegenwärtigen Zeit zunehmende geistige Irritation in nahezu allen wesentlichen Bereichen menschlichen Zusammenlebens hat doch so etwas wie einen Konsens über Ausmaß, Anzeichen und Elemente gestörter Lebensprozesse forciert, wenn auch hinsichtlich adaequater Zielbestimmungen und Lösungsstrategien weitgehende Orientierungslosigkeit vorzuherrschen scheint. Sinnentleerung, Vereinsamung, Kommunikationsschwierigkeiten sind nicht mehr nur plakative Ettikettierungen einiger vorausschauender Mahner (z.B. RICHTER, 1972), sondern sowohl Hilferuf zahlreicher Einzelner in den Sprechzimmern von Therapeuten, Ärzten und Seelsorgern als auch immer deutlicher artikuliertes Unbehagen ganzer Gruppen.
Es überrascht nicht, daß diese tiefgehende Verunsicherung auch ihren Niederschlag in einem bunten Spektrum verschiedenartiger Erwartungen an sozialpolitische wie - im weitesten Sinne - psychologisch-therapeutische Institutionen fand und findet. Fürwahr ein günstiger Nährboden für allerhand Heilslehren, kurzatmige Theorien, eitle Selbstdarstellungen, die das entstandene "Ordnungsdefizit im Sinne einer Orientierungsschwäche" (MITSCHERLICH, 1963, S.411) vorschnell auszufüllen versprechen. Es ist da nicht immer leicht - weder für den einzelnen Ratsuchenden noch den therapeutisch arbeitenden Fachmann - in dem Wildwuchs der Angebote hilfreiche und verläßliche (d.h. fundierte) Orientierungspunkte zu finden. Damit ist das Thema der vorliegenden Arbeit direkt angesprochen: der innovatorisch-therapeutische Beitrag des Angebots "Gruppendynamik", gemessen an seiner (summarischen) Intention, individuelle Reifung und Erweiterung "sozialer Kompetenz" (ARGYLE, 1969) zu fördern.

Es ist dies ein Versuch, ein individualtherapeutisches wie auch sozialpädagogisches Breitbandverfahren weiterer kontrollierender Forschung zu unterziehen, welches in den letzten Jahren nach einer geradezu erfrischend stürmischen und von vielerlei Hoffnungen getragenen Entwicklung zunehmend mehr mit differenzierter Kritik konfrontiert wurde und sich daran nun zu bewähren bzw. dementsprechend umzustrukturieren hat.

Gleichwohl ist die grundlegende Bedeutung der Gruppendynamik kaum ernsthaft bezweifelt worden und selbst so engagierte und kompetente Kritiker wie HORN (1972) finden nicht aus einer Ambivalenz zwischen offen zweifelnder Ablehnung und latenter Begeisterung heraus. Man wird hier zumindest der Einschätzung YALOMs (1970 - auch BATTEGAY, 1968/69) zustimmen müssen, daß nur wenige Menschen, die an solchen Gruppen teilnehmen, daran zweifeln würden, daß etwas Wichtiges geschehen sei. Zustimmung auch von wissenschaftlicher Seite (u.a. CARTWRIGHT und ZANDER, 1959; LAING, 1960; ARGYLE, 1969; ROGERS, 1970; DÄUMLING et al., 1974) sowie ermutigende Ergebnisse einer ansatzweisen Kontrollforschung (vgl. die übersichtliche Darstellung bei FENGLER, 1972) - nicht zuletzt aber auch innere Kontinuität und Eigenständigkeit in ihrer Entwicklung - weisen die Gruppendynamik als ernsthaftes Verfahren aus, welches sich kaum auf Schlagworte wie "Ersatzaktivität" oder "gesellschaftliches Symptom" (HORN, 1972) reduzieren läßt.

Auf die Entstehungsgeschichte der Entwicklung gruppendynamischer Laboratorien von ihren Anfängen an den "National Training Laboratories" in den Jahren 1946/47 an hier einzugehen, erscheint angesichts der recht umfangreichen Literatur entbehrlich. Das liest sich z.B. gut bei BRADFORD et. al. (1972) oder DÄUMLING et al. (1974).
Der geistig-kulturelle wie wissenschaftlich-theoretische Hintergrund der Gruppendynamik wird dabei oft unterschied-

lich abgeleitet und akzentuiert. Als ein wesentliches Moment ist hier sicherlich die pragmatisch-sozialpädagogische und damit politische Intention ihrer engeren Initiatoren LEWIN, BRADFORD, LIPPITT und BENNE anzusehen (GOTTSCHALK und PATTISON, 1972).

Weiterreichende Grundansätze und Entwicklungsrichtungen gruppenbezogener (interaktionszentrierter) Psychologie deuten jedoch ihre Herkunft aus einer Vielfalt unterschiedlicher geistiger Strömungen an. So kann von p h i l o s o p h i s c h - o n t o l o g i s c h e r Seite her u.a. M. BUBERs vielzitierte und sich in seinem ganzen Werk spiegelnde Grundeinstellung: "Alles wirkliche Leben ist Begegnung" angesehen werden (BUBER, 1936; 1962). An dieses Grundpostulat dialogischer Existenz knüpft die nicht zuletzt auch psychotherapeutisch relevant gewordene phänomenologische D a s e i n s a n a l y t i k L. BINSWANGERs (1947 - auch M. BOSS, 1957) an. Diese glaubt dem Menschen nur dann wirklich gerecht werden zu können, wenn sie um seine Weise des "Daseinsvollzugs" und seinen Bezug zur Umwelt weiß (vgl. dazu auch die "Wir-Psychologie" G. KÜNKELs, 1934).

Geänderte Einstellungen (besser vielleicht: Rückbesinnungen) auf t h e o l o g i s c h - s e e l s o r g e r i s c h e r Seite haben auch hier wieder mehr die "Gemeinschaftsbedingtheit" menschlichen Leidens und seiner Lösung (STOLLBERG, 1974) ins Bewußtsein gerückt und damit einen Verständnishintergrund für die Rezeption gruppendynamischer Verfahren in diesem Bereich geschaffen.

Denkansätze, die sich um eine s o z i a l k r i t i s c h e A n a l y s e unserer Zeit bemühen, sehen grundlegende Störungen in einem Verlust an Kommunikationsfähigkeit (ARGYLE, 1969; CARTWRIGHT, 1972) und damit zusammenhängend einer Entfernung des Einzelnen von der Gemeinschaft und somit sich selbst begründet (CALOGERAS und SCHUPPER, 1972 - MITSCHERLICH, 1963, S.20 u. S.344 spricht hier z.B.

von "Sozialautomaten" und "Momentpersönlichkeiten"). Hiervon ausgehend wird das Arrangement der Gruppe als bedeutsames und notwendiges Lernfeld verstanden - eine Überzeugung, die von l e r n p s y c h o l o g i s c h e r Seite her Unterstützung findet (BANDURA und WALTERS, 1963; BANDURA, 1969).

Das s o z i a l e E n g a g e m e n t vieler gesellschaftlicher Gruppen schuf einen weiteren Hintergrund für die Anwendung gruppendynamischer Theorien und Praktiken. So weist z.B. RICHTER (1972, S.15) darauf hin, daß der "alte Krankheitsbegriff" dazu beigetragen habe, daß lediglich eine kleine Auswahl von psychisch gestörten Menschen therapeutisch behandelt werde, während die große Zahl gleichschwer Gestörter psychotherapeutisch unversorgt bleibe.

Nicht zuletzt war und ist auch eine mehr und mehr e k l e k t i s c h e H a l t u n g vieler Therapeuten - die pragmatische Bevorzugung eines gewissen Methodenplurals - der Förderung angewandter Gruppendynamik dienlich (z.B. YALOM, 1970; MANDEL et al., 1971).

Die komplexe Vielschichtigkeit der hier angedeuteten Ansätze blieb nicht ohne Einfluß auf die Entwicklung der Gruppendynamik, die dadurch wie kaum eine andere psychologische Fachrichtung gezwungen war, die Interdependenz verschiedenartigster Teilfunktionen zu reflektieren und - soweit möglich - in ihr Konzept zu integrieren. Der Einzelne und damit der "subjektive Faktor" (HIEBSCH, 1971a) wurde dabei nach einer Phase expansiver Erforschung überwiegend gruppeninhärenter Phänomene (LEWIN, 1953) in den letzten Jahren wieder verstärkt in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt (GOTTSCHALK und PATTISON, 1972; FENGLER, 1975). Das Individuum wird nun jedoch weniger unter dem mehr "monadologischen" Aspekt (HORN, 1972, S.19) früherer psychologischer Ansätze gesehen, sondern in ein Beziehungsfeld

gestellt, in dem wesentlich die Gruppe als das "... konkrete Kollektiv ... Bindeglied zwischen gesamtgesellschaftlichen und individuellen Interessen" darstellt (HIEBSCH, 1971b S.9). Der Titel der vorliegenden Studie: "Interpersonalisation und Partnerschaft" versteht sich von daher denotativ als formelhafte Kennzeichnung dieser Entwicklung und konnotativ als Hinweis auf die Komplexität individueller Reifung. Dies weiter zu erforschen stehen wir an.

2. PROBLEMSTELLUNG

Die Problemstellung der vorliegenden Arbeit wird durch ihren Untertitel weitgehend präzisiert. Einige ergänzende Hinweise erscheinen jedoch notwendig.

Angesichts der Vielfalt der Richtungen im Bereich der angewandten Gruppendynamik ist es unumgänglich, die anstehenden Untersuchungen auf einen s p e z i f i s c h e n T r a i n i n g s t y p u s zu beziehen. Dieser sollte - dem mehr breitflächig sondierenden Charakter dieser Studie entsprechend - jedoch hinreichend allgemein die wesentlichen gruppendynamischen "Basiskriterien" (siehe Kap. 3.4) beinhalten, um den zu erwartenden Ergebnissen Aussagekraft auch für modifizierte Trainingsformen zu geben. Der Typus des (klassischen) "Sensitivity-Trainings", dessen inhaltliche Präzisierung sich in den Kap. 3.3 und 3.4 findet, dürfte dieser Forderung am ehesten entsprechen.

Unter l ä n g e r f r i s t i g e n A u s w i r k u n g e n versteht sich in dieser Studie ein Zeitraum von 6 Monaten, der ausreichend erscheint, sowohl der inneren Stabilisierung innovatorischer Prozesse als auch deren Manifestierung in den Realbezügen des Trainingsteilnehmers Raum zu geben. Vergleichbare Studien verwandten entsprechende Zeitabstände (HARRISON, 1966; SCHUTZ und ALLEN, 1966; ZIJLSTRA, 1971).

Die Bereiche P e r s ö n l i c h k e i t s e n t f a l t u n g und p a r t n e r s c h a f t l i c h e s V e r h a l t e n beziehen sich wesentlich auf die beiden Systeme "Individuum" und "Dyade", weniger auf das der "Gruppe" (vgl. hierzu ARGYLE, 1969; BRADFORD et al., 1972). Das übergeordnete System "Sozialstruktur" (BRADFORD et al., 1972), im Diagramm der 6 "Informationssysteme" nach McGRATH und ALTMAN (1966) als Suprasystem "Umgebung" bezeichnet (Abb.1),

ist in dieser Studie dort einbezogen, wo es um die erwähnte Manifestierung von Veränderungen in den Realbezügen geht.

Struktur	Bezugsebene	Prozeß
Intrapersonelle Struktur	Individuum (Subsystem)	Intrapersonelle Dynamik
Intragruppen-struktur	Gruppe (System)	Intragruppen-Dynamik
Struktur der Umgebung der Gruppe	Umgebung (Suprasystem)	Prozeß der Umgebung

Abb. 1: Diagramm der 6 "Informationssysteme" der Kleingruppenforschung. Nach McGRATH und ALTMAN (1966, S.38)

Mit dieser Differenzierung soll lediglich ein thematischer Focus umrissen, keineswegs eine funktionale Trennung postuliert werden, die schon FREUD (1921) und - unter spezifischeren gruppendynamischen Aspekten - z.B. BION (1961) aufgrund der Komplexität der Beziehungen zwischen Individual- und Gruppenpsychologie ablehnten.

Die Fragestellung dieser Studie impliziert im weiteren die Untersuchung von W e c h s e l w i r k u n g e n zwischen den beiden psychischen Grunddimensionen des E r l e b e n s und V e r h a l t e n s (PONGRATZ, 1973, S.17-19). Es soll sowohl deutlich werden, welche spezifischen, durch die Variable "Training" induzierten Erlebensthematiken mit welchem Folgeverhalten korrespondieren, als auch die Auswirkungen neuerprobten Verhaltens auf strukturelle Veränderungen der Erlebensebene herausgearbeitet werden. Gruppendynamische Trainings sprechen ja - im Gegensatz zu manchen anderen psychologisch-therapeutischen Verfahren - Erleben und

Verhalten und damit den Problemzusammenhang von Erkenntnis und Praxis gleichermaßen an. Hierunter verbirgt sich im übrigen die "ewige" Frage abendländischer Geistesgeschichte, wie sich "richtiges" Tun, richtiges Verhalten vermitteln lasse, wobei sich der sokratisch-platonische Erkenntnisoptimismus (Einsicht ist Tugend - PLATOs Dialog "Protagoras") und der schon von AUGUSTINUS postulierte Primat des Wollens variationsreich gegenüberstehen (bis hin zu O.H. MOWRERs prägnanter Kurzformel: "feelings flow from actions, act right, feel right" - MOWRER, 1964).

Es bleibt schließlich noch zu klären, was unter A u s - w i r k u n g e n gruppendynamischer Trainings zu verstehen ist. Forschungsziel wird sein festzustellen, ob Veränderungen im Erleben und Verhalten in einem meßbaren Umfang stattfanden und auf Trainingseinflüsse rückführbar sind. Was nun allerdings eine "erfolgreiche" Veränderung ausmacht, darüber wird man kaum eine allgemeine Übereinstimmung vorfinden (ROGERS, 1961). Diese erscheint jedoch verzichtbar, wenn als Erfolgskriterien im Bereich der Psychotherapieforschung nicht statisch die Erfüllung einiger globaler Konventionen (wie z.B. "bessere Anpassung") gefordert werden, sondern vielmehr spezifische Prozeßcharakteristiken (z.B. "zunehmende Differenziertheit in der Wahrnehmung eigener Gefühle") aufgewiesen und ins Auge gefaßt werden. An dieser vor allem von ROGERS (1961) vertretenen Forderung soll sich in dieser Untersuchung das, was als "Veränderung" angesehen wird, orientieren.

Soweit zur Präzisierung der Problemstellung. Dieser Begriff läßt nebenbei auch an die vielfachen Probleme denken, die sich bei der Durchführung eines solchen Forschungsvorhabens stellen - von der Herstellung eines auch von den Trainingsteilnehmern "akzeptierten" Fragebogens, der Erziehung hoher Rücklaufquoten bei den verschiedenen Befragungen bis hin zur statistischen Aufbereitung und Verrechnung der

ca. 40 000 Einzeldaten bedurfte es eines enormen Aufwandes an Überlegungen, Zeit und auch Geld. Die hiermit angedeuteten Problematiken werden in den entsprechenden Kapiteln näher ausgeführt. Im Folgenden seien zunächst Inhalte und Methodik gruppendynamischer Trainings genauer beschrieben.

3. THEORETISCHE UND METHODISCHE GRUNDLAGEN DER ANGEWANDTEN GRUPPENDYNAMIK

3.1 Allgemeine und theoretische Überlegungen zur angewandten Gruppendynamik

Eine Systematik der unterschiedlichen Ansätze beschreibender Modelle und erklärender Theorien in der Gruppendynamik findet sich bei CARTWRIGHT und ZANDER (1968, 3.Aufl.), die geldtheoretisch, interaktionalistisch, systemtheoretisch, soziometrisch, psychoanalytisch, empirisch-statistisch und formalistisch orientierte Ansätze unterscheiden (S.26f.).
In einem globalen Ordnungsversuch, um den sich die genannten Autoren in ihrem seit 1953 in verschiedenen Neuauflagen - sozusagen als begleitendem Spiegelbild des Forschungsstandes - erscheinenden Standardwerk bemühen, werden die unterschiedlichen Definitionen der Gruppendynamik drei Kategorien zugeteilt:

1) G r u p p e n d y n a m i k a l s e i n e A r t p o l i t i s c h e r I d e o l o g i e über Organisation und Behandlung von Gruppen. In dieser Sichtweise werden demokratische Führung, Partizipation an Entscheidungen und die daraus resultierende Zufriedenheit besonders betont.

2) G r u p p e n d y n a m i k a l s S a m m l u n g v o n T e c h n i k e n, die in Form von Trainingsprogrammen die Sozialfertigkeiten des Einzelnen im Umgang mit anderen Menschen verbessern helfen sollen.

3) G r u p p e n d y n a m i k a l s F o r s c h u n g s b e r e i c h, in dem Wesen und Entwicklungsgesetze von Gruppen sowie Interdependenzverhältnisse zwischen Personen, Gruppen und Institutionen erforscht und dokumentiert werden sollen.

Es ließe sich hier eine Vielzahl weiterer Definitionen aufführen, die alle nicht so sehr die Uneinigkeit der Autoren ihrem Gegenstand gegenüber kennzeichnen, sondern eher als Indikator für die variantenreiche Zugangsmöglichkeit zu diesem sozialpsychologisch wie therapeutisch relevanten Phänomen gewertet werden müssen.

Einigkeit in der Bewertung der Gruppendynamik herrscht allgemein in der Sichtweise der Gruppe als einem Bindeglied zwischen Individuum und weiterer Sozialstruktur (BRADFORD et al., 1972). Von daher wird postuliert, daß menschliches Lernen weitgehend in einem sozialen Kontext stattfindet (BANDURA und WALTERS, 1963), wobei jedes Ereignis (social event) nach WATZLAWICK et al. (1969, S.57) zugleich Reiz, Reaktion und Verstärkung ist. Dies impliziert die Unterscheidung eines Inhalts- von einem Beziehungsaspekt bei jedweden sozialkommunikativen Vorgängen. Als entsprechende Steuersignale sind dabei nicht nur verbale Verhaltensweisen von Bedeutung. Der gesamte äußere Kontext (örtlicher und zeitlicher Rahmen, Mimik, Gestik, Beziehungsverhältnis etc.) wirkt mitgestaltend und ist bei der Analyse entsprechender Vorgänge mitzuberücksichtigen (ARGYLE, 1969).

Von diesen, in der Mehrzahl der einschlägigen Standardwerke aufweisbaren Grundüberlegungen ausgehend, verzweigen sich die theoretischen Grundannahmen wie Ansätze der Gruppendynamik im weiteren in unterschiedliche Richtungen. Einzeldefinitionen nehmen dabei zumeist auf die dritte der von CARTWRIGHT und ZANDER unterschiedenen

Kategorien Bezug, wobei Schwerpunkte insbesondere in der Dialektik von Individuumzentrierung und Gruppenzentrierung (DÄUMLING, 1968), dem Kombinationsverhältnis bewußter und unbewußter Prozesse (BROCHER, 1967), der Dynamik von Autonomie und Heteronomie (HORN, 1972) sowie im Verhältnis der praktischen Funktionsfähigkeit der Gruppe versus Einzelleistung (HOFSTÄTTER, 1971) erkennbar sind.

Gruppendynamische Trainingsformen, wie sie der vorliegenden Untersuchung zugrundeliegen, sind in der zweiten der drei genannten Kategorien angesprochen. Die Abgrenzungen zwischen Training und Erziehung einerseits und zwischen Training und Therapie andererseits bleiben dabei allerdings unklar. Realiter wird man sagen müssen, daß diese Grenzen in der Regel verschwimmen bzw. ineinander übergehen (GIBB, 1972a). Es gibt zwar de facto eine Unterscheidung zwischen Gruppendynamik und Gruppenpsychotherapie, aber die globale Abhebung der Trainingstechniken als "Therapie für Normale" (DÄUMLING, 1968) vermag aufgrund eines fehlenden Normalitätsbegriffs bzw. -konzepts letztlich nicht den Charakter eines vagen Anhaltspunktes zu überwinden.

Einige bedeutsame Unterschiede zwischen Trainingsgruppe und Gruppentherapie versuchen GOTTSCHALK und PATTISON (1972, S.249f.) aufzuzeigen:

1) A u s w a h l d e r T e i l n e h m e r -
Die T-Gruppe ist für "normale" Individuen entworfen, die über eine gute Ich-Abwehr und ebenso gute Fähigkeiten des Ich zur Realitätsbewältigung verfügen und bereitwillig aus Erfahrungen lernen können. Der Patient der Gruppentherapie dagegen wird teilweise gerade wegen seiner gestörten Ich-Fähigkeiten und seiner Unfähigkeit, aus der direkten

Erfahrung zu lernen, ausgewählt.

2) G r u p p e n z i e l e - Die T-Gruppe versucht, die menschliche Beziehungsfähigkeit zu verbessern, zwischenmenschliche Wahrnehmung zu schärfen, sowie die Selbstwahrnehmung und Authentizität von Lebenserfahrungen zu vergrößern. Die Gruppentherapie sieht o.g. Ziele eher als Vorbedingungen für die Lösung der anstehenden emotionalen Probleme an.

3) G r u p p e n l e i t u n g - Der Leiter ("Trainer") in der T-Gruppe regt an, katalysiert, partizipiert am Gruppengeschehen. In der Gruppentherapie ist der Leiter als Therapeut weitgehend verantwortlich für jeden einzelnen Patienten, wodurch er mehr an eine "Rolle" gebunden bleibt.

4) D a u e r d e r G r u p p e n a k t i v i t ä t - mehr kurzfristig bei der T-Gruppe vs. eher langfristig bei der Therapiegruppe.

5) G e s p r ä c h s i n h a l t e - in der T-Gruppe mehr auf das Hier-und-Jetzt bezogen (s.u.), in der Therapiegruppe genetisch am Dort-und-Damals orientiert. In der T-Gruppe lautet die zentrale Frage: "Wie funktionieren wir und wie funktioniere ich in dieser Gruppe", in der Therapiegruppe liegt der Akzent eher darauf, "mit Hilfe dieser Gruppe herauszufinden, wie ich funktioniere".

Die genannten Unterschiede wurden jedoch von der Entwicklungsdynamik sowohl der T-Gruppe als auch der Therapiegruppe teilweise relativiert. Insbesondere die psychoanalytische Theorie hat dabei im Klärungsprozeß ihrer Beziehungen zum Konzept der Gruppe wesentliche Innovationen bzgl. ihrer praktischen Anwendung erfahren (BION, 1961; ARGELANDER, 1963/64; HEIGL-EVERS, 1966).

Von sozialpsychologischer Seite haben u.a. STOCK-WHITACKER und LIEBERMANN (1964) psychoanalytische Konzepte in Gruppen-Konflikt-Modelle einbezogen.

Abschließend bliebe auch darauf hinzuweisen, daß gruppendynamische Trainingsmodelle therapeutische Ansprüche - wie sie die Psychoanalyse z.B. formuliert - nicht bewußt in den Vordergrund stellen, daß aber an die von der Gruppendynamik intendierten Innovationen (s.Kap. 3.5) von seiten der Teilnehmer zwangsläufig therapeutische Erwartungen und Bedürfnisse geknüpft werden, die zweifellos Prozesse von therapeutischer Relevanz in Bewegung setzen. Der Latenz dieser, u.a. von RICHTER (1972) angesprochenen Dynamik wird in Zukunft besondere Aufmerksamkeit zu schenken sein.

Zusammenfassend sei der vorliegenden Arbeit ein Verständnis von Gruppendynamik zugrundegelegt, welches DÄUMLING et al. (1974, S.11) in ihrem neuesten, den gegenwärtigen Stand der Diskussion weitestgehend reflektierenden Werk, umreißen als eine "wissenschaftlich fundierte und, soweit möglich, kontrollierte praxisbezogene Methodik, die - die Arbeit in Berufsgruppen und das Zusammenleben im Privatbereich verbessern will,
- die durch Erziehung, Sozialisation und herrschende Normgefüge verursachten Persönlichkeitsbeeinträchtigungen auszugleichen versucht,
- das in Zweierbeziehungen, Gruppen und Organisationen bestehende Konfliktpotential nicht leugnet, sondern deutlich macht, unter Wahrung der bestehenden Interessen benennt und auszutragen versucht."

Auf Kritik an der angewandten Gruppendynamik sei an dieser Stelle kurz eingegangen, damit der Leser sie zu dem im folgenden Gesagten in Beziehung setzen kann.

In einer Vielzahl von Kritiken wird immer wieder auf das Problem der S c h e i n e c h t h e i t von Trainingsgruppen hingewiesen (u.a. GOTTSCHALK und PATTISON, 1969; ROSENWALD, 1972; RUITENBEEK, 1974). Hiermit wird der alltäglichen "Erfahrungswelt" eine Realität im Sinne von Echtheit unterstellt, die anzustreben das Hauptziel gruppendynamischer Verfahrensweisen sein sollte. Übersehen wird nach Ansicht des Verfassers, daß die so verstandene Realität weitgehend eine soziale Konvention darstellt, die in ihrer Bedeutung zwar nicht verkannt bzw. unterschätzt, in ihrem So-Sein jedoch nicht als unveränderbar hingenommen werden darf. Der schöne Vergleich, in dem BRADFORD (1972) einer "Inselkultur" die "Festlandkultur" gegenüberstellt, vermag hier am ehesten die Bedeutung neuer Facetten des Verhaltens zu ermessen helfen. Es darf nicht außer acht gelassen werden, daß jeglicher Erfahrung eine allegorische, auf die Realität einwirkende Kraft innewohnt. Dies ist Grundlage aller Entwicklungspsychologie!

Von Kritikern der Gruppendynamik wird weitgehend der Fehler gemacht, die E r w a r t u n g e n u n d V e r h a l t e n s w e i s e n d e r T e i l n e h m e r zum Ausgangspunkt ihrer Argumentation zu machen. Dabei wird übersehen, daß entsprechende Gefahrenmomente mehr in regressiven Sehnsüchten mancher Teilnehmer denn in der Theorie und Ausführung gruppendynamischer Veranstaltungen begründet sind. Es soll jedoch nicht in Abrede gestellt werden, daß bestimmte gruppendynamische Methoden bzw. mehr noch einzelne Trainer dem regressiven Sog mancher Gruppen unterliegen und mitagierend die notwendige Übersicht vermissen lassen.

Einen weiteren Kritikpunkt stellt der Hinweis auf die überwiegende G e f ü h l s b e t o n t h e i t - einem gewissen Anti-Intellektualismus - in den Trainingsgruppen dar. HORN (1972) analogisiert in diesem

Zusammenhang in Anlehnung an LUFT (1971) mit der ihm eigenen intellektuellen Süffisanz sogar aus der angelsächsischen Geschichte des Jahres 1679 ein "Habeas emotum" heraus, welches er nur unzureichend und verzerrt durch die Gruppe vermittelt sieht. Es wird angemerkt, daß über die Gefühlsebene hinaus nicht genügend Raum für die Entwicklung von Einsicht sowie die Diskussion von Prinzipien und Konzepten und deren gesellschaftlichen Implikationen gegeben ist (vgl. dazu die inhaltliche Beschreibung der untersuchten Trainings in Kap. 6.6).

Weitere Kritik betrifft das sog. "Hier-und-Jetzt-Prinzip", welches in seiner einseitigen Ausrichtung auf Gegenwart die zugrundeliegenden Probleme lediglich Fragment bleiben lasse. Es wird hier übersehen, daß der einzelne "historische Konflikt" von der Dynamik der aktuellen "Szene" (ARGELANDER, 1970) her dazu tendiert, sich in eben diesem Hier-und-Jetzt zu konstellieren, zu installieren und von daher ohne Ignorierung seiner Wurzeln angehbar wird.
Für eine weitergehende Auseinandersetzung mit der Kritik an der Gruppendynamik sei insbesondere auf die Arbeiten von ROSENWALD (1972) und RUITENBEEK (1974) hingewiesen.

3.2 Die Trainingsgruppe als gruppendynamische Organisationsform

Kurt LEWIN (1963) monierte nach seinem Rückblick auf die "etwas chaotische Geschichte" des Begriffs der Gruppe die vielfache Verwendung von Gruppenbegriffen, die als konstituierenden Faktor die Ähnlichkeit der Gruppenmitglieder statt ihre dynamische Interdependenz verwenden. Inzwischen nimmt die Mehrzahl entsprechender

Definitionen der "Gruppe" auf die Interdependenz ihrer Glieder Bezug, wobei jedoch gewisse Einseitigkeiten - je nach Ausrichtung des Autors - in der Auswahl spezifischer "Grundthematiken" kritisch anzumerken wären. So sieht z.B. R.B. CATTELL (1952; 1970) die Existenz der Gruppe abhängig von den Bedürfnissen der Mitglieder, deren Befriedigung sie einzig und allein dient. STOGDILL (1959) beschreibt unter dem Aspekt "Erwartung", "Interaktion" und "Leistung" die Gruppe als ein input-output System, das sich in einem labilen Gleichgewicht befindet. Als input-Variablen werden die Verhaltensweisen der Gruppenmitglieder bezeichnet, vermittelnde Variablen sind die formalen Strukturen der Gruppe, der output sind Leistung, Produktivität, Gruppengeist und Integration. So läßt sich Leistung als der output der Gruppe, der aus dem input der Mitglieder - vermittelt durch die Gruppenstruktur und die Gruppenoperationen - resultiert, definieren (S.196).

Eine ausgesprochen ökonomisch orientierte Theorie der Gruppe legen THIBAUT und KELLEY in ihrer "Social Psychology of Groups (1959) vor, in der sie die Konsequenzen möglicher Interaktionen in Belohnungen (rewards) und Kostenfaktoren (costs) auszudrücken versuchen.

Unter dem Aspekt eines Gleichgewichtsmodells sucht HOMANS (1951) in sehr formaler Weise die Gruppe zu definieren als eine "Reihe von Personen, die in einer bestimmten Zeitspanne häufig miteinander Umgang haben und deren Anzahl so gering ist, daß jede Person mit allen anderen Personen in Verbindung treten kann, und zwar nicht nur mittelbar über andere Menschen, sondern von Angesicht zu Angesicht (S.29). Aktivitäten, Interaktionen und Gefühle der Gruppenmitglieder konstituieren, zusammen mit den gegenseitigen Beziehungen dieser Elemente, das sog. "soziale System". Die Betonung wechsel-

seitiger Abhängigkeit von Gefühl und Aktivität verdient hier besondere Beachtung.

Der Bedeutung von Führerschaft und ihrer Wirkung auf die Gruppe wird u.a. in der "Interaktionstheorie" von C.A. GIBB (1969) sowie in der Darstellung des Gruppenprozesses von MILLS (1964) Rechnung getragen.

Psychoanalytische Vorstellungen eines Gruppenmodells finden sich u.a. bei SCHUTZ (1958) und BION (1961).

Definitionsversuche speziell der Trainingsgruppe werden die in obigen Difinitionsansätzen summarisch angesprochenen Aspekte der Bedürfnisbefriedigung und Interaktion ebenfalls beinhalten müssen, zusätzlich wird jedoch dem Aspekt des Lernens zentrales Gewicht beizumessen sein. So bezeichnen BRADFORD et al. (1972, S.19) die Trainingsgruppe als eine "relativ unstrukturierte Gruppe, an der die Individuen als Lernende teilnehmen". Lerndaten sind dabei die Interaktionen der Teilnehmer selbst, ihr eigenes Verhalten in der Gruppe. Begreift man - so gesehen - die Gruppe als ein "Gefüge von zwischenmenschlichen Beziehungen : rationalen und emotionalen, verbalen und körpersprachlichen, von Macht- und Vertrauensbeziehungen, die auch Anknüpfungspunkte im Umfeld der Gruppe haben (DÄUMLING et al., 1974, S.13), ist von daher eine hohe Intensität vermittelnder Prozesse (= Lernen) anzunehmen. Diese Intensität wird zusätzlich durch die Herstellung der "Bedingung des Vertrauens" (BENNE et al., 1962) erhöht, die das "Miteinander" der Gruppenmitglieder am ehesten zu einem prozeßorientierten "Füreinander" von gefühls- und verstandesmäßig verbundenen Mitgliedern zu wandeln vermag.

Um obige Ausführungen nicht unvermittelt nebeneinander stehen zu lassen und um für den weiteren Gang der Arbeit die erleichternde Bedingung einer zusammenfassen-

den Arbeitsdefinition zu schaffen, sei in Anlehnung an DÄUMLING et al. (1974, S.61) die Trainingsgruppe umschrieben "als eine Kleingruppe

- mit offener Struktur;
- mit prinzipiell gleichrangigen Mitgliedern, die in interdependenten Beziehungen stehen;
- die prozeßorientiert und nicht themengebunden ist;
- die durch die gemeinsame Analyse des aktuellen Sozialverhaltens emotionales und rationales Lernen über individuelle und Gruppenvorgänge ermöglicht."

3.3 Modelle gruppendynamischer Trainings

Angesichts der scheinbaren Vielfalt und Fluktuation auf dem Gebiet der Gruppendynamik ist es nur begrenzt möglich, voneinander abhebbare Modelle gruppendynamischer Trainings zu unterscheiden. Läßt man dabei die "Fassade" (Aufputz, Form, Spezialsprache, Aura... - FEIFEL und EELLS, 1963) ein wenig außer acht, fällt sogar im Kern eine gewisse Ähnlichkeit der Grundmechanismen auf. Letztlich darf von der äußeren Gestalt her nicht übersehen werden, daß es sich um die vielfach variierte Grundthematik handelt, wie sich die in einer Kleingruppe entfaltende Dynamik zu innovatorischen Prozessen nutzen läßt.

Eine Unterscheidung von Gruppenmodellen erscheint a) von der Aufgabe her und b) von der Organisationsform her denkbar.

Von der A u f g a b e n s t e l l u n g her lassen sich nach GIBB (1970) ganz allgemein

- Problemlösegruppen
- Trainingsgruppen
- Therapiegruppen

unterscheiden.

Während bei Problemlösegruppen die Aufgabe von außen an die Gruppe herangetragen wird, hat die Trainingsgruppe die Analyse ihrer inter- und (von daher beeinflußt gesehen) intraindividuellen Vorgänge zum Gegenstand. Die Therapiegruppe reflektiert dagegen mehr individuelle Probleme, die unter hohem Leidensdruck eingebracht werden. Die Gruppe wird dabei in erster Linie als Katalysator bzw. Projektionsschirm der personalen Konfliktdynamik gesehen.
BATTEGAY (1974), der sowohl der Trainings- wie der Therapiegruppe "heilungsfördernde" Wirkungen zuschreibt, sieht bei der T-Gruppe die Erhöhung der Effizienz im sozialen Rahmen im Vordergrund stehen, bei der Therapiegruppe dagegen die Erhöhung psychischer, sexueller und sozialer Genußfähigkeit.

Auf die Schwierigkeit der Unterscheidung zwischen Trainingsgruppe und Therapiegruppe wurde in Kap. 3.1 kurz eingegangen. Nach GIBB (1972, S.143) zeichnet sich Training im Vergleich zur Therapie insbesondere durch folgende Bedingungen aus:

- Das zentrale Interesse gilt eher der Analyse des Hier-und-Jetzt, wie es in der Gruppe wahrgenommen werden kann, weniger der Lebensgeschichte.
- Die Betonung liegt mehr auf Förderung und Erweiterung menschlicher Möglichkeiten als auf heilender und korrektiver Einflußnahme.
- Neue Verhaltensmöglichkeiten werden z.T. versuchsweise erprobt.
- Dem Gruppenprozeß und den Interaktionen zwischen den einzelnen Mitgliedern wird mehr Beachtung geschenkt als der Gruppenleiter-Patient-Beziehung in der Therapie.
- Die Teilnehmer betrachten sich als "normale" Menschen, die an einem von der Gruppe gemeinsam anerkannten Ziel arbeiten und nicht als "Kranke", die Linderung

ihrer Leiden suchen.

Wenn RUITENBEEK (1974) jedoch als Gemeinsames der neueren Gruppentherapien herausstellt, daß sie nicht nach dem Warum und Woher, sondern danach, wie etwas im Jetzt geschieht, fragen, daß sie gefühlsmäßige Begegnungen der Teilnehmer untereinander sowie Echtheit, Ehrlichkeit und uneingeschränkte Teilnahme betonen, dann wird nahegelegt, daß auch die spezifischen Merkmale der Trainingsgruppe unter dem Aspekt therapeutischer Wirksamkeit gesehen werden können.

BENNIS (1972, S.293) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß die Diskussion, ob die T-Gruppe eine Therapiegruppe ist, die sich mit der Reorganisation der Persönlichkeit beschäftigt oder eine Trainingsgruppe, die sich mit der Reorganisation einer Rolle beschäftigt, notwendig in eine Sackgasse führt, da faktisch die T-Gruppe sich "von ihrer Anlage her sowohl mit den relevanten Persönlichkeits- als auch mit den Rollenbeziehungen beschäftigen muß. Die ausschließliche Beachtung eines Aspekts würde den Erfahrungsinhalt der Gruppe verarmen."

Auch HEIGL-EVERS (1972, S.10) rechnet in ihrem Einteilungsversuch "sozialkommunikative Methoden" in Form von Trainingsgruppen zur Gruppenpsychotherapie. Als weitere gruppenpsychotherapeutische Methoden unterscheidet sie darüber hinaus

- die Aktivitätsgruppen-Methode
- die Rollenspiel-Methode
- die psychoanalytische Gruppen-Methode

Von der O r g a n i s a t i o n s f o r m her ist eine Differenzierung nach

a) Struktur des Trainings (Großgruppe - Kleingruppe, Klausur...)

b) personalen Charakteristiken (homogen - heterogen...)

c) Methodenschwerpunkten (verbal, nonverbal...)

denkbar (s. dazu DÄUMLING et al., 1974).

- - - - - -

Wenden wir uns nun dem Modell der Trainingsgruppe zu, wie es in seiner "klassischen Grundform" ab 1946/47 in Bethel/Maine ausgehend von LEWIN, BRADFORD, LIPPITT und BENNE entwickelt wurde, so fällt bei der Betrachtung des weiteren Entwicklungsverlaufs eine Ausdifferenzierung verschiedener Trainingsformen auf, von denen der um das Jahr 1954 von WESCHLER, TANNENBAUM und anderen eingeführte Typ des Sensitivity-Trainings als Oberbegriff angesehen werden kann.

GIBB (1970, S.8) zählt 11 sich teilweise überschneidende Varianten von Sensitivitätsgruppen auf - ein Spektrum von "Kreativitätsförderungsgruppen" (OTTO und MANN, 1968), Marathon-Gruppen (BACH, 1966; STOLLER, 1968) bis hin zu Forschungs- und Lehrgruppen (MILES, 1965; HACON, 1961).

DÄUMLING et al. (1974) unterscheiden - über den Katalog von GIBB hinausgehend - als weitere derzeit bedeutsame gruppendynamische Trainingsformen u.a. Partnerschaftstrainings (BACH und BERNHARD, 1969; MANDEL und MANDEL, 1971), Themenzentrierte interaktionelle Trainings (COHN, 1970) und Organisationslaboratorien.

Abschließend sei als Voraussetzung für die inhaltlichen Darlegungen in den folgenden Kapiteln das Modell "Sensitivity-Training" als Grundmethodik der angewandten Gruppendynamik kurz spezifiziert:

Vom äußeren setting her findet das Training überwiegend in "Klausur" statt bei einer Minimaldauer von 6, maximal 14 Tagen. Es werden meist 1 bis 4 Trainingsgruppen (T-Gruppen) gebildet, die zwischen min. 6 und max. 14 Teilnehmer umfassen (DÄUMLING, 1970, S.4). Jeder Gruppe wird ein Trainer und in der Regel ein Co-Trainer zugeteilt.

Eine Einschränkung des in der Regel inhomogenen Teilnehmerkreises wird meist unter dem Hinweis der Kontraindikation bei psychotischen Störungen und schweren Neurosen als notwendig erachtet.

Der innere Aufbau des Trainings sieht Trainingsgruppen (T-Gruppen), Plena und Arbeitsgruppen vor.

Die von DÄUMLING (1968) vorgeschlagene Kurzformel: "Sensitivity-Training ist eine Methode, eigene und fremde Verhaltensweisen subtil aufeinander abzustimmen" deutet die inhaltliche Ausrichtung an. Als übergreifendes Ziel des Lernprozesses im Laboratorium wird die Fähigkeit adaequater Aufnahme und Beantwortung sozialkommunikativer Signale angesehen, die sich auf den kognitiven, den motivationalen und den expressiven Bereich erstreckt.
Der Doppelaspekt zwischen persönlichkeits- und sozialpsychologischer Sichtweise, der allen Trainingsgruppen letztlich zugrundeliegt, weist auf die Komplexität der Zielsetzung hin.

In den folgenden Kapiteln findet sich eine detaillierte Darlegung der in den Trainings zur Anwendung kommenden Methoden.

3.4 Methodik, Arbeitsprinzipien und Lernziele gruppendynamischer Trainings

Die L a b o r a t o r i u m s m e t h o d e geht wesentlich von der Annahme aus, daß einsichtiges Lernen über intrapsychisches Geschehen und soziale Interaktion nur dort geschieht, wo der Lernende in Beteiligungsprozesse einbezogen wird (BENNE et al., 1972). Von daher wird als primäres methodisches Ziel angesehen, eine Situation zu schaffen, die das Entstehen zahlreicher differenzierter Aktionen und Interaktionen begünstigt, um so eine breite Grundlage für optimales Lernen zu schaffen. Zu diesem Zweck hat es sich als sinnvoll erwiesen, die Gruppe so wenig als möglich vorzustrukturieren. Der Trainer bietet lediglich an, bei der Suche nach Wegen, wie Erfahrungen für Lernen nutzbar zu machen sind, behilflich zu sein. Das so entstehende "soziale Vakuum" ist geeignet, aufgrund des hohen Freiheitsgrades innovatorische - d.h. von alten Lösungsschematismen befreite - Lernerfahrungen zu erzeugen.

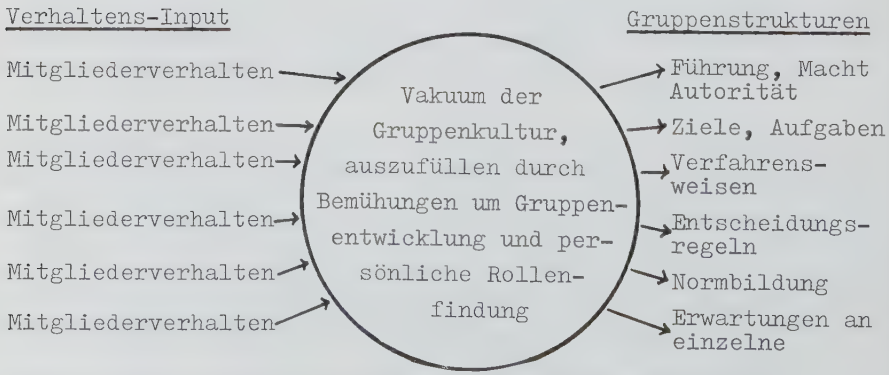


Abb. 2: Ein "Vakuum" zur Erzeugung von Lernerfahrungen (nach BENNE et.al., 1972, S. 64).

Die hier angedeutete methodische Ausrichtung wird von einigen wenigen aber fundamentalen A r b e i t s - p r i n z i p i e n unterstützt. An ihnen wird die prozessual-dynamische Orientierung der Trainingsgruppe besonders deutlich. Neben dem o.g. übergreifenden Prinzip der Unstrukturiertheit werden allgemein folgende 3 Arbeitsprinzipien hervorgehoben:

Prinzip des Hier-und-Jetzt

Die durchgängige Beachtung dieses von RICKMAN (1945) begrifflich eingeführten Prinzips fokussiert die aktuellen Gruppenphänomene auf der Basis des verbalen wie nonverbalen Verhaltens der Mitglieder. Peripher bleiben - von der Methodik her - alle Dann, Dort und Damals-Daten. Es ist jedoch anzunehmen, daß Konflikte aus der individuellen Biographie von der Dynamik und dem Aufforderungscharakter der aktuellen Szene her aufgewirbelt werden und aufgrund der hohen Direktheit und Intensität wie auch der "Spiegelwirkung" der Gruppe (FOULKES, 1964) eine luzide Evidenz zu erfahren vermögen (vgl. dazu die Theorie der Gestalttherapie - POLSTER und POLSTER, 1973). Von daher empfiehlt es sich, an das Gruppengeschehen anknüpfende Erinnerungen, Einfälle und Phantasien zuzulassen (STOLLBERG, 1974).

Ein entscheidender Vorteil der Daten aus dem Hier-und-Jetzt liegt nach ARGYRIS (1970) in der geringen Wahrscheinlichkeit begründet, daß Verzerrungen der Tatsachen unbemerkt bleiben. Würde sich die Gruppe z.B. mit Erlebnissen und Verhaltensweisen aus früheren Situationen befassen, liefe sie Gefahr, sich durch subjektiv verfälschte oder verzerrte Wiedergaben zu unangemessenen Rückmeldungen bewegen (manipulieren) zu lassen, was möglicherweise zu nicht adaequaten Verhaltensänderungen Anlaß sein könnte.

Das Hier-und-Jetzt Prinzip bewirkt weiterhin eine erhöhte emotionale und rationale Beteiligung der Gruppenmitglieder. In dem Maße, in dem dieses Prinzip wirksam wird, wächst nach ARGYRIS (1970) auch das Erleben der eigenen individuellen Bedeutsamkeit für den Lernprozeß der Gesamtgruppe. Die Bearbeitung der Hier-und-Jetzt Situation impliziert ferner die Gleichsetzung der Erfahrungsbasis aller Gruppenmitglieder. Dies ist u.a. Voraussetzung für das Entfallen von Statusunterschieden als notwendiger Grundlage für die Entwicklung vitaler, interdependenter Beziehungen (s.Kap. 3.5).

Prinzip der interpersonellen Feedback-Technik

"Die Grundlage menschlichen Zusammenlebens ist eine zweifache und doch eine einzige - der Wunsch jedes Menschen, von den anderen als das bestätigt zu werden, was er ist, oder sogar als das, was er werden kann und die angeborene Fähigkeit des Menschen, seine Mitmenschen in dieser Weise zu bestätigen. Daß diese Fähigkeit so weitgehend brachliegt, macht die wahre Schwäche und Fragwürdigkeit der menschlichen Rasse aus: Wirkliche Menschlichkeit besteht nur dort, wo sich diese Fähigkeit entfaltet."

(Martin Buber)

Dieses Zitat vermag die Bedeutung des Dialogischen - weil Existenziellen - zu ermessen verhelfen. Es scheint ein elementares menschliches Bedürfnis zu sein, von anderen in seinem So-Sein (der eigenen Selbsteinschätzung) bestätigt zu werden bzw. die Gefahr der Nicht-Bestätigung (Ablehnung) sorgsam zu meiden. In dieser Hinsicht stellt das Korrektiv der Feedback-Technik eine deutliche Herausforderung dar, die nach LEWIN jedoch Grundvoraussetzung für soziales Lernen ist.

Feedback - wie es hier verstanden wird - meint nach BRADFORD et al. (1972) alle verbalen und nonverbalen Reaktionen anderer (Feedback-Geber) auf eine vom Feedback-Empfänger zuvor gezeigte Verhaltenseinheit. Die Funktion des Feedbacks kann zusammenfassend unter dem Aspekt der Information, der Kontrolle (SBANDI, 1970) und der Integration (SVENSSON, 1972) gesehen werden. Verbunden mit dem Prinzip des Hier-und-Jetzt wird Feedback für alle Gruppenmitglieder in hohem Maße einsehbar und überprüfbar.
Eine Gefahr des Feedbacks ist nach BATTEGAY (1974) darin zu sehen, daß einige Mitglieder der Gruppe regelrecht abhängig von den Rückmeldungen der anderen werden können und dabei Gefahr laufen, ihre Eigenständigkeit zu verlieren.

Prinzip des Unfreezing

Unter Unfreezing versteht sich nach DÄUMLING (1970) "Bewußtwerden des Selbstverständlichen, Entroutinisierung stereotypen Verhaltens, größere Wachheit gegen inneres und äußeres Geschehen". Das Unfreezing muß gelegentlich durch eine massive affektive Aufrüttelung der Gruppe angestoßen werden. Dies geschieht z.B. aufgrund des Fehlens gewohnter sozialer Bestätigungsmechanismen und den sich von daher allmählich entwickelnden Gefühlen von Frustration und persönlicher Inadaequatheit. Daraus resultiert in der Regel eine Motivation zur Neuorientierung, die - von der Offenheit der Trainingssituation her - auch neuen sozialen Verhaltensweisen gegenüber aufgeschlossen ist.

Die Aufgaben des Trainers in der Performierung o.g. Prinzipien lassen sich - aufbauend auf einer "Werthaltung" der Überzeugtheit von der Bedeutung sozialen Lernens (BENNE, 1972) - nach BRADFORD

(1972) zusammenfassend unter 5 wesentlichen Aspekten subsumieren:

1. "Eine Gruppe entwickeln zu helfen, deren Zweck es ist, über die für die Beteiligung an sozialen Situationen erforderlichen Feinfühligkeiten, Kenntnisse und Fertigkeiten zu lernen.
2. Hindernisse gegen ein Lernen über das Selbst, über andere und über die Gruppe entfernen zu helfen.
3. Helfen, ein für das Lernen förderliches Gruppenklima zu schaffen.
4. Der Gruppe helfen, Untersuchungsmethoden - Beobachten, Feedback, Analyse, Experiment - als Wege zur Entfaltung des einzelnen und der Gruppe zu entdecken und anzuwenden.
5. Der Gruppe helfen, das Gelernte zu internalisieren, zu generalisieren und es auf andere Situationen anzuwenden" (S. 228-231).

Aus der Vielfalt der in der einschlägigen Literatur aufweisbaren L e r n z i e l e gruppendynamischer Trainings läßt sich bei den meisten Autoren übereinstimmend die Forderung nach - im weitesten Sinne - "Veränderung des Verhaltens" herauslösen (LAKIN und CARSON, 1967). Eine mehr die individuelle Ebene reflektierende und thematisierende Betrachtungsweise focussiert dabei insbesondere interne Thematiken wie Selbstwahrnehmung, Autonomie und Persönlichkeit, wohingegen mehr die Ebene der Gruppe zentrierende Ansätze externe Aspekte "sozialer Kompetenz" (ARGYLE, 1969) hervorheben.

BENNE et al. (1972) fassen in ihrer substanziell recht anspruchsvollen Liste 6 Trainingsziele zusammen (nach ARGYLE, 1969):

1. Sensivität für emotionale Reaktionen anderer und für interpersonale Phänomene in Gruppen und Organisationen. - Die meisten Beobachter stimmen darin überein, daß eine wesentliche, durch die T-Gruppenerfahrung bewirkte Veränderung in einer Erweiterung und Vertiefung der Sensitivität des Lernenden besteht (GIBB, 1972a). Diese Sensibilisierung wird als Prozeß verstanden, dessen Ergebniskomponente Umschreibungen wie Offenheit, Transparenz, Echtheit, Spontaneität und Angemessenheit annähernd zu kennzeichnen vermögen. "Sensitivity" erstreckt sich dabei nach DÄUMLING (1970) auf den sozial-kognitiven, den motivationalen und den expressiven Bereich.
2. Deutlichere Selbstwahrnehmung, Bewußtheit der Wahrnehmung, besseres Selbstverständnis und stärkere Selbstakzeptanz. Lernziel unter diesem Aspekt ist auch eine Stärkung der Autonomie des Einzelnen (STOLLBERG, 1974).
3. Lernen, sich als Mitglied einer demokratischen Gruppe zu verhalten, von Führern weniger abhängig zu werden und andere mehr zu akzeptieren.
4. Besseres Verständnis interpersonalen Verhaltens.
5. Größere Effektivität in der Arbeitssituation.
6. Lernen, wie man lernt - insbesondere durch sinnvolle Nutzung von Feedbacks.

RATTNER (1972) stellt insgesamt 15 nicht scharf gegeneinander abgrenzbare Zielsetzungen der (in erster Linie) therapeutisch arbeitenden Gruppe dar. Hervorzuheben wären u.a.: Katharsis, Abbau von Abwehrmechanismen und rigiden Über-ich-Forderungen, das Erlebnis des Angenommenwerdens und des "Wir" (KÜNKEL), Wahrnehmungskorrekturen (Realitätsprinzip) und Korrektur des Selbstbildnisses, schöpferisches Denken und Fühlen, Reife und Verantwortung. Diese Zielsetzungen implizieren über die von BENNE et al. genannten hinaus eine differenzierte Beachtung intraindividueller

psychischer Vorgänge. Der Gruppe kommt hierbei in erster Linie die Funktion zu, eine korrigierende Erfahrung zu vermitteln - im Sinne H.S. SULLIVANs der Versuch einer Entzerrung parataktischer Wahrnehmungsverfälschungen (SULLIVAN, 1953). Analytiker würden hier zumeist von einer Auflösung von Projektionen sprechen. Die Hartnäckigkeit vieler Projektionen und ihr Erfolg liegen ja z.T. wesentlich darin begründet, daß sie erlauben, eine eigene "Schwäche" beim anderen als etwas Fremdes zu deklarieren und sich so eine wesentliche Entlastung zu verschaffen.

Eine insbesondere unter dem Aspekt der Persönlichkeitsreifung auf externe und interne Veränderungsprozesse Bezug nehmende Formulierung der Zielsetzung des Sensitivity-Trainings versucht DÄUMLING (1968, 1970) in vier prägnante "Slogans" zu fassen:

1. R e i f u n g d u r c h S e l b s t k o n f r o n t i e r u n g - Widerspiegelung eigenen Verhaltens, Verdeutlichung von Abwehrmechanismen und Dressaten, Einübung größerer seelischer Elastizität.

2. V e r b e s s e r u n g d e r S o z i a l w a h r n e h m u n g - Genauere Verhaltensbeobachtung, Aufmerksamkeit, differenziertes Verstehen.

3. F u n d i e r u n g d e r K o o p e r a t i o n - Möglichkeiten und Grenzen der Einflußnahme auf andere, Erweiterung der Frustrationstoleranz, Aufeinander-Eingehen, Koordination.

4. N e u b e g r ü n d u n g v o n A u t o r i t ä t - Überprüfung eigener Stereotypen und habitueller Rollen, Einübung neuer Formen von Leitung und Führung.

Mehr an der Methodik und den Arbeitsprinzipien als an der Zielsetzung der Trainingsgruppe wurde bisweilen recht herbe Kritik geäußert. GOTTSCHALK und PATTISON (1972) monieren, daß Offenheit, Angriff und Verletzbarkeit oft zu höchsten

Werten hochstilisiert werden, wobei die Notwendigkeit und Nützlichkeit von Abwehrstrukturen entweder ignoriert wird oder aber forciert übergangen wird. Weiterhin könne es zu einer Belohnung von totaler Partizipation, von reiner "Erfahrung" ohne Selbstanalyse und Reflexion kommen. Die versteckte Gruppennorm bestehe dabei in einer Angleichung an die Werte der Gruppe, die jedoch keineswegs immer hilfreiche Grundmuster für interindividuelle Einstellungen und Verhaltensweisen bereitstelle - ja zuweilen werde man an die Ansicht C.G. JUNGs erinnert, daß die Gruppe das Individuum der Gnade anderer ausliefere.
Oft wird kritisiert, daß der Interventionsstil der Gruppenleiter zu wenig reflektiert sei. Die psychoanalytische Theorie von Übertragung/Gegenübertragung finde kaum genügend Beachtung, was in Einzelfällen ausgesprochen psychonoxische Wirkungen haben könne.

Wenn auch die erwähnten Kritikpunkte keineswegs leichtfertig abgetan werden dürfen, so scheinen sie dem Verfasser - zumindest teilweise - durch eben jene genannten Methoden und Arbeitsprinzipien der Trainingsgruppe relativiert bzw. widerlegt. Insbesondere das hohe Maß an Direktheit (Hier-und-Jetzt) und Transparenz (Feedback) stellt im Vergleich zur langdauernden Latenz vieler Prozesse bei anderen Verfahren eine ausgesprochene Stärke der gruppendynamischen Trainingsmethode dar (s. dazu auch das folgende Kapitel).

3.5 Der prozessuale Aspekt der Gruppendynamik

In den vorhergehenden Abschnitten sind Funktion und prozessualer Verlauf der Gruppe wesentlich unter dem Aspekt innovatorischen Lernens betrachtet worden. Das setzt ein Verständnis von "Lernen" voraus, welches die Statik traditioneller Lernmodelle, wie sie pionierhaft von PAWLOW (1926), THORNDIKE (1932), SKINNER (1938) und HULL (1943) entwickelt wurden, überwindet zugunsten einer Gesamtsicht, die Lernen wesentlich als eine Transaktion zwischen Lernendem und seiner Umwelt begreift, wobei - über die früheren Lerntheorien hinausgehend - sowohl Lernender als auch Umwelt in einem Verhältnis wechselseitiger Modifikation zu sehen sind.

Ein derart umfassendes Konzept von Lernen kommt der neueren Forschung zum Begriff der "Sozialisation" (CHILD, 1954; THOMAE, 1959) nahe. Der der Sozialisation zugrundeliegende komplexe Lernvorgang kann aufgrund des kontinuierlichen und zeitlich beschleunigten Wandels gesellschaftlicher Strukturen nicht mehr als ein mit Ende der Adoleszenz abgeschlossener Vorgang angesehen werden. In seinem zyklischen Ablauf - quasi einer aufeinander aufbauenden Abfolge von Lernschleifen - ist er dem "Spiralmodell" der Entwicklungspsychologie vergleichbar (u.a.LEHR, 1959). So gesehen geschieht "Lernen" in allen Lebensphasen, auch im höheren Alter (BÜHLER, 1959; THOMAE und LEHR, 1968).

Diese Hinweise implizieren in bezug auf unsere Fragestellung die Suche nach geeigneten, die Verlaufs- und Lernprozesse in einer Trainingsgruppe adaequat wiedergebenden Modellen, die - über eine Betrachtung bloßer Reiz-Reaktionsverhältnisse hinausgehend - differenzierte Rückkoppelungsprozesse sowie peristatische Faktoren miteinbeziehen.

Einen sehr frühen Ansatz in dieser Richtung stellt das von K. LEWIN in Publikationen von 1944 und 1947 vorgestellte und für zahlreiche spätere Ansätze maßgebliche Dreistufenmodell der Verhaltensmodifikation in Gruppen dar. LEWINs Modell erlaubt, den individuellen Lern- und Veränderungsprozeß in Verbindung mit spezifischen inhaltlichen Momenten des Gruppenprozesses zu betrachten. Die erste Phase des Lernprozesses nennt LEWIN das bereits in Kap. 3.4 erläuterte Stadium des u n f r e e z i n g, in dem das bestehende kognitive und motivationale Gleichgewicht unter dem Druck der anfänglich unklaren und in seiner defizitären Struktur verunsichernden Trainingssituation ins Wanken gerät und so einer Motivation zur Neuorientierung und Veränderung Raum gibt.

In einer zweiten Phase des c h a n g i n g versucht der Lernende, aus den Informationen über alternative Verhaltensmuster, die er von einem (identification) oder von mehreren Gruppenteilnehmern (scanning) "erhält", auswählend und probierend ein neues Gleichgewicht zu finden. Das Problem, die neuerworbenen Einstellungen und Verhaltensweisen ohne größere Brüche in den Residualbestand des unveränderten Repertoires zu integrieren, ist in einer dritten Phase des r e f r e e z i n g zu lösen. Dieses refreezing versteht sich als eine Stabilisierung der Verhaltensweisen auch in Hinsicht auf entgegenstehende Erwartungen von außen (back-home-Situation). Sind die neuerworbenen und die residualen Einstellungen und Verhaltensweisen untereinander inkompatibel oder den wichtigsten Bezugspersonen gegenüber nicht durchsetzbar, führt dies erneut zu einer Phase des unfreezing.

MOUTON und BLAKE (1961) differenzieren in Anlehnung an LEWIN den Lernprozeß in insgesamt vier zyklische Phasen:

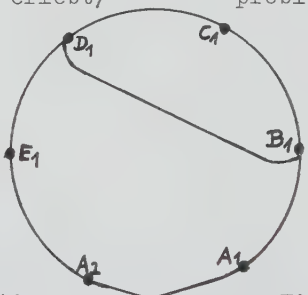
- Dilemma
- Verhaltenssuche
- Feedback
- Generalisierung

Auch das Modell von MILES (1965a) stimmt mit dem LEWINs - jedenfalls in nuce - weitgehend überein. Im einzelnen werden fünf Lernschritte unterschieden, die sich einem Kreismodell entsprechend wie folgt darstellen lassen:

D_1 getting evidence on results: Die Auswirkungen des neuen Verhaltens werden erlebt/ erkannt

C_1 practicing new behavior: Neues Verhalten wird ausprobiert/angewendet

E_1 generalizing, applying and integrating: Generalisierung des neuen Verhaltens, Anwendung auf andere Bereiche, Integration



B_1 selecting new behavior: Eine neue Verhaltensmöglichkeit wird gesucht/gefunden

A_1 dissatisfaction, a problem: Ein Gefühl persönlicher Inadäquatheit thematisiert Veränderungswünsche

A_2 finding new dissatisfactions and problems: Neues Verhalten führt zu neuen Problemen. Der Zyklus beginnt erneut.

Abb. 3: Phasenmodell für Gruppenprozesse nach MILES (1965a); Verbindung D_1 - B_1 nach HJELHOLT (1965).

MILES geht mit seiner dreischrittigen Differenzierung (B_1,C_1, D_1) der eigentlichen Lernphase über das einfache changing von LEWIN hinaus. Möglichkeiten des Probehandelns werden dabei mitberücksichtigt, ebenso eine kontinuierliche Formung des Verhaltens. "Durch ständige Wiederholung dieses experimentellen Lernprozesses wird die Person für das, was in Gruppen geschieht, sensitiver; sie vermag klarer zu diagnostizieren, was erforderlich ist und warum; sie ist imstande, sich effektiver zu verhalten" (MILES, 1965a, S.45).

BENNIS und SHEPARD (1956) thematisieren in ihrem Prozeßmodell der Gruppenentwicklung in erster Linie die Interaktionsprozesse der Gruppe selbst, die jedoch nicht als von den individuellen Lernprozessen abgelöst betrachtet werden können. Es werden zwei Ebenen des Gruppenprozesses unterschieden: eine erste, die sich durch ungleiche Machtverhältnisse (Dominanz/Dependenz) auszeichnet, und eine zweite, in der sich persönliche Beziehungen (Interdependenz) herstellen und günstigstenfalls ein ausgewogenes Gefüge von Intimität strukturieren. Jede dieser Ebenen weist drei Grundmuster der Interaktion zwischen den Gruppenmitgliedern auf, in denen strukturelle, kognitive und emotionale Thematiken zum Tragen kommen:

Ebene der Machtverhältnisse

1. A b h ä n g i g k e i t - U n t e r w e r f u n g: Diese Phase ist gekennzeichnet durch Diskussionen über gruppenexterne Thematiken, wobei versucht wird, den Trainer in eine entscheidungserleichternde Autoritätsposition zu lavieren.

2. G e g e n a b h ä n g i g k e i t: Die Zurückhaltung des Trainers konstelliert bei den Gruppenmitgliedern einen Ambivalenzkonflikt. Einerseits erhofft man von ihm irgendwann doch noch klare Stellungnahmen, andererseits wachsen Mißtrauen und Unbehagen über die Führungslosigkeit in der Gruppe. Daraus resultieren Machtkämpfe in der Gruppe, die diese in Abhängige (dependents) und Unabhängige (counterdependents) spaltet.

3. K l ä r u n g u n d K a t h a r s i s: Konsolidierung einer gruppeninternen Machtstruktur, wobei einige Mitglieder Führungsrollen übernehmen und den inneren Zusammenhalt der Gruppe abzusichern versuchen.

Ebene der persönlichen Beziehungen

1. F l u c h t i n d i e I d e a l i s i e r u n g: Die Gruppe wird euphorisch zur idealen Interaktionsform aller Mitglieder hochgelobt.

2. E n t i d e a l i s i e r u n g u n d K a m p f: Dem abstrakten Gruppenideal begegnen verschiedene Gruppenmitglieder mit Mißtrauen; Zwecke und Ziele der Gruppe werden erneut zur Diskussion und Disposition gestellt, wobei direkte und indirekte Aggressionen das Gruppenideal schließlich aushöhlen und einstürzen lassen.

3. Ü b e r e i n s t i m m u n g i n W e r t h a l t u n g e n: Es prägt sich schließlich eine solidarische Gruppenstruktur aus, die den Bedürfnissen aller Mitglieder gerecht zu werden versucht und bestehende Unterschiede realistisch betrachtet.

Die von BENNIS und SHEPARD postulierte Phasenabfolge wird sich nicht immer in dieser idealen Sequenz aufweisen lassen. Man wird in der Regel wohl von alternierenden Phasen ausgehen müssen, wobei die beiden übergeordneten Ebenen Macht vs. Intimität als Abstraktionen zu sehen sind, die sich wechselseitig durchdringen. Dem Verfasser erscheint dieses Modell darüber hinaus von der individuellen Seite her ergänzungsbedürftig. Nicht selten vermögen Einzelkonflikte jedwede Phasenabfolge zu sprengen und die Gruppe auch längerfristig zu okkupieren.

Eine Berücksichtigung auch der individuellen Seite findet sich meist bei Klassifikationsversuchen, die von psychoanalytischen Grundvoraussetzungen her die Dynamik individueller Prozesse wie auch von Gruppenprozessen zu verbinden suchen. Ein Modell in dieser Hinsicht, welches den Ansatz von BENNIS und SHEPARD weitgehend bestätigt, dabei

die Aufstellung einer festgelegten prozessualen Sequenz jedoch vermeidet, ist das von BION (1961), dem langjährigen Mitarbeiter der Tavistock-Klinik. Ausgehend insbesondere von der Theorie Melanie KLEINs (1948) über die frühesten Stadien der kindlichen Entwicklung - der emotionalen Kontaktaufnahme zur Mutter und deren späterer Transposition in Kontakte mit Gruppen - nimmt BION als Grundlage des Verhaltens drei Reaktionsweisen an ("basic assumptions"), die aus emotionalen Grundzuständen (protomentalen Phänomenen - vgl. hierzu auch BROCHER, 1967, S.57ff.) erwachsen:

- Abhängigkeit (dependency)
- Paarbildung (pairing)
- Kampf - Flucht (fight - flight)

Dem Reiz der Erweiterung dieses Modells unterliegend, fügten POWDERMAKER und FRANK (1953) noch weitere Kategorien - u.a. "Clownspielen" - hinzu. Eine bereits von BION erwähnte Kategorie "Arbeit" wurde von THELEN (1954) hinzugefügt und ausgearbeitet.

Die mit den genannten Grundreaktionsweisen (Grundeinstellungen) eng verbundenen Emotionen lassen sich in Termini wie Angst, Furcht, Haß, Liebe o.ä. beschreiben. Eine sehr ursprüngliche, mit den Grundreaktionsweisen verbundene Angst, die sich nach BION in einer Unterdrückung von Emotionen ausdrückt, verstärkt dabei gerade jene abgewehrten Emotionen, so daß es von einem bestimmten Moment an "für die Angst keinen anderen Ausweg gibt, als genau das zu tun, wovor man Angst hat" (STRUCK, 1976, S.81), sich also im Sinne der Angstabwehr durch eine Grundeinstellungs-Mentalität überwältigen zu lassen (HEIGL-EVERS, 1972) und agierend den Forderungen (und Anforderungen) nach persönlicher differenzierter Entwicklung auszuweichen. Die Chance für den Reifungsprozeß liegt jedoch in der Aufdeckung und Bewußtmachung frühzeitig geronnener Grundhaltungen und Abwehrmechanismen. Hierauf bezieht sich auch KÖNIG (1974),

der in zeitlich terminierten geschlossenen Gruppen das Durchlaufen einer oral getönten dependenten, einer anal getönten counterdependenten und einer phallischen, von Rivalität bestimmten Entwicklungsphase beobachtete - also einen der Kindheitsentwicklung entsprechenden Zyklus.

ARGELANDER (1963/64; 1968) konzeptualisiert die Gruppe nach dem psychoanalytischen Modell der Ich-Struktur, wobei das Integrationsproblem sowohl für die Gruppe als auch für das Individuum identisch sei. Ebenso wie BION sieht ARGELANDER keine klare Trennung zwischen Individual- und Gruppenpsychologie. Das regressive Moment als eindrucksvollstes Abwehrverhalten kennzeichne sowohl das Verhalten des Einzelnen wie das der Gruppe.

GRINBERG et al. (1960), die in ihrem Konzept psychoanalytische und gruppendynamische Elemente zu verbinden suchen, sehen dagegen die Gruppe als übersummative Ganzheit von Gestaltcharakter an. Wechselseitige Projektions- und Introjektionsprozesse der Einzelnen münden ein in Kollektivphänomene, die in gruppenbedingtem Rollenverhalten zum Ausdruck gelangen. Als typische Rollen werden u.a. genannt: der Unterwürfige, der Aggressive, der Sündenbock, das Radargerät...

In seinem vorwiegend gruppendynamisch orientierten Modell beschreibt SCHINDLER (1957/58; 1964) ein Rollen-, besser Rollenverteilungskonzept auf der Basis des Interaktionsstils der Gruppenteilnehmer. Dieses Modell rückt die Bedeutung hierarchischer Aspekte zentral, vernachlässigt aber individuelle Momente wie auch Charakteristika der Gesamtgruppe (z.B. gemeinsame Aufgaben).

Die genannten Lern- bzw. Prozeßmodelle verstehen sich naturgemäß als Abstraktionen aus äußerst komplexen Vorgängen. In bezug auf die Fragestellung dieser Arbeit bleibt von den hier dargelegten Modellen her festzuhalten, daß sie

individuelle Lernprozesse (und -thematiken) mit Stadien des Gruppenprozesses in enger Verbindung sehen, wobei vielschichtige Rückkoppelungsmechanismen als verhaltensmodifizierend angesehen werden. Peristatische Faktoren bzw. der Aspekt der Übertragung des Gelernten in Situationen des alltäglichen Lebens werden mitberücksichtigt. Als Grundthematik findet sich ein Dualismus von Macht, Autorität und Entscheidung auf der einen, Emotionalität, Gruppenerhalt und "Intimität" auf der anderen Seite. Mechanismen und Versuche der Bewältigung anstehender Aufgaben spiegeln - was insbesondere der Psychoanalyse nahestehende Autoren hervorheben - individuelle, sich in der Gruppe jedoch kollektiv niederschlagende Grundreaktionsweisen wider, wobei deren Abwehranteil und seine Auflösung ein wesentliches prozessuales Moment darstellt.

Das Lernen wie auch den prozessualen Verlauf der Gruppenentwicklung begünstigende einzelne Momente (Agenzien) werden unterschiedlich abgeleitet und thematisiert:

SCHINDLER (1957/58) geht dabei von der Eigendynamik der Gruppe aus, die sich aus einem kontinuierlich hierarchischen R a n g g e f ä l l e vom ersten bis zum letzten Mitglied aufrechterhält.

FOULKES (1964) sieht als wesentliches dynamisches Moment die m i r r o r - r e a c t i o n der Gruppe an, die den einzelnen zu identifikatorischen oder kontrastierenden Reaktionen und Verhaltensweisen bewegt. Die entsprechenden Interaktionen vermögen dabei Gruppenwiderstände zu lockern und unterdrückte gemeinsame Emotionen freizusetzen ("K o n d e n s a t o r - P h ä n o m e n" - FOULKES und ANTHONY, 1957).

RATTNER (1972) weist auf die Bedeutung der Gruppe als e m o t i o n a l e H e i m a t hin. Dies impliziert unter dynamischen Aspekten die Aktivierung ungelöster früh-

kindlicher Probleme.

BATTEGAY (1974) nimmt eine Verstärkerwirkung der Gruppe auf die Gefühle der einzelnen an. Der potenzierende Effekt, der sich dann aus der Mittelbarkeit und Teilbarkeit persönlicher Gefühle ergebe, führe zu einer sonst kaum erreichbaren Erlebenstiefe, die den Einzelnen aus der Introspektion herausreiße und auf die Interaktion zuführe. ENKE (1972) sieht eine Verstärkerwirkung der Gruppe nicht nur auf die Aktivierung von Emotionen begrenzt, sondern nimmt an, daß auch die Assoziationen der Beteiligten in gleicher Weise stimuliert werden.

YALOM (1970) versucht, den in einer (insbesondere therapeutisch arbeitenden) Gruppe wirksam werdenden "Heilsfaktoren" zehn Hauptkategorien zuzuordnen. Der äußerst sorgsam ausgearbeitete Einteilungsversuch YALOMs kann hier nur stichwortartig wiedergegeben werden:

1. Mitteilung von Information
2. Einflössen von Hoffnung
3. Universalität des Leidens
4. Altruismus - Altruistische Wandlungen vermögen heilende Kräfte in Gang zu setzen, da sie dem Einzelnen "Wert" zu geben vermögen.
5. Die korrigierende Rekapitulation der primären Familiengruppe
6. Entwicklung von Techniken des mitmenschlichen Umgangs
7. Imitationsverhalten
8. Interpersonales Lernen - Die Wirksamkeit dieses Faktors basiert auf a) der Bedeutung interpersonaler Beziehungen (vgl. dazu SULLIVAN, 1953), b) dem korrigierenden Einfluß emotionaler Er-

lebnisse (ALEXANDER und FRENCH, 1946) und c) der Komplexität der Gruppe als sozialem Mikrokosmos.

9. Gruppenkohäsion

10. Katharsis

Die von YALOM dargelegten Heilfaktoren lassen sich in zahlreichen Untersuchungen wiederfinden (u.a. CORSINI und ROSENBERG, 1955; BERZON et al., 1963). Wenn auch von der Theorie der T-Gruppe her in erster Linie die Faktoren 6 und 8 verstärkt Beachtung finden, dürften auch die übrigen Faktoren als wesentliche Grundelemente in der Trainingsgruppe zum Tragen kommen. FEIFEL und EELLS (1963) belegen in diesem Zusammenhang, daß Gruppenleiter hinsichtlich der Erklärung von Wirkfaktoren oft technischen und auf ein Konzept zurückgeführten Fertigkeiten den Vorzug geben, die Teilnehmer jedoch spezifische emotionale Momente und interpersonale Beziehungen als für sie bedeutsam anführen.

ROGERS (1961) sieht als wichtigstes Agens für Veränderungsprozesse die Selbstaktualisierungstendenz des Lebens selbst an, eine jeglichen Organismen innewohnende Tendenz, potentiellen Entfaltungsmöglichkeiten zu lebendigem Dasein zu verhelfen. Die Gruppe unterstützt diese in ihrer Dynamik oft verborgene bzw. unterdrückte Tendenz, indem sie den Einzelnen mit den realen Problemen seiner Existenz in Realkontakt bringt, so daß er Probleme und Fragen auch emotional wahrzunehmen und ganzheitlich zu lösen vermag.

BRADFORD (1972) hebt acht zentrale Lernfaktoren hervor. Zunächst ist es die Mehrdeutigkeit der Situation, die als Identitätsstress erzeugende Komponente persönliches Beteiligtsein aktiviert. Die daraus erwachsende Lernmotivation findet ein Arbeitsfeld in der Zusammenarbeit mit Gleichrangigen

und der Verarbeitung resultierender Verhaltenserfahrungen und Feedbacks. Die Gruppenentwicklung verzahnt schließlich intra- und interindividuelle Lernprozesse, die zusätzlich durch Trainerinterventionen angeregt werden.

FENGLER (1975) abstrahiert aus der Literatur wie aus eigenen Erfahrungen als begünstigende Momente für Veränderungen:

- Angst im Sinne einer Desorientierung (u.a. LAKIN und CARSON, 1967)
- Motivation zur Veränderung (u.a. TANNENBAUM et al., 1964)
- Sicherheit von seiten der Umgebung (u.a. CAMPBELL und DUNNETTE, 1968)
- Experimentierfreudigkeit (u.a. MILES, 1965)
- Begrenzte Nichtakzeptierung durch andere Personen (BENNIS et al., 1964)

Die genannten, den Lern- wie auch den Gruppenprozeß begünstigenden Agenzien stellen eine Auswahl aus einer Vielfalt aktivierender Momente dar, die jedoch einheitlich die Bedeutung emotionaler Beteiligungsprozesse, experimentierenden und sich von den Rückmeldungen der Gruppe her korrigierenden Verhaltens sowie die Gewinnung vertiefter Einsicht (Evidenzerlebnisse) zur Grundlage haben. Hier stimmen mehr psychoanalytisch orientierte und mehr gruppendynamisch orientierte Ansätze in wesentlichen Punkten überein.

Der prozessuale Aspekt der Gruppendynamik steht in enger Beziehung zum thematischen Aspekt dieser Arbeit, der Persönlichkeitsentfaltung.
Die angesprochenen dynamischen Momente lassen sich im Hinblick auf das "Werden der Persönlichkeit" nach ERIKSON (1972, S.141f.) weitgehend als "kritische Schritte" auffassen, die Wendepunkte zwischen Fortschritt und Rückschritt, zwischen Integration und Retardierung markieren. Dies geschieht szenisch auf dem Vordergrund interpersonaler Austauschprozesse in der aktuellen Gruppe. Den Hintergrund bildet dabei jene individuelle, der Primärgruppe verhaftete Dynamik von Trieb- und Ich-Bedürfnissen, die in der Auseinandersetzung der eigenen Geschichte mit der Dynamik der Gruppe manifest und im Hier-und-Jetzt an ihrer Inadäquatheit faßbar wird. Die über tragfähige Identifikationen nicht genügend integrierte Rollenstruktur der Primärgruppe (LIDZ, 1971) und die daraus resultierende Unsicherheit im Verhalten, läßt dabei den Einzelnen sich entweder im unklaren Angebot der Gruppe (bzw. ihren Verlockungen) verheddern oder sie fördert über die Angst vor totalem Identitätsverlust Widerstand, der sich als Rückzug, Regression o.ä. äußert. Die Funktion der Gruppe liegt in der Herstellung eines weitgehend angstfreien Arbeitsklimas, in dem die genannten Unsicherheiten einen Freiheits- und Manifestationsraum finden. Über Austauschprozesse (Wechselbeziehungen) ist dem Einzelnen so die Möglichkeit gegeben, experimentierend und selegierend seine Identität auf der Folie eines neuen Beziehungsgefüges zu festigen. Nach DOMANN (1974, S.212) ist dieser Integrationsprozeß immer wieder neu zu leisten. "In dem Maße, wie sich ein Gruppenglied gestattet, Identitätskrisen zu wagen, trennt es sich von den 'Selbstverständlichkeiten' seiner Geschichte und hilft so einer Gruppe, im Hindurchschreiten durch die verschiedensten Dimensionen eines Problems einen verantwortbaren Konsens vorzubereiten."

Aus dem bisher Gesagten liegt nach Ansicht des Verfassers eine Gefahr für die Persönlichkeitsentfaltung im Anspruch der Gruppendynamik auf die Erzielung größerer Rollenflexibilität begründet. Dies ist sicher notwendig und begrüßenswert, solange man nicht der Gefahr unterliegt, dem suchenden "Ich" da weitere Rollen additiv anzubieten, wo vielmehr die Schwierigkeit einer sinnvollen Integration (das Problem einer Rollendiffusion) erkannt und abgebaut werden müßte.

3.6 Verhaltensmodifikation in Gruppen

Veränderung von Verhalten wird allgemein als wesentliches Ziel gruppendynamischer Trainings angesehen. Schließt man - der Totalität des Psychischen Rechnung tragend - den grundlegenden Aspekt des Erlebens dabei nicht aus, so läßt sich "Veränderung" von den Zielen der Gruppendynamik wie auch von den aufgewiesenen Ergebnissen her zwanglos folgenden Bereichen zuordnen:

Erleben (covert behavior - interne Primärebene)

1. S e n s i t i v i t ä t a) intrapersonal
   b) interpersonell

2. A u t o n o m i e (Ich-Bewußtsein, Kongruenz, self- and other-acceptance)

3. K r e a t i v i t ä t (human potential; Entfaltung kognitiver, emotionaler und schöpferischer Möglichkeiten)

Verhalten (overt behavior - externe Sekundärebene)

4. K o m m u n i k a t i o n a) nonverbal
b) verbal

5. I n t e r a k t i o n (Beziehungsebene)

6. K o o p e r a t i o n (Macht- und Entscheidungsebene; Bereich von Leistung und Tüchtigkeit)

Die Bereiche Erleben und Verhalten dürfen nicht voneinander getrennt gesehen werden. Ein enger innerer Zusammenhang besteht gerade zwischen den in gleicher Position genannten Thematiken (1-4, 2-5, 3-6).

Im Rahmen dieser Arbeit sei hier kurz auf einige wesentliche Forschungsergebnisse zu den genannten Bereichen hingewiesen, die insbesondere dem individuellen Aspekt von Veränderung Rechnung tragen. Wohl am häufigsten wird dabei auf eine Verbesserung der W a h r n e h m u n g s f ä h i g k e i t (Sensitivity) sowohl für innerpsychische Vorgänge als auch für die Gefühle und Erlebnisse anderer Bezug genommen (u.a. MILES et al.,1959; GRATER, 1959; FORD, 1964; STOCK, 1964; BUNKER, 1965; SLOCUM, 1968 insbesondere bzgl. intrapersonaler Aspekte, BURKE und BENNIS, 1961; CARSON und LAKIN, 1963; HARRISON, 1966 bzgl. interpersoneller Vorgänge). Der Begriff "Sensitivity" ist hierbei als mehrdimensionales Konzept zu verstehen, welches Grundlage und Voraussetzung auch für den zweitgenannten Bereich der A u t o n o m i e (αὐτός bezeichnet im Griechischen das Identitätspronom "selbst") darstellt, der in besonderer Weise um den Begriff des "Selbst" und damit der Selbsterfahrung zentriert ist. Dieses "Erfahren des Selbst" (ROGERS, 1961) weist einen Bezug zur Gruppe auf. Es bildet sich nach SULLIVAN (1953) aus den wahrgenommenen und re-

flektierten Einschätzungen anderer, wichtiger Menschen. Das sog. "Johary-Window" - aufgrund seines hohen Bekanntheitsgrades sei hier auf eine Darlegung verzichtet - macht die Notwendigkeit der Interaktion für alle Selbsterfahrungsprozesse plastisch besonders deutlich (LUFT,1971). Eine Verschärfung der Wahrnehmung läßt dabei Inkongruenzen zwischen realem und idealem Selbst deutlich werden und ist Voraussetzung für eine Reduktion der Fehlanpassungen verursachenden Diskrepanz. Positive Ergebnisse in dieser Richtung finden sich u.a. bei BURKE und BENNIS (1961), COLE, OETTING und MISKIMINS (1969) sowie PETERS (1970).

Das Konzept der Selbstwahrnehmung ist weiterhin durch die "Stellungnahme" einer Person zu sich selbst definiert (CALVIN und HOLTZMAN, 1953) und ist damit dem FREUDschen Begriff des "Ich" (in seinen späteren Fassungen - s. 1955a; 1955b, S.252) und seiner inhaltlich präzisierten wie erweiterten Fassung durch H. HARTMANN (1960) verwandt. Hierzu gehört die Entwicklung eines autonomen Ich-Gefüges (Persönlichkeit), die sich nach BENNE et al. (1972, S.43) "im komplexen Wechselspiel vielfältiger Gleichrangigen- und Autoritätsbeziehungen" vollzieht. Ergebnisse, die auf das Entstehen größerer Eigenständigkeit nach Trainingsteilnahme (CULBERT et al., 1968) sowie auf die Entwicklung von mehr "inner directedness" verbunden mit größerer "self-acceptance" (McINTIRE, 1973) Bezug nehmen, weisen auf positive Effekte gruppendynamischer Trainings in diesen Bereichen hin. GILLIGAN (1974) belegt, daß die größere Bestimmtheit von eigenen, internalisierten Werten auch längerfristig zum Tragen kommt. Eine enge Verbindung zwischen self-acceptance" und "other-acceptance" sehen HURLEY und FORCE (1973), wobei letztgenannter Bereich sich jedoch weniger entwickele, da er auf Trainings wohl nicht ausreichend Beachtung finde.

Veränderungen im Bereich der K r e a t i v i t ä t (im Sinne von "Self-actualization") werden teilweise durch eine besondere Akzentuierung der Trainings zu erreichen versucht (OTTO und MANN, 1968). Es ist jedoch anzunehmen, daß eine in Trainingsgruppen grundsätzlich angestrebte Erhöhung der Sensibilität (verbunden mit einer Reduktion rigider Wahrnehmungsmuster) und Erweiterung der Autonomie grundlegend mit einer Entfaltung neuer, kreativer Gestaltungsmöglichkeiten verbunden ist. LAVOIE (1971) bestätigt diese Annahme für Trainingsgruppen, die er experimentell mit einfachen "live-in-togetherness"-Gruppen verglich.

Verbesserungen der nonverbalen wie verbalen K o m m u n i k a t i o n s f ä h i g k e i t, eng verbunden mit einer Steigerung von Offenheit und "Echtheit" sowie größerer interpersoneller "Abgestimmtheit" aufgrund erhöhter Sensibilität wurden in zahlreichen Untersuchungen bestätigt (u.a. BUNKER, 1965; MOSKOW, 1969). Die Untersuchung von MOSKOW weist auf eine längerfristige Stabilität der Veränderungen hin (Fremdbeobachtung durch Kollegen nach einem Jahr).

Training und Verbesserung i n t e r a k t i o n e l l e r F e r t i g k e i t e n beziehen sich auf die Herstellung eines beide oder mehrere Partner befriedigenden Interaktionsgleichgewichts (ARGYLE, 1969). Voraussetzung dafür ist nach YALOM (1970), daß der interpersonale Stil eines jeden Mitglieds in seinen Transaktionen zum Vorschein kommt. SMITH (1964) zog in seiner Untersuchung aus dem von SCHUTZ (1958) entwickelten FIRO-B Fragebogen (Fundamental Interpersonal Relations Orientation Behavior Questionnaire) die Dimensionen "Kontrolle" und "affektive Beziehung" heran. Seine Ergebnisse legen nahe, daß die Diskrepanz zwischen dem selbstgewünschten Verhalten und dem an anderen gewünschten Verhalten abnahm, das Interaktionsgleichgewicht also zunahm.

BUNKER und KNOWLES (1967) berichten über eine Steigerung interdependenten Verhaltens und "funktionaler Beweglichkeit". CULBERT et al. (1968) fanden mit Hilfe des "Personal Orientation Inventory" (POI) von SHOMSTON eine Zunahme von Spontaneität und Kapazität zu intimem Kontakt. REDDY (1973) fand mit dem gleichen Instrument eine Abnahme von Angst, was als wichtige Voraussetzung für befriedigende Interaktionen anzusehen ist.

Eine Verbesserung k o o p e r a t i v e n V e r h a l t e n s als weiterer von den Trainingszielen her angestrebter Variable wird u.a. von VALIQUET (1964) berichtet.

Die Vielzahl der in der Literatur aufgewiesenen positiven Veränderungen kann als deutlicher Beleg für die Brauchbarkeit gruppendynamischer Trainingsverfahren gewertet werden. Forschungsergebnisse stehen jedoch selten kritiklos bzw. unwidersprochen da. Zweifelnde oder auch negative Stellungnahmen betreffen bzgl. der vorliegenden Thematik in erster Linie den Aspekt der Veränderungen von "Persönlichkeit". MASSARIK und CARLSON (1970) fanden mit Hilfe des California Psychological Inventory (CPI; GOUGH, 1957) keine Veränderungen im Bereich der Persönlichkeit. Auch KERNAN (1964), der die F-Skala von ADORNO et al. (1950) benutzte, konnte keine bedeutsamen Veränderungen aufweisen.
Als Begründung für die Schwierigkeit, Persönlichkeitsveränderungen aufzuweisen, wird sicher anzuführen sein, daß "Persönlichkeit" ein Begriff auf einem äußerst hohen Abstraktionsniveau ist, der weitgehend unterschiedlich verstanden und definiert wird. Darüber hinaus ist von einer gewissen Stabilität der Persönlichkeit auszugehen, die sich durch einen so kurzzeitigen Einfluß, wie ihn ein Training darstellt, kaum grundlegend beeinflussen lassen dürfte. Schließlich wird man - entsprechend der Annahme von CAMPBELL und DUNNETTE (1968) - differenzielle Wirkungen des Trainings in diesem Bereich annehmen müssen, da eine

Vielzahl einzelner Faktoren den Trainingserfolg individuell begünstigt oder hemmt oder auf Teilbereiche beschränkt. So fanden z.B. ROBERTS et al. (1955), daß Trainingsteilnehmer mit Vorerfahrung u.a. aufgrund ihres relativ höheren Kommunikationsniveaus deutlich weniger und langsamer lernten als untrainierte Gruppen. Auch ist anzunehmen, daß bei den einzelnen Trainingsteilnehmern sehr unterschiedliche Zielsetzungen für das Training vorliegen. Unter diesem Aspekt kann z.B. das Ergebnis von HARRISON und LUBIN (1965) gesehen werden, daß "person-oriented"-Teilnehmer weniger lernen als "task-or-work-oriented"-Teilnehmer, die ihrem Arbeitsstil wie auch ihren Zielvorstellungen eine aufgaben- und arbeitsorientierte Haltung unterlegen.

In zahlreichen Untersuchungen wurden Persönlichkeitsfaktoren aufzuweisen versucht, die mit dem Trainingserfolg in engem Zusammenhang stehen (u.a. MATHIS, 1955; STOCK und BEN-ZEEV, 1958). Hierauf wird in Kap. 4 näher eingegangen.

Von wesentlicher Bedeutung für die Feststellung trainingsbedingter Veränderungen ist schließlich die Wahl der Meßmethode bzw. die Herkunft der Daten. Hier ist insbesondere zu unterscheiden zwischen der Datenherkunft aus Selbstbeobachtung und aus Fremdbeobachtung. BOYD und ELLIS (1962) geben diesbezüglich an, daß Außenstehende nur zu 30% wahrnehmbare Veränderungen angeben, die Selbsteinschätzung der Trainingsteilnehmer dagegen mit 82% wesentlich höher liegt. Ähnliche Ergebnisse fand auch MILES (1960) bei 148 Personen im Vorher - Nachher Vergleich. Dies bedeutet nun jedoch nicht, daß die Differenz von 52% auf der Angabe falscher Tatsachen beruht. Vielmehr ist anzunehmen, daß sich subjektiv wahrgenommene Veränderungsprozesse keineswegs gleich in beobachtbarem Verhalten niederschlagen. Diese Überlegung wird von mehreren Untersuchungen gestützt, denen man so etwas wie das Wirken eines im Rahmen der Entwicklungspsychologie u.a. von KAGAN und MOSS (1964) aufgewiesenen "Sleeper-effects" entnehmen kann. HARRISON (1966) fand mit Hilfe

von KELLYs "Role-Construct-Repertory-Tests" Ergebnisse, nach denen eine Wirkung auf die Gefühlsorientierung 3 Monate nach Trainingsteilnahme deutlich zu beobachten war, nicht jedoch schon nach 3 Wochen. SCHUTZ und ALLEN (1966) fanden einen ähnlichen Effekt hinsichtlich einer Einstellungsmessung direkt nach dem Training und 6 Monate später. Auch ZIJLSTRA (1971) zieht den von HARRISON aufgewiesenen Effekt bei der Interpretation seiner Daten in Erwägung. Ebenso findet sich in der Untersuchung von REDDY (1973), der das POI als Angstmaß vor, nach und ein Jahr nach Training benutzte, ein Hinweis auf sog. "late-bloomers" ("Spätzünder"). Den gleichen Effekt wies bereits KHANNA (1968) mit Hilfe des POI für ein dreimonatgiges Intervall nach. GIBB und GIBB (1968) nehmen an, daß viele der in Trainingsgruppen entstandenen Veränderungen mit der Zeit ausgeprägter werden, vor allem, wenn sich das Training über einen längeren Zeitraum erstreckt hatte (auch GIBB, 1970). Nach EITINGTON (1971) zeigen Follow-up Studien, daß sogar Teilnehmer, die einige Erfahrungen des Laboratoriums als für sie negativ bewerteten, einen "impetus to change" fanden und später positive Veränderungen zeigten. Man wird von daher annehmen dürfen, daß trainingsvermittelte Impulse und Erfahrungen in der Folgezeit nachhaltig weiterwirken (DÄUMLING, 1970).

Abschließend bleibt zusammenzufassen, daß differenzielle Wirkungen gruppendynamischer Trainings anzunehmen sind, die zu erfassen eine größere Spezifizierung der Verhaltensoutcomes sowie eine genauere Erfassung der Individualität von Veränderungen notwendig macht (CAMPBELL und DUNNETTE, 1968). Eine weitgehend anzutreffende normativ-nomothetische Orientierung und Argumentation - so sehr sie auch wissenschaftlich zu fordern ist - darf und kann dabei jedoch nicht über die Wirklichkeit persönlich gemachter Erfahrungen und individuell erspürter Veränderungen aus Gründen einer falsch verstandenen - im Konflikt zwischen idiogra-

phischer und nomothetischer Sicht (SANFORD, 1963) einseitig befangenen - Wissenschaftlichkeit hinwegsehen.

3.7 Mechanismen und Möglichkeiten der Generalisation erlernter Verhaltensänderungen

Die dritte Phase in K. LEWINs Prozeßmodell der Veränderung, das "refreezing" (Kap. 3.4), stellt das eigentliche zentrale Problem jeder Evaluationsforschung über Langzeitwirkungen gruppendynamischer Trainings dar. Nach ROSENWALD (1972) wurde zu Beginn der T-Gruppen-Bewegung zunächst durchgängig die Annahme gemacht, daß die Prozesse in der Gruppe im wesentlichen für die Prozesse zu Hause und in Organisationen repräsentativ seien und von daher ein refreezing schon mit dem Gruppengeschehen eng verbunden sei (Gruppe als sozialer Mikrokosmos). In der Folgezeit wurde man sich der Unterschiede zwischen Trainingsgruppe und Außenwelt mehr und mehr bewußt und empfand eine Ergänzungsbedürftigkeit der ursprünglichen Theorien von Gruppendynamik und Gruppenpsychotherapie in Richtung auf adäquate, dem Generalisierungsprozeß Rechnung tragende Konzepte (LIEBERMAN et al., 1972). Es wurde nicht mehr erwartet, daß die T-Gruppe alle Bedingungen der Außenwelt in sich reproduziere (BENNE, 1972), sondern mehr davon ausgegangen, daß im Schutze des Laboratoriums Basisdimensionen des Verhaltens erfaßt, entwickelt und modifiziert werden könnten, die dann in weiteren Lernschritten den Realsituationen angepaßt werden müßten. Die Gruppe wird hierbei als Bindeglied zwischen Individuum und Sozialstruktur gesehen, wobei das "refreezing" von Verhaltensänderungen letztlich nur im realen sozialen Kontext, also in der Sozialstruktur, möglich sei (HARRISON, 1971). Sozialkritische Analysen bemühen sich jedoch auch, die "Realität" der back-home Situation (insbesondere der beruflichen Seite) zu hinterfragen und stellen dabei fest,

daß wünschenswerte Lernergebnisse (z.B. demokratischer Verhaltensstil) in bestimmten Sozialstrukturen (z.B. autoritäre größere Organisationen) nicht durchsetzbar oder nutzlos oder schädlich seien (PUGH, 1965). Hier wäre sicher zu fordern, Trainings in Langzeitprogramme institutionalisierter Veränderungs- und Bildungsprozesse zu integrieren.

Komplexe Modelle sozialen Wandels werden - dem oben Gesagten Rechnung tragend - über eine interne Logik hinaus Schritte einer realisierbaren Verhaltensstrategie anbieten müssen. In diesem Sinne schlägt FENGLER (1972, S.137) die Entwicklung eines Zwei-Stufen-Plans des Lernens vor: "Lernen während des Laboratoriums im entspannten Feld - Lernen im back-home unter realitätsnahen Bedingungen". Die Wandlungen in der Gruppe (prozeßbezogene "intern events" nach SEEMAN und RASKIN, 1953) stellen danach einen Zwischenschritt dar, über dessen Ausformung in konkrete Ergebnisse erst "extern events" Auskunft zu geben vermögen.
SCHWÄBISCH und SIEMS (1974, S.32) schlagen folgendes 5-schrittige Lernmodell vor:

1. "Sensibilisierung für das zwischenmenschliche Geschehen im Kommunikations- und Verhaltensbereich,
2. Diagnostik des eigenen Verhaltens und Einübung der Kommunikationsfertigkeiten in der Selbsterfahrungsgruppe,
3. Einübung neuer Verhaltensweisen für den Alltag und für den Beruf...,
4. Verbesserung der Kommunikation in der eigenen Partnerschaft, Arbeits- oder Wohngruppe, Familie oder im Klassenzimmer in einer Übungssituation,
5. Verfestigung der neu erlernten Verhaltensweisen in der alltäglichen Situation."

In diesem Modell erscheint vorteilhaft, daß im Schritt 3 schon während des Trainings konkrete, auf die back-home Situation bezogene Verhaltensweisen eingeübt werden, die dann in einem 4. Schritt zunächst in kleineren, überschau-

baren Bereichen erprobt und gefestigt werden, ehe im Schritt 5 eine Generalisierung auf umfangreichere alltägliche Situationen zu leisten ist.

Veränderungsmodelle focussieren meist sichtbare Erfolge. Hierbei feiert nicht selten der Anspruch der Meßbarkeit Triumpfe auf Kosten einer ganzheitlich tieferen Sicht. Nicht immer sind es - darauf sei abschließend hingewiesen - nur äußerlich auffallende Veränderungen des Verhaltens, die den Trainingserfolg zu belegen vermögen. Oft vollzieht sich Wandlung im Stillen und "manifestiert" sich in gezogenen Konsequenzen, im Verzicht, im Nicht-Tun. Schließlich vermag das Wissen um "das Andere", um "das Gute", das in der unbefragten Stereotypie des Alltags nur zu oft verlorenzugehen bedroht ist, symbolhaft eine Umschichtung zu bewirken, die erst viel später vom Gesamtkontext des individuellen Lebens her faßbar wird. Dem gilt es durch eine ganzheitliche Sichtweise Rechnung zu tragen.

4. GRUPPENDYNAMIK ALS INNOVATORISCHES ELEMENT IN BEREICHEN DER PERSÖNLICHKEITSENTFALTUNG UND DES PARTNERSCHAFTLICHEN VERHALTENS

4.1 Einige Dimensionen der Persönlichkeitsentfaltung (personal growth) - Bezüge zur Gruppendynamik

In der Entwicklung von Methodik und Zielsetzung gruppendynamischer Trainings läßt sich bei nicht wenigen Autoren eine verstärkte Hinwendung zu Thematiken erkennen, die sich ganz allgemein dem Begriff der "Persönlichkeitsentfaltung" zuordnen ließen (u.a. WESCHLER, MASSARIK und TANNENBAUM, 1962). Allein schon die Beobachtung der Gesprächsinhalte in Trainingsgruppen legt nahe, daß personbezogenen Problemaspekten über die Ebene der Gruppenprobleme hinaus eine wesentliche Bedeutung zukommt (SBANDI, 1971). Mehr noch dürfte jedoch das theoretisch weitgehend ungeklärte, einem Beobachter gruppendynamischer Prozesse allerdings recht bald auffällige Wechselspiel im Beziehungsverhältnis zwischen den mit Konzepten von "Rolle" und "Status" näherungsweise umschriebenen Phänomenen einerseits und den Manifestationen des Abstraktums "Individualität" andererseits für eine gewisse Schwerpunktverlagerung zugunsten des Bereichs der "Persönlichkeit" maßgeblich gewesen sein. BENNE (1972) sieht bezüglich dieses Fragenkomplexes geradezu eine Meinungszweiteilung unter gruppendynamischen Trainern in solche, die Persönlichkeit primär existenziell sehen - einer irgendwie gearteten "realen" oder "reinen" Persönlichkeit also rollen- und statusbedingte Äußerungsformen gegenüberstellen - und in solche, die Persönlichkeit als untrennbares Kompositum aus biologischen wie auch sozialbedingten Mustern verstehen. Der Verfasser neigt mehr der ersteren Ansicht zu, sieht dabei jedoch die sozialbedingte Ausfor-

mung von Persönlichkeit in Richtung der zweiten Annahme als grundsätzlich untrennbar in ihrem Dasein, aber trennbar in ihrem So-Sein an.

Weiteren Ausführungen über Zusammenhänge zwischen Persönlichkeitsentfaltung und Gruppendynamik sei jedoch zunächst ein in Anbetracht der Komplexität der Thematik notwendigerweise Fragment bleiben müssender Versuch vorangestellt, Persönlichkeit näher zu fassen, wobei die Warnung K. SCHNEIDERs (1923, S.10), daß man den Begriff der Persönlichkeit nicht definieren könne, hier nicht als hypothekarische Belastung entsprechende Ansätze hemmen oder gänzlich vereiteln soll.

Historisch gesehen gab es zahlreiche Versuche, Persönlichkeit zu definieren. So kennzeichnete G.W. ALLPORT (1937, S.48) Persönlichkeit als eine "dynamische Organisation jener psychophysischen Systeme innerhalb des Individuums, welche dessen einzigartige Anpassung an seine Umgebung bestimmen".

Von der ursprünglichen, dem griechischen Etymon χαράσσειν = ritzen, prägen entstammenden Bezeichnung der "Charakterkunde" (KLAGES, 1936) ausgehend definierte LERSCH (1966, S.59) Persönlichkeit als die "individuelle Eigenart des Menschen, wie er sich, aufsteigend aus den unbewußten Tiefen lebendiger Natur zur Bewußtheit menschlicher Existenz, fühlend und handelnd, in Willensentscheidungen, Wertungen und Zielsetzungen, in Urteilen und geistigen Stellungnahmen mit der Welt auseinandersetzt und dadurch ein erfaßbares Gefüge seines individuellen Daseins im Unterschied und in Abgehobenheit von anderen Menschen erhält".

Angloamerikanische, traditionell einer mehr nomothetischen Sichtweise verhaftete Autoren versuchen aus meist faktorenanalytisch orientierter Sicht Persönlichkeit zu verstehen als "unique pattern of traits" (GUILFORD,

1959, S.5), als "Summe der psychologischen Charakteristiken des Individuums" (CATTELL, 1950, S.19) oder als Schnitt- und Fixpunkt in einem mehrdimensionalen Gefüge verschiedenartiger Grundtendenzen (EYSENCK, 1960).

Über eine relativ statisch gesehene Eigenschaftsstruktur hinausgehend versucht der lange Zeit als maßgeblich angesehene Vertreter der dialektisch geprägten sowjetischen Psychologie, S. RUBINSTEIN, unter Persönlichkeit in einem sehr weiten Sinne "alles vom Menschen Erlebte, den ganzen Gehalt seines Lebens" zu subsumieren, in einem speziellen Sinne jedoch nur das, "was von ihm besonders erlebt wurde und zur Geschichte seines inneren Lebens gehört (1958, S.833).

Es ließen sich hier zahlreiche weitere Difinitionsversuche anführen. Im wesentlichen würden sie alle das Gemeinsame, das in den Ansätzen der wenigen hier genannten Autoren aufscheint, bestätigen: daß wir es bei "Persönlichkeit" mit einem in irgendeiner Weise auf das Phänomen "Individualität" bezogenen, also auf die "Einzigartigkeit" des einzelnen Menschen ausgerichteten psychologischen Sachverhalt zu tun haben. W. STERN (1923) umriß dies bereits sehr früh mit seiner trefflichen Formulierung, daß bei aller Übereinstimmung der Menschen stets ein letztes "Ureigenstes" bleibe, "wodurch jede Person jeder anderen als e i n e W e l t f ü r s i c h gegenübersteht" (S.7).
Darüber hinaus finden sich bei der Mehrzahl der Autoren Hinweise auf die Bedeutung des Beziehungsverhältnisses zwischen Individuum und sozialem Umfeld und seines dynamischen Einflusses auf das, was Persönlichkeit genannt wird (und umgekehrt). Hier sind es neben anderen insbesondere kognitive Persönlichkeitstheorien, die über den Zentralbegriff des "Selbst" ein Verständnis von Persönlichkeit entwickeln, welches über lerntheoretisch und motivational (thematisch) orientierte Ansätze

hinausgehend der Komplexität des Verhältnisses zwischen dem Individuum einerseits, dem realen Umfeld und den Modi seiner subjektiv-kognitiven Aneignung andererseits gerecht werden will. Der Erhaltung der Organisation und Integrität des "phänomenalen Selbst" als besonders ausdifferenziertem und einem selbst zugehörig erlebten Teil des "phänomenologischen Feldes" (SNYGG und COMBS, 1949) kommt dabei wesentliche Bedeutung im Sinne einer Wahrung der Kontinuität des Selbst zu, wobei jedoch auch Tendenzen zu Verkennung oder gar Verleugnung von Realität in diesen Dienst gestellt werden und Oberhand gewinnen können.

G.A. KELLYs (1955) "Psychologie der persönlichen Konstrukte" geht von einer Tendenz aus, die das Individuum dazu neigen lasse, die einmal erworbenen und durcherprobten individuellen Mechanismen zur Deutung der Welt im allgemeinen wie auch der subjektiv bedeutsamen Welt immer wieder anzuwenden.

Nach ROGERS (1951, S.483) existiert jedes Individuum "in einer sich kontinuierlich verändernden Welt von Erfahrungen, deren Mittelpunkt es darstellt". Persönlichkeit (und ihre Veränderung) wird hierbei als mit der persönlichen Erfahrung der augenblicklichen Situation ("experience"; "perceiving") eng verbunden gesehen. Zum Verständnis von Persönlichkeit sowie zur Vorhersage von Verhalten genügt von daher nicht die alleinige Kenntnis reiner Umfeldvariablen. Vielmehr muß die ganze Art und Weise des subjektiven Verstehens dieser Variablen mitberücksichtigt werden. Dem Zentralbegriff des Selbst (von ROGERS ebenso wie von SNYGG und COMBS verstanden) kommt dabei eine Doppelfunktion zu. Zum einen erscheint das Selbst als Inbegriff der von anderen erfahrenen Wertschätzungen bzw. Geringschätzungen, zum anderen bezeichnet er eine jedem Individuum innewohnende gestaltende und formende Instanz, die auf Selbstver-

wirklichung hin ausgerichtet ist.

Der Begriff des "Feldes" findet sich auch in der vorwiegend gestalttheoretischen Konzeption K. LEWINs. Persönlichkeit wird hier als Konfiguration unterschiedlicher Systeme innerhalb des Lebensraumes (Feldes) gesehen. Verschiedene Gruppen von Regionen (einer äußersten perzeptiven bzw. motorischen bis hin zu einer zentralen Region des Personkerns), unterschiedliche Grade der Durchlässigkeit zwischen den Regionen, allgemeine Geschehensprinzipien im Felde (z.B. die Tendenz, Ereignisse möglichst an der Peripherie der Persönlichkeit zu halten) sowie schließlich die subjektive Deutung der Situation unter dem Aspekt der aktuellen Bedürfnislage konstituieren und bestimmen im wesentlichen die Befindlichkeiten, Äußerungsmöglichkeiten und -formen der Persönlichkeit (LEWIN, 1935; 1946).

Der kognitive Aspekt - das sei hier vorausgeschickt - als e i n e Sichtweise von Persönlichkeit wurde etwas näher ausgeführt, da er bei der Ergebnisdiskussion noch einmal aufgegriffen werden soll. Im allgemeinen erscheint jedoch die Hervorhebung bestimmter Prozeß-Aspekte wie "kognitiv", "motivational", "instinktiv" o.a. wenig geeignet, die Breite dessen, was Persönlichkeit ausmacht, angemessen wiederzugeben. Dem gerecht zu werden versucht in einem sehr hohen Maße die Persönlichkeitstheorie H. THOMAEs, die über die Einbeziehung der wichtigsten wissenschaftlichen Konzeptionen als aspekthaften Annäherungen hinaus ganz dem "Individuum und s e i n e r Welt" gerecht zu werden versucht und durch ihre innere Gradlinigkeit wie durch ihre Achtung vor dem Einzelnen und seiner Sinnwelt zu überzeugen vermag (THOMAE, 1968).

Diese skizzenhaft knappe Darlegung einiger wesentlicher definitorisch-theoretischer Zugangsversuche zum Phänomen "Persönlichkeit" bliebe unvollständig, wenn nicht abschließend der Psychoanalyse verbundene - in ihrer weit-

gehenden akademischen Nicht-Anerkennung eine gewisse Sonderstellung einnehmende - Ansätze Erwähnung fänden. Hier wird die Entwicklung der Persönlichkeit, des Charakters, in engem Zusammenhang mit dem Triebleben und seiner Organisation gesehen. Der Verlauf der infantilen Triebentwicklung im Wechselspiel von unbefangenem Ausleben, erzwungenem Verzicht und kompromißhafter Umformung (das "Triebschicksal" - FREUD, 1915; 1955) gestaltet wesentlich den weiteren charakterlichen Aufbau der Person, wobei das Beziehungsverhältnis der untereinander konkurrierenden Systeme des "Es", "Ich" und "Überich" modellhaft anschaulich das innere strukturelle Gefüge zu kennzeichnen vermag. Die Art dieses Gefüges läßt das Individuum gefühlsmäßig weitgehend stereotyp auf Reize aus der Umwelt reagieren, wodurch auch die körperliche Reaktionslage und damit auch die Anfälligkeit für bestimmte Erkrankungen beeinflußt wird (DUNBAR, 1935). Von dynamischen Gesichtspunkten her ist dabei das Wirken der "Verdrängung" als umfassendstem Abwehrmechanismus (JONES, 1960, S.34f.) von weitreichender Bedeutung. Verdrängt werden in erster Linie peinliche, anstößige Regungen, die mit der habituellen Bewußtseinslage inkompatibel sind. Mehr und mehr wird heute jedoch auch gesehen, daß es so etwas wie eine Verdrängung des Überichs gibt (FROMM, 1954; LOEWENFELD und LOEWENFELD, 1970).

Hinsichtlich unserer Fragestellung verdient von den psychoanalytisch bzw. tiefenpsychologisch orientierten Ansätzen her festgehalten zu werden, daß sie unter bevorzugter Berücksichtigung genetischer Momente Persönlichkeit wesentlich vom Schicksal der Triebentwicklung und von der sekundären Ausformung und Fixierung spezifischer Bewältigungsmechanismen her verstehen. Die intra- und interindividuelle Konfliktdynamik wird dabei unter dem Aspekt einer engen Verschränkung aktueller Gegebenheiten und genetisch bedingter Befindlichkeiten gesehen, wobei

kognitive, motivationale und expressive Momente gleichermaßen Berücksichtigung finden. Die Bedeutung entsprechender Ansätze für das Verständnis von Persönlichkeit erschließt sich u.a. anhand der Lektüre psychoanalytischer Biographien, die, durch FREUDs befruchtende Vorliebe für charakterologische Studien begünstigt, mittlerweile in großer Zahl vorliegen und dabei auch so etwas wie ein Spiegelbild des theoretischen Standes dieses Wissenschaftszweiges darstellen. Verwiesen sei hier nur auf K. ABRAHAMs "Amenhotep IV" (1912, 1971), H. ZULLIGERs Falldarstellung einer "Pseudodebilität" (1957), die vorzügliche Studie des versierten W. NIEDERLAND über "Leben und Werk Heinrich Schliemanns" (1964/65) und schließlich H. ARGELANDERs charakteranalytische Studie "Der Flieger" (1972).

- - - - - - -

Im weiteren sei von dem bislang ansatzweise erarbeiteten Verständnis von Persönlichkeit her dem Aspekt ihrer Entfaltung sowie den dabei fördernden und hemmenden Faktoren verstärkt Rechnung getragen. Ein Hauptproblem der Persönlichkeitsforschung spiegelt sich hier in der Diskussion um den Eigenschaftsbegriff (GRAUMANN, 1960) und um die Konstanz bzw. Variabilität von Eigenschaften (THOMAE, 1960) wider. Es ergeben sich sowohl deutliche Hinweise auf eine weitgehende längs- und querschnittliche Konsistenz von Eigenschaften, wodurch Persönlichkeit als etwas charakterisiert ist, was über situative Schwankungen hinaus Bestand hat, als auch begründete Hinweise auf Plastizität und Variabilität der Persönlichkeitsstruktur. So hebt RUBINSTEIN (1958, S.765) hervor, daß die Dynamik der Persönlichkeit den Ausgangspunkt ihrer Interpretation bilden müsse, ohne daß man sie jedoch gänzlich in dieser Dynamik aufgehen lassen dürfe. Nach HEISS (1949)

ist "keines der Eigenschaftsbilder absolut konstant, sie treten einmal so und einmal anders in Erscheinung, sie pendeln hin und her, und vibrieren, oft leise, oft stark, oft verkehren sie sich in ihr Gegenteil" (S.13). Für SNYGG und COMBS (1949) stellt insbesondere jede Bedrohung des momentanen Status des "Selbst" eine Quelle für eine Änderung der Persönlichkeit dar, wodurch jedes affektiv betonte Ereignis, das zu einer Änderung der Selbsteinschätzung führt, eine Persönlichkeitsveränderung bewirken könne. Interessant der Hinweis, daß ein nicht zur Änderung seiner Persönlichkeit fähiges Individuum Bedrohungen als für sich nicht existent erkläre oder als irrelevant ansehe.

Es ist an dieser Stelle nicht möglich, die umfangreiche Diskussion für und wider Konstanz bzw. Variabilität von Eigenschaften und damit von Persönlichkeit zu referieren. Aus dieser Diskussion heraus würde man sich nicht der Einsicht verschließen, daß es bei Persönlichkeit um ein relativ stabiles Gefüge von Eigenschaften geht, welches zu verändern sehr zentral berührende Einflüsse auf ein Individuum zur Voraussetzung hat. Dies mag dann zu Umstrukturierungen des Erlebens und Verhaltens führen, wobei eine Chronifizierung dieser Innovationen längerfristig zu geänderten Eigenschaftsbildungen führen kann (THOMAE, 1960). Dieser behutsam dynamische Gesichtspunkt erscheint dem Verfasser sowohl durch zahlreiche Forschungsergebnisse als auch durch die eigene Erfahrung aus mehrjähriger psychologischer Beratungstätigkeit deutlich belegt. Der Konstanzannahme nahestehende Vertreter dürften - so die Überzeugung des Verfassers - hier der Überlegung zustimmen, daß z.B. aufgrund spezifischer Gegebenheiten der Peristase bestimmte Eigenschaften wenig oder gar nicht zur Geltung gelangen, sich aber nach Veränderung dieser Gegebenheiten phaenographisch ein deutlich gewandeltes Bild ergeben kann. Es hat sich

dann nicht Persönlichkeit geändert, sondern es ist Persönlichkeit "gefunden" (freigelegt) worden. Diese Differenzierung erscheint von grundlegender Bedeutung!

Ein Ansatz, welcher den vorhergehenden entgegenkommt, ist vor allem G.W. ALLPORTs späteres Modell der "offenen thematischen Struktur" (ALLPORT, 1960). Ein erstes elementares Kriterium für die Offenheit des Systems "Persönlichkeit" stellt darin die "Reiz-Reaktions-Theorie des Verhaltens dar, die jedoch ergänzt wird durch ein zweites Kriterium, welches die Anerkenntnis des Wirkens innerer homöostatischer Prinzipien fordert. Wirkliche Offenheit liege dabei allerdings nur dann vor, wenn Erweiterung und Verfeinerung der inneren Struktur auch auf Kosten eines zeitweilig beträchtlichen inneren Ungleichgewichts geschehen können.

Ein drittes Kriterium für Offenheit sei die Wirksamkeit von Strebungen, wie sie u.a. GOLDSTEIN (1934) mit seiner Lehre von der Selbstverwirklichung, WHITE (1959) mit der vom "Streben nach Kompetenz", ERIKSON mit dem Begriff der "Suche nach Identität", LERSCH mit der Strebung des "Über-sich-hinaus-Seins" und JUNG in seinem Verständnis von Individuation anklingen lasse. Personales Geschehen wird nach diesem Kriterium als nicht reduzierbar auf vergangene oder gegenwärtige Einflüsse betrachtet. Vielmehr wird eine weitgehende "Nichtfestgelegtheit" postuliert, die sich vom Ganzen der Situation her unter finalen Aspekten orientiert und auch nur von daher verstehbar wird.

Als viertes Kriterium für die Offenheit eines Systems wird schließlich die generelle Durchlässigkeit der Grenze zwischen Individuum und Umfeld angesehen.

ALLPORTs Modell versucht Entwickluntsdynamik von intra- (Kriterien 2,3) wie interpersonalen (1,4) Gesichtspunkten her zu verstehen. Noch deutlicher als bei ALLPORT wird der letztere Gesichtspunkt in SULLIVANs "Interpersonaler Theorie der Psychiatrie" hervorgehoben (1953). Persönlichkeit wird hier fast völlig als Produkt von Interaktionen mit anderen wichtigen Menschen gesehen.

ROGERS 1961) geht davon aus, daß sich das Individuum aus einem inneren Bedürfnis nach "growth" heraus entwickle, das jedoch nur in einem Prozeß des "Miteinander" lebendig werden und seine Wirkkräfte entfalten könne. Es wird geradezu eine Entwicklung zum "Prozeß-Sein" gefordert.

GIBB (1972b) sieht unter spezifisch gruppendynamischen Aspekten eine enge Verflochtenheit von gruppen- und persönlichkeitsbildenden Faktoren. Er nimmt dabei vier "Modalprobleme" an, die unvermeidlich aus jeder sozialen Interaktion entstehen und die Entfaltung von Persönlichkeit mitbedingen. In der Abfolge ihrer genetischen Ordnung ("Kontingenz-Hierarchie") sind dies:

1. A k z e p t i e r u n g: Dieses Problem beinhaltet die Bedeutung von Vertrauen und Anerkennung für sich selbst und andere und - damit zusammenhängend - die Reduzierung von Furcht vor sich selbst und anderen. Im weiteren differenziert sich diese Thematik zum Problem der Zugehörigkeit zu einer Gruppe.

2. D a t e n f l u s s: Hier geht es um das "Fließen" von Gefühls- und Wahrnehmungsdaten durch die Person oder durch die Gruppe, wobei die Mechanismen und Manierismen zur Verdeckung oder Verlagerung von Gefühlen und Wahrnehmungen überwunden werden müssen.

3. Z i e l b i l d u n g: Dieses Problem hat zu tun mit der Herausbildung und Einschätzung intrinsischer Motivationen der Person oder der Gruppe mit dem Ziel der Integration unterschiedlicher motivationaler Ten-

denzen zu einheitlichen Handlungssequenzen.

4. K o n t r o l l e: Intra- und interpersonale Regulationsmechanismen zur Bildung und Erhaltung der Koordination von Verhaltenssequenzen führen zur Bildung komplexer Strukturen, die nach Überwindung der Dependenzproblematik Kontrolle zugunsten von Partizipation weitgehend zurücktreten.

Die vier genannten Modalprobleme treten universell in Gruppen auf. Sie stimmen aber auch mit den Kategorien individueller seelischer Gesundheit und Persönlichkeitsentwicklung überein, wie sie in der klinischen Literatur dargestellt werden:

Modalproblem	Abgeleitetes Problem	Anzeichen für Persönlichkeitsentwicklung	Anzeichen für Gruppenentwicklung
Akzeptierung	Mitgliedschaft	Akzeptieren seiner selbst und anderer	Klima von gegenseitiger Unterstützung und Vertrauen
Daten	Entscheidung	Spontaneität, Bewußtheit	Kommunikation von Realitätsdaten, funktionales Feedback
Ziele	Produktivität	Integration, Gerichtetheit	Zielintegration, Lenkbarkeit
Kontrolle	Organisation	Interdependenz	partizipatives Handeln; partizipative Struktur

Tab. 1: Dimensionen der Gruppen- und Persönlichkeitsentfaltung (nach GIBB, 1972b, S.311).

Die "funktionierende" Persönlichkeit ist nach diesem Modell eng verbunden mit einem Fortschreiten in jeder der genannten, aufeinander aufbauenden Dimensionen. Sie hat die Sperre im Bereich des Nichtakzeptierens anderer und ihrer selbst überwunden, sie ist von daher fähig, neue "Daten" in ihre Handlungen zu integrieren, sie hat ihre Bedürfnisse und Handlungen auf allen Ebenen der Bewußtheit weitgehend koordiniert und ist fähig, gemeinsam mit anderen an der Lösung von Problemen zu arbeiten ohne übermäßig viel Energie im Bereich der Dependenz zu anderen oder deren kontradependenter Bekämpfung zu binden.

Die hier aufgezeigten Ansätze legen abschließend ein Verständnis von Entfaltung der Persönlichkeit nahe, welches unter Berücksichtigung genetischer und konservierender Momente wesentlich den Prozeß-Aspekt konflikthafter dynamischer Interaktion miteinbezieht und von daher Möglichkeiten für Umformungen und Ausfaltungen in verschiedenen Bereichen der Persönlichkeit (weniger in toto) sieht. Dieses Verständnis ist durch den Titelbegriff I n t e r p e r s o n a l i s a t i o n gekennzeichnet. In einem umfassenden Sinne ließe sich - worauf BALINT (1966) hinweist - über obige Gedankengänge hinaus der Gruppe als mehr phylogenetisch bestimmter Organisationsform essentielle Bedeutung für die ontogenetische Entwicklung zumessen.

Der Persönlichkeitsentfaltung förderliche Faktoren werden - je nach theoretischem Grundverständnis - recht verschiedenartig aufgezeigt, folgen jedoch gewissen einheitlichen Grundlinien. Von der Sichtweise der Gruppendynamik und Gruppenpsychotherapie her sind zahlreiche Faktoren in den vorhergehenden Kapiteln 3.4, 3.5 und 3.6 genannt worden (u.a. YALOM, Kap. 3.5). Der Psychoanalyse nahestehende Autoren heben in erster Linie die heilsamen Wirkungen des regressiven Wiederauf- und Wiedererlebens

von Kindheitssituationen hervor (BATTEGAY, 1974, S.156). Dieser Prozeß gebe die Möglichkeit, mit den Verwöhnungen und Frustrierungen der Kindheit erkennend fertig zu werden, Abwehrhaltungen aufzugeben und ichgerechtes Verhalten zu entwickeln, also zu reifen. Die Gruppensituation kann dabei von hoher diagnostischer und therapeutischer Relevanz sein (ALEXANDER und FRENCH, 1946; BION, 1961).

ROGERS (1961) hebt eine Vielzahl persönlichkeitsförderlicher Momente hervor, die alle um den Begriff des Selbst, seine Herauskristallisierung und Akzeptierung, zentriert sind. Dabei steht das Ablegen gewohnter Masken, das Sich-Öffnen für lebendige Erfahrungen (Verminderung der Defensivhaltung) und das Entdecken der eigenen Gefühle im Vordergrund. Die ganze Konzeption von ROGERS läßt an Pindars Grundforderung des γένει οἷος ἐσσι (werde, der Du bist) denken.

Abraham MASLOW, Schüler des Organismustheoretikers Kurt GOLDSTEIN und überzeugter Vertreter einer "Humanistischen Psychologie", skizziert in seiner "Psychologie des Seins" (dt.Aufl. 1973) aus ganzheitlicher Sicht 10 Grundaspekte der Ausformung und Förderung einer funktionierenden, integrierten Persönlichkeit. Sie münden alle - so MASLOW - in die eine Grundhaltung des "hilfreichen-Sein-Lassens" (let be), das durch Ermunterung, spontaner Aktivität, durch die Erlaubnis, die innere Natur das Leben leiten zu lassen, durch Billigung von Neugier-und Experimentierverhalten sowie durch fundamentales Akzeptieren und Vertrauen gekennzeichnet ist. Dem würden - so ist anzunehmen - auch die Vertreter anderer Grundkonzeptionen mehrheitlich zustimmen.

Störfaktoren der Persönlichkeitsentfaltung werden - soweit sie nicht schon in der Abwesenheit fördernder Momente lokalisiert werden - unter individuellen wie gesamtgesellschaftlichen Aspekten gesehen. Letzterem ver-

suchen insbesondere neuere, mehr sozialbetonte Ausrichtungen der Psychoanalyse gerecht zu werden (u.a. BETTELHEIM, 1964; MARCUSE, 1965; LORENZER et al., 1971). Dabei werden regressive Momente als narzistische Antwort auf die technokratische Ausrichtung einer Gesellschaft verstanden, die eben diese Regressionen (und damit "Entmündigung") durch ein vielfältiges Konsumangebot noch zusätzlich verstärkt.
"Manipulative Typen" (ADORNO, 1950, S.767), "Marktcharaktere" (FROMM, 1954) oder, wie MITSCHERLICH (1963) es prägnant-pauschal umreißt, "Momentpersönlichkeiten" werden in dieser Sichtweise als unauthentisches psychologisches Resultat einer mißglückten Persönlichkeitsentfaltung begriffen, die der Mangel an ordnenden Strukturen, identifikatorischen Möglichkeiten und - daraus resultierend - nicht genügend tragfähiger Ich- und Über-ich-Organisation wesentlich kennzeichnet.

Ein weiteres überwiegend sozialbedingtes Hemmnis wird in der Problematik von Randgruppen, Minoritäten o.ä. gesehen (RICHTER, 1972; 1974). Man wird davon ausgehen müssen, daß Lernen in der Rolle des Außenseiters, Prügelknaben oder Sündenbocks außerordentlich erschwert ist (HEIGL und HEIGL-EVERS, 1971), da der Ausschluß aus oder die Absonderung von der Mehrheit den Verlust des Grundgefühls von Sicherheit und Zugehörigkeit bedingt.

Ein schon in den vorhergehenden Kapiteln mehrfach erwähntes sozial wie individuell bedeutsames Moment ist das der "Rolle". "Im gewöhnlichen Leben werden die Menschen durch eine Routine und durch kulturelle Muster, die sie weitgehend unbefragt hinnehmen, davor geschützt, in die bodenlose Unsicherheit zu blicken, die sich jenseits der von den Menschen erhaltenen Sicherheiten der sozialen Existenz erstreckt" (BENNE, 1972, S.262/63). Dieses Zitat spricht sehr klar die Beziehung zwischen Rollenverhalten und der Reduktion von Unsicherheit und

Angst an. Damit sind Angst und die entsprechenden Bewältigungsversuche als weiteres Hemmnis für innovatorisches Lernen markiert. Ängstliche haben nicht nur weniger Gelegenheit zu Lernen, sondern sie wenden auch - bezogen auf unsere Fragestellung - seltener die auf einem Training gelernten neuen Verhaltensweisen im back home an (WATSON et al., 1961).

Die Diskussion hemmender Faktoren konfrontiert uns immer wieder mit der Tatsache der Überlagerung der individuellen durch "eine allseits anwesende soziale Welt" (THOMAE, 1968, S.589), deren Aufbau und Organisation die Entfaltung "individueller Welten" und damit von Persönlichkeit vielfältig erschwert. Oft hat man sogar den Eindruck, daß es mancher Mensch in unserer sozialen Welt leichter habe, wenn er nicht zu einer möglichst weit und vielseitig gebildeten Persönlichkeit heranreift, sondern lediglich Teilqualitäten von Persönlichkeit herausbildet - gleichsam in den letzten Stadien der Jugendhaftigkeit stehenbleibt (WIESENHÜTTER, 1972).
Einige der genannten hemmenden Faktoren können nach Ansicht des Verfassers jedoch auch als Chancen für eine weitergehende Persönlichkeitsentwicklung gesehen werden; so z.B. regressive, zu Unrecht nur als Rückschritte angesehene Phasen, oder auch die mit der Auflösung von Normen verbundene Verunsicherung. Hier mag durchaus in nicht wenigen Fällen individuelle Entwicklung freigelegt und begünstigt werden.

- - - - - - -

Nachdem dieses Kapitel versuchte, in einem ersten Abschnitt Begriff und Bedeutung von Persönlichkeit näher zu fassen, in einem zweiten Abschnitt Aspekte der Entfaltung von Persönlichkeit hervorzuheben, sollen nun in einem dritten Teil einige Verbindungen zwischen Persönlich-

keit und Gruppendynamik aufgezeigt werden. Hierbei geht es insbesondere um die beiden Fragen, welche spezifischen Aspekte von Persönlichkeit durch gruppendynamische Trainings beeinflußbar sind und vordergründig darum, welche Aspekte von Persönlichkeit bzw. welche individuellen Momente überhaupt eine Voraussetzung für innovatorisches Lernen darstellen.
Beginnen wir mit dem Letzteren. Verschiedene Untersuchungen haben sich mit individuellen Unterschieden zwischen denen beschäftigt, die von Trainingsgruppen profitieren und denen, die wenig oder nichts davon haben. MATHIS (1955) versuchte, aus der Kombination der Konzeptionen von BION und LEWIN einen sogenannten "trainability-index" zu gewinnen. Als positive Hinweise für Trainierbarkeit nahm er das Akzeptierenkönnen von Konflikten, Offenheit gegenüber eigenen Kontaktbedürfnissen und Bereitschaft zu interpersonaler Auseinandersetzung an. Negative Hinweise sah er in einem Festhalten an den von BION aufgewiesenen Dimensionen "Abhängigkeit und Flucht" (s.Kap. 3.5). Ebenso erschweren nach MATHIS geringe Belastbarkeit in Streßsituationen sowie kognitive Unbeweglichkeit das Lernen.

STOCK (1964) kommt in ihrer Zusammenfassung verschiedener (auch eigener - STOCK und BEN-ZEEV, 1958) Untersuchungsergebnisse zu dem Schluß, daß sich Trainingsteilnehmer mit inneren Konflikten und mit Unsicherheiten bezüglich ihres Selbstbildes am meisten änderten, solche mit relativ klar definierten Selbstkonzepten dagegen kaum. Darüber hinaus erscheint nach STOCK ein gewisses Maß an Kontaktbedürfnis und Fähigkeit zu sozialer Aktivität günstig, wobei sich Offenheit, Paarbildungs- und Kampfreaktionen positiv von mehr abhängigem oder von defensivem Verhalten unterscheiden.

GLIDEWELL (1956) kam in seiner Untersuchung von Einstellungsunterschieden her zu dem Ergebnis, daß Teilnehmer, die Probleme in erster Linie bei anderen Personen wahrnahmen (also projizierten), am deutlichsten Veränderungen zeigten; guttrainierte und zu differenzierter Betrachtungsweise fähige Teilnehmer dagegen kaum (noch) Veränderungen aufwiesen.

Nach ROGERS (1957) sind es insbesondere die Erfahrung und das Annehmenkönnen von Anerkennung sowie die Fähigkeit zum Äußern von Gefühlen, die Trainingserfolge begünstigen (auch BUNKER, 1965; OSHRY und HARRISON, 1966; YALOM, 1970).

WATSON et al. (1961) weisen auf die hemmende Bedeutung von zu starker Ängstlichkeit hin. Als förderlich sehen sie eine erhöhte Bereitschaft zu Lernen sowie - unter dem Aspekt der Übertragbarkeit - die klare Setzung von Zielen der Veränderung an. Positive Antworten auf eine Befragung nach dem Trainingswert hin werden nach WATSON et al. als gutes diagnostisches Kriterium für spätere positive Veränderungen angesehen.

STARZMANN und WEYERS (1973) werfen die Frage nach dem Einfluß der Variablen Alter und Geschlecht auf, kommen aber zu uneinheitlichen Ergebnissen.

SANDER et al. (1974) kommen in ihrer Untersuchung von Gesprächsgruppen zu dem Ergebnis, daß ein größeres Ausmaß an psychischer Gestörtheit (nicht näher definiert) den Lern- wie auch den Gruppenprozeß erschwere und vor allem bei der Behebung depressiver Störungen hinderlich sei.

FENGLERs Ergebnisse (1972) bestätigen ebenfalls die Konvention, daß Personen mit deutlicher neurotischer Belastung von der Teilnahme an gruppendynamischen Trainigns abgeraten wird.

Die genannten Hinweise machen allerdings eine Paradoxie deutlich, auf die von CAMPBELL und DUNNETTE (1968) hingewiesen wird, daß nämlich Personen, die auf Trainings am meisten lernen, schon einen Teil der angestrebten Lernziele erreicht haben müssen. Es ist von daher anzunehmen, daß die Einflußmöglichkeiten eines gruppendynamischen Trainings auf die Entfaltung der Persönlichkeit nicht bei einem Punkt "nahe Null" beginnen. Hier wären andere, tiefer ansetzende und längerfristig arbeitende Verfahren angebracht.

Die Ergebnisse hinsichtlich der Frage, welche spezifischen Aspekte von Persönlichkeit durch gruppendynamische Trainings beeinflußbar sind, erscheinen wenig einheitlich. Am ehesten wird man noch einen allgemeinen Konsensus darüber vorfinden, daß der Einzelne offener und sensibler für seine lebendigen Erfahrungen und die Erfahrungen anderer wird (ROGERS, 1961). Darüber hinaus werden allgemein positive Lernergebnisse bezüglich der unter Kap. 3.4 genannten Lernziele berichtet (BENNE et al., 1972). Zwei weitere in der wissenschaftlichen Diskussion aufweisbare Parameter der Therapieforschung sind Neurotizismus und Ängstlichkeit, die nach BENDIG (1960) eine nahezu identische Faktorenstruktur aufweisen. KARSON und WIEDERSHINE (1961) nehmen an, daß Merkmale von Angst und Neurotizismus therapieresistenter seien als etwa Faktoren der Extraversion oder der Frustrationstoleranz. Untersuchungsergebnisse u.a. von FENGLER (1972), STARZMANN und WEYERS (1973), CHRIST (1974) und PAVEL und SANDER (1975) legen nahe, daß Neurotizismus und Ängstlichkeit eher leicht abnehmen. Hinweise auf eine Zunahme dieser beiden Merkmale werden in keiner Untersuchung berichtet.
Eng verbunden mit einer Abnahme von Neurotizismus ist wohl auch eine Verminderung allgemeiner Gehemmtheit zu sehen, die STARZMANN und WEYERS in ihrer Untersuchung aufweisen.

Ein weiterer gewichtiger Parameter der Veränderung ist das Selbstkonzept. Veränderungen des Selbstkonzepts werden als Grundlage für Verhaltensänderungen angesehen (MUSSEN und PORTER, 1959; TAUSCH und TAUSCH, 1968). In erster Linie geht es hierbei um eine Verringerung der Diskrepanz zwischen Selbstbild und Idealbild entweder über eine Steigerung der Selbstakzeptierung oder eine Senkung der vom Idealbild ausgehenden Ansprüche. BENNIS et al. (1957) fanden hinsichtlich einer Diskrepanzverringerung uneinheitliche Ergebnisse. Resultate von BUNKER (1965) und FENGLER (1972) legen eine leichte Verschiebung des Selbstbildes in Richtung auf das Idealbild nahe. Das Ideal-Selbst wird weniger beeinflußt (ROGERS, 1961; FENGLER, 1972), was u.a. auch als Hinweis auf die Handlungszentriertheit gruppendynamischer Trainings verstanden werden kann.

Die in diesem Kapitel angesprochenen Aspekte der Persönlichkeitsentfaltung legen für eine wissenschaftliche Untersuchung die Aufstellung zahlreicher und vielfältiger Hypothesen nahe. Unter Berücksichtigung der Individualität von Veränderungen und ihrer (weitgehenden) Erfassung über die Selbstdarstellung individuell erlebter Zusammenhänge, werden in Kap. 5 eine Reihe von Hypothesen formuliert, die sich aus dem bislang Gesagten zwanglos ableiten lassen ohne daß - so bleibt vom design dieser Arbeit her zu hoffen - Vorannahmen fälschend oder verzerrend gewünschte Resultate erzwingen.
Die abschließende Diskussion der Ergebnisse dieser Arbeit greift dann in Kap. 8 verbindend die hier diskutierten Fragestellungen und Forschungsergebnisse auf mit dem Ziel ihrer weitergehenden, sicherlich kaum abschließenden wissenschaftlichen Klärung.

4.2 Einige Dimensionen partnerschaftlichen Verhaltens - Bezüge zur Gruppendynamik

In ihrer längerfristigen Zielplanung der Laboratoriumsmethode unterscheiden BENNIS et al. (1964) die Bereiche "personal growth" und "interpersonal competence", die jedoch als eng miteinander verbunden zu sehen sind und darüber hinaus von der Perspektive der Gruppendynamik her in ihrem Beziehungsverhältnis zu den Lebens- und Arbeitsverhältnissen des Einzelnen betrachtet werden müssen (DÄUMLING et al., 1974). Insofern bezieht die thematische Begrenzung dieses Kapitels ihre Berechtigung lediglich aus Prinzipien der Übersicht und Klarheit. Diese Begrenzung engt zusätzlich den inhaltlich weiten Bereich interpersonellen Verhaltens auf dyadische bzw. enge familiäre Beziehungen ein, die von den Eigenerfahrungen der Trainingsteilnehmer her von besonderer Bedeutung erscheinen: "Wenn man den Teilnehmern zuhört, Wochen oder Monate nach ihrer Rückkehr aus dem Laboratorium, fällt einem auf, daß sie vorwiegend auf ihr Familienleben eingehen" (WINN, 1975, S.270).

Das dieser Arbeit zugrundeliegende Konzept partnerschaftlicher Interaktion weiß sich dem im vorhergehenden dargelegten Verständnis der Individualität von Persönlichkeit verbunden, von dem ausgehend der Gedanke der Partnerschaft mit STADTER (1971) als zwischenmenschliche Beziehung mit prinzipieller Gleichrangigkeit der Beteiligten gesehen wird, woraus sich ein demokratisches Modell der Partnerbeziehung und jeder menschlichen Kommunikation ableitet. Dieses Grundkonzept (vgl. auch die Grundlagen der Kommunikationstherapie von MANDEL et al., 1971) entspricht dem sog. third stream in der amerikanischen Psychotherapie, dem Wachstumskonzept des "human development" (z.B. MASLOW, 1973). Als ein wesentliches Resultat

sehen MANDEL et al. dabei ein Selbständig- und Unabhängigwerden der Interaktionspartner an, was sie kommunikationsfähiger mache und ihnen auch mehr Freude an ihrer Beziehung gebe. "Wenn ein Mensch (dagegen) nicht lernt, auch für sich zu leben, selbständig zu sein; wenn er sich ständig anlehnen muß; oder wenn er, auf der anderen Seite, nicht lernt, sich hinzugeben; wenn er drittens nicht lernt, sich auch mal unterzuordnen, Realitätsgrenzen anzuerkennen; oder wenn er viertens nicht lernt, spontan zu sein, einmal ungeplant zu reagieren, dann kann er immer wieder in Partnerschaftssituationen geraten, die es ihm schwer machen... und wo er unglücklich wird" (MANDEL und MANDEL, 1975, S.41). Dieses Verständnis von Partnerschaft läßt Raum für Lernprozesse, wobei der Reifungsvorgang wechselseitig in einem Einwirken von Persönlichkeit auf Partnerschaft und umgekehrt von Partnerschaft auf das Werden von Persönlichkeit gesehen wird (TEICHTWEIER, 1967). Reifung ist demnach markiert durch Begegnungen (KÜNKEL, 1934), macht aber auch tiefergehende Begegnungen erst möglich (ROGERS, 1961).

Der Aspekt der Begegnung und seine Bedeutung für Partnerschaft wird in den bereits erwähnten neueren sozialpsychoanalytischen Ansätzen immer wieder zentral angesprochen. Die heute verstärkt zu beobachtende "Eindimensionalität" (MARCUSE, 1967) der Menschen als Folge der mit regressiven Tendenzen verbundenen "repressiven Entsublimierung" (MARCUSE) wird im Zusammenhang mit einem gesteigerten Unvermögen zu und einer Lockerung von Beziehungen auf personaler Basis gesehen. Symptomatisch dafür ist nach HORN z.B. die Ersetzung des Themas Liebe durch das der Sexualität. "Während in der bürgerlichen Literatur Liebe noch konventionssprengende Kraft hatte, findet die Befriedigung sexueller Wünsche bis zum Inzest heute in konzentrierter Form in einem gleichsam gesellschaftsleeren Raum statt. Diese Sinnlichkeit ist zugleich regressiv völlig freigelassen und in sich selber einge-

sperrt"(HORN, 1974, S.411). In dem Maße, in dem Personen auf einzelne Funktionen reduziert und damit vergegenständlicht werden, sind nach Ansicht des Verfassers personale Beziehungen verunmöglicht, da es nicht zu ganzheitlicher Begegnung zwischen Personen kommt, die ein gewisses Maß an Individualität entweder schon erreicht haben oder aber hierfür offen sind.

Beziehen wir das bislang Gesagte auf die intensivste Form der Zweierbeziehung, die Ehe, so vermag das Verständnis von ganzheitlich partnerschaftlicher Entwicklung Hilfestellung zur lösenden Klärung einiger zentraler Probleme und zahlreicher oberflächlicher Mißverständnisse zu geben. Eines dieser Probleme ist sicher das der Partnerwahl und eines der Mißverständnisse ist sicher das des Glücks. Hinsichtlich der Partnerwahl kommt es heute rascher als früher zu den unvermeidlichen Ernüchterungen und Enttäuschungen, da zum einen die Erwartungen besonders hoch sind - es wird ja "ganz aus Liebe" geheiratet - und zum anderen sowohl "aufgeklärtes" Denken als auch vielfältige außereheliche Verlockungen mit der realen Befindlichkeit dort kontrastieren, wo früher ein eher schützender Kodex ehestützender Normen Sicherheit zu verleihen vermochte.

Es ist an dieser Stelle nicht möglich, auf die einzelnen Determinanten der Partnerwahl einzugehen (vgl. hierzu C.G. JUNG, 1950, 1967; E. JUNG, 1947; SCHOTTLÄNDER, 1958; TOMAN, 1965; DÄUMLING, 1967; LIDZ, 1971). Überwiegend sind es infantile Bindungen und Fixierungen, die zunächst die beglückende Illusion der Erfüllung unbewußt verspürter Regungen aufleben lassen, dann aber als nicht erfüllbare Fehlerwartungen immer deutlicher hervortreten und sich um so verhängnisvoller auswirken:

- "je weniger sie durch realistische Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit des anderen getestet werden;

- je enger das eigene soziale Verhaltensrepertoire ist, wodurch die Findung befriedigender Alternativlösungen mit dem Partner erschwert wird;
- je stärker sie die Form passiver Versorgungserwartungen annehmen (vgl. dazu PREUSS, 1969);
- je stärker sie durch Ängste bedingt sind, d.h. Vermeidungsreaktionen intendieren" (MANDEL et al., 1971, S.69).

Es ist jedoch ein weitverbreitetes Mißverständnis, daß die Bedingungen der Partnerwahl determinierend für den Erfolg einer Ehe seien, quasi als sei mit dem Eingehen der Ehe das erhoffte Glück für immer errungen oder das latent befürchtete Unglück endgültig besiegelt. Vielmehr besitzt die Ehe nach WATZLAWICK et al. (1969) als ein offenes System "Äquifinalität", d.h., daß höchst verschiedene Anfangszustände zu gleichen Endzuständen oder aber gleiche Anfangszustände zu verschiedenen Endzuständen führen können. Man wird wohl von mehr oder weniger guten Voraussetzungen für das Gelingen einer Partnerschaft sprechen können, nicht aber von Bedingungen. Damit ist "Ehe" in einem hohen Maße als Lernprozeß charakterisiert, der ausgehend von Lernen in einer dyadischen Einheit auch umfassendere soziale Bezüge betrifft, da Ehe nicht als individuelles Selbstsein von sozialem Mitsein losgelöst werden kann (DUSS -von WERDT, 1970).

Wenden wir uns spezifisch gruppendynamischen Aspekten im Bereich partnerschaftlichen Lernens zu, so läßt sich bei einer Mehrzahl von Autoren immer wieder die Hervorhebung folgender thematischer Problemkreise (Dimensionen) aufweisen: Selbstakzeptierung (Persönlichkeitsentfaltung) und Akzeptieren anderer, Dependenz - Interdependenz, Kommunikation, Wahrnehmung, Libido und Aggression.

Hinsichtlich der erstgenannten Thematik ist im vorhergehenden Kapitel Entscheidendes gesagt worden. An dieser Stelle verbleibt der Hinweis darauf, daß die mit der Akzeptierung des Selbst verbundenen psychologischen Vorgänge übergreifen auf die Ebene der Beziehungen zu anderen Personen. "Soweit ein Klient sich dahin entwickelt, sich selbst und seine eigenen Erfahrungen zu akzeptieren, entwickelt er sich auch zum Akzeptieren der Erfahrungen anderer" (ROGERS, 1973, S.175). Die damit verbundene Ausweitung des "Ich's" zum "Wir" (KÜNKEL, 1934) geschieht in "Begegnungen", die, um fruchtbar zu sein, ein eigenständiges, selbst-bewußtes Ich wesentlich verlangen: "Die Fähigkeit zu aktiver Hingabe kann (aber) nur dann zu wirklicher Befriedigung führen, wenn gleichzeitig Bedürfnisse nach Selbstbehauptung und Selbstabgrenzung erlebt werden und die entsprechenden Fähigkeiten zur Verfügung stehen. Ohne Selbstbehauptung führt Hingabe zur Unterwerfung, ohne Selbstabgrenzung führt sie zur Auslieferung" (HEIGL-EVERS und HEIGL, 1974, S.35). Dieser Gedanke läßt sich von der Psychologie C.G. JUNGs her noch um die gruppendynamisch oft vernachlässigte Tiefendimension der "Persona" und des "Schattens" erweitern (JUNG, 1967). Die Persona repräsentiert sozusagen als Außenhülle des Ichs die vom Kollektiv her erwartete Sozialfunktion. Sie ist somit ein Kompromiß zwischen dem Bewußtsein meiner Selbst und den Anforderungen der Sozietät. Eingefangen in dieses Spannungsverhältnis täuscht sie Individualität und Selbstsein mehr vor als daß sie diese wirklich besitzt. Die daraus resultierende Scheinanpassung im Bereich der Beziehungsebene läßt sich unschwer als ein Hemmnis für tiefergehende Beziehungen verstehen, das sich insbesondere dann verrät, wenn der Schutzwall aus mühevoll erlernten sozialen Schemata von einer Konstellierung urtümlich kraftvoller, polarer Regungen - wie sie z.B. der Archetypus Animus/Anima (JUNG, 1934) zu entfesseln vermag - hinweggespült wird.

Ein weiteres Hemmnis für partnerschaftliches Verhalten liegt in der projektiven Wirkung des Schattens, der die inferioren, abgelehnten, peinlichen Anteile der Persönlichkeit enthält. Aufgrund seiner Inkompatibilität mit der aktuellen Bewußtseinshaltung drängt er zur entlastend projektiven Abwälzung auf Mitmenschen: Die Splitter in den Augen der anderen werden leichter gesehen als der Balken in dem eigenen. Hier liegt eine Chance für das gruppendynamische Laboratorium, wenn es dazu verhilft, die verdrängten Inhalte bewußt zu machen, die inferioren Funktionen zu differenzieren, zu akzeptieren und die Zurücknahme der Schattenprojektion zu ermöglichen! Vielleicht sind diese Überlegungen auch eine Erklärung für das Ergebnis von BUNKER (1965), daß Trainingsteilnehmer, die als sympathischer erlebt wurden, größere Trainingserfolge aufwiesen als die mehr abgelehnten Teilnehmer. Annahme durch andere mag die Möglichkeit der Projektion abgelehnter Anteile der eigenen Persönlichkeit reduzieren und eine direktere Auseinandersetzung mit ihnen fördern, wohingegen Ablehnung zunächst Verhärtung und Verharren in oppositionellem Ressentiment mit dem Versuch einer projektiven Bewältigung zu begünstigen vermag.

Eng verbunden mit dem Beziehungsverhältnis zwischen dem Akzeptieren seiner selbst und anderer ist die nach BION. (1971) unter gruppendynamischen Aspekten und nach SCHUTZ (1955) auch unter persönlichkeitspsychologischen Aspekten relevante Thematik von D e p e n d e n z und I n t e r d e p e n d e n z (vgl. Kap.3.5) zu sehen. Der prozessuale Entwicklungsverlauf von mehr abhängigem über kontraabhängiges zu gelöst-partnerschaftlichem Verhalten ist als grundlegendes Moment für den Erwerb persönlicher Identität wie sozialer Reife anzusehen. Die damit verbundene Abnahme autoritärer Verhaltensweisen und die Verminderung von Vorurteilen (vgl. die Untersuchungen von SEASHORE, 1955; BLAKE und MOUTON, 1966; ARGYRIS, 1962)

ist unter weitergehenden Gesichtspunkten schließlich als bedeutsame Innovation auch im gesamtgesellschaftlichen Rahmen anzusehen.

Das drittgenannte Moment der K o m m u n i k a t i o n ist nach zahlreichen Autoren (u.a. WATZLAWICK et al., 1969; MANDEL et al., 1971) als grundlegende Bedingung für partnerschaftliches Verhalten anzusehen. Es geht dabei insbesondere um einen möglichst hohen Grad an Offenheit, der auch die Mitteilung peinlicher und aggressiver Inhalte umfaßt (SATIR, 1967), die nach psychoanalytischer Auffassung und Erfahrung ansonsten auf Umwegen zerstörerische Wirkungen entfalten. Die eine offene Kommunikation verhindernde, thematisch breit variierende Angst kann dabei nur über ein mitgeteiltes Eingeständnis eben dieser Angst überwunden werden, wenn nicht Vermeidungsreaktionen zu einem Abblocken persönlicher und offener Beziehungen führen sollen, oder aber ein mißverständliches - zuweilen schizoides - Kommunikationssystem installiert werden soll. Das "Erlernen" zweier kommunikativer Grundverhaltensweisen erscheint hier wichtig: erstens Rückmeldungen von anderen zu erbitten, um zu klären, wie mehrdeutige Botschaften aufzufassen sind, und zweitens Umschreibungen von sozialen Wahrnehmungen zu geben (MANDEL et al., 1971). Eine solche explizite Metakommunikation (HALEY, 1962; LAING et al., 1966) beinhaltet wesentlich den Beziehungsaspekt und damit die flüchtige Mehrdimensionalität sozialer Situationen, die Inhalte von Kommunikation stets relativiert. Die Folgewirkung einer optimalen Kommunikation liegt nach NAVRAN (1967) insgesamt in einer befriedigenderen Beziehung. Sie wirkt bisweilen zwar beunruhigend, letztlich aber befreiend und spannungsmindernd, indem sie Realität erfahrbar und damit in der Gegenwart handhabbar macht.

ROGERS (1973, S.335) mißt der Verwirklichung der genannten Grunddimensionen zusammenfassend folgende "allgemein gesetzliche" Wirkungen zu: "Je größer die Kongruenz von Erfahrung, Bewußtsein und Kommunikation bei einem Individuum ist, desto eher wird die sich daraus ergebende Beziehung folgendes enthalten: eine Tendenz zur wechselseitigen Kommunikation, gekennzeichnet durch zunehmende Kongruenz; eine Tendenz zu größerem gegenseitigen, genauem Verständnis der Mitteilungen; verbessertes psychisches Angepaßtsein und Verhalten beider Parteien; wechselseitige Zufriedenheit mit der Beziehung". Ein entscheidendes Moment bei der Verbesserung der Kommunikation stellt nach ROGERS eine angemessene W a h r n e h m u n g s f ä h i g k e i t dar. Wahrnehmungsmäßige Sensitivität wird ebenso in dem Konzept von ARGYLE (1969) als Basisdimension sozialen Verhaltens angesehen, die sich als in hohem Maße trainierbar darstellt (vgl. auch die Anmerkungen zu den kognitiven Persönlichkeitstheorien im vorhergehenden Kapitel).

Auf den letztgenannten Problemkreis von L i b i d o und A g g r e s s i o n als wesentlichem interaktionsdeterminierendem Antriebselement verweisen DÄUMLING et al. (1974). Die multilateralen Übertragungsmöglichkeiten in einer Gruppe ermöglichen in besonders hohem Maße über die Projektion individueller Antriebskonstellationen das Freiwerden libidinöser und aggressiver Regungen, die ja unter der Überformung durch die vielfältigen sozialen Gegebenheiten unserer technokratischen Kultur eine nicht selten getarnt unheilvolle Wandlung erfahren. So ist z. B. das sozialkommunikativ progressive Moment gereifter (im Sinne von integrierter) Libido häufig in einer regressiven "Rückwendung der Liebesfähigkeit auf die eigene Person" (MITSCHERLICH, 1966, S.25) befangen, die in ihrer versteckt narzistischen Unfruchtbarkeit Beziehungen verblassen und erlöschen läßt.

Die Überformung aggressiver Regungen spricht FREUD in "Das Unbehagen in der Kultur" (1930) als ahnungsvolle Ansicht aus: "Die Praxis des Nutzens muß den Haß gebären" (Aufl. 1955c, S.469), wobei der Destruktionstrieb "gleichsam zielgehemmt... auf die Objekte gerichtet, dem Ich die Befriedigung seiner Lebensbedürfnisse und die Herrschaft über die Natur verschaffen (muß)" (ibid. S. 480).
Nach Ansicht des Verfassers wird von seiten der Gruppendynamik die psychoanalytische Sichtweise dieser in jeder Gruppe höchst bedeutungsvollen Triebdynamik nicht oder nicht reflektiert genug angewandt, um "die natürlichen Antriebe in einem vielgestaltigen Kommunikationsrahmen so zu befreien, daß kein egozentrisches Sich-Ausleben, sondern ein differenziertes und intensiveres Zusammenleben resultiert" (DÄUMLING et al., 1974, S. 35).

Die Ergebnisse der gruppendynamischen Forschung zu den genannten Problemkreisen sind in den vorhergehenden Kapiteln einzeln besprochen worden. Zusammenfassend bleibt hinsichtlich der Dimensionen partnerschaftlichen Verhaltens und ihrer Beziehung zur Theorie der Gruppendynamik festzuhalten, daß ausgehend von einem Wachstumskonzept individullen wie sozialen Lernens, insbesondere die Förderung sensibler Wahrnehmung, offener Kommunikation und bejahter Selbständigkeit zur Erhöhung "sozialer Kompetenz" (ARGYLE) beiträgt, indem sie eine fruchtbare Verbundenheit zwischen individuellem Selbstsein und sozialem Mitsein ermöglicht.

4.3 Gruppendynamik als innovatorisches Element

Der Grundgedanke der innovatorischen Funktion gruppendynamischer Trainings ist in der Mehrzahl der vorhergehenden Kapitel wesentlich beinhaltet und nachdrücklich belegt. An dieser Stelle verbleibt von daher zusammenzufassen, daß der Trainingsgruppe als vermittelndem Bindeglied zwischen Individuum und Sozialstruktur (HIEBSCH, 1971b) die Aufgabe zukommt, in einem Klima des Vertrauens eine Lernsituation herzustellen, die die selbstaktualisierenden Tendenzen des Individuums wie auch der Gruppe weckt und über die Einbeziehung in wechselseitige rationale und emotionale Beteiligungsprozesse zu adäquateren (im Sinne von besser aufeinander abgestimmten) Sicht- und Verhaltensweisen ermutigt. Dazu trägt in hohem Maße das in der Gruppe bewußt erzeugte "soziale Vakuum" (BENNE et al., 1972) bei, das ein- und festgefahrene Lösungsschemata in Frage stellt und zur Auseinandersetzung mit dem eigenen Verhalten zwingt. Modifizierend wirken dabei insbesondere gegenseitige Rückmeldungen, die vor allem dort korrigierend eingreifen, wo "blinde Flecken" in Selbst- und Fremdwahrnehmung angemessene Verhaltensweisen erschweren.

Der komplexe Vorgang der Festigung (refreezing) neuerworbenen Erlebens und Verhaltens und seiner Übertragung in die Realbezüge des alltäglichen Lebens wird teilweise recht kontrovers diskutiert (vgl. Kap. 3.6, 3.7). Es erscheint jedoch hinreichend belegt, daß gruppendynamische Trainings hier wesentliche Anstöße geben können, die nachhaltig weiterzuwirken und auch auf größere Sozialsysteme überzugreifen imstande sind (BURTON, 1972).

Die in der ideellen Konzeption der Gruppendynamik zuinnerst enthaltene Vorstellung der Innovation von Humanität erscheint vielen angesichts einer bedrückend andersartigen Welt als kaum zu verwirklichende Vision einer Aussöhnung von Individuum und Gesellschaft. Je mehr jedoch eine wachsende Unzufriedenheit über die Verkümmerung sozialen Mitseins einen fruchtbaren Boden für die Rezeption gruppendynamischer Innovationen schafft, desto eher werden diese als e i n sinnvoll vorbereitetes Angebot auch über ihren engeren fachlichen Anwendungsbereich hinaus als Mittel zur Humanisierung von Erziehung, von Partnerschaft und Ehe, von Arbeit und Freizeit erkannt werden und Anwendung finden.

5. FRAGESTELLUNGEN UND HYPOTHESEN DER VORLIEGENDEN UNTERSUCHUNG

Im Zentrum dieser Arbeit steht die Frage, welchen längerfristigen Einfluß die Teilnahme an einem gruppendynamischen Training auf Stabilität vs. Veränderung bestimmter Meßgrößen ausübt. Nach dem, was in den beiden vorhergehenden Kapiteln diskutiert wurde, ist dabei eine "unity of change" (ZIMET und FINE, 1955) kaum zu erwarten. Vielmehr ist darauf zu achten, daß Fragestellungen wie auch experimentelles design Raum für die Erfassung gerade der "Individualität von Veränderungen" (FENGLER, 1972) geben. In diesem Zusammenhang weist ROGERS (1961) darauf hin, daß Konstrukte und Hypothesen im Bereich der Psychotherapieforschung hochgradig allgemein sein müssen, um der Komplexität des Menschen gerecht werden zu können. Dies entspricht auch einem Grundprinzip der Aktionsforschung, demzufolge nach WHITMAN (1972) die experimentellen Daten weder so streng kontrolliert sein dürfen,daß für Innovationen kein Raum bleibt, noch so locker, daß keine Prinzipien und Hypothesen konstruiert und geprüft werden können.

Um dem Rechnung zu tragen, wird es u.a. nötig sein, Hypothesen für eine Reihe verschiedenartiger Untergruppen zu formulieren und miteinander zu vergleichen ("Extremgruppenvergleiche") sowie die zu den verschiedenen Meßzeitpunkten gewonnenen Daten jeweils einer Untergruppe einander gegenüberzustellen (Vergleiche von Mehrfachmessungen).

Die Beantwortung der Hypothesen wird dabei nicht unbedingt eine digitale Entscheidung im Sinne eines entweder/oder sein dürfen, sondern wird umfassend und genau die einzelnen Aspekte der Fragestellung beleuchten müssen, um zu einer angemessenen Aussage zu finden. Da-

zu werden in dem entsprechenden Kap. 7 auch Hypothesen interpretatorisch zusammengefaßt, die im folgenden aus Gründen der didaktischen Klarheit getrennt aufgestellt und formuliert werden.

Die Aufstellung zahlreicher weiterer und sicher ebenfalls interessanter Hypothesen - das sei hier nur am Rande erwähnt - mußte aus Gründen der Ökonomie und Übersichtlichkeit der Arbeit unterbleiben. Die Beantwortung einiger weiterer Fragestellungen - insbesondere auch zum Selbstkonzept - findet sich in der schon erwähnten Arbeit von MÜHLEN (1976).

5.1 Allgemeine Fragestellungen und Hypothesen

Die Hypothesen 1-11 betreffen die Daten, die mit Hilfe der selbstexplorativen Verfahren (SENTA I, SENTA II und PETRA - Besprechung siehe Kap. 6.2) gewonnen wurden, die Hypothesen 12-26 betreffen die Daten aus dem Freiburger-Persönlichkeits-Inventar (FPI).

Die beiden ersten Hypothesen versuchen, notwendige Voraussetzungen für das Gesamt aller Fragestellungen zu klären.

Bezüglich der verschiedenen Untergruppen verbleibt hier auf die operationalen Definitionen - und nur diese - in Kap. 6.4 hinzuweisen.

Hypothese 1: Zwischen Personen, die 6 Monate nach Trainingsende an der Nachuntersuchung teilnahmen ("R ü c k s e n d e r") und denen, die nicht daran teilnahmen ("N i c h t - R ü c k s e n d e r") bestehen keine wesentlichen Unterschiede hinsichtlich der Ergebnisse aus dem Fragebogen SENTA I.

Hypothese 2: Zwischen den Teilnehmern an den Trainings in B o n n und den in M ü n s t e r bestehen keine wesentlichen Unterschiede hinsichtlich der Ergebnisse aus dem Fragebogen SENTA I.

Hypothese 3: Bei der untersuchten G e s a m t - s t i c h p r o b e von Teilnehmern an einem gruppendynamischen Training bestehen keine wesentlichen Unterschiede zwischen der prognostischen Selbsteinschätzung direkt nach dem Training (SENTA I) und der Selbstbeurteilung entsprechender Trainingseffekte 6 Monate nach Trainingsende (SENTA II).

Hypothese 4: Zwischen der Selbstbeurteilung verschiedener Trainingseffekte 6 Monate nach Trainingsende (SENTA II) und einer Einschätzung dieser Effekte durch D r i t t - p e r s o n e n (PETRA) bestehen keine wesentlichen Unterschiede.

Hypothese 5: Bei der untersuchten Stichprobe von Trainingsteilnehmern, die über p r a k t i - s c h e V o r e r f a h r u n g mit gruppendynamischen Trainings verfügen, bestehen keine wesentlichen Unterschiede zwischen prognostischer Selbsteinschätzung direkt nach dem Training und der Selbsteinschätzung entsprechender Trainingseffekte 6 Monate nach Trainingsende.

Hypothese 6: dto. Hypt.5 für Teilnehmer o h n e p r a k t. V o r e r f a h r u n g

Hypothese 7: Bei der untersuchten Stichprobe m ä n n l i c h e r Trainingsteilnehmer bestehen keine wesentlichen Unterschiede zwischen prognostischer Selbsteinschätzung nach dem Training und der Selbstbeurteilung 6 Monate später.

Hypothese 8: dto. Hypt.7 für w e i b l i c h e Trainingsteilnehmer

Hypothese 9: Zwischen m ä n n l i c h e n und w e i b l i c h e n Trainingsteilnehmern bestehen keine wesentlichen Unterschiede hinsichtlich der Selbstbeurteilung spezifischer Trainingseffekte 6 Monate nach Trainingsende.

Hypothese 10: Zwischen Trainingsteilnehmern, die sich 6 Monate nach dem Training als verändert beschreiben ("V e r ä n d e r t e") und denen, die sich als kaum bzw. nicht verändert beschreiben ("N i c h t - V e r ä n d e r t e"), bestehen keine wesentlichen Unterschiede hinsichtlich der Selbsteinschätzung direkt nach dem Training.

Hypothese 11: dto. Hypt.10 ... hinsichtlich der Selbsteinschätzung entsprechender Trainingseffekte 6 Monate nach Trainingsende.

Hyp. Nr.	Thema X: Personen I ⟷ Personen II			Thema Y: Gruppe I ⟷ Gruppe II			Thesen-Interpretation
	Personen I	Personen II	... Gruppe	Gruppe I	Gruppe II	...spez. Personen	
1	-	-	-	Kurzzeit-	Lang-Zeitler	SENTA I	
2	-	-	-	[illegible]	KÜNSTEL-	SENTA I	
3	SENTA I	SENTA II	Gesamtgruppe	-	-	-	
4	SENTA II	PETRA	Gesamtgruppe	-	-	-	
5	SENTA I	SENTA II	mit Voreriannung	-	-	-	
6	SENTA I	SENTA II	ohne Voreriannung	-	-	-	
7	SENTA I	SENTA II	männliche	-	-	-	
8	SENTA I	SENTA II	weibliche	-	-	-	
9	-	-	-	männliche	weibliche	SENTA II	
10	-	-	-	Verändernde	Nicht-Verändernde	SENTA I	
11	-	-	-	Veränderte	Nicht-Veränderte	SENTA II	

Tab. 2: Kurzfassung der Hypothesen 1-11 zur Selbstexploration (Forts.S. 97)

Zu Tab. 2: Schema M = Messzeitpunkt I (direkt nach Training) vs.
Messzeitpunkt II (6 Monate nach Training)
Schema E = Gruppe x vs. Gruppe y (Extremgruppenvergleich)

Hypothese 12: Bei der untersuchten G e s a m t s t i c h p r o b e von Teilnehmern an einem gruppendynamischen Training bestehen zwischen den direkt vor dem Training mit Hilfe des FPI gemessenen Persönlichkeitsmerkmalen und den entsprechend 6 Monate nach Trainingsende ermittelten gleichen Persönlichkeitsmerkmalen keine wesentlichen Unterschiede im Sinne einer therapeutisch relevanten Veränderung.

Hypothese 13: Zwischen den vor dem Training gemessenen Persönlichkeitsmerkmalen der untersuchten G e s a m t s t i c h p r o b e und den entsprechend ermittelten Merkmalen einer vergleichbaren K o n t r o l l g r u p p e ohne Trainingsteilnahme bestehen keine wesentlichen Unterschiede.

Hypothese 14: dto. Hyp. 13 für die nach 6 Monaten gemessenen Persönlichkeitsmerkmale.

Hypothese 15: Zwischen m ä n n l i c h e n und w e i b l i c h e n Trainingsteilnehmern bestehen keine wesentlichen Unterschiede hinsichtlich der vor dem Training mit Hilfe des FPI gemessenen Persönlichkeitsmerkmale.

Hypothese 16: dto. Hyp.15 ... hinsichtlich der 6 Monate nach Trainingsende gemessenen Persönlichkeitsmerkmale.

Hypothese 17: Bei der untersuchten Gruppe ä l t e r e r Trainingsteilnehmer bestehen zwischen den vor dem Training und den 6 Monaten nach Trainingsende ermittelten Persönlichkeitsmerkmalen keine wesentlichen Unterschiede.

Hypothese 18: dto. Hyp.17 für j ü n g e r e Teilnehmer

Hypothese 19: Zwischen ä l t e r e n und j ü n g e r e n Trainingsteilnehmern bestehen keine wesentlichen Unterschiede hinsichtlich der vor dem Training gemessenen Persönlichkeitsmerkmale.

Hypothese 20: dto. Hyp.19 ... hinsichtlich der 6 Monate nach Trainingsende gemessenen Persönlichkeitsmerkmale.

Hypothese 21: Bei der Gruppe der Teilnehmer, die sich 6 Monate nach dem Training als verändert beschreiben ("V e r ä n d e r t e") bestehen zwischen den vor dem Training und den 6 Monate später gemessenen Persönlichkeitsmerkmalen keine wesentlichen Unterschiede.

Hypothese 22: dto. Hyp.21 für "N i c h t - V e r ä n d e r t e".

Hypothese 23: Zwischen "V e r ä n d e r t e n" und "N i c h t - V e r ä n d e r t e n" Trainingsteilnehmern bestehen keine wesentli-

chen Unterschiede hinsichtlich der vor dem Training gemessenen Persönlichkeitsmerkmale.

Hypothese 24: dto. Hyp.23 ... hinsichtlich der nach 6 Monaten gemessenen Persönlichkeitsmerkmale.

Hypothese 25: Bei der Gruppe der Teilnehmer, die bzgl. des Trainings "m e h r s c h m e r z l i c h e E r f a h r u n g e n" angeben, bestehen zwischen den vor und 6 Monate nach dem Training gemessenen Persönlichkeitsmerkmalen keine wesentlichen Unterschiede.

Hypothese 26: dto. Hyp.25 für Teilnehmer mit "w e n i g e r s c h m e r z l i c h e n E r f a h r u n g e n".

Hyp. Nr.	Schema (M) Messung I ↔ Messung II		an Gruppe	Schema (E) Gruppe x ↔ Gruppe y		bzgl. Messung	Cluster-Interpretation
12	FPI I	FPI II	Gesamtgruppe	-	-	-	
13	-	-	-	Gesamtgruppe	Kontrollgruppe	FPI I	
14	-	-	-	Gesamtgruppe	Kontrollgruppe	FPI II	
15	-	-	-	männlich	weiblich	FPI I	
16	-	-	-	männlich	weiblich	FPI II	
17	FPI I	FPI II	Ältere	-	-	-	
18	FPI I	FPI II	Jüngere	-	-	-	
19	-	-	-	Ältere	Jüngere	FPI I	
20	-	-	-	Ältere	Jüngere	FPI II	
21	FPI I	FPI II	Veränderte	-	-	-	
22	FPI I	FPI II	Nicht-Veränderte	-	-	-	
23	-	-	-	Veränderte	Nicht-Veränderte	FPI I	
24	-	-	-	Veränderte	Nicht-Veränderte	FPI II	
25	FPI I	FPI II	Teilnehmer mit mehr schmerzlichen Erfahrungen	-	-	-	
26	FPI I	FPI II	Teilnehmer mit weniger schmerzlichen Erfahrungen	-	-	-	

Tab. 3: Kurzfassung der Hypothesen 12-26 zum FPI (Erklärung siehe Tab. 2)

5.2 Hypothesen über spezifische Veränderungen im Bereich der Persönlichkeitsentfaltung

Die Hypothesen 27-31 beziehen sich auf einige spezifische Fragestellungen zu Veränderungen im Bereich der Persönlichkeitsentfaltung, die mit Hilfe der selbstexplorativen Verfahren ermittelt wurden, die Hypothesen 32-36 betreffen die aus dem FPI zu erwartenden Ergebnisse.

Hypothese 27: Trainingsteilnehmer, die in bezug auf den FPI-Faktor N 6 Monate nach Trainingsteilnahme Werte im Sinne einer therapeutischen Verbesserung aufweisen ("T h e r a p. V e r b e s s e r t e bzgl. N e u r o t i z i s m u s") unterscheiden sich nicht von Teilnehmern, die bzgl. dieses Merkmals keine bzw. negative Veränderungen aufweisen ("T h e r a p. N i c h t - V e r b e s s e r t e bzgl. N e u r o t i z i s m u s") hinsichtlich der Einschätzung spezifischer Trainingsvariablen direkt nach dem Training (SENTA I).

Hypothese 28: dto. Hyp. 27... hinsichtlich der Selbstbeurteilung nach 6 Monaten (SENTA II)

Hypothese 29: Bei der untersuchten Gruppe verstärkt neurotischer Teilnehmer ("N e u r o t i k e r") bestehen keine wesentlichen Unterschiede zwischen prognostischer Selbsteinschätzung nach dem Training und der Selbstbeurteilung 6 Monate später.

Hypothese 30: dto. Hyp. 29 für "N i c h t - N e u r o t i k e r"

Hypothese 31: Zwischen "N e u r o t i k e r n" und "N i c h t - N e u r o t i k e r n" bestehen keine wesentlichen Unterschiede hinsichtlich der Einschätzung spezifischer Trainingsvariablen direkt nach dem Training.

Hypothese 32: Zwischen "T h e r a p. V e r b e s s e r t e n bzgl. N e u r o t i z i s m u s" und "T h e r a p. N i c h t - V e r b e s s e r t e n bzgl. N e u r o t i z i s m u s" bestehen keine wesentlichen Unterschiede hinsichtlich der vor dem Training gemessenen Persönlichkeitsmerkmale. (Das FPI ist somit als entsprech. Selektionsinstrument vor der Teilnahme an einem Training ungeeignet.)

Hypothese 33: Bei der Gruppe der "N e u r o t i k e r" bestehen keine wesentlichen Unterschiede zwischen den vor dem Training und den 6 Monaten später gemessenen Persönlichkeitsmerkmalen.

Hypothese 34: dto. Hyp. 33 für "N i c h t - N e u r o t i k e r"

Hypothese 35: Zwischen der Gruppe der Trainingsteilnehmer, die vor dem Training eine hohe Diskrepanz zwischen Selbstbild und Idealbild aufweist ("T e i l n e h m e r m i t h o h e r D i s k r e p a n z") und der Gruppe der "T e i l n e h m e r m i t n i e d r i g e r D i s k r e p a n z" besteht kein wesentlicher Unterschied hinsichtlich der vor dem Training gemes-

senen Persönlichkeitsmerkmale.

Hypothese 36: dto. Hyp. 35... hinsichtlich der 6 Monate nach Trainingsteilnahme gemessenen Persönlichkeitsmerkmale.

Hyp. Nr.	Schema (M) Messung I ↔ Messung II		an Gruppe	Schema (E) Gruppe x ⟷ Gruppe y		bzgl. Messung	Cluster-Interpretation
27	-	-	-	Therapeut. Verbesserte (Neurotizismus)	Therapeut. Nicht-Verbesserte (Neurotizismus)	SENTA I	
28	-	-	-	dto.	dto.	SENTA II	
29	SENTA I	SENTA II	Neurotiker	-	-	-	
30	SENTA I	SENTA II	Nicht-Neurotiker	-	-	-	
31	-	-	-	Neurotiker	Nicht-Neurotiker	SENTA I	
32	-	-	-	Therapeut. Verbesserte (Neurotizismus)	Therapeut. Nicht-Verbesserte (Neurotizismus)	FPI I	
33	FPI I	FPI II	Neurotiker	-	-	-	
34	FPI I	FPI II	Nicht-Neurotiker	-	-	-	
35	-	-	-	Hochdiskrepante Selbstbild-Idealbild	Niedrigdiskrepante Selbstbild-Idealbild	FPI I	
36	-	-	-	dto.	dto.	FPI II	

Tab. 4: Kurzfassung der Hypothesen 27-31 zur Selbstexploration und 32-36 zum FPI (Erläuterungen siehe Tab. 2)

5.3 Hypothesen über spezifische Persönlichkeitsveränderungen im Bereich partnerschaftlichen Verhaltens

Die Hypothesen 37-40 zu spezif. Veränderungen partnerschaftlichen Verhaltens betreffen die Daten aus den selbstexplorativen Verfahren, die Hypothesen 41-44 die Ergebnisse aus dem FPI.

Hypothese 37: Trainingsteilnehmer, die in bezug auf die beiden FPI-Skalen 5 ("Geselligkeit") und 8 ("Gehemmtheit") 6 Monate nach Trainingsteilnahme Werte im Sinne einer therap. Verbesserung aufweisen ("T h e r a p. V e r b e s s e r t e bzgl. K o n t a k t f ä h i g k e i t"), unterscheiden sich nicht wesentlich von den "T h e r a p. N i c h t - V e r b e s s e r t e n bzgl. K o n t a k t f ä h i g k e i t" hinsichtlich der Einschätzung spezif. Trainingsvariablen direkt nach dem Training (SENTA I).

Hypothese 38: dto. Hyp. 37... hinsichtlich der Selbstbeurteilung nach 6 Monaten (SENTA II).

Hypothese 39: Trainingsteilnehmer, die in bezug auf die beiden FPI-Skalen 2 ("Aggressivität") und 4 ("Erregbarkeit") 6 Monate nach Trainingsteilnahme Werte im Sinne einer therap. Verbesserung aufweisen ("V e r r i n g e r t A g g r e s s i v e") unterscheiden sich nicht wesentlich von den "G e s t e i g e r t A g g r e s s i v e n" hinsichtlich der Einschätzung spezif. Trainingsvariablen direkt

nach dem Training (SENTA I).

Hypothese 40: dto. Hyp. 39... hinsichtlich der Selbstbeurteilung nach 6 Monaten (SENTA II).

Hypothese 41: Zwischen "T h e r a p. V e r b e s s e r t e n bzgl. K o n t a k t f ä h i g k e i t" und "T h e r a p. N i c h t - V e r b e s s e r t e n bzgl. K o n t a k t f ä h i g k e i t" bestehen keine wesentlichen Unterschiede hinsichtlich der vor dem Training gemessenen Persönlichkeitsmerkmale.

Hypothese 42: dto. Hyp. 41... hinsichtlich der 6 Monate nach Trainingsende gemessenen Persönlichkeitsmerkmale.

Hypothese 43: Trainingsteilnehmer, in deren Selbstexploration sich häufiger Hinweise auf Aggressivität finden ("M e h r - A g g r e s s i v e"), unterscheiden sich nicht wesentlich von "W e n i g e r - A g g r e s s i v e n" hinsichtlich der vor dem Training gemessenen Persönlichkeitsmerkmale.

Hypothese 44: dto. Hyp. 43... hinsichtlich der 6 Monate nach Trainingsende gemessenen Persönlichkeitsmerkmale.

Hyp. Nr.	Schema (M) Messung I ↔ Messung II		an Gruppe	Schema (E) Gruppe x ⟷ Gruppe y		bzgl. Messung	Cluster-Interpretation
37	-	-	-	Therapeut. Verbesserte bzgl. Kontaktfähigkeit	Therapeut. Verschlechterte bzgl. Kontaktfähigkeit	SENTA I	
38	-	-	-	dto.	dto.	SENTA II	
39	-	-	-	Verringert-Aggressive	Gesteigert-Aggressive	SENTA I	
40	-	-	-	dto.	dto.	SENTA II	
41	-	-	-	Therapeut. Verbesserte bzgl. Kontaktfähigkeit	Therapeut. verschlechterte bzgl. Kontaktfähigkeit	FPI I	
42	-	-	-	dto.	dto.	FPI II	
43	-	-	-	Weniger-Aggressive	Mehr-Aggressive	FPI I	
44	-	-	-	dto.	dto.	FPI II	

Tab. 5: Kurzfassung der Hypothesen 37-40 zur Selbstexploration und 41-44 zum FPI (Erläuterungen siehe Tab. 2)

6. DIE UNTERSUCHUNG

6.1 Methodik der vorliegenden Untersuchung

Die Beantwortung der Frage nach der Validität trainingsinduzierter psychischer Veränderungen hängt wesentlich von den zur Anwendung kommenden Untersuchungsinstrumenten ab. Diesbezügliche Ansätze versuchten bislang mehrheitlich, über eine d i r e k t e B e f r a g u n g der Trainingsteilnehmer - zumeist mit Hilfe eigens zu diesem Zweck konstruierter Instrumentarien - die notwendigen Daten zu erhalten. Diese Methode der Datenerhebung wird bei sorgsam kontrollierter Anwendung in Anbetracht der Breite des Untersuchungsfeldes (ROGERS, 1961) nicht a priori zurückgewiesen werden dürfen. Ihre Ergebnisse werden jedoch hinsichtlich wissenschaftlicher Brauchbarkeit hinter den Daten aus sog. Q- T e c h n i k e n (BURT, 1937; STEPHENSON, 1953) aufs Ganze gesehen zurückbleiben (HERMANN, 1972). Diese versuchen - zumeist mit Hilfe metrisch skalierter Fragebögen - in weniger transparenter und somit mehr objektivierbarer Form themenspezifisches Datenmaterial zu gewinnen.

Über solche Techniken hinaus kommen zur Kontrolle von Trainingseffekten auch projektive Verfahren (ZIMET und FINE, 1955), strukturierte Interviews (BUNKER, 1965), spezifische Evaluierungsmethoden (STRUCK, 1973) u.a. mehr zur Anwendung.

Eine insbesondere unter dem Aspekt der externen Validität aber auch der Objektivität der Meßergebnisse relevante Methodik stellt die ergänzende D a t e n e r h e b u n g ü b e r D r i t t p e r s o n e n dar. Dieser zusätzliche Untersuchungsaufwand trägt darüber hinaus vor allem auch der sozialen Bedeutsamkeit auftretender Veränderungen Rechnung. Arbeiten u.a. von

BOYD und ELLIS (1962), VALIQUET (1964) und UNDERWOOD (1965) bedienen sich dieser Methodik.

Als zusätzlich absichernde Maßnahme empfiehlt sich die Untersuchung einer vergleichbaren K o n t r o l l - g r u p p e. Sie dient insbesondere dazu, Effekte der Mehrfachmessung zu kontrollieren, ohne die Gruppe selbst dem zu untersuchenden treatment zu unterwerfen. Dabei stellt sich allerdings das Problem motivationaler Einflüsse auf die Meßergebnisse. Es kann angenommen werden, daß allein schon die Motivation zur Teilnahme an einem gruppendynamischen Training Veränderungen in Gang setzt. Von daher zog z.B. MASSARIK (1965) eine Kontrollgruppe heran, die er Wartelisten für Trainings entnahm. ROGERS und DYMOND (1954) kommen allerdings in einer Untersuchung über Veränderungen des Selbstbildes beim Vergleich einer motivierten mit einer "reinen" Kontrollgruppe zu dem Ergebnis, daß die festgestellten Veränderungen eindeutig mit der Therapie in Verbindung stehen und weder aus dem Zeitablauf noch aus dem Entschluß, Hilfe zu suchen, resultieren.

Die hier angesprochenen methodischen Vorgehensweisen korrespondieren mit einem Veränderungsmodell von MASSARIK und CARLSON (1970, S.217), welches auf der Bezugsebene "Individuum" drei verschiedene Typen von Veränderungen unterscheidet:

1) Kognitive Veränderungen
2) "Tiefere" Persönlichkeitsänderungen
3) Beobachtbare Verhaltensänderungen

"Kognitive Veränderungen" werden dabei vor allem mit Hilfe der speziell für die Fragestellung dieser Arbeit konstruierten Fragebögen festzustellen sein. In ihnen liegt ein Schwerpunkt auf der Erfassung emotionaler Einflüsse und daraus abgeleiteter kognitiv-intentionaler Veränderungsabsichten.

"Tiefere Persönlichkeitsänderungen" werden mit Hilfe eines Fragebogens zu erfassen gesucht, der seine klinische Eignungsfähigkeit ausreichend unter Beweis gestellt hat.

Auf "Beobachtbare Verhaltensänderungen" schließlich nimmt die Befragung von Drittpersonen Bezug.

- - - - - - -

Auftretende Veränderungen sollten nicht nur direkt im Anschluß an ein Training meßbar sein, sondern darüber hinaus längerfristig zum Tragen kommen. Dabei wird weniger von erreichten "Endzuständen" auszugehen sein (BOYD und ELLIS, 1962), als vielmehr auf ein sich weiterentwickelndes Verhaltenskontinuum Bezug genommen werden müssen, wobei auch mit sog. "sleeper effects" (s.Kap. 3.7) zu rechnen ist. Hierfür dürften nach MILES (1960) Prozeßvariablen und ihre Veränderung als verläßlichste Indikatoren anzusehen sein (so auch ROGERS, 1961). Ihre Erfassung macht ein strukturelles design in Form eines "r e p e a t e d m e a s u r e m e n t" nötig, das auf prozeßbezogene "intern events" und ergebnisorientiert-bestätigende "extern events" Bezug nimmt (SEEMAN und RASKIN, 1953 - BASTINE, 1970, unterscheidet entsprechend Prozeß- und Erfolgsvariable).

Ein Problem, daß sich bei jeder before-after-Untersuchung stellt, ist das der Wiederholungs- und Erinnerungseinflüsse auf das Meßergebnis (LIENERT, 1967). Erinnerungsmomente dürften aufgrund des Materialumfangs und der Länge der Zwischenzeit (6 Monate) von nur unwesentlicher Bedeutung sein. Wiederholungseinflüsse im Sinne von Einübung, Konzeptbildungen (aufgrund der ersten Messung) und Gewöhnung an eine best. Art des Umgangs mit Testmaterial sind weniger auszuschließen, je-

doch ebenfalls bei Berücksichtigung des Zeitfaktors als nicht so gravierend anzusehen.

Ein weiteres Problem stellt das nur unbefriedigend lösbare sog. "Reliabilitäts-Validitäts-Dilemma" dar (BASTINE, 1970" BECKMANN et al., 1974). Bei ausreichend hoher Reliabilität eines Untersuchungsinstruments wird allgemein eine geringe Sensibilität für plötzliche Veränderungen in Kauf genommen werden müssen. Erfaßt das Instrument jedoch auch sehr kleine Schwankungen (gute Validität), bleibt die Reliabilität meist unbefriedigend.

Den Teilnehmern wird bezüglich der Verwendung des Datenmaterials Verschwiegenheit und anonymer Gebrauch zugesichert. Da jedoch auf den Testunterlagen Namen angegeben werden müssen (aufgrund der Nachbefragung), mag diese Zusicherung bei einigen auf Bedenken oder gar Zweifel stoßen. Es ist von daher zu fragen, ob dies einen Einfluß (im Sinne einer Täuschung) auf die Beantwortung einzelner Fragen hat.
FENGLER (1972) ging dieser Frage in einer vergleichbaren Untersuchung an Trainingsteilnehmern mit Hilfe des MMQ (EYSENCK, 1964) nach. Dabei ergab sich, daß bei wiederholter Anwendung der Lügenskala vor und nach dem Laboratorium keine interpretierbaren Täuschungstendenzen auftraten. Die Frage der Täuschung von Testantworten kann deshalb bezüglich unserer Fragestellung verneint werden.

In der vorliegenden Studie wird weitgehend sichergestellt werden müssen, daß die festgestellten Veränderungen dem Einfluß des Trainings und nicht anderen Faktoren zuzuschreiben sind - bei der Komplexität des Untersuchungsfeldes ein schwieriges Unterfangen. In die Fragebögen wurden aus diesem Grunde mehrfach Antwortmöglichkeiten im Sinne von "Veränderungen sind auf andere Einflüsse zurückzuführen" eingebaut. Ein Teil der Proban-

den, der von der Ankreuzung dieser Kategorie Gebrauch machte, erwähnte in anderen Passagen der Fragebögen dennoch trainingsbezogene Veränderungen. Dies macht deutlich, daß auch für die Teilnehmer selbst die Bedingungsgröße für Veränderungen nicht immer leicht zu isolieren ist. Schließlich kann selbst ein Außeneinfluß wie "Gekündigt werden" mit trainingsinduzierten Verhaltensänderungen in Zusammenhang stehen, was bei einem Teilnehmer sehr deutlich war (und von ihm begrüßt wurde).
Bei der Bildung der besonders gründlich untersuchten Untergruppe der "Veränderten" wurden unter Berücksichtigung dieser Problematik alle Probanden, die auch nur einmal erwähnten, daß die Veränderungen (möglicherweise) auf andere Einflüsse zurückzuführen seien, ausgesondert.

Eine methodische Schwierigkeit, die sich aus der Technik der wiederholten Messung ergibt, ist die Erzielung eines hohen Datenrücklaufs. In einer Reihe von Untersuchungen wird dieses Problem unbeachtet gelassen, andere geben sich mit einer durchschnittlichen Rücklaufquote von ca. 75% zufrieden. In der vorliegenden Untersuchung wurde eine vergleichsweise hohe Rücklaufquote von 83,4% erzielt. Zusätzlich wurde eine eigene Untergruppe von "Nicht-Rücksendern" gebildet, deren Ausgangsdaten mit denen der "Rücksender" verglichen wurden.

Abschließend sei in einem kurzen Schema (Abb. 3) der Aufbau bzw. Ablauf der Untersuchung kurz dargestellt:

Zeitskala	vor Training	Training	nach Training	6 Monate später
Verfahren	FPI I	-	SENTA I	SENTA II
	-	-	-	FPI II
	-	-	-	PETRA

Abb. 3: Untersuchungsdesign für die Experimentalgruppe

Die Kontrollgruppe wurde jeweils im Abstand von 6 Monaten mit dem FPI untersucht. Zusätzlich wurde vor dem Training und 6 Monate später ein Selbstrating (Selbstbild/Idealbild) angewandt. Die Ergebnisse aus diesem Verfahren sind in der Arbeit von MÜHLEN (1976) besprochen.

6.2 Besprechung der angewandten Untersuchungsverfahren

6.2.1 Freiburger-Persönlichkeits-Inventar (FPI)

Bei dem FPI von FAHRENBERG und SELG (1970; 2.Aufl.1973) handelt es sich um einen standardisierten Fragebogen, der in einer Gesamtform sowie in zwei Parallelhalbformen vorgelegt werden kann (1.Aufl.). Aus der zustimmenden bzw. ablehnenden Stellungnahme des Probanden zu 212 bzw. je 114 Feststellungen ist eine vergleichende Beschreibung von Individuen hinsichtlich der Ausprägung wichtiger Verhaltensweisen möglich.

Das FPI (inhaltliche Deskription siehe im Anhang, Teil II) beinhaltet die Erfassung verschiedener Eigenschaftsbereiche und Verhaltensweisen, die in der Formulierung der Ziele des Sensitivity-Trainings direkt oder indirekt angesprochen werden (siehe Kap. 3.4). Eine Faktorenanalyse erbrachte insgesamt 9 rechnerisch voneinander unabhängige Faktoren, die jedoch inhaltlich nicht gänzlich voneinander unabhängig sind, da viele items nennenswerte Ladungen auf mehr als einem Faktor aufweisen (s. dazu auch Tab. 6).

Die 9 Dimensionen wurden heuristisch benannt, um den Gültigkeitsbereich des Tests in groben Zügen zu kennzeichnen:

FPI 1 (Nervosität)
FPI 2 (Aggressivität)
FPI 3 (Depressivität)
FPI 4 (Erregbarkeit)
FPI 5 (Geselligkeit)
FPI 6 (Gelassenheit)
FPI 7 (Dominanzstreben)
FPI 8 (Gehemmtheit)
FPI 9 (Offenheit)

Hiermit steht ein Persönlichkeitsinventar zur Verfügung, welches insbesondere auch geeignet erscheint, über kurzfristige Effekte hinaus überdauernde habituelle Veränderungen zu erfassen (CHRIST, 1974).

FPI-Skalen	1	2	3	4	5	6	7	8	9
1	-	27	62	47	-20	-27	23	45	30
2	16	-	45	49	09	-11	33	15	62
3	61	42	-	57	-29	-36	24	51	46
4	47	42	58	-	-06	-33	42	36	42
5	-23	14	-31	-07	-	31	-05	-51	-03
6	-31	-09	-39	-35	32	-	01	-44	-14
7	14	35	21	40	-01	04	-	04	23
8	51	11	55	37	-50	-46	-02	-	24
9	20	63	43	39	02	-13	25	19	-

Tab. 6: Interkorrelationsmatrix der FPI-Skalen 1-9. In der oberen Diagonalhälfte Standard-T-Wert-Korrelationen, in der unteren Hälfte Rohwert-Korrelationen (aus Test-Manual, 2.Aufl., 1973, S.32).

Für besondere Fragestellungen wurden aus dem Gesamt der Fragen die drei zusätzlichen FPI-Skalen:

E (Extraversion - Introversion)
N (Neurotizismus; Emotionale Labilität - Emotionale - Stabilität)
M (Maskulinität - Feminität)

entwickelt. Die beiden ersten Skalen nehmen Bezug auf die von EYSENCK (1960) beschriebenen Persönlichkeits-

dimensionen Extraversion und Neurotizismus, die seither in der wissenschaftlichen Diskussion eine herausragende Rolle spielen. Beide Skalen können nach den Interkorrelationswerten der Eichstichprobe des FPI als unabhängig voneinander angesehen werden (r_{EN} = + 0.04), was dem Grundansatz EYSENCKs entspricht.

Als weitere zusätzliche Variable wurde analog dem Maskulinitäts-Feminitäts-Test von TERMAN und MILES (1938) aus den 26 items, die markante Geschlechtsunterschiede erkennen ließen, die Skala M (Maskulinität) gebildet.

Hinsichtlich der R e l i a b i l i t ä t des FPI - genauer: der verschiedenen methodischen Zugänge zur Schätzung der Reliabilität (Paralleltest; Retest; interne Konsistenz) - fanden SCHOTT und LASS (1971) sowie GRUNDLER (1970) mit Hilfe der Testwiederholungsmethode zufriedenstellende Retest-Koeffizienten (zwischen r_{tt} = .77 und r_{tt} = .91). Demnach wird der Anteil der sog. "Fehlervarianz" an der Gesamtvarianz der Werte als durchaus tolerabel bezeichnet werden dürfen. Kritisch anzumerken bleibt jedoch, daß ausgehend von der Definition der Reliabilität als Quotient aus einer hypothetisch angenommenen "wahren Varianz" und der Varianz der tatsächlich beobachteten Werte, die Voraussetzungen zur Bestimmung der Reliabilität Gegenstand zahlreicher kritischer Diskussionen waren, ohne daß bislang eine umfassende Theorie aufgestellt werden konnte (RAATZ, 1968).

Ebenso stellt die Bestimmung der empirischen V a l i d i t ä t eines derart umfassenden Fragebogens eine nicht leicht lösbare Aufgabe dar. Auch hier gibt es unterschiedliche Zugänge - z.B. die externe Validierung über Extremgruppen. Dieser Methodik bedienten sich die Testkonstrukteure, indem sie die Daten unterschiedlicher klinischer Gruppen (Psychotherapie-Patienten, Schizophrene, Alkoholiker, Kurpatienten u.a.) einer multiplen Diskriminanzanalyse unterwarfen. Es ergab sich eine hinreichende Trennschärfe -

und damit Aussagegültigkeit - für die einzelnen Skalen. Auch die Untersuchung von TIMM (1970), in der die Werte der einzelnen FPI-Skalen mit Bekannten-Ratings verglichen wurden, erbrachte wertvolle Validitätsnachweise. ANTONS (1972) wandte den FPI wie auch den "Gießen-Test" nach BECKMANN und RICHTER (1972) an einer Gruppe von Psychotherapie-Patienten an und fand nach 4-wöchiger Kur psychologisch sinnvolle systematische Effekte in Richtung einer Normalisierung der Patienten. Weitere Untersuchungen finden sich im Testmanual des FPI. Insgesamt kann festgestellt werden, daß die inhaltlichen Umschreibungen der einzelnen FPI-Skalen durchweg mit den empirischen Ergebnissen zu vereinbaren sind, die Validität des FPI also als ausreichend angesehen werden kann.

Zusätzlich zur Gesamtform liegen für den FPI 2 Parallelhalbformen A und B sowie neuerdings (2. Aufl. 1973) eine Kurzform FPI-K vor. Zur Prüfung der Äquivalenz der Häufigkeitsverteilungen der beiden Halbformen mit der Gesamtform wurde im Rahmen der Testkonstruktion die von WILKS (1946) entwickelte Methodik der Äquivalenzüberprüfung angewandt. Diese fordert für den Paralleltest die Gleichheit von Mittelwerten, Varianzen und Kovarianzen. Wenn m (Mittelwert), v (Varianz) und c (Kovarianz) gleich sind, nimmt der entsprechende Index Lmvc den Wert 1 an. Dieser Wert wird von allen Skalen mit Ausnahme der Skala M ganz bzw. nahezu erreicht. Die Halbformen des FPI dürfen von daher - mit einer einschränkenden Ausnahme für Skala M - als äquivalent oder praktisch äquivalent angesehen werden. Skala 9 basiert im übrigen auch bei den Halbformen auf der kompletten Liste aller 14 items.

Aufgrund der hohen Vergleichbarkeit der Halbformen mit der Gesamtform wurde in der vorliegenden Untersuchung die Halbform A des FPI angewandt. Form A korreliert mit der Gesamtform leicht höher als Form B. Die geringfügigen Ein-

Einschränkungen der Interpretation wurden unter Berücksichtigung des datenverfälschenden Mißmuts, den das Ausfüllen des kompletten FPI's auf einem gruppendynamischen Training gemacht hätte, billigend in Kauf genommen.

6.2.2 SENTA I und SENTA II

Es wird einer späteren Veröffentlichung vorbehalten sein, Konstruktion, Überprüfungskriterien und Revision der Selbstexplorationsinstrumente SENTA I und II en detail darzulegen.

Der Grundgedanke bei der Entwicklung dieser Instrumente war die Schaffung einer eigenständigen, fragebogenartigen Anleitung zur Selbstexploration der Trainingsteilnehmer. Damit sollte direkt im Anschluß an ein Training die individuelle Bedeutsamkeit emotionaler Trainingsinhalte, deren Einfluß auf die Konkretisierung von Veränderungsschwerpunkten sowie die Bildung neuer Zielsetzungen erfaßt werden. Der nach 6 Monaten vorgelegte SENTA II korrespondiert weitgehend mit der ersten Vorlage und versucht erneut, thematisch stabil (bzw. relevant) gebliebene emotionale Inhalte und deren Zusammenhang mit intraindividuellen Veränderungen sowie konkreten Umstrukturierungen im sozialen Kontext zu erfassen.

Die bei der Durchführung der vorliegenden Untersuchung benutzten Instrumente SENTA I und II (sowie PETRA) stellen eine Revision der ursprünglich von A. SVENSSON und dem Autor entwickelten und auf Trainings im Jahre 1972 an insgesamt 93 Probanden erprobten Fragebögen "SENTA", "SENTA B" und "PARTNER-FRAGEBOGEN" dar. Den Ergebnissen dieser Voruntersuchung entstammen auch die in der 2. Fassung teilweise vorgegebenen Antwortkategorien. In der ersten Fassung überwogen Fragestellungen mit "open-end"-Charakter.

Auf eine wörtliche Wiedergabe der einzelnen Fragen soll an dieser Stelle aus Raumgründen verzichtet werden. Sie findet sich - verbunden mit den Ergebnistabellen - in Kap. 7.1.

Neben der Feststellung einiger demographischer u.a. Variablen (Alter, Geschlecht, Beruf, Vorerfahrung mit Trainings, Vorhandensein eines festen Partners, Modi der Trainingsbezahlung) werden in einer e r s t e n F r a g e eine allgemeine Einschätzung und Bewertung des Trainingseinflusses zu erfassen gesucht. Die z w e i t e F r a g e s t e l l u n g versucht umfassend besonders starke und individuell relevante Trainingserfahrungen sowie das damit verbundene Gefühlserleben zu explorieren. Die d r i t t e F r a g e nimmt auf die persönliche Grundgestimmtheit für die Zeit nach dem Training Bezug. Eine v i e r t e F r a g e s t e l l u n g orientiert sich am Konzept der "Dimensionen sozialen Verhaltens" nach M. ARGYLE und versucht, Veränderungen in 11 thematischen Bereichen zu erfassen. ARGYLE (1969) klassifiziert nach seinem aus Elementen der sozialen Interaktion aufgebauten Modell sozialen Verhaltens folgende Dimensionen:

1) Extraversion/Affiliation - Introversion
2) Dominanz - Submission
3) Gelassenheit - soziale Ängstlichkeit
4) Belohnungsfunktion
5) Interaktionsfertigkeiten (Ineinandergreifen, Kontrolle und Repertoire)
6) Wahrnehmungsmäßige Sensitivität
7) Fähigkeit, sich in Rollen zu versetzen

Diese Dimensionen wurden in entsprechende thematische statements transponiert, von denen maximal drei angekreuzt werden durften.

F r a g e 5 intendiert eine Erfassung der subjektiven Einschätzung der Transfer-Möglichkeiten;
F r a g e 6 versucht, Intentionen und Realisation der im Training gewonnenen Erfahrungen bzw. Möglichkeiten in verschiedenen "alltäglichen" Bereichen (Partnerschaft, Beruf, sozial-gesellschaftlicher Bereich) zu prüfen.

Die üblichen Kriterien zur Beurteilung der Güte eines Testverfahrens werden bei einer mehr fragebogenartigen Anleitung, wie sie der SENTA darstellt, nur eingeschränkt anzuwenden sein.

Hinsichtlich der O b j e k t i v i t ä t wird - was die Testdurchführung betrifft - eine weitgehende Unabhängigkeit vom Untersucher anzunehmen sein, da dieser weder direkt anwesend ist, noch sich die stark emotionale und subjektive Gestimmtheit im Anschluß an ein Training durch "Randeinflüsse" wesentlich beeinflussen lassen dürfte. Was Auswertung und Interpretation angeht, ist die Objektivität hinsichtlich der vorgegebenen Antwortkategorien naturgemäß weitestgehend verwirklicht. Die Interpretationsobjektivität der zu codierenden offenen Antworten wurde eigens geprüft. Der mit Hilfe des Kontingenzkoeffizienten C ermittelte Wert von 0.89 (aus 50% aller entsprechenden Fragestellungen) weist eine außerordentlich hohe Rater-Konkordanz aus, die sich nach Diskussion strittiger Fragen noch auf 0.93 steigern ließ.

Eine Einschätzung der R e l i a b i l i t ä t des SENTA ist mit keinem der vier entsprechenden methodischen Zugänge wirklich zufriedenstellend möglich. Ein Vergleich inhaltlich zusammenhängender Fragen (1 und 5; 2 und 4) ergibt jedoch deutliche Hinweise auf das Vorliegen einer guten inneren Konsistenz des Fragebogens.

Die V a l i d i t ä t des SENTA bemißt sich in erster Linie an der Intensität und damit subjektiven Evidenz der Eigenerfahrung, die für den untersuchten thematischen Bereich als recht hoch anzusehen ist. Über diese inhaltliche Validität hinaus stellt die Beurteilung der Partner ein Außenkriterium dar, welches die Gültigkeit der untersuchten Merkmale weitgehend bestätigte.

6.2.3 PETRA

Der Partnerfragebogen PETRA (siehe Anhang, Teil I) stellt eine speziell für Partner von Trainingsteilnehmern entwickelte Anleitung zur Reflexion und Deskription von Trainingseinflüssen dar. Er versucht, die vom Trainingsteilnehmer gegebenen Beschreibungen spezifischer subjektiver Veränderungsprozesse durch Fremdbeobachtung abzusichern. Von daher enthält der PETRA überwiegend Fragestellungen, die mit denen des SENTA I und II korrespondieren (siehe Kap. 6.2.1). Zusätzlich werden Alter, Geschlecht, Beziehungsverhältnis zum Teilnehmer sowie persönliche Trainingserfahrungen erfragt.

Frage 2, die im SENTA auf die als besonders relevant erlebten Trainingserfahrungen Bezug nimmt, lautet im PETRA sinngemäß: "Hat Ihr Partner mit Ihnen über einige Eindrücke aus dem Training gesprochen? Nein - Ja - Über welche Erfahrungen hat er am meisten erzählt?" Hier wird eine Entsprechung der Fragestellungen sicherlich nur bedingt anzunehmen sein, wenn auch ein Beziehungsverhältnis zwischen "erlebt" und "erzählt" bestehen und nicht ohne Bedeutung sein dürfte.

6.3 Beschreibung der untersuchten Stichprobe

Die Gesamtstichprobe aller untersuchten Trainingsteilnehmer enthält 211 Probanden, die sich aus eigenem Interesse zu den 7 hier untersuchten Trainings angemeldet hatten. Eine gewisse Auswahl bestand in:

a) einer Festlegung der Altersbegrenzung auf 70 Jahre,

b) den relativ hohen Kursgebühren,

c) der Voraussetzung einer ausreichenden psychischen Belastbarkeit.

Ganz allgemein liegt eine gewisse Einseitigkeit der untersuchten Stichprobe in der Tatsache begründet, daß es zumindest bislang noch überwiegend Akademiker sind - und hier vor allem solche aus dem Bereich helfender und erzieherischer Professionen, die sich zur Teilnahme an gruppendynamischen Trainings bereitfinden.

Die b e r u f l i c h e Z u s a m m e n s e t z u n g der Teilnehmerschaft läßt sich wie folgt aufschlüsseln:

Berufe	Häufigkeit in %
Psychologen/Psychotherapeuten	41
Pädagogen	13
Mediziner	12
Theologen	11
sonstige Akademiker	5
Sozialarbeiter	7
Kaufm.Techn.Berufe/Verwaltung	8
Sonstige (Hausfrauen, Sekretärinnen etc.)	3

Tab. 7: Berufliche Zusammensetzung der untersuchten Stichprobe von 211 Trainingsteilnehmern.

Die Verteilung der Geschlechter weist einen Überhang männlicher Teilnehmer auf - das Verhältnis beträgt 61 : 39 Prozent.

Die Altersspanne beträgt 20 bis 64 Jahre mit einem Durchschnittsalter von 35,1 Jahren.

Über praktische Vorerfahrung mit gruppendynamischen Trainings verfügten 58%, auf theoretische Vorkenntnisse wiesen 9% hin, 33% gaben an, weder über praktische noch theoretische Vorkenntnisse zu verfügen.

Die Frage nach einem derzeitigen festen Partner wurde von:

57 % mit ja, Ehepartner
22 % mit ja, sonstiger Partner und
21 % mit nein beantwortet.

Hinsichtlich des Zahlungsmodus gaben 86 % an, das Training selbst bezahlt zu haben, 14 % erhielten nach ihren eigenen Angaben das Training überwiegend vom Arbeitgeber bezahlt.

Von den 176 Trainingsteilnehmer, die auch an der Nachbefragung ordnungsgemäß teilnahmen (Rücklaufquote = 83,4%) hatten nach eigenen Angaben nur 7 % in der Zwischenzeit an vergleichbaren Trainingsveranstaltungen teilgenommen. Diese Teilnehmer wurden nicht eliminiert, da sie in der Nachbefragung spezifische Trainingseffekte auf konkrete Gegebenheiten des untersuchten Trainings zurückführten.

6.4 Beschreibung der Unterstichproben

Aus dem Datenmaterial der Gesamtgruppe wurden insgesamt 24 verschiedene Unterstichproben gebildet, um Trainingseffekte möglichst differenziell spezifizieren zu können. Darüber hinaus wurden zur Überprüfung einzelner Trainingseffekte 2 Kontrollgruppen gebildet. Im folgenden werden die einzelnen Untergruppen mit den entsprechenden Auswahlkriterien besprochen und daran anschließend in einer Tabelle hinsichtlich der Variablen Geschlechtsverteilung, Alter, Vorerfahrung und Partnerverhältnis zusammengefaßt:

1) Männliche Teilnehmer

2) Weibliche Teilnehmer

3) Teilnehmer mit praktischer Vorerfahrung

   Als Vorerfahrung in diesem Sinne gelten alle gruppendynamischen Trainingsformen vom Kurzzeittraining (Marathon) bis hin zu längerdauernden Sensitivity-Trainings.

4) Teilnehmer ohne (praktische und theoretische) Vorerfahrung

5) Kontrollgruppe
   Besprechung siehe Kap. 6.5

6) Kontrollgruppe von Partnern der Trainingsteilnehmer
   Besprechung siehe Kap. 6.5

7) "Veränderte"

   Die Probanden dieser Untergruppe gaben im SENTA II, Frage 1 hinsichtlich des allgemeinen Trainingseinflusses die Kategorien 5 (positiv und hilfreich) oder 6 (tiefgehend bedeutungsvoll) an. Ein weiteres Bestimmungskriterium war, daß an keiner der dafür mehrfach vorgesehenen Stellen die Kategorie "eventuelle Veränderungen sind auf andere wichtige Ereig-

nisse zurückzuführen" angekreuzt werden durfte.

Ursprünglich war beabsichtigt, auch Frage 5 des SENTA II (Einschätzung der Transfer-Möglichkeiten) als Kriterium heranzuziehen. Es zeigte sich jedoch, daß alle Teilnehmer, die in Frage 1 die Kategorien 5 und 6 angaben, auch in Frage 5 viele bzw. einige Möglichkeiten sahen, das auf dem Training Gelernte in den "Alltag" zu übertragen.

8) "Nicht-Veränderte"

Die Probanden dieser Untergruppe gaben in SENTA II, Frage 1 bezüglich des Trainingseinflusses entweder die negativ bis neutralen Kategorien 1, 2 oder 3 an, oder sie verneinten in Frage 2b, daß die den bedeutsamsten Erfahrungen entsprechenden emotionalen Prozesse für sie hilfreich waren.
Ebenfalls wurden dieser Untergruppe Probanden zugeteilt, die in Frage 4 ankreuzten, daß keine Wirkungen oder Veränderungen in den 12 angesprochenen thematischen Bereichen feststellbar seien, oder die in Frage 5 angaben, daß sie kaum Möglichkeiten sähen, das auf dem Training Gelernte in den "Alltag" zu übertragen.

9) "Weniger-Aggressive"

- SENTA I und II, Frage 2: keine Beispiele für "Einflußnahme, Auseinandersetzung, Aggression"
- SENTA I, Frage 3: keine Beispiele für "Auseinandersetzung, Durchsetzung, Aggressivität, Destruktion"
- SENTA I, Frage 4: keine Ankreuzung von Kat. 5: "mich durchsetzen, bestimmend auftreten"

Die Gruppe der "Weniger Aggressiven" besteht nach obigen Kriterien aus Probanden, die von keiner der im Fragebogen gebotenen Möglichkeiten, Gefühle und

Erfahrungen wie "Auseinandersetzung, Durchsetzung, Aggression" anzugeben, Gebrauch machten.

10) "Mehr-Aggressive"

Diese Gruppe besteht aus Probanden, die wenigstens eines der unter 9) genannten Kriterien angaben.

11) Nicht Rücksender

12) Teilnehmer Bonn

13) Teilnehmer Münster

14) "Therapeutisch Verbesserte bzgl. Neurotizismus"

Bei den Probanden dieser Untergruppe beträgt die "Verbesserung" des Neurotizismuswertes der FPI-Skala N nach 6 Monaten mindestens einen Stanine-Wert (Differenz: FPI I Skala N minus FPI II Skala N $= \geq +1$).

15) "Therapeutisch Nicht-Verbesserte bzgl. Neurotizismus"

Die "Verschlechterung" des Neurotizismuswertes beträgt mindestens einen Stanine-Wert (FPI I Skala N minus FPI II Skala N $= \geq -1$).

16) "Therapeutisch Verbesserte bzgl. Kontaktfähigkeit"

Bei den Probanden dieser Untergruppe beträgt die "Verbesserung" in den beiden FPI-Skalen 5 (Geselligkeit) und 8 (Gehemmtheit) nach 6 Monaten mindestens je einen Stanine-Wert.

17) "Therapeutisch Nicht-Verbesserte bzgl. Kontaktfähigkeit"

Die "Verschlechterung" der Werte in den beiden FPI-Skalen 5 und 8 beträgt mindestens je einen Stanine-Wert.

18) "Verringert-Aggressive"

Bei den Probanden dieser Untergruppe beträgt die

"Verringerung" der Werte für Aggressivität in den beiden FPI-Skalen 2 (Aggressivität) und 4 (Erregbarkeit) nach 6 Monaten mindestens je einen Stanine-Wert.

19) "Gesteigert-Aggressive"

Die Steigerung der Werte für Aggressivität in den FPI-Skalen 2 und 4 beträgt mindestens je einen Stanine-Wert.

20) Teilnehmer mit mehr schmerlichen Erfahrungen

- SENTA I, Frage 3: Angabe von Kat. 1 (kritisches Feedback), Kat. 3 (Ablehnung erfahren, Vorwürfe) oder Kat. 7 (neue Erkenntnisse, die schmerzten)
- SENTA II, Frage 2: Angabe "schmerzlicher und unangenehmer" Erfahrungen
- SENTA II, Frage 2a (negative Erlebensinhalte): 3 Ankreuzungen

21) Teilnehmer mit weniger schmerzlichen Erfahrungen

- SENTA I und II, Frage 2a (positive Erlebensinhalte): 3 Ankreuzungen
- SENTA II, Frage 2a (negative Erlebensinhalte): keine Ankreuzung mit Ausnahme von Kat. 7 (Angst)

22) "Ältere"

Zu dieser Gruppe gehören alle Teilnehmer, die bei Trainingsteilnahme älter als 33 Jahre waren ($>$ Median 33 J.).

23) "Jüngere"

Probanden, die bei Trainingsteilnahme $\leq$ Median 33 J. waren.

24) "Neurotiker"

Bei den Probanden dieser Untergruppe ist der Stanine-Ausganswert der Skala N (Neurotizismus) im FPI I >5.

25) "Nicht-Neurotiker"

Der Stanine-Ausgangswert der Skala N im FPI I ist < 5.

26) Teilnehmer mit hoher Diskrepanz zwischen Selbstbild und Idealbild

Zur Bildung dieser Untergruppe wurde zunächst von jedem Teilnehmer die durchschnittliche Diskrepanz zwischen dem (vor dem Training erhobenen) Selbstbild und Idealbild aus allen 16 Merkmalen eines Selbstratings nach dem 16 PF-Test von R.B. CATTELL (1956; siehe Anhang, Teil III) berechnet. Zur Gruppe der Teilnehmer mit hoher Diskrepanz wurden alle gezählt, deren Durchschnittswert über 1,5 lag.

27) Teilnehmer mit niedriger Diskrepanz zwischen Selbstbild und Idealbild

Zu dieser Gruppe wurden entsprechend der Definition unter 25) alle Teilnehmer gezählt, deren durchschnittlicher Diskrepanzwert unter 1,5 lag.

Stichprobe		Merkmale								
Nr.	Anzahl N =	Geschlecht m	Geschlecht w	Alter Ältere	Alter Jüngere	praktische Vorerfahrung ja	praktische Vorerfahrung nein	Partner+) 0	Partner+) 1	Partner+) 2
Gesamt	176	61	39	48	52	58	42	21	57	22
1	108	100	-	45	55	57	43	16	65	19
2	68	-	100	52	48	60	40	28	46	26
3	118	59	41	45	55	100	-	21	57	22
4	58	66	34	53	47	-	100	20	60	20
5	51	65	35	-	-	21	79	-	-	-
6	156	33	67	-	-	46	54	-	-	-
7	109	61	39	48	52	56	44	23	57	20
8	22	82	18	55	45	73	27	18	64	18
9	122	63	37	51	49	55	45	18	60	22
10	54	57	43	41	59	57	43	28	52	20
11	35	54	46	43	57	54	46	22	57	21
12	146	60	40	51	49	59	41	17	60	23
13	30	70	30	33	67	57	43	19	55	26
14	43	63	37	35	65	60	40	14	58	28
15	44	68	32	55	45	64	36	16	55	29

Fortsetzung S. 129

Fortsetzung von S. 128

Stichprobe Nr.	Anzahl N =	Merkmale: Geschlecht m	w	Alter Ältere	Jüngere	praktische Vorerfahrung ja	nein	Partner+) 0	1	2
Gesamt	176	61	39	48	52	58	42	21	57	22
16	29	62	38	41	59	52	48	17	52	31
17	19	79	21	53	17	53	47	21	68	11
18	24	67	33	38	63	63	37	21	50	29
19	16	63	37	25	75	69	31	19	50	31
20	74	59	41	53	47	61	39	24	49	27
21	36	50	50	58	42	61	39	25	58	17
22	84	58	42	-	-	54	46	26	61	13
23	92	64	36	-	-	63	37	16	54	29
24	45	64	36	45	56	58	42	18	60	22
25	98	69	31	48	52	58	42	20	58	22
26	67	54	46	45	55	66	34	19	53	28
27	43	72	28	49	51	63	37	21	65	14

Tab. 8: Aufschlüsselung der Unterstichproben nach den Variablen Geschlecht, Alter, praktische Vorerfahrung,
+) bestehendes Partnerverhältnis (0 = ohne Partner; 1 = Ehepartner; 2 = sonstiger Partner). Die Angaben erfolgen in %.

c.5 Beschreibung der Kontrollgruppe

Die Kontrollgruppe umfaßt 51 Probanden, die bereit oder interessiert waren, an gruppendynamischen Trainings teilzunehmen, im Untersuchungszeitraum jedoch keinerlei Trainings besucht hatten (vgl. dazu die Diskussion unter c.1).
61 % der Kontrollgruppe gaben an, über Vorerfahrungen in diesem Bereich zu verfügen (40 % über theoretische, 21 % über praktische).
Das Verhältnis zwischen männlichen und weiblichen Probanden beträgt 65 : 35 %, der Altersdurchschnitt liegt bei 31,6 Jahren mit einer Spanne von 23 bis 57 Jahren.

Die berufliche Zusammensetzung der Teilnehmer stellt sich wie folgt dar:

Berufe	Häufigkeit in %
Psychologen/Psychotherapeuten	25
Pädagogen	19
Mediziner	10
Theologen	17
sonstige Akademiker	9
Sozialarbeiter	9
Kaufm.Techn.Berufe/Verwaltung	6
Sonstige	5

Tab. 9: Berufliche Zusammensetzung der untersuchten Kontrollgruppe von 51 Probanden

Die untersuchte Kontrollgruppe von 51 Probanden kann nach diesen Ergebnissen als mit der Untersuchungsgruppe im wesentlichen vergleichbar angesehen werden. Der niedrigere Prozentsatz von Psychologen in der Kontrollgruppe dürfe sich aufgrund des höheren Anteils von Pädagogen

weitgehend relativieren.

Eine weitere Kontrollgruppe stellen die 156 Partner der Trainingsteilnehmer dar, die anhand des Fragebogens PETRA eine Beschreibung der am Partner wahrgenommenen Veränderungen gaben. Das Verhältnis zwischen männlichen und weiblichen Personen beträgt hier 33 : 67 %. Dies bedeutet, daß sich die zu 2/3 überwiegend männlichen Trainingsteilnehmer meist von weiblichen Partnern - und hier insbesondere von den Ehefrauen - beurteilen ließen. Nach den teilweise recht kritischen Bemerkungen der Partner muß in dieser Tatsache keineswegs ein Mangel gesehen werden.

Das Partnerverhältnis schlüsselt sich insgesamt wie folgt auf:

- Ehepartner 58 %
- Freunde 18 %
- Kollegen 12 %
- Bekannte 5 %
- Verwandte 4 %
- Verlobte 3 %

Der Altersdurchschnitt der Partner beträgt 34 Jahre mit einer Spannbreite von 17 bis 76 Jahren.

Über persönliche Trainingserfahrungen verfügten nach eigenen Angaben 46 %, theoretische Erfahrungen gaben 28 % der Partner an.

6.6 Inhaltliche Analyse der untersuchten Trainings

Die 7 für diese Studie untersuchten Trainings in Bonn und Münster entsprechen alle den in Kap. 3 dargestellten Grundkriterien gruppendynamischer Sensitivity-Trainings. Einige Veranstaltungen wiesen darüber hinaus zusätzliche thematische Akzentuierungen auf (s.u.). Die Trainer wa-

ren durchweg erfahrene Gruppenleiter der DAGG. Von daher ist zu erwarten, daß ein weitgehend konstanter Interaktionsstil die Vergleichbarkeit sowohl über die Trainings als auch über die einzelnen Trainingsgruppen hinweg gewährleistet. Diese Überlegung wird durch Untersuchungen von DÄUMLING et al. (1974) und STARZMANN und WEYERS (1973) bestätigt.

Im folgenden werden die spezifischen Schwerpunkte der einzelnen Trainings inhaltlich kurz umrissen:

a) Schwerpunkte der Trainings in Bonn

Die 5 in Bonn untersuchten Trainings fanden im Februar 1973, Juli 1973, Februar 1974, März 1974 und Juli 1974 statt. Alle hatten eine Dauer von 10 Tagen und waren mit einer "Klausur" der Teilnehmer verbunden. Der formale Aufbau der Trainings sah 4 Arbeitseinheiten a 1 1/2 Stunden/Tag vor. Diese gliederten sich in der Regel auf in 2 Einheiten Trainingsgruppe, eine Einheit Arbeitsgruppe und eine Einheit "sonstige Veranstaltungen" (Plenum; Geschlechts- und Berufsgruppen; medidative Übungen etc.). In den Arbeitsgruppen war eine theoretische Aufarbeitung der Trainingserfahrungen intendiert.

In Einladungsschreiben des "Zentrums für Gruppendynamik Bonn" werden die Zielsetzungen der Trainings u.a. wie folgt umschrieben:
"Der Trainingskurs soll schwerpunktmäßig der Selbsterfahrung, Verhaltensreflexion und differenzierten Kommunikation dienen. Probleme im Bereich des zwischenmenschlichen Zusammenlebens, sei es in Ehe und Partnerschaft, in beruflichen Rollen als Vorgesetzter oder Mitarbeiter, im Team oder im Freizeitverhalten des einzelnen werden zunehmend als wichtig erachtet.

Das Training soll helfen, das eigene Verhalten und seine Wirkung in Gruppen deutlicher kennenzulernen

und einschätzen zu lernen. Es soll Gelegenheit geben, neues Verhalten einzuüben das geeignet ist, die zwischenmenschlichen Beziehungen zu verbessern."

Das 2. und 3. Training in Bonn versuchten darüber hinaus in Form von "Personal Growth/Sensitivity-Trainings" expressive, meditative und imaginative Verfahren miteinzubeziehen. Schwerpunkt blieb jedoch auch hier - laut Einladungsschreiben - "Selbsterfahrung, Verhaltensreflexion und differenzierte Kommunikation". Jedoch sollte "der Extraversions-Akzent der angewandten Gruppendynamik ... durch ein Introversions-Moment in Form von thematischer oder athematischer Meditation und bildhafter Darstellung verschiedener Erlebnisweisen ergänzt werden". Unter diesem Aspekt ist das introversive Moment der "Versenkung" weniger Selbstzweck als vielmehr Loslassen, Durchlässigwerden, Wachsein.

b) Schwerpunkte der Trainings in Münster

Die beiden in Münster untersuchten Trainings sind von der Grundkonzeption her mit denen in Bonn vergleichbar. Auch das äußere setting war entsprechend strukturiert. Die beiden Trainings wiesen jedoch unterschiedliche Akzentuierungen auf.

Training 6 (das erste der beiden Trainings in Münster) versuchte unter der Überschrift: "Gruppendynamik und Verhaltensmodifikation" gruppendynamische Methoden und solche der Verhaltensmodifikation zu kombinieren. Ziel war es dabei - laut Einladungsschreiben -, "die Lernprozesse der einzelnen Gruppenteilnehmer, das Experimentieren mit und Einüben von neuen Verhaltensweisen zu systematisieren und zu verbessern".

Als weitere Ziele wurden genannt:

1. Ein höherer Grad an Bewußtheit und Sensibilität in bezug auf eigene emotionale Reaktionen und die emotionale Befindlichkeit anderer.
2. Eigene und fremde Interaktionsmuster und die sich hieraus ergebenden Probleme auf der interpersonellen Beziehungsebene analysieren können.
3. Entwicklung von Verhaltensalternativen und systematische Einübung adäquaterer Verhaltensmuster in feedback-Regelkreisen in der Gruppe.

Training 7 unter der Überschrift "Gruppendynamik und Psychodrama" versuchte "affektiv-soziale Lernmöglichkeiten" anzubieten, die "über die bisher formulierten Lernzielsetzungen und methodischen Implikationen hinausgehen. Mit Hilfe der wechselseitigen Verbindung gruppendynamischer und psychodramatischer Formen und Methoden sollen also dem einzelnen jene lebensgeschichtlichen Faktoren faßbar werden, die den Grad an Unangemessenheit oder Angemessenheit unseres Verhaltens als Träger zahlreicher Rollen bestimmen" (Prospekt des Arbeitskreises Gruppendynamik, Münster).

Zusammenfassend bleibt festzustellen, daß alle untersuchten Trainings sowohl inhaltlich wie auch formal auf derselben Grundkonzeption basieren. Die Zielsetzung aller Trainings bestand übereinstimmend in einer Steigerung von Bewußtheit und Sensibilität für eigene und fremde emotionale Befindlichkeiten und Reaktionen, in einer Analyse und Umstrukturierung interpersonalen Verhaltens sowie in rationalem Lernen über individulle und gruppenbezogene Prozesse.

6.7 Gewinnung und Verrechnung der Daten (statist. Verfahren und elektronische Datenverarbeitung)

Die dieser Arbeit zugrundeliegenden Daten entstammen teils sog. "self-report" Methoden (SENTA, PETRA), teils metrisch konstruierten Testverfahren (FPI, Selbstrating nach 16 PF). Dies ist für die Auswahl der statistischen Verfahren von Bedeutung. Man wird für die Verrechnung von Daten erstgenannten Ursprungs aufgrund des einfachen Skalenniveaus sowie der Häufigkeitsangaben in % auf paramenterfreie Prüfverfahren zurückgreifen müssen. In der Praxis haben sich verschiedene Verfahren zur Signifikanzbestimmung der Differenz zweier Prozentsätze herausgebildet, die mit mehr oder weniger Rechenaufwand zu sehr ähnlichen Ergebnissen führen. Obwohl die Vorgehensweise letztlich "mathematisch nicht eindeutig definiert" ist (KOLLER, 1969), kommt dabei in der Regel der chi^2-Test zur Anwendung.

Ein Verfahren, das auch die Prüfung einer größeren Anzahl von Prozentdifferenzen zuläßt, schlägt TAUBERT (1972) vor (sog. t-Test für Prozente). Aufgrund dankenswert guter Beziehungen zum Institut für Angewandte Sozialwissenschaften (INFAS) in Bad Godesberg, stand es dem Autor zur Verfügung. Dieses "Näherungsverfahren" (TAUBERT) benutzt eine Zahlentafel und ein Kurvenblatt. Es beruht auf der Formel:

$$(1)\ \sigma_{P_1 - P_2} = \sqrt{\frac{P_1 \cdot q_1}{n_1} + \frac{P_2 \cdot q_2}{n_2}}$$

und bestimmt einen "kritischen Quotienten" CR nach:

$$(2)\quad CR = \frac{\left| P_1 - P_2 \right|}{P_1 - P_2} \gtrless t$$

Hierbei ist σ die Standardabweichung und p der Merkmalsanteil in % (p + q = 100 %). Ein dazugehöriges Kurvenblatt legt graphisch und gut ablesbar Irrtumswahrscheinlichkeiten bei 32, 10, 5 (t = 1,96), 1 (t = 2,58) und 0,1 % fest.

NEURATH (1966) stellt für die Verwendung der Formel (1) folgende Bedingungen:

1. n nicht kleiner als 25 bis 30,
2. p (oder q) nicht kleiner als 10 % und nicht größer als 90 %,
3. die absolute Häufigkeit (n · p) nicht kleiner als 5.

Nach TAUBERT setzt sich allerdings die Praxis bei großen Stichproben über die 2. Bedingung hinweg.

Bei den Daten aus den metrisch konstruierten Fragebögen kamen beim Vergleich der Unterstichproben miteinander der t-Test für unabhängige Stichproben zur Anwendung. Korrelationsstatistische Berechnungen erfolgten nach PEARSONs Produkt-Moment-Verfahren, wobei zum Vergleich einzelner Werte in Z-Werte nach FISHER transformiert wurde.

Zur Prüfung von Unterschieden zwischen erster und zweiter Messung wurde die einfache Varianzanalyse für wiederholte Messung herangezogen, die bei WINER (1962) beschrieben ist und als DATA-Text-Programm vorliegt. Dieses Programm berechnet die Summe der Abweichungsquadrate unter der Annahme, daß die Zellen alle mit dem harmonischen Mittel der Messungen besetzt sind. So werden geringe Unterschiede in der Zellenbesetzung kompensiert.

Zur Prüfung der Verteilung der Rohwerte auf Normalität wurden die Maße für Schiefe und Exzess der Verteilung errechnet. Signifikante Abweichungen traten bzgl. der Verteilung der Werte des FPI I einmal, bzgl. der Werte

des FPI II dreimal auf. Von daher kann von einer Normalverteilung der Daten ausgegangen werden.

Alle ca. 40 000 Einzeldaten wurden bei der Gesellschaft für Mathematik und Datenverarbeitung (GMD) in Bonn auf Platte gespeichert und auf der IBM-Anlage 370/168 mit Hilfe des Programm-Pakets "DATA-Text" verrechnet.

7. ERGEBNISSE

In den Kapiteln 7.1 und 7.2 werden die Ergebnisse aus Selbst- und Partnerexploration sowie dem Freiburger-Persönlichkeits-Inventar voneinander getrennt dargestellt. Dies erscheint aufgrund der unterschiedlichen Qualität der beiden Verfahren und den sich daraus ergebenden Besonderheiten der Interpretation notwendig.

Zunächst werden die Einzelergebnisse für die Gesamtstichprobe und einige relevante Unterstichproben tabellarisch dargestellt und deskriptiv besprochen. Das Datenmaterial für die restlichen Unterstichproben findet sich - der besseren Überschaubarkeit wegen - im Anhang. Die Ergebnisse aus diesen Unterstichproben werden jedoch im Text ebenfalls mitbesprochen. Im Anschluß daran werden in den Unterkapiteln zu 7.1 und 7.2 die Einzelergebnisse interpretatorisch zusammengefaßt und den entsprechenden Hypothesen gegenübergestellt.

7.1 Ergebnisse aus Selbst- und Partnerexploration (SENTA I, SENTA II und PETRA)

Die interne Gliederung dieses Kapitels orientiert sich an der Abfolge der Fragen im SENTA I und II. Die entsprechenden Formulierungen (und Nummerierungen) sind - soweit Fragen in beiden Fragebögen gleichermaßen enthalten sind - dem SENTA II entnommen (vgl. dazu die Diskussion in Kap. 6.2.2).

- - - - - - -

Folgende Stichproben (zur Definition s.Kap. 6.4) sind jeweils tabellarisch aufgeführt:

- Gesamtstichprobe (Kürzel: Gesamt)
- Männliche Teilnehmer (M)
- Weibliche Teilnehmer (W)
- "Veränderte" (Ver)
- "Nicht-Veränderte" (N-Ver)
- "Therapeutisch Verbesserte bzgl. Neurotizismus" (ThVN)
- "Therapeutisch Nicht-Verbesserte bzgl. Neurotizismus" (ThnVN)

Die Ergebnisse des PETRA (wie die der übrigen Unterstichproben) sind im Anhang Teil IV tabellarisch aufgeführt.

- - - - - - -

Zahlenangaben erfolgen in %. Der durchgängigen Systematik halber wurde jeweils auf ganze Zahlen auf- bzw. abgerundet, so daß die Gesamtsumme nicht immer 100 % ergeben muß. Auf Angaben mit einer oder mehreren Kommastellen wurde unter Beachtung des Datenursprungs verzichtet, um nicht die Illusion einer entsprechenden metrischen Exaktheit zu nähren - eine nicht selten anzutreffende Form statistischen Etikettenschwindels.

- - - - - - -

Für die Unterstichproben werden i.a. nur die statistisch bedeutsamen Unterschiede angesprochen. Diese sind nach dem in Kap. 6.7 dargestellten statistischen Verfahren ermittelt worden, wobei in Grenzfällen die Annahme einer signifikanten Abweichung stets zurückgewiesen wurde. In den Tabellen werden keine Signifikanzen ausgedruckt, weil dies rasch zu einer oberflächlichen Lesart führen könnte.

- - - - - - -

Die erste Frage des SENTA I und II bezielt eine allgemeine Einschätzung und Bewertung des Trainingseinflusses.

Frage 1: Wenn ich bedenke, welchen Einfluß das Training auf mich hatte, so empfinde ich folgende Äußerung als etwa zutreffend:

Gruppe:	Gesamt		M		W		Ver		N-Ver		ThVN		ThnVN	
N:	176		108		68		109		22		43		44	
Kategorien SENTA:	I	II	I	II	I	II	I	II	I	II	I	II	I	II
1. völlig destruktiv, frustrierend, ärgerlich	1	0	1	0	0	0	0	0	5	0	0	0	0	0
2. negativ, nicht hilfreich	0	2	0	2	0	3	0	0	0	18	0	0	0	5
3. neutral, ohne Einfluß	0	4	0	6	0	1	0	0	0	32	0	2	0	2
4. bedingt positiver Einfluß	19	24	20	26	18	22	13	0	36	36	28	21	14	43
5. positiv u.hilfreich	44	53	44	50	46	57	42	75	36	9	37	58	52	36
6. tiefgehend, bedeutungsvoll	36	17	35	17	37	16	45	25	23	5	35	19	34	14

Tab. 10: Prozentwerte für Frage 1 des SENTA I und II

Hinsichtlich der Frage 1 stimmt das G e s a m t der Trainingsteilnehmer zu 80 % den beiden positiven Kategorien 5 und 6 zu. Nach 6 Monaten sind diese beiden Kategorien mit 70 % immer noch hoch besetzt. Statistisch bedeutsam ist eine Abnahme der ausgesprochen positiven Bewertung in Kategorie 6 direkt nach dem Training zugunsten einer stärkeren Bevorzugung von Kategorie 5 nach 6 Monaten.

- - - - - - -

Für die Unterstichproben ergibt sich bei einem Vergleich der Daten von SENTA I mit denen von SENTA II im wesentlichen das gleiche Bild (die starken Unterschiede bei "Veränderten" und "Nicht-Veränderten" entstehen per definitionem - hier sei noch einmal ausdrücklich auf Konstruktion und Definition der Unterstichproben in Kap. 6.4 hingewiesen).

- - - - - - -

Korrelative Untersuchungen (cross-tab-Tabellen) machten deutlich, daß sich die gleichen Personen selten um mehr als eine Kategorie veränderten.

- - - - - - -

Vergleicht man die Unterstichproben untereinander, fällt auf, daß die "N i c h t - V e r ä n d e r t e n" schon direkt nach dem Training den Einfluß desselben weniger positiv bewerten als die "V e r ä n d e r t e n".

Die beiden in M ü n s t e r untersuchten Trainings wurden von den Teilnehmern zum Zeitpunkt I uneinheitlicher (tendenziell weniger positiv) als die Trainings in B o n n bewertet - ein Effekt, der nach 6 Monaten (Zeitpunkt II) nicht mehr festzustellen war.

"T h e r a p e u t i s c h N i c h t - V e r b e s s e r t e bzgl. N e u r o t i z i s m u s" urteilen nach 6 Monaten deutlich weniger positiv über den allgemeinen Trainingseinfluß als die entsprechend "V e r b e s s e r t e n" - direkt nach dem Training scheint dagegen von den "N i c h t - V e r b e s s e r t e n" ein tendenziell positiveres Urteil abgegeben zu werden.

"T h e r a p e u t i s c h N i c h t - V e r b e s s e r t e bzgl. K o n t a k t f ä h i g k e i t" bewerten im Vergleich zu den "T h e r a p e u t i s c h V e r b e s s e r t e n" direkt nach dem Training den Einfluß desselben ausgesprochen hoch, wohingegen die "V e r b e s s e r t e n" mehr der Gesamtgruppe vergleichbar urteilen.

Bei den "G e s t e i g e r t A g g r e s s i v e n" deutet sich (N = 16!) gegenüber den "V e r r i n g e r t A g g r e s s i v e n" 6 Monate nach dem Training eine weniger positive Beurteilung an.

"T e i l n e h m e r m i t w e n i g e r s c h m e r z l i c h e n E r f a h r u n g e n" bewerten nach 6 Monaten den Trainingseinfluß positiver als "Teilnehmer mit mehr schmerzlichen Erfahrungen".

Die Übereinstimmung zwischen dem Urteil der Trainingsteilnehmer und dem ihrer P a r t n e r kann in bezug auf Frage 1 als recht hoch angesehen werden, wenn auch bei den Partnern eine Tendenz zu etwas "behutsamerem" Urteil deutlich wird.

- - - - - - -

Die zweite Frage des SENTA II gibt den Teilnehmern die Möglichkeit, Trainingserfahrungen, die sie beeinflußt haben, kurz zu skizzieren und die mit den Erfahrungen verbundenen Gefühle deutlich zu machen.

Die entsprechende Frage im SENTA I besteht aus 2 Ansätzen. Zunächst wird nach "wohltuenden" (Frage 2), dann nach "belastenden" (Frage 3) Erfahrungen gefragt.

Im SENTA II wird dagegen zusammenfassend nach "bedeutsamen" Erfahrungen gefragt. Dabei zeigt sich, daß nur ca. 10 % der Teilnehmer ausgesprochen schmerzliche und unangenehme Erfahrungen angeben. Von daher wurde die Kategorisierung des SENTA I Frage 2 beibehalten und (u.a.) aus den ca. 10 % der Teilnehmer eine eigene Untergruppe gebildet ("Teilnehmer mit mehr schmerzlichen Erfahrungen").

Frage 2: Rufen Sie sich nun die stärksten Eindrücke des Trainings wieder ins Gedächtnis! Bitte beschreiben Sie in knappen Worten die Erfahrung(en) aus dem Training, die für Sie am bedeutsamsten war(en):

Kategorien	Gruppe: Gesamt		M		W		Ver		N-Ver		ThVN		ThnVN	
	N: 176		108		68		109		22		43		44	
	SENTA: I	II	I	II	I	II	I	II	I	II	I	II	I	II
1. Offenheit, freie Experimentiermöglichkeit, Feedback	4	9	3	6	7	15	5	10	5	5	7	14	7	14
2. Ausdruck von Gefühlen und Bedürfnissen, Echtheit	8	10	6	11	12	7	8	8	0	9	14	16	2	2
3. Sensibilisierung von Selbst- und Fremdwahrnehmung	21	18	26	14	13	24	21	19	9	5	19	14	32	20
4. Erleben nonverbaler Ausdrucksmöglichkeiten	5	6	7	7	3	4	6	8	9	5	7	5	5	5
5. Angenommensein, Bestätigung, Hilfe, Vertrauen, Zuwendung	20	12	18	14	24	9	21	13	5	5	23	14	14	14
6. Intensives Erleben neuer Beziehungen	15	9	18	8	10	9	13	8	31	9	9	9	16	9
7. Kennenlernen von Gruppenprozessen	5	5	4	5	7	4	6	4	5	14	2	2	5	9
8. Einflußnahme, Auseinandersetzung, Durchsetzung, Aggressivität	11	12	10	11	12	13	9	8	18	5	12	7	9	9
9. Aufarbeitung spez. Probleme, Veränderungserleben	7	9	8	10	4	6	10	12	5	5	5	9	5	2
10. Sonstiges	2	3	0	4	4	3	1	4	9	23	0	2	5	2
11. Ohne Angabe	2	7	1	8	3	6	0	6	5	14	2	7	2	14

Tab. 11: Prozentwerte für Frage 2 des SENTA I und II

Die Gesamtgruppe der Trainingsteilnehmer nennt im Anschluß an das Training am häufigsten Beispiele aus den Bereichen "Sensibilisierung von Selbst- und Fremdwahrnehmung" sowie "Angenommensein, Hilfe, Vertrauen". Für den letztgenannten Bereich werden 6 Monate später deutlich seltener Beispiele genannt. Die Abnahme der Kategorie "Angenommensein..." ist in statistisch bedeutsamem Ausmaß vor allem bei weiblichen Trainingsteilnehmern (hoher Ausgangswert direkt nach dem Training) sowie bei Teilnehmern mit Vorerfahrung festzustellen.

Bei männlichen Teilnehmern nehmen die Kategorien 3 ("Sensibilisierung...") und 6 ("Intensives Erleben neuer Beziehungen") ab. Bei den Frauen nimmt Kategorie 3 dagegen nach 6 Monaten tendenziell zu.

Kategorie 6 scheint bei den "Nicht-Veränderten" direkt nach dem Training sehr hoch besetzt, nach 6 Monaten dagegen stark abzufallen.

- - - - - - -

Bei einem Vergleich der einzelnen Stichproben untereinander fällt auf, daß Frauen mehr als Männer 6 Monate nach dem Training Beispiele für Offenheit und freie Experimentiermöglichkeit angeben.

Kategorie 2 ("Ausdruck von Gefühlen...") steigt bei männlichen Teilnehmern nach 6 Monaten tendenziell an, bei weiblichen Teilnehmern hingegen fällt sie in gleichem Maße ab.

"Nicht-Veränderte" geben im Gegensatz zu "Veränderten" direkt nach dem Training weniger Beispiele für "Angenommensein...", mehr Beispiele dagegen für "Intensives Erleben neuer Beziehungen" an. Nach 6 Monaten sind diese Unterschiede kaum noch festzustellen; bei den "Nicht-Veränderten" fällt jedoch auf, daß sie mehr als "Veränderte" spezifische Beispiele unter "Sonstiges" an-

geben.

"T h e r a p e u t i s c h V e r b e s s e r t e bzgl. N e u r o t i z i s m u s" unterscheiden sich sowohl direkt nach dem Training als auch 6 Monate später von den entsprechend "Nicht-Verbesserten" dadurch, daß sie häufiger Beispiele für "Ausdruck von Gefühlen und Bedürfnissen (Kat. 2) angeben.

"T h e r a p e u t i s c h V e r b e s s e r t e bzgl. K o n t a k t f ä h i g k e i t" geben Beispiele für Kategorie 6 ("Intensives Erleben neuer Beziehungen") mehr der Gesamtgruppe entsprechend an, wohingegen "T h e r a p e u t i s c h N i c h t - V e r b e s s e r t e bzgl. K o n t a k t f ä h i g k e i t" direkt nach dem Training deutlich mehr Beispiele für "Intensives Erleben neuer Beziehungen" schildern.

Auffallend - wenn auch statistisch nicht abgesichert - ist, daß "Therapeutisch Verbesserte bzgl. Kontaktfähigkeit" nie Beispiele für "Erleben nonverbaler Ausdrucksmöglichkeiten" angeben.

Von den "V e r r i n g e r t A g g r e s s i v e n" werden direkt nach dem Training mehr Beispiele für Kategorie 5 ("Angenommensein...") angegeben als von den "Gesteigert Aggressiven".

Bei der Gruppe der "N e u r o t i k e r" zeigt sich nach 6 Monaten eine starke Abnahme der ursprünglich hoch (im Vergleich zu "Nicht-Neurotikern") besetzten Kategorie "Angenommensein...".

Die von den P a r t n e r n angegebenen Beispiele stimmen durchweg mit denen der Trainingsteilnehmer überein. Eine Ausnahme bildet Kategorie 6, die im PETRA um 10 % höher besetzt ist als im SENTA II.

Die Ergebnisse der Frage 3 des SENTA I, wo nach "belastenden, unangenehmen" Erfahrungen gefragt wird, sind in der folgenden Tabelle dargestellt:

Frage 3, SENTA I: Bitte beschreiben Sie ein oder zwei Erfahrungen, die Ihnen als belastend, unangenehm aber vielleicht doch als hilfreich in Erinnerung sind:

Kategorien / Gruppe: / N:	Gesamt 176	M 108	W 68	Ver 109	N-Ver 22	ThVN 43	ThnVN 44
1. Kritisches Feedback	9	9	9	9	14	12	9
2. Druck von seiten der Gruppe, Angriffe	18	17	19	17	18	16	16
3. Ablehnung erfahren, Vorwürfe, Verlieren	11	14	7	8	18	2	23
4. Auseinandersetzung, Durchsetzung, Aggressivität, Destruktion	8	7	9	8	5	12	5
5. Verunsicherung, Konflikte, Ambivalenzen	11	9	15	12	0	19	9
6. Gefühlsäußerungen, körperlicher Ausdruck	10	10	10	11	5	14	9
7. Neue Erkenntnisse, die schmerzen	6	4	9	6	9	2	9
8. Beziehungsprobleme, Kommunikationsschwierigkeiten	12	12	13	12	18	7	11
9. Sonstiges	5	6	3	6	9	2	0
10. Ohne Angabe	10	12	6	10	5	14	9

Tab. 12: Prozentwerte für Frage 3 des SENTA I

Im Vordergrund der Nennungen der Gesamtgruppe stehen Beispiele für Kategorie 2 ("Druck von seiten der Gruppe, Angriffe") und für Kategorie 8 ("Beziehungsprobleme, Kommunikationsschwierigkeiten"). Unter "Sonstiges" fulminieren Klagen, die sich auf "Gutachtenprobleme" (Scheinerwerb bei Trainings der DAGG) beziehen. Ein typisches Zitat: "Scheinjäger sind unter uns".

Bei den "Nicht-Veränderten", den "Therapeutisch Nicht-Verbesserten bzgl. Neurotizismus", den "Gesteigert Aggressiven" sowie bei den "Nicht-Neurotikern" ist Kategorie 3 ("Ablehnung erfahren...") stärker besetzt als bei den jeweils entsprechenden Vergleichsgruppen.

Kategorie 4 ("Auseinandersetzung...") wird von den Trainingsteilnehmern in Münster häufiger als von denen in Bonn thematisiert.

Zusätzlich zu den konkreten Erfahrungen wird im SENTA I und II nach den entsprechenden Erlebensinhalten gefragt, und zwar getrennt nach "positivem" (im Sinne von angenehmen) und "negativen" (belastenden) Inhalten.

Frage 2a (positive Erlebensinhalte): Was haben Sie dabei erlebt?
(max. 3 Antworten ankreuzen)

Kategorien	Gruppe: Gesamt		M		W		Ver		N-Ver		ThVN		ThnVN	
	N: 176		108		68		109		22		43		44	
	SENTA: I	II	I	II	I	II	I	II	I	II	I	II	I	II
	Ankreuzungen: 455	407	275	238	180	169	299	281	45	24	115	106	108	92
1. Gegenseitiges Vertrauen	16	12	15	11	19	14	17	14	18	4	12	13	11	10
2. Anerkennung und Bestätigung	12	15	13	16	11	14	13	15	13	13	14	21	9	14
3. Komme mit meinen spontanen Äußerungen gut an	5	5	6	8	4	2	6	6	7	0	7	6	5	5
4. Rasche und warme Beziehungsaufnahme	8	7	7	8	10	5	9	8	4	8	10	6	8	7
5. Erotische Anziehung	9	11	9	8	9	15	6	9	16	21	7	12	14	10
6. Gefühle anderer ruhiger aufnehmen und freier erwidern	19	17	20	18	17	15	18	17	20	13	18	17	22	20
7. Meine Probleme besser verstehen können	18	18	18	17	17	19	17	16	16	21	20	13	18	18
8. Tieferes und reichhaltigeres Erleben	12	13	11	14	12	12	13	14	4	8	12	10	11	14
9. Sonstiges	1	2	1	2	1	2	1	1	2	13	0	2	2	2

Tab. 13: Prozentwerte für Frage 2a (positive Erlebensinhalte) des SENTA I und II

Die Gesamtgruppe - wie auch durchweg alle Untergruppen - heben Erlebensqualitäten wie "Gefühle anderer ruhiger aufnehmen und freier erwidern" (Kat. 6) sowie "besseres Verständnis eigener Probleme" (Kat. 7) direkt nach dem Training und auch 6 Monate später besonders hervor.

Kategorie 3 ("Komme mit meinen spontanen Äußerungen gut an") wird 6 Monate nach dem Training häufiger von Männern als von Frauen, Kategorie 5 (erotische Anziehung") dagegen häufiger von Frauen angekreuzt.
Kategorie 5 wird nach 6 Monaten ebenfalls von den "Nicht-Veränderten" häufiger angekreuzt als von den "Veränderten". Diese besetzen stärker die Kategorie 1 ("gegenseitiges Vertrauen").

"Therapeutisch Nicht-Verbesserte bzgl. Kontaktfähigkeit" geben 6 Monate nach dem Training häufiger als "Verbesserte" an, ihre eigenen Probleme besser verstehen zu können.

"Teilnehmer mit weniger schmerzlichen Erfahrungen" heben im Vergleich zu denen mit "mehr schmerzlichen Erfahrungen" Kategorie 1 ("gegenseitiges Vertrauen") mehr hervor.

Frage 2a (negative Erlebensinhalte): Was haben Sie dabei erlebt?
(max. 3 Antworten ankreuzen)

Gruppe:	Gesamt		M		W		Ver		N-Ver		ThVN		ThnVN	
N:	176		108		68		109		22		43		44	
SENTA:	I	II	I	II	I	II	I	II	I	II	I	II	I	II
Kategorien Ankreuz.:	278	268	166	155	112	113	155	155	35	47	74	59	75	75
1. Resignation und Enttäuschung	12	6	15	7	8	4	14	4	13	15	9	4	10	7
2. Alleine gelassen werden, Ablehnung erfahren	16	15	16	14	17	16	16	14	19	17	21	14	18	16
3. Unruhe, Anspannung, stress	10	21	7	22	15	19	9	22	4	11	14	24	9	16
4. Ratlosigkeit; Unfähigkeit, offen zu sein	16	8	17	9	13	7	15	7	25	11	14	4	14	11
5. Abwehr, Ausweichen	7	13	6	13	10	12	8	14	0	11	4	18	9	15
6. Mitleid, Beklommenheit	5	6	6	7	3	5	6	6	4	6	6	8	4	8
7. Angst	19	14	15	12	23	18	17	17	19	12	11	15	21	9
8. Hilflosigkeit, Schwäche	10	13	14	11	4	14	9	10	16	11	11	14	9	15
9. Sonstiges	5	4	5	4	6	5	7	5	0	6	9	0	5	14

Tab. 14: Prozentwerte für Frage 3a/2a (negative Erlebensinhalte) des SENTA I und II

Bei der Gesamtgruppe stehen Gefühle wie "alleine gelassen werden", "Ratlosigkeit..." sowie "Angst" direkt nach dem Training im Vordergrund. Nach 6 Monaten werden die Kategorien 1 ("Resignation und Enttäuschung") und 4 ("Ratlosigkeit...") seltener, die Kategorien 3 ("Unruhe, Anspannung, Stress") und 5 ("Abwehr, Ausweichen") häufiger angegeben. Die übrigen Kategorien verändern sich nur unbedeutend.

Die gerade erwähnten Verschiebungen sind bei männlichen Teilnehmern sehr deutlich vorhanden, bei weiblichen Teilnehmern jedoch kaum festzustellen. Hier gibt es lediglich eine bedeutsame Veränderung: Nach 6 Monaten wird die Kategorie "Hilflosigkeit, Schwäche" häufiger angegeben.

Zwischen den Teilnehmern mit Vorerfahrung und denen ohne Vorerfahrung bestehen die gleichen Unterschiede wie zwischen männlichen und weiblichen Teilnehmern (die Verteilung der Geschlechter ist in beiden Gruppen ähnlich).

Vergleicht man im weiteren die Untergruppen miteinander, so fällt auf, daß Kategorie 1 ("Resignation und Enttäuschung") bei den "Veränderten" nach 6 Monaten ab -, bei den "Nicht-Veränderten" dagegen zunimmt. Gefühle wie "Unruhe, Anspannung, Stress" (Kat. 3) werden von "Veränderten" in SENTA I wie in II häufiger angegeben.

Bei den "Therapeutisch Nicht-Verbesserten bzgl. Kontaktfähigkeit" werden Kategorie 2 ("alleine gelassen werden...") 6 Monate nach dem Training im Vergleich zu den entsprechend "Verbesserten" häufiger, Kategorie 3 ("Unruhe...") und Kategorie 7 ("Angst") dagegen seltener angekreuzt.

"N e u r o t i k e r" geben im Vergleich zu "Nicht-Neurotikern" nach dem Training häufiger Gefühle von "Mitleid, Anteilnahme, Beklommenheit" (Kat. 6) an.

- - - - - - -

Die Zusatzfrage 2b des SENTA II: "Waren diese Gefühle letztlich hilfreich für Sie?" wird wie folgt beantwortet:

Ja	=	87 %
Nein	=	8 %
o. Angabe	=	5 %

- - - - - - -

Zum Abschluß seien noch kurz einige Antwortbeispiele für Frage 2' aufgeführt:

- "Habe es geschafft, eine gute Balance zwischen Intensität des Erlebens und Distanz, um handlungsfähig zu bleiben, herzustellen, indem ich beide Extreme zugelassen und erfahren habe."
- "Ich muß nicht warten, bis andere auf mich zugehen, sondern kann das selbst tun."
- "Beim 'Drankommen' soviel Positives erfahren zu haben, daß ich mich gelöster auch Schatten-Figuren gegenüber verhalten konnte. Merke: Nicht immer und nicht jedem hilft nur Kritik!"
- "Meine negativen Empfindungen verwandelten sich bei Ausdruck derselben in positive."
- "Mit Reflektieren, Diagnostizieren und Einordnen habe ich Probleme zugedeckt. Erst ein Wandel von rationaler zu mehr emotionaler Bewältigung öffnete Verstopfung - besonders für ein (mein) Problem."

- "Die intensive Erfahrung der Außenseiterposition, die im Ganzen nicht zu überwinden war (nur zwischendurch zeitweise) trotz gelegentlichen Bemühens von Gruppe und Gruppenleiter und trotz eigenen intensiven Bemühens - abwechselnd allerdings mit Resignation und Rückzug."
- "Der egozentrische Wunsch nach Selbstvervollkommnung stand mehr im Vordergrund - mich gegen Gruppennormen zu wenden fiel mir jedoch schwer."

- - - - - - -

Frage 3 des SENTA II und PETRA versucht, die "Grundstimmung" nach dem Training anzusprechen.

Frage 3: Wenn Sie noch einmal an die Zeit direkt nach dem Training zurückdenken, so empfanden Sie sich als:

Gruppe:	Gesamt		M	W	Ver	N-Ver	ThVN	ThnVN
N:	156		108	68	109	22	43	44
Kategorien	II	PE	II	II	II	II	II	II
1. Persönlich deprimiert, zweifelnd, verunsichert	6	4	6	3	2	23	2	5
2. alleingelassen, isoliert	1	1	2	1	1	9	0	5
3. mit mir selbst beschäftigt, wenig ansprechbar	23	14	20	26	19	18	28	32
4. mitteilungsbereit, offen	35	57	32	40	38	5	26	36
5. innerlich frei, unbeschwert	18	8	18	16	22	5	21	11
6. stark und sicher	11	9	13	9	16	0	16	9
7. unverändert	5	7	8	4	2	41	7	2

Tab. 15: Prozentwerte für Frage 3 des SENTA II (II) und PETRA (PE)

Bei der G e s a m t g r u p p e stehen "Mitteilungsbereitschaft und Offenheit" deutlich im Vordergrund - die P a r t n e r schätzten die Trainingsteilnehmer sogar noch offener und mitteilungsbereiter ein als diese sich selbst.

"N i c h t - V e r ä n d e r t e" erleben sich nach dem Training "deprimierter" (Kat. 1), weniger "frei und unbeschwert" (Kat. 4) und häufiger "unverändert" als Teilnehmer aus der Gruppe der "Veränderten".

"T h e r a p e u t i s c h N i c h t - V e r b e s s e r t e bzgl. K o n t a k t f ä h i g k e i t" gaben häufiger als die Gesamtgruppe und wesentlich häufiger als die entsprechend "Verbesserten" die Kategorie "mitteilungsbereit, offen" an.

Frage 4 orientiert sich am Konzept der "Dimensionen sozialen Verhaltens" nach ARGYLE (1969) und versucht, Veränderungen in 11 thematischen Bereichen zu erfassen.

Frage 4: In welchen Bereichen in Ihrem Erleben und Verhalten können Sie Veränderungen feststellen, die Sie auf Auswirkungen des Trainings zurückführen? (max. 3 Ankreuzungen)

Gruppe:	Gesamt		M		W		Ver		N-Ver		ThVN		ThnVN	
N:	176		108		68		109		22		43		44	
SENTA:	I	II	I	II	I	II	I	II	I	II	I	II	I	II
Kategorien Ankreuz.:	468	400	287	242	181	158	293	266	51	29	119	97	116	96
1. Lebhaft, gesellig, aufgeschlossen sein	4	3	3	2	6	4	5	3	10	0	3	6	4	1
2. Mich selbst und andere besser verstehen	19	19	20	20	17	17	16	21	24	17	15	14	21	22
3. Ruhig sein, in mir sein	10	6	8	6	12	5	9	6	6	7	9	7	10	6
4. Gelassen und ungezwungen sein, Gefühle freier zeigen	18	18	13	18	15	19	18	18	24	17	18	16	18	19
5. Mich durchsetzen, bestimmend auftreten	9	13	11	12	7	14	10	13	10	10	8	14	7	10
6. Ausgleichen, mäßigend wirken, zurückstehen können	4	4	4	5	3	3	4	4	0	0	5	5	3	4
7. Mit anderen "besser" umgehen können	5	9	4	10	8	8	5	8	4	3	6	8	6	10
8. Freundlich und umgänglich sein, Wärme ausstrahlen	8	5	7	5	9	7	10	8	0	7	10	9	5	4
9. Ablehnung zeigen, aggressiv sein	9	10	9	9	9	12	9	9	8	14	8	7	9	9
10. Um andere besorgt sein	4	2	4	3	4	1	5	3	0	0	3	2	3	3
11. Mich in neue Rollen hineinversetzen	9	8	9	9	10	8	8	6	12	17	13	5	9	9
12. Sonstiges	1	3	1	2	1	3	1	2	4	7	1	4	2	1

Tab. 16: Prozentwerte für Frage 4 des SENTA I und II

Als Hauptthemen werden von der G e s a m t g r u p p e "mich selbst und andere besser verstehen" (Kat. 2) sowie "gelassen und ungezwungen sein, Gefühle freier zeigen können" (Kat. 4) direkt nach dem Training wie auch 6 Monate später besonders hervorgehoben. Diese Gewichtung ist ebenfalls bei allen Untergruppen vorzufinden.

Kategorie 7 ("mit anderen besser umgehen können") steigt nach 6 Monaten bei der Gesamtgruppe - bedingt vor allem durch die m ä n n l i c h e n Teilnehmer - deutlich an.

Bei den w e i b l i c h e n Teilnehmern fällt im Verlauf von 6 Monaten Kategorie 3 ("ruhiger sein...") zurück, wohingegen Kategorie 5 ("mich durchsetzen...") an Gewicht zunimmt.

"N i c h t - V e r ä n d e r t e" geben im Vergleich zu "Veränderten" tendenziell häufiger Kategorie 11 ("mich in neue Rollen hineinversetzen") an.

"N i c h t - R ü c k s e n d e r" kreuzen im Vergleich zur Gesamtgruppe häufiger Kategorie 9 ("Ablehnung zeigen...") an.

"T h e r a p e u t i s c h N i c h t - V e r b e s s e r t e bzgl. N e u r o t i z i s m u s" wie auch "N i c h t - V e r b e s s e r t e bzgl. K o n t a k t f ä h i g k e i t" geben tendenziell häufiger als die entsprechend "Verbesserten" Kategorie 2 ("mich selbst und andere besser verstehen") an.

"V e r r i n g e r t A g g r e s s i v e" kreuzen direkt nach dem Training Kategorie 4 ("... Gefühle freier zeigen") häufiger an als "Gesteigert-Aggressive".

Kategorie 5 ("mich durchsetzen...") ist bei den "N e u r o t i k e r n" im Vergleich zu den "Nicht-Neurotikern" direkt nach dem Training niedriger besetzt, nimmt aber im Verlauf von 6 Monaten deutlich zu, wohingegen Kategorie 10 ("um andere besorgt sein...") abnimmt.

Bei den "N i c h t - N e u r o t i k e r n" nimmt die Thematik "mit anderen besser umgehen können" (Kat. 7) an Gewicht zu.

- - - - - - -

Die Beurteilung der Partner weicht von der Einschätzung der Gesamtgruppe in allen 11 thematischen Bereichen nur unwesentlich ab.

- - - - - - -

Die Zusatzfrage 4b wird von der Gesamtgruppe (den Untergruppen vergleichbar) wie folgt beantwortet:

- Keine Wirkungen oder Veränderungen feststellen = 5 %
- Eventuelle Veränderungen sind auf andere wichtige Ereignisse zurückzuführen = 12 %

Frage 5 des SENTA I und II intendiert eine Erfassung der subjektiven Einschätzung der Transfer-Möglichkeiten.

Frage 5: Wie schätzen Sie heute die Möglichkeit ein, das in den Alltag zu übertragen, was Sie auf dem Training gelernt haben?

Kategorien	Gruppe:	Gesamt		M		W		Ver		N-Ver		ThVN		ThnVN	
	N:	176		108		68		109		22		43		44	
	SENTA:	I	II	I	II	I	II	I	II	I	II	I	II	I	II
1. hoch, es ergaben sich viele Möglichkeiten		31	28	33	27	28	29	37	39	9	0	35	42	27	11
2. mittel, es ergaben sich nur einige Möglichkeiten		58	53	59	54	56	51	56	50	68	23	47	49	64	59
3. niedrig, weil Trainingssituation ganz anders ist als die Wirklichkeit		3	9	2	10	6	7	2	6	9	32	5	0	2	12
4. niedrig, weil ich auf dem Training nur wenig gelernt habe		1	3	1	5	0	1	0	0	5	27	2	5	0	7
5. niedrig - Sonstiges		0	3	0	3	0	3	0	1	0	9	0	2	0	4
6. Antwort fällt mir im Moment noch zu schwer		7	3	5	1	10	7	6	4	9	5	12	2	7	4

Tab. 17: Prozentwerte für Frage 5 des SENTA I und II

Von 89 % aller Teilnehmer werden direkt nach dem Training Möglichkeiten gesehen, Trainingserfahrungen im Alltag weiterzuentwickeln. Nach 6 Monaten ist der entsprechende Prozentsatz von 81 % immer noch als recht hoch anzusehen. Die Abnahme um 8 % steht in Zusammenhang mit einer Zunahme in Kategorie 3 ("... weil die Trainingssituation ganz anders ist als die Wirklichkeit").
Die Zunahme in Kategorie 3 ist überwiegend auf das Urteil männlicher Trainingsteilnehmer zurückzuführen.

Als Tendenz fällt weiterhin auf, daß Kategorie 1 im Verlauf von 6 Monaten bei der Gruppe der Trainingsteilnehmer mit Vorerfahrung ab -, bei der ohne Vorerfahrung (die direkt nach dem Training deutlich behutsamer einschätzt) dagegen zunimmt.

Die großen Unterschiede zwischen "Veränderten" und "Nicht-Veränderten" sind auf die Definition dieser Gruppen zurückzuführen.

"Therapeutisch Verbesserte bzgl. Neurotizismus" wie auch "Verbesserte bzgl. Kontaktfähigkeit" kreuzen deutlich häufiger als die entsprechend "Nicht-Verbesserten" die Kategorie 1 an.

Ebenso wird Kategorie 1 häufiger von den "Teilnehmern mit weniger schmerzlichen Erfahrungen" (im Vergleich zu denen mit "mehr schmerzlichen Erfahrungen") angegeben.

Frage 6a des SENTA I, II und PETRA fragt unter dem Aspekt des Transfers nach konkreten Veränderungen speziell im partnerschaftlichen Bereich.

Frage 6: Welche in dem Training gewonnenen Erfahrungen bzw. Möglichkeiten konnten Sie in alltäglichen Situationen und Problemen weiterentwickeln?
a) Im Bereich Ehe und Partnerschaft: (max. 2 Ankreuzungen)

Gruppe:	Gesamt		M		W		Ver		N-Ver		ThVN		ThnVN	
N:	176		108		68		109		22		43		44	
SENTA:	I	II	I	II	I	II	I	II	I	II	I	II	I	II
Kategorien Ankreuz.:	314	265	191	159	123	106	201	174	38	25	79	72	75	60
1. Meine Empfindungen offener mitteilen	27	30	27	31	27	28	29	28	22	24	22	21	29	35
2. Probleme offener austragen	20	29	18	25	23	33	18	26	16	39	18	26	19	28
3. Beziehung intensiver gestalten	13	8	13	8	12	8	13	10	8	0	10	8	15	10
4. Mehr auf die Eigenart meines Partners eingehen	16	10	17	12	15	6	13	13	41	0	23	12	17	8
5. Dem Partner mehr Freiheit lassen	13	14	14	16	11	11	12	16	8	24	18	24	12	10
6. Mehr Geselligkeit auch in Gruppen suchen	8	5	8	3	8	7	9	4	5	12	8	7	7	0
7. Sonstiges	3	4	3	5	3	3	4	3	0	0	3	3	1	7

Tab. 18: Prozentwerte für Frage 6a des SENTA I und II

Die beiden ersten Kategorien werden von der G e s a m t - g r u p p e - wie auch der Mehrzahl der Untergruppen - am häufigsten angegeben; und zwar sowohl direkt nach dem Training als auch - mit zunehmender Tendenz - 6 Monate später.

Von w e i b l i c h e n Teilnehmern wird Kategorie 4 ("mehr auf die Eigenart meines Partners eingehen") nach 6 Monaten deutlich seltener angekreuzt. Dieser Unterschied besteht auch im Vergleich zu den männlichen Teilnehmern.

"N i c h t - V e r ä n d e r t e" geben im Vergleich zu "Veränderten" direkt nach dem Training deutlich häufiger Kategorie 4 an. Nach 6 Monaten wird diese Kategorie dagegen von den "Nicht-Veränderten" gar nicht mehr erwähnt.

Kategorie 5 ("dem Partner mehr Freiheit lassen") nimmt im Verlauf von 6 Monaten bei den "T h e r a p e u t i s c h V e r b e s s e r t e n bzgl. N e u r o t i z i s m u s" wie auch bei den "V e r b e s s e r t e n bzgl. K o n t a k t f ä h i g k e i t" tendenziell zu, wohingegen sie bei den entsprechend "Nicht-Verbesserten" tendenziell abnimmt und sich nach 6 Monaten statistisch bedeutsam vom Wert der Vergleichsgruppe unterscheidet.

"T h e r a p e u t i s c h N i c h t - V e r b e s s e r t e bzgl. K o n t a k t f ä h i g k e i t" geben direkt nach dem Training im Vergleich zu den entsprechend "Verbesserten" häufiger an, die Beziehung zu ihrem Partner intensivieren zu wollen (Kat. 3).

Bei den "N e u r o t i k e r n" nimmt Kategorie 4 nach 6 Monaten deutlich ab.

Zwischen dem Urteil der Trainingsteilnehmer und dem ihrer P a r t n e r bestehen keine bedeutsamen Unterschiede.

- - - - - - -

Die beiden Zusatzkategorien im SENTA II werden von der Gesamtgruppe wie folgt beantwortet:

- Konnte keine Auswirkungen feststellen = 12 % (von 176)
- Eventuelle Veränderungen lassen sich nicht auf das Training zurückführen = 10 % (von 176)

- - - - - - -

Thematik und Ergebnisse der Fragen 6b und 6c werden in der Arbeit von MÜHLEN (1976) schwerpunktmäßig behandelt und bleiben deshalb hier unberücksichtigt.

Frage 6a (im SENTA II und PETRA) bietet zusätzlich Raum für ein Beispiel, um Veränderungen möglichst konkret zu erfassen.

Frage 6a (Beispiel): Würden Sie bitte - falls möglich- ein konkretes Beispiel für eine Veränderung in diesem Bereich nennen?:

Kategorien / Gruppe: / N:	Gesamt 176	M 108	W 68	Ver 109	N-Ver 22	ThVN 43	ThnVN 44
1. Empfindungen, Gefühle, Bedürfnisse offener mitteilen	13	16	9	19	5	9	20
2. Probleme offener austragen, Verbesserung d.Kommunikation	11	10	15	16	5	12	14
3. Intensivierung der Beziehung	9	10	7	8	5	13	7
4. Partner sensibler wahrnehmen, mehr auf ihn eingehen	5	5	4	6	5	2	2
5. Der Partnerschaft mehr "Freiraum" geben - Eigenständigk.	6	6	6	6	0	7	2
6. Größere Offenheit für neue Kontakte; Geselligkeit	3	4	1	4	0	5	2
7. Größere Ruhe, Gelassenheit u. Sicherheit	1	1	1	1	5	2	2
8. Problemverständnis, Einsicht, Akzeptieren von Schwächen	4	3	6	6	0	7	0
9. Fähigkeit zu klarem Verhalten; Konsequenzen ziehen	5	3	7	5	0	7	2
10. Sonstiges	2	0	4	1	0	0	0
11. Ohne Beispiel	41	44	38	28	77	36	48

Tab. 19: Prozentwerte für Frage 6a (Beispiel) des SENTA II

Auch bei den Beispielen findet sich - ebenso wie bei den in 6a vorgegebenen Kategorien - eine Bevorzugung der Thematiken "Offenheit im Ausdruck von Gefühlen und Bedürfnissen" (Kat. 1) sowie "Offenheit in der Austragung von Problemen" (Kat. 2), wobei von F r a u e n im Vergleich zu Männern tendenziell seltener Beispiele für Kategorie 1, häufiger dagegen Beispiele für Kategorie 2 angegeben werden.

Teilnehmer o h n e V o r e r f a h r u n g geben häufiger Beispiele für Kategorie 1, Teilnehmer mit Vorerfahrung dagegen häufiger Beispiele für Kategorie 2 an.

Unterschiede zwischen "V e r ä n d e r t e n" und "N i c h t - V e r ä n d e r t e n" werden durch die Definition dieser Gruppen mitbeeinflußt und müssen deshalb uninterpretiert bleiben.

Die Gruppen der "T h e r a p e u t i s c h N i c h t - V e r b e s s e r t e n bzgl. N e u r o t i z i s m u s", der "N i c h t - V e r b e s s e r t e n bzgl. K o n - t a k t f ä h i g k e i t" sowie der "G e s t e i g e r t - A g g r e s s i v e n" geben deutlich seltener Beispiele an als die entsprechend "Verbesserten".

Ebenso geben "T e i l n e h m e r m i t m e h r s c h m e r z l i c h e n E r f a h r u n g e n" seltener Beispiele an als die mit "weniger schmerzlichen Erfahrungen".
Auch geben sie seltener Beispiele für Kategorie 2 ("Probleme offener austragen...") an als die "Teilnehmer mit weniger schmerzlichen Erfahrungen".

"N e u r o t i k e r" geben häufiger Beispiele an als "Nicht-Neurotiker".

Die von den P a r t n e r n gegebenen Beispiele unterscheiden sich hinsichtlich Kategorie 2 tendenziell von denen der Trainingsteilnehmer, die mehr Beispiele für offenes Austragen von Problemen angeben.

- - - - - - -

Kurz einige (nicht repräsentative) Antwortbeispiele für Frage 6a:

- "Ein 'abgestorbenes' Gespräch wurde neu und weniger verhärtet aufgenommen und führte zu einer grundlegend anderen Einstellung zu meiner Ehe. Ob eine Scheidung noch nötig ist, das ist noch offen. Ich denke, es geht ohne".
- "Im Zusammensein mit engeren Freunden meine ich, ein feineres Gefühl für Abstand und Nähe zu entwickeln, woraus sich deutlicher als früher positive Gegenseitigkeit herausschält."
- "Eine Vertiefung der Beziehung wie seit langem nicht mehr. Ich kann es richtig genießen!"
- "Die Arbeit in der Gruppe gab mir Mut, Konflikte mit meinem Freund zu riskieren, die ich sonst aus lauter Angst vor Trennung vermied."
- "Habe gemeinsam mit meinem Partner 'unsere Isolation' durchbrochen - das hat uns sogar wieder näher gebracht."
- "Es war mir früher nur sehr schwer möglich, Mißhelligkeiten anzusprechen. Ich kann dies jetzt besser und wir können endlich auch diese Dinge besprechen."
- "Habe jetzt Klarheit und auch Mut, bittere (für mich) Konsequenzen zu ziehen."

7.1.1 Zusammenfassung der Ergebnisse bzgl. der Allgemeinen Hypothesen

In den folgenden 3 Unterkapiteln werden die unter 7.1 dargelegten Einzelergebnisse zusammenfassend interpretiert und den in Kap. 5 dargelegten Hypothesen gegenübergestellt. Die einzelnen Hypothesen werden aus Gründen der textlich-inhaltlichen Straffung nicht wiederholt.

Es sei hier noch einmal darauf hingewiesen, daß für das korrekte Verständnis der Ergebnisse die genaue Kenntnis insbesondere der beiden vorhergehenden Kapitel 5 und 6 unerläßlich ist.
Inhaltlich zusammenhängende Hypothesen werden gemeinsam interpretiert.
Eine Bezugnahme auf die in den Anfangskapiteln dargelegten bisherigen Forschungsergebnisse (bzw. allgemeinen Überlegungen) erfolgt in Kap. 8, wo die Ergebnisse aus Selbst- und Partnerexploration wie auch dem Freiburger-Persönlichkeits-Inventar im Gesamtrahmen der bisherigen Forschung diskutiert werden.

- - - - - - -

Zu Hypothese 1: Zwischen "Rücksendern" und "Nicht-Rücksendern" bestehen keine wesentlichen Unterschiede. Es ergab sich lediglich ein Hinweis darauf, daß "Nicht-Rücksender" die Thematik "Ablehnung zeigen" häufiger angeben. Von diesem Ergebnis her kann die untersuchte Gruppe von 176 Trainingsteilnehmern, die auch nach 6 Monaten noch an der Nachbefragung teilnahmen, nicht als eine besondere Auswahl angesehen werden.

Zu Hypothese 2: Die Trainings in Münster und in Bonn können von den Ergebnissen der Selbstexploration her durchweg als vergleichbar angesehen werden. Ein Unterschied besteht jedoch darin, daß von den tendenziell jüngeren Teilnehmern in Münster häufiger die Thematik "Auseinandersetzung" angegeben und direkt nach den Trainings ein tendenziell weniger positives Allgemeinurteil abgegeben wird. Nach 6 Monaten werden die Trainings jedoch als genauso erfolgreich bewertet wie die in Bonn. Dies könnte als Hinweis darauf verstanden werden, daß belastende Trainingserfahrungen Zeit benötigen, um persönlich verarbeitet und integriert werden zu können.

Zu Hypothese 3: Bei der Gesamtgruppe der Trainingsteilnehmer zeigen sich einige Unterschiede zwischen der prognostischen Selbsteinschätzung direkt nach dem Training (SENTA I) und der Beurteilung verschiedener Trainingseffekte nach 6 Monaten (SENTA II). Die anfänglich ausgesprochen positive Bewertung des Trainings weicht - wie auch bei allen Untergruppen - nach 6 Monaten einem ausgewogeneren zustimmenden Urteil, wobei die Einschätzung der Transfer-Möglichkeiten jedoch auch nach 6 Monaten noch gleichbleibend hoch ist.

Die trainingsspezifische Grundthematik "Angenommensein, Hilfe, Vertrauen" verliert im Verlaufe der Zeit an Gewicht, wohingegen die sozial-relevante Fähigkeit "mit anderen besser umgehen können" an Bedeutung zunimmt.

Ebenso reduzieren sich Hinweise auf aktuelle Befindlichkeiten wie "Resignation und Enttäuschung" sowie "Ratlosigkeit". Allgemeine Grundgefühle wie "Unruhe, Anspannung, Stress" werden nach 6 Monaten dagegen häufiger genannt. Auch scheint das Eingeständnis von "Abwehr, Ausweichen" aus zeitlicher Distanz heraus leichter zu fallen.

Gleichermaßen hoch bleibt die zentrale Thematik gruppendynamischer Trainings: "Sensitivität für eigene Gefühle" und "offener Ausdruck von Gefühlen".

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die erwähnten Veränderungen nicht den Schluß zulassen, nach 6-monatigem zeitlichem Abstand vom Training würden ursprünglich stark trainingsbeeinflußte (im Sinne von unrealistischen) Empfindungen, Vorstellungen und Veränderungsabsichten durch den Einfluß des "Alltags" gänzlich umformiert. Vielmehr scheinen schon nach dem Training tragfähige Umstrukturierungen Raum zu gewinnen, die auch aus der Rückschau nach 6 Monaten gleichermaßen thematisiert werden, wobei die erwähnten Veränderungen eher als Akzent-

verschiebungen unter dem Einfluß veränderter Umfeldbedingungen anzusehen sind.

Zu Hypothese 4: Zwischen der Selbstbeurteilung der Trainingseffekte 6 Monate nach dem Training und der Einschätzung derselben durch Drittpersonen bestehen keine grundlegenden Unterschiede. Generell wird der allgemeine Trainingserfolg von den Partnern behutsamer - wenngleich ebenfalls positiv - beurteilt. Gesteigerte Offenheit und Mitteilungsbereitschaft wird von den Partnern dagegen mehr noch als von den Trainingsteilnehmern angemerkt. Dabei scheinen insbesondere Mitteilungen über "intensives Erleben neuer Beziehungen" den Partnern gegenüber entweder recht häufig gemacht zu werden oder aber diese Thematik hinterläßt bei ihnen (überwiegend Ehepartnern) besonders nachhaltige Eindrücke.

Insgesamt gesehen kann dieses Ergebnis durchaus als Bestätigung der selbstexplorativen Angaben der Trainingsteilnehmer durch Beobachtungen Außenstehender angesehen werden.

Zu den Hypothesen 5 und 6: Zwischen den Angaben der Teilnehmer mit Vorerfahrung und denen ohne Vorerfahrung bestehen einige Unterschiede. Teilnehmer mit Vorerfahrung geben nach 6 Monaten die ursprünglich sehr hoch besetzte Thematik "Angenommensein, Hilfe, Vertrauen" deutlich seltener an - ebenso wie "Intensives Erleben neuer Beziehungen" und "Sensibilisierung von Selbst- und Fremdwahrnehmung". Auch die im Vergleich zur behutsamen Einschätzung der Teilnehmer ohne Vorerfahrung überaus häufig angegebene Kategorie "Ich sehe viele Übertragungsmöglichkeiten für das im Training Gelernte" nimmt bei den Teilnehmern mit Vorerfahrung ab, bei denen ohne Vorerfahrung dagegen zu.

Eine ansteigende Tendenz zeigt sich bei den vorerfahrenen Teilnehmern für Angaben von "Unruhe, Anspannung, Stress" sowie "Abwehr und Ausweichen", aber auch für "offenes Austragen von Problemen". Bei Teilnehmern ohne Vorerfahrung wird dagegen"offener Gefühlsausdruck"nach 6 Monaten häufiger angegeben.

Zusammenfassend legt dieses Ergebnis die - noch weiter zu prüfende - Annahme nahe, daß Trainingsteilnehmer mit (z.T. recht ausgeprägter) Vorerfahrung im Vergleich zu denen ohne Vorerfahrung mit den von ihnen besuchten Trainings immer wieder ausgesprochen hohe Erwartungen verbinden, die sich dann im Laufe der Zeit als überhöht erweisen und sich in ihrer Intensität abschwächen, wobei der Wunsch nach einem weiteren Training allem Anschein nach unverändert bestehen bleibt, ja vielleicht sogar intensiviert wird.

Hier ist u.a. durchaus auch - zumindest sinngemäß - an C.L. HULLs Postulat IX der "reaktiven Hemmung" zu denken (HULL, 1943): Bei rascher Abfolge bestimmter Verhaltensweisen kommt es zu einer Abschwächung der Intensität (bzw. Frequenz) dieser Verhaltensweisen. Dies mag teilweise erklären, daß bei vorerfahrenen Teilnehmern wiederholt trainingsinduzierte Verhaltensweisen schwächere Handlungsimpulse bewirken als der erstmalige Trainingseinfluß bei der Gruppe der Teilnehmer ohne Vorerfahrung. Hinzu kommt, daß die Vorerfahrenen in den Trainings auch Techniken zu lernen scheinen, beunruhigende Vorgänge abzuwehren bzw. ihnen auszuweichen.

Diese Überlegungen dürfen jedoch nicht darüber hinwegsehen lassen, daß auch die Teilnehmer mit Vorerfahrung häufig von für sie wichtigen Lernerfahrungen berichten, die sie auch in die Praxis umsetzen konnten.

Zu den Hypothesen 7, 8 und 9: Männliche und weibliche Teilnehmer weisen im Vergleich miteinander einige durchgängig auffallende Unterschiede auf.
Ursprünglich von den Männern nur selten angegebene Gefühle wie "Unruhe, Anspannung, Stress" werden nach 6 Monaten deutlich häufiger erwähnt und erreichen damit den Grad, den Frauen schon gleich nach dem Training zuzugestehen bereit sind. In diesem Zusammenhang ergaben sich weitere Anzeichen dafür, daß ganz allgemein "offener Ausdruck von Gefühlen" bei männlichen Trainingsteilnehmern stark an Bedeutung zunimmt, während bei weiblichen Teilnehmern sozial-kognitive Thematiken (Steigerung der Sensitivität; soziales Experimentieren) im Vordergrund stehen.

Damit verbunden zu sein scheinen bei Männern jedoch gesteigerte Tendenzen zu Abwehr und Ausweichen sowie Schwierigkeiten, das im Training Gelernte in die berufliche Situation zu übertragen, was Frauen offensichtlich leichter fällt, wenn auch von ihnen auf Gefühle von Hilflosigkeit und Schwäche hingewiesen wird.

Bei den weiblichen Teilnehmern fällt als weiterer Schwerpunkt eine Thematik auf, die durch Wendungen wie "mich durchsetzen", "weniger ruhig und in mir sein", "weniger auf die Eigenart meines Partners eingehen", "offenes Austragen von Problemen" u.a. charakterisiert ist.

Zu erwähnen bleibt noch, daß die weiblichen Trainingsteilnehmer durchschnittlich etwas älter sind als die männlichen und daß sie häufiger angeben, ohne Ehepartner und auch ohne sonstigen Partner zu sein. Dies mag ein Grund dafür sein, daß aus der Rückschau nach 6 Monaten eine Kategorie wie "erotische Anziehung" von den weiblichen Teilnehmern deutlich häufiger als von den männlichen angegeben wird.

Zusammenfassend lassen sich die erwähnten Unterschiede dahingehend interpretieren, daß bei männlichen Trainingsteilnehmern das Dazulernen insbesondere den emotionalen Bereich betrifft (was für die Übertragbarkeit des Gelernten im Alltagsbereich einige Schwierigkeiten macht), bei weiblichen Teilnehmern dagegen einerseits mehr den Bereich sozial-kognitiven Differenzierens, andererseits den der Durchsetzung eigener Wünsche und Möglichkeiten.

Zu den Hypothesen 10 und 11: Auch zwischen "Veränderten" und "Nicht-Veränderten" ergaben sich einige bedeutsame Unterschiede. Vergleicht man die direkt im Anschluß an das Training gemachten Aussagen miteinander, fällt auf, daß "Nicht-Veränderte" sehr häufig auf "intensives Erleben neuer Beziehungen" hinweisen, weniger dagegen auf Gefühle des "Angenommenseins". Auch wird die Kategorie "Ablehnung erfahren" häufiger angegeben. Für die eigene Partnerschaft wird nach dem Training öfter der Vorsatz gefaßt, mehr auf die Eigenart des eigenen Partners einzugehen. Bei den Veränderten, deren Angaben im übrigen mehr der Gesamtgruppe entsprechen, fällt auf, daß sie vergleichsweise häufiger auf"Unruhe, Anspannung und Stress" hinweisen.

Hinsichtlich der nach 6 Monaten gemachten Angaben ist festzustellen, daß "Nicht-Veränderte" kaum noch Beispiele für "intensives Erleben neuer Beziehungen" angeben, Gefühle erotischen Angezogenseins dagegen häufig erwähnen. Die Thematik "mehr auf die Eigenart meines Partners eingehen" wird nach 6 Monaten von den "Nicht-Veränderten" kaum mehr angegeben, dafür steigt tendenziell "mich in neue Rollen hineinversetzen" an.
"Veränderte" weisen vermehrt darauf hin, in der Gruppe gegenseitiges Vertrauen erlebt zu haben. Während sich die "Veränderten" in der Zeit nach dem Training überwiegend frei und unbeschwert fühlten, erlebten sich die

"Nicht-Veränderten" deprimiert sowie mehr resigniert und enttäuscht.

Bezüglich der Zusammensetzung beider Gruppen fällt auf, daß sich unter den "Nicht-Veränderten" deutlich mehr männliche (tendenziell etwas ältere) Teilnehmer, mehr Teilnehmer mit Vorerfahrung sowie tendenziell mehr Verheiratete finden.

Die erwähnten Unterschiede lassen zusammenfassend darauf schließen, daß bei den häufiger männlichen und vorerfahrenen "nicht-veränderten" Trainingsteilnehmern auf gruppendynamischen Trainings der Bereich intensiver Beziehungen und erotischer Anziehung thematisch im Vordergrund steht - verbunden mit der Erfahrung geringen Angenommenseins bis hin zu Ablehnung von seiten der Gruppe wie auch einzelner Teilnehmer. Die daraufhin möglicherweise verstärkte Tendenz, mehr auf den eigenen Partner ("zu Hause") einzugehen, wird in den darauffolgenden Monaten nicht realisiert.

"Veränderte" Trainingsteilnehmer scheinen sich dagegen mehr am Gesamt der Gruppe zu orientieren. Dabei werden Gefühle gegenseitigen Vertrauens aber auch Gefühle von Unruhe, Anspannung und Stress verstärkt erlebt.

7.1.2 Zusammenfassung der Ergebnisse bzgl. der Hypothesen über spezifische Veränderungen im Bereich der Persönlichkeitsentfaltung

Zu den Hypothesen 27 und 28: Trainingsteilnehmer, die in bezug auf den Persönlichkeitsfaktor "Neurotizismus" 6 Monate nach dem Training Werte im Sinne einer therapeutischen Verbesserung aufweisen, unterscheiden sich von den entsprechend "Nicht-Verbesserten" darin, daß sie häufiger Beispiele für "offenen Ausdruck von Gefühlen" angeben, und zwar sowohl direkt nach dem Training

als auch 6 Monate später. Darüber hinaus geben sie verstärkt an, viele Transfer-Möglichkeiten für das auf dem Training Gelernte zu sehen. Bezüglich der eigenen Partnerschaft erwähnen sie deutlich häufiger als die "Nicht-Verbesserten", dem Partner mehr Freiheit zu lassen. Es finden sich jedoch keine Hinweise darauf, daß dies zu einer Abschwächung der Intensität der Partnerschaft führt.

Bei den "Therapeutisch Nicht-Verbesserten bzgl. Neurotizismus" fällt auf, daß das zunächst positive Gesamturteil über das Training nach 6 Monaten eine deutlich negativere Tönung erhält. Die Kategorie "Ablehnung erfahren" wird stark besetzt, Beispiele für "Intensivierung von Beziehungen" selten gegeben. Eine zunehmende Tendenz weist "mich selbst und andere besser verstehen" auf.

Um Fehlinterpretationen zu vermeiden, sei noch einmal auf eine Besonderheit von der Definition dieser beiden Untergruppen her hingewiesen: Die "Therapeutisch Nicht-Verbesserten bzgl. Neurotizismus" weisen direkt vor dem Training einen recht niedrigen Wert für Neurotizismus auf, der sich nach 6 Monaten in Richtung auf einen mittleren Ausprägungsgrad hin verändert. Bei den "Verbesserten" ist dies umgekehrt zu beobachten. In der Gruppe der "Verbesserten" finden sich weiterhin mehr jüngere Teilnehmer.

Diese Ergebnisse lassen sich als Hinweis auf den Zusammenhang zwischen Neurotizismus und Schwierigkeiten im Gefühls- und Kontaktbereich verstehen. Zu einer Verschlechterung der Ausgangswerte für Neurotizismus kann es nach einem Training u.a. dann kommen, wenn offener und freier Ausdruck der Gefühle erschwert und damit möglicherweise verbunden die Erfahrung von Abgelehntsein verstärkt ist. Diese Konfiguration mag eine Intensivierung des Verständnisses seiner selbst und anderer bewirken, was ja nicht selten aus persönlichen Schwierig-

keiten (vgl. Th. MANNs Novellen "Unordnung und früher Leid" sowie "Tonio Kröger") erwächst.

Für einen Teil dieser Gruppe ist jedoch auch daran zu denken, daß eine wohlpräparierte und routinierte Fassadenhaltung - ein scheinbar niedriger Grad an Neurotizismus, der im Alltag oft gut funktioniert, weil andere darunter leiden - unter dem Druck einer gegen diese Haltung opponierenden Gesamtgruppe teilweise zusammenbricht und gestörte Persönlichkeitsanteile in Bewußtseinsnähe bringt.

Festzuhalten bleibt nach diesen Ergebnissen insbesondere, daß eine Verbesserung der Werte für Neurotizismus mit einer Steigerung offenen und freien Ausdrucks der Gefühle in Verbindung steht.

Zu den Hypothesen 29, 30 und 31: Zwischen der (mit Hilfe des FPI vor dem Training ermittelten) Gruppe der "neurotischen" und der Gruppe der "nicht-neurotischen" Trainingsteilnehmer bestehen direkt nach dem Training einige Unterschiede, die sich jedoch nach 6 Monaten kaum mehr aufweisen lassen.
Nach dem Training sind bei den "Neurotikern" Thematiken wie "Angenommensein und Anteilnahme" höher besetzt als bei den "Nicht-Neurotikern", bei denen im Gegensatz dazu "Ablehnung erfahren" stärker im Vordergrund steht.
Die Thematik "mich durchsetzen" wird von den "Neurotikern" nach dem Training nur selten angegeben, nach 6 Monaten jedoch häufiger betont. Bei den "Nicht-Neurotikern" gewinnt "mit anderen besser umgehen können" an Bedeutung.

Insgesamt kann von einer gewissen Angleichung der beiden Gruppen gesprochen werden, was seinen Niederschlag - das sei hier im voraus angemerkt - insbesondere auch in einer Angleichung der Werte für Neurotizismus findet.

Die Zunahme dieses Wertes bei der Gruppe der "Nicht-Neurotiker" ist jedoch nicht annähernd so hoch wie bei der im vorigen Abschnitt besprochenen Gruppe der "Therapeutisch Nicht-Verbesserten bzgl. Neurotizismus", was darauf schließen läßt, daß diese beiden Gruppen nicht unbedingt vergleichbar sind. Auffallend ist jedoch, daß beide Gruppen, die sich ja in ihren niedrigen Ausgangswerten für Neurotizismus ähnlich sind, verstärkt von Ablehnung durch die Gesamtgruppe berichten.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß gruppendynamische Trainings auch bei Teilnehmern mit relativ hohen Ausgangswerten für Neurotizismus zu positiven Lernergebnissen sowie einer Abnahme neurotischer Störungen führen (s.Kap. 7.2.2), wenn insbesondere Gefühle von Angenommensein und Anteilnahme aktiviert werden.

7.1.3 Zusammenfassung der Ergebnisse bzgl. der Hypothesen über spezif. Veränderungen im Bereich partnerschaftlichen Verhaltens

Zu den Hypothesen 37 und 38: "Therapeutisch Nicht-Verbesserte bzgl. Kontaktfähigkeit" bewerten im Vergleich zu den entsprechend Verbesserten direkt nach dem Training den allgemeinen Einfluß desselben ausgesprochen hoch, geben wesentlich mehr Beispiele für "intensives Erleben neuer Beziehungen" an, wünschen sich vermehrt, die Beziehung zu ihrem eigenen Partner zu intensivieren und schildern sich hinsichtlich der Zeit nach dem Training als ausgesprochen "mitteilungsbereit und offen".

Nach 6 Monaten dagegen wird der allgemeine Einfluß des Trainings wesentlich niedriger bewertet, es wird häufiger von Gefühlen des "alleine gelassen Werdens" berichtet und für Veränderungen im Partnerschaftsbereich werden kaum Beispiele angegeben. Dafür wird verstärkt dar-

auf hingewiesen, eigene Probleme und die Probleme anderer besser verstehen zu können.

Die Angaben der "Therapeutisch Verbesserten bzgl. Kontaktfähigkeit" entsprechen mehr denen der Gesamtgruppe. Was bei ihnen auffällt ist, daß sie nach dem Training nie Beispiele für "Erleben nonverbaler Ausdrucksmöglichkeiten" angeben. Nach 6 Monaten weisen sie im Vergleich zu den "Nicht-Verbesserten" verstärkt auf Gefühle von "Unruhe, Anspannung, Stress" hin und geben häufiger an, viele Transfer-Möglichkeiten für das auf dem Training Gelernte zu sehen. Auch wird häufiger angegeben, dem Partner mehr Freiheit zu lassen.

Hinsichtlich der Stichprobenzusammensetzung bleibt zu erwähnen, daß sich unter den "Nicht-Verbesserten" tendenziell mehr männliche, mehr verheiratete und im Durchschnitt mehr ältere Teilnehmer finden.

Die erwähnten Ergebnisse weisen einige Parallelen zu der im Kap. 5.1.1 diskutierten Gruppe der "Nicht-Veränderten" auf, obwohl sich in beiden Gruppen kaum gleiche (mit Ausnahme von 4 Teilnehmern) Personen befinden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß teilweise euphorisch forcierte Kontakte nicht dazu beitragen dürften, eine längerfristige Verbesserung der Kontaktfähigkeit zu bewirken. Vielmehr scheint eine mehr ausgewogene Aktivierung recht vieler trainingsrelevanter Thematiken für eine Verbesserung der Kontaktfähigkeit günstig zu sein. Das Erleben nonverbaler Ausdrucksmöglichkeiten dürfte hierbei jedoch von geringerer Bedeutung sein.

Zu den Hypothesen 39 und 40: Die Untergruppen der "Verringert-Aggressiven" und "Gesteigert-Aggressiven" weisen nur wenige sie unterscheidende Merkmale auf, was u.a. damit zusammenhängt, daß bei der geringen Stichprobengröße hohe Anforderungen bzgl. einer signifikanten Ab-

weichung zu erfüllen sind.

Ein deutlicher Unterschied besteht jedoch darin, daß "Verringert-Aggressive" nach dem Training wesentlich häufiger angeben, ihre Gefühle freier gezeigt zu haben.

Von den "Gesteigert-Aggressiven" wird das Training insgesamt negativer bewertet. Es werden später auch deutlich seltener Beispiele für Veränderungen im Kontaktbereich angegeben.

Nicht hypothesengebundene Ergebnisse: Vergleicht man die (von den Ergebnissen der Selbstexploration her definierten) Gruppen der "weniger-aggressiven" und der "mehr-aggressiven" Trainingsteilnehmer miteinander, so fällt auf, daß "Weniger-Aggressive" nach dem Training häufiger Beispiele für Angenommensein angeben, "Mehr-Aggressive" dagegen verstärkt auf"Ablehnung erfahren" hinweisen. Ob letzteres nun aggressive Tendenzen verstärkt oder ob verstärkt aggressiven Tendenzen mit Ablehnung begegnet wird, kann nach diesem Ergebnis nicht entschieden werden - ein Zusammenhang zwischen Aggression und Ablehnung ist hier jedoch deutlich.

Beim Vergleich der Teilnehmer, die auf dem Training "weniger schmerzliche Erfahrungen" gemacht haben mit denen, die "mehr schmerzliche Erfahrungen" angeben, erweist sich, daß Erstere den allgemeinen Trainingseinfluß nach 6 Monaten höher bewerten und auch häufiger angeben, viele Transfer-Möglichkeiten für das auf dem Training Gelernte zu sehen. Sie heben Gefühle "gegenseitigen Vertrauens" besonders hervor und schildern nach 6 Monaten häufiger Beispiele für Veränderungen im Kontaktbereich. Dies dürfte darauf hinweisen, daß ein Gefühl wie Vertrauen für Veränderungen im Bereich sozialen Verhaltens grundlegend notwendig ist. Übermäßige Härte und Auseinandersetzung auf Trainings wie auch

stark ablehnendes Verhalten "mißliebigen" Personen gegenüber, dürfte dem dagegen eher abträglich sein.

7.2 Ergebnisse aus dem Freiburger-Persönlichkeits-Inventar (FPI)

Die dem FPI zugrundeliegenden Ergebnisse werden in diesem Kapitel analog den Ergebnissen aus SENTA I und II für die Gesamtstichprobe (Kürzel: Gesamt), die Kontrollgruppe (K) sowie für folgende Untergruppen tabellarisch dargestellt:

- männliche Teilnehmer (M)
- weibliche Teilnehmer (W)
- ältere Teilnehmer (Ä)
- jüngere Teilnehmer (J)
- "Veränderte" Teilnehmer (Ver)
- "Nicht-Veränderte" Teilnehmer (N-Ver)

In einer e r s t e n T a b e l l e werden dazu für die Gesamtstichprobe sowie die Kontrollgruppe signifikante Unterschiede zwischen den Mittelwerten aus erster und zweiter Messung (FPI I vs. FPI II) zusammen mit den entsprechenden Korrelationskoeffizienten aufgeführt.

In einer z w e i t e n T a b e l l e werden die Mittelwerte aus erster und zweiter Messung für o.g. Untergruppen verglichen.

Die d r i t t e T a b e l l e führt signifikante Mittelwertunterschiede zwischen den einzelnen einander entsprechenden Untergruppen auf (bzgl. des statist.Vorgehens s.Kap. 6.7).

Von einer Einfügung der Daten in die nachfolgende (Kap. 7.2.1 bis 7.2.3) textliche Interpretation wurde unter Rücksichtnahme auf eine bessere Lesbarkeit abgesehen.

Die Ergebnisse für die restlichen Untergruppen finden sich im Anhang Teil V.

- - - - - - -

Die Interpretation des FPI ist an drei Voraussetzungen gebunden, die sämtlich erfüllt sein müssen:

1) dürfen in Skala 9 keine Stanine-Werte von 1 - 3 auftreten, da sonst massive Antworttendenzen vorliegen;
2) es dürfen pro Person nicht mehr als 5 Daten fehlen;
3) ein Intelligenzquotient von mindestens 90 wird für das richtige Ausfüllen des Fragebogens als notwendig angesehen.

Die beiden ersten Voraussetzungen wurden überprüft. Fragebögen, die diese Bedingungen nicht erfüllten, wurden ausgeschieden (insgesamt nur 2 Exemplare). Die dritte Voraussetzung wurde unter Berücksichtigung des hohen Bildungsstandes der untersuchten Stichprobe als erfüllt angesehen.

- - - - - - -

Die 12 einzelnen Skalen des FPI haben folgende Bezeichnungen (in Klammern die Polung der staninen Werte von 1 - 9):

Skala 1: Nervosität
(1= psychosomatisch nicht gestört -
9= psychosomatisch gestört)

Skala 2: Aggressivität
(1= nicht aggressiv; beherrscht -
9 = aggressiv; emot. unreif)

Skala 3: Depressivität
(1= zufrieden; selbstsicher -
9= mißgestimmt; selbstunsicher)

Skala 4: Erregbarkeit

(1= ruhig; stumpf -
9= reizbar; leicht frustriert)

Skala 5: Geselligkeit

(1= ungesellig; zurückhaltend -
9= gesellig; lebhaft)

Skala 6: Gelassenheit

(1= irritierbar; besorgt -
9= selbstvertrauend; gutgelaunt)

Skala 7: Dominanzstreben

(1= nachgiebig; gemäßigt -
9= sich durchsetzend; streng)

Skala 8: Gehemmtheit

(1= ungezwungen; kontaktfähig -
9= gehemmt; gespannt)

Skala 9: Offenheit

(1= mangelnde Offenheit -
9= offen; selbstkritisch)

Skala E: Extraversion

(1= introvertiert; ruhig; verschlossen -
9= extravertiert; lebhaft; offen; aktiv)

Skala N: Emotionale Labilität

(1= emot.stabil; selbstsicher -
9= emot. labil; reizbar)

Skala M: Maskulinität

(1= zurückhaltend; unsicher; gedrückt -
9= durchsetzungsfähig; ausgeglichen)

Gruppe :		Gesamtgruppe (N = 166)						Kontrollgruppe (N = 51)					
		M_I	s	M_{II}	s	F	r_{tt}	M_I	s	M_{II}	s	F	r_{tt}
Skala	1	4.3	1.8	4.1	1.9	2.7	.77	4.4	1.4	4.9	1.7	5.4*	.57
	2	5.5	1.8	5.5	1.8	0.0	.68	4.8	1.8	5.0	1.7	0.6	.69
	3	5.0	1.9	5.0	2.0	0.2	.71	4.8	1.9	4.7	1.9	0.1	.53
	4	4.8	1.7	4.7	1.8	0.5	.66	4.8	1.6	4.7	1.6	0.3	.78
	5	5.6	2.1	5.7	2.1	0.1	.75	6.1	2.3	5.7	2.3	4.1*	.82
	6	3.7	1.7	3.6	1.6	0.8	.68	3.7	1.8	3.9	2.0	2.0	.67
	7	3.9	1.8	4.2	1.8	2.8	.59	3.5	1.5	3.4	1.6	0.1	.45
	8	5.0	1.9	4.7	1.9	6.0*	.70	4.7	1.7	4.6	1.6	1.2	.77
	9	6.0	1.8	6.4	1.7	10.4**	.66	5.6	1.9	5.9	1.9	0.6	.49
	E	5.4	2.0	5.4	2.0	0.0	.72	5.4	2.0	5.2	2.1	0.7	.81
	N	4.7	1.8	4.8	1.9	1.1	.66	4.8	1.8	5.0	1.9	1.3	.56
	M	5.0	1.9	5.1	2.0	0.2	.69	4.6	2.0	4.8	2.0	0.4	.52

Tab. 20: Vergleich der durchschnittlichen staninen Skalenwerte von FPI I mit denen von FPI II für Gesamt- und Kontrollgruppe.

Mit * versehene F-Werte kennzeichnen signif. Mittelwertsunterschiede auf dem 5% Niveau (** = 1% Niveau).

Alle Korrelationskoeffizienten sind signifikant

Der nach Transformierung aller r_{tt}-Werte in z-Werte nach FISHER errechnete durchschnittliche Korrelationskoeffizient beträgt für die Gesamtstichprobe r = 0.69, für die Kontrollgruppe r = 0.64.

Aus den Korrelationskoeffizienten der im Testmanual des FPI angesprochenen Retest-Untersuchung (zeitlicher Abstand 6 Monate) von SCHOTT und LASS (1971) an 74 männlichen und weiblichen PH-Studenten ergibt sich nach FISHER-Transformation ein durchschnittlicher Korrelationskoeffi-

zient von r = 0.82.

Ein Vergleich der genannten Korrelationskoeffizienten ergibt hinsichtlich der Höhe der Übereinstimmung zwischen erster und zweiter Messung keine wesentlichen Unterschiede zwischen Versuchsgruppe und Kontrollgruppe. Bei beiden Gruppen korrelieren die Werte aus erster und zweiter Messung mittelhoch miteinander.

Der durchschnittliche Korrelationskoeffizient der Versuchsgruppe liegt jedoch auf dem 5 % Niveau signifikant niedriger als der Koeffizient der Retest-Stichprobe von SCHOTT und LASS.

Die korrelationsstatistischen Ergebnisse legen nahe, daß die durchweg mittelhohen bis hohen Koeffizienten begrenzte differenzielle Veränderungen zwischen erster und zweiter Messung sowohl für die Untersuchungsgruppe als auch die Kontrollgruppe widerspiegeln, das FPI also weniger "festgeschriebene" Persönlichkeitsbereiche mißt als vielmehr in einer begrenzten Schwankungsbreite (unter dem Einfluß des Faktors "Zeit") variierende Merkmale erfaßt (vgl. dazu die Diskussion über das sog. Reliabilitäts-Validitäts-Dilemma in Kap. 6.1). Die in der Untersuchung von SCHOTT und LASS zur Stützung der Stabilität des FPI angegebenen Retest-Koeffizienten erscheinen nach den vorliegenden Ergebnissen - auch wenn man die größere Homogenität der untersuchten Gruppe von PH-Studenten mitberücksichtigt - relativ hoch.

Hieraus ergibt sich, daß Trainingseinflüsse mit dem FPI eher von der Richtung der Veränderungen (Mittelwertsvergleiche) her erfaßt werden können. Hier zeigen sich Unterschiede zwischen Versuchs- und Kontrollgruppe, die unter dem Aspekt der Trainingsteilnahme interpretierbar sind. Während es bei der Versuchsgruppe zu positiven - von den Trainingszielen her erwartbaren - signifikanten

(aber auch tendenziellen) Veränderungen kommt, ergeben sich für die Kontrollgruppe bei tendenziell steigender Offenheit eher "negative" Veränderungen (besser vielleicht: "Abschwächungen"). Darauf sei im folgenden Kapitel näher eingegangen. Zunächst die Ergebnisse für die wichtigsten Untergruppen:

Gruppe :		M				W				Ä				
N :		100				66				78				
		I	II	F*	r	I	II	F*	r	I	II	F*	r	
Skala	1	4.5	4.4		.77	3.8	3.7		.73	4.3	3.9	6.9 *	.82	
	2	5.5	5.4		.66	5.4	5.6		.70	5.7	5.5		.62	
	3	5.0	5.2		.74	4.9	4.9		.67	5.0	5.1		.75	
	4	4.6	4.7		.66	4.9	4.9		.67	5.0	5.2		.72	
	5	5.7	5.5		.74	5.6	5.9		.76	5.6	5.8		.81	
	6	3.9	3.6	4.9 *	.69	3.6	3.7		.67	3.8	4.0		.79	
	7	3.8	3.9		.57	4.3	4.6		.59	4.0	4.1		.66	
	8	5.0	4.8		.72	4.7	4.5		.67	4.8	4.5		.67	
	9	5.9	6.3	5.8 *	.67	6.2	6.7	5.9 *	.65	6.1	6.6	9.2 **	.72	
	E	5.5	5.3		.71	5.3	5.6		.74	5.6	5.5		.72	
	N	4.6	4.8		.67	4.8	5.0		.65	4.7	5.1	4.7 *	.74	
	M	4.9	4.7		.73	5.3	5.6		.59	5.0	5.4	4.1 *	.73	

Forts.d.Tab. auf S. 185

Tab. 21: Vergleich der durchschnittlichen Skalenwerte (Mittelwerte) von FPI I mit denen von FPI II für die Untergruppen aus männlichen, weiblichen, älteren, jüngeren, veränderten und nicht-veränderten Probanden. Die Streuungswerte sind nicht aufgeführt, da alle Werte zwischen s = 1.6 und s = 2.1 liegen.

Alle Korrelationskoeffizienten (Messung I vs. Messung II) sind signifikant. Sie können durchweg als mittelhoch bezeichnet werden.

Die durchschnittlichen Korrelationskoeffizienten weichen statistisch nur unbedeutend voneinander ab (bei der Untergruppe der Älteren - 4 Mittelwertsveränderungen - liegt er mit .73 am höchsten, bei

Forts.d.Tab. von S. 184

Gruppe :	J				Ver				N-Ver			
N :	88				83				20			
	I	II	F*	r	I	II	F*	r	I	II	F*	r
Skala 1	4.2	4.3		.74	4.3	4.0	5.4 *	.79	4.1	4.2		.75
2	5.2	5.4		.73	5.8	5.5	4.9 *	.66	5.3	5.2		.72
3	5.0	5.0		.68	5.2	5.1		.69	5.1	5.8		.73
4	4.5	4.5		.60	4.8	4.4	7.6 **	.68	4.6	5.2		.61
5	5.7	5.5		.68	5.7	5.8		.74	5.0	5.1		.70
6	3.7	3.3		.54	3.8	3.8		.72	3.2	2.8		.58
7	4.0	4.3		.53	3.9	4.0		.57	4.0	4.2		.62
8	5.0	4.7	4.6 *	.73	5.0	4.7	3.9 *	.75	4.9	5.3		.64
9	5.8	6.1		.60	6.1	6.2		.72	6.2	6.4		.50
E	5.4	5.3		.72	5.5	5.6		.72	5.1	4.8		.68
N	4.7	4.7		.60	4.8	4.7		.65	4.9	5.7		.69
M	5.1	4.8		.66	5.0	5.1		.77	4.5	3.9		.52

den Nicht-Veränderten - keine Mittelwertsveränderungen - mit .64 am niedrigsten).

Gruppe :	Ges. ↔ K		t	M ↔ W		t	Ä ↔ J		t	Ver	N-ver	t
N :	166	63		100	66		78	88		83	20	
FPI I Skala 1				4.5	3.8	2.4						
2	5.5	4.8	2.4									
3												
4												
5												
6												
7												
8												
9												
E												
N												
M												
FPI II Skala 1	4.1	4.9	-2.6	4.4	3.7	2.1						
2												
3												
4							5.2	4.5	-2.6			
5												
6							4.0	3.3	-2.5	3.8	2.8	2.3
7	4.2	3.4	2.8	3.9	4.6	-2.2						
8												
9	6.4	5.9	2.0									
E												
N										4.7	5.7	-2.0
M				4.7	5.6	-2.6	5.4	4.8	-2.0	5.1	3.9	2.3

Tab. 22: Vergleich einzelner Untergruppen miteinander bzgl. der durchschnittlichen Skalenwerte von FPI I und von FPI II (ausgedruckt sind nur signifikant voneinander abweichende Werte).
Diese Tabelle legt nahe, daß Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen nicht schon vor dem Training, sondern erst nach 6 Monaten deutlich aufweisbar sind.

7.2.1 Zusammenfassung der Ergebnisse des FPI bzgl. der allgemeinen Hypothesen

In den folgenden 3 Unterkapiteln werden die unter 7.2 tabellarisch aufgeführten Ergebnisse den in Kap. 5 dargelegten Hypothesen gegenübergestellt, wobei inhaltlich einander ergänzende Hypothesen zusammengefaßt werden.

Zu den Hypothesen 12, 13 und 14: Bei der Gesamtgruppe der untersuchten Trainingsteilnehmer zeigt sich im Verlauf von 6 Monaten eine deutliche Abnahme der Werte für Gehemmtheit in Richtung auf mehr Ungezwungenheit und Kontaktfähigkeit sowie eine Zunahme der Werte für Offenheit. Tendenziell nehmen Nervosität ab und Durchsetzungsfähigkeit zu.

Im Vergleich zur Kontrollgruppe besteht hinsichtlich der Ausgangswerte nur ein bedeutsamer Unterschied: die Trainingsteilnehmer weisen vor dem Training höhere Werte für Aggressivität auf. Die 6 Monate später vorgenommene Messung ergibt drei wesentliche Unterschiede: die Gruppe der Trainingsteilnehmer weist im Vergleich zur Kontrollgruppe eine reduzierte Nervosität sowie eine gesteigerte Durchsetzungsfähigkeit und Offenheit auf.

Diese Ergebnisse lassen sich zusammenfassend als Hinweis auf eine bedingte Beeinflussung spezifischer Persönlichkeitsvariablen durch gruppendynamische Trainings verstehen. Dabei scheint vor allem das Kriterium Offenheit eine sich besonders stark verändernde Basisvariable darzustellen. Ein weiterer Veränderungsschwerpunkt liegt nach den Ergebnissen dieser Untersuchung intrapsychisch im Bereich psychosomatischen Allgemeinbefindens - hier insbesondere in einer Verschiebung von Spannung zu mehr Lösung - sowie interpersonal in einer Verbesserung von Kontaktfähigkeit und Durchsetzungsfähigkeit.

Zu den Hypothesen 15 und 16: Zwischen männlichen und weiblichen Trainingsteilnehmern besteht hinsichtlich der vor dem Training gemessenen Persönlichkeitsmerkmalle lediglich ein statistisch bedeutsamer Unterschied für das Charakteristikum "Nervosität": Männer zeigen mehr Nervosität im Sinne psychosomatischer Allgemeinstörungen als Frauen - ein Befund, der sich auch nach 6 Monaten noch in leicht abgeschwächter Form zeigt. Auffällig, wenn auch statistisch nicht bedeutsam, sind die vergleichsweise ausgesprochen hohen Werte für Offenheit bei der Gruppe der weiblichen Trainingsteilnehmer.
Nach 6 Monaten fallen als weitere Unterschiede bei den Frauen ein gestiegenes und im Vergleich zu den Männern höheres Dominanzstreben im Sinne von größerer Durchsetzungsfähigkeit sowie erhöhter "Maskulinität" (Durchsetzungsfähigkeit und Ausgeglichenheit) auf.

Dieses Ergebnis legt die Annahme nahe, daß die Gruppe weiblicher Trainingsteilnehmer, die schon vor dem Training psychosomatisch "stabiler" und persönlich offener als die Gruppe männlicher Teilnehmer erscheint, in den Bereichen Durchsetzungsfähigkeit und emotionale Ausgeglichenheit vergleichsweise besonders deutliche Lerngewinne zeigt, während bei den männlichen Teilnehmern die schon zu Beginn des Trainings zu beobachtende Zurückhaltung und Unsicherheit nahezu unverändert bestehen bleibt.

Offenheit und selbstkritische Haltung nehmen im Verlauf der 6 Monate bei den Männern deutlich zu.

Zu den Hypothesen 17,18,19 und 20: Bei jüngeren Trainingsteilnehmern zeigt sich im Verlauf von 6 Monaten eine Abnahme von Gehemmtheit zugunsten von mehr Ungezwungenheit. Bei älteren Teilnehmern zeigen sich Veränderungen in 4 Persönlichkeitsbereichen: Eine Abnahme von Nervosität im Sinne körperlicher Beschwerden, Zunah-

me von Offenheit wie auch von Durchsetzungsfähigkeit, dagegen aber auch eine Zunahme im Bereich emotionaler Labilität - möglicherweise ein Hinweis darauf, daß die für ältere Teilnehmer sicherlich besonders starke Verunsicherung, die die Teilnahme an einem "gefestigte" Haltungen in Frage stellendem gruppendynamischen Training auslöst, einerseits zwar zu einer gewissen Verunsicherung im emotionalen Bereich führt, andererseits jedoch zu gesteigerter Offenheit und mehr körperlichem Wohlbefinden beiträgt.

Im Vergleich der beiden Gruppen zueinander zeigen sich zu Beginn des Trainings keine bedeutsamen Unterschiede hinsichtlich der einzelnen Persönlichkeitsvariablen. Nach 6 Monaten weisen dagegen ältere Trainingsteilnehmer im Vergleich zu jüngeren erhöhte Werte für Erregbarkeit, jedoch auch für Selbstvertrauen und Durchsetzungsfähigkeit auf.

Insgesamt kann gesagt werden, daß bei älteren Teilnehmern die zu beobachtende Zunahme von Erregbarkeit und einer gewissen emotionalen Verunsicherung nicht verbunden ist mit einer Einschränkung körperlichen Wohlbefindens und praktischer Handlungsfähigkeit, sondern im Gegenteil nach 6 Monaten zu einer Erhöhung physischer Wohlbefindlichkeit und durchsetzender Handlungsfähigkeit führt.

Bei jüngeren Teilnehmern zeigt sich eine Abnahme von Gehemmtheit und Schüchternheit, was sich aber im Vergleich zu älteren nicht (vielleicht noch nicht) in durchsetzender Handlungsfähigkeit ausdrückt.

Veränderungen bei den jüngeren Teilnehmern scheinen nach den vorliegenden Ergebnissen mehr im Bereich emotionaler Gehemmtheit und sozialer Kontaktfähigkeit zu liegen, bei älteren mehr im Bereich psychosomatischen Befindens, emotionaler Beweglichkeit und praktischer Handlungsfä-

higkeit.

Zu den Hypothesen 21,22,23 und 24: Bei der Gruppe der "veränderten" Trainingsteilnehmer zeigt sich im Verlaufe von 6 Monaten eine deutliche Abnahme von Nervosität, Aggressivität, Erregbarkeit im Sinne von Reizbarkeit sowie von Gehemmtheit. Bei den "Nicht-Veränderten" ist insbesondere eine Zunahme im Bereich emotionaler Labilität (gleicher Ausgangswert wie bei den "Veränderten") zu beobachten. Tendenziell nehmen Depressivität sowie Gedrücktheit und Unsicherheit zu.

Vergleicht man beide Gruppen miteinander, zeigen sich hinsichtlich der vor dem Training gemessenen Persönlichkeitsmerkmale keine statistisch bedeutsamen Unterschiede, wenn sich auch für die Gruppe der "Nicht-Veränderten" Hinweise auf eine tendenziell leicht geringere Aggressivität, Geselligkeit, Gelassenheit, Extravertiertheit sowie Durchsetzungsfähigkeit finden.
Nach 6 Monaten liegen dagegen einige deutliche Unterschiede vor: "Nicht-Veränderte" weisen im Vergleich zu "Veränderten" höhere Werte für Irritiertheit und Besorgtheit, für emotionale Labilität (Neurotizismus) und für Zurückhaltung und Niedergedrücktheit auf. Darüber hinaus finden sich eine tendenziell erhöhte Depressivität und ein verringertes Kontaktbedürfnis.

Zusammenfassend lassen sich diese Ergebnisse als Hinweis darauf verstehen, daß bei Trainingsteilnehmern, die 6 Monate nach dem Training als "nicht-verändert" einzustufen sind, in erster Linie weniger gravierende Besonderheiten der Persönlichkeitsstruktur für den geringen Erfolg verantwortlich zu machen sind, als vielmehr spezifische Gegebenheiten des Trainings selbst dafür maßgeblich sind (s.Hyp. 10 und 11).

Die insgesamt jedoch in fast allen vom FPI erfaßten Bereichen leicht "ungünstigere" Persönlichkeitsstruktur der "Nicht-Veränderten" mag allerdings dazu beitragen, bestimmte Trainingseinflüsse verstärkt zu konstellieren und zu erleben, die dann eine Veränderung erschweren oder gar unmöglich machen.

Es ist also weniger die Anwendung eines Persönlichkeitsmeßinstrumentes wie des FPI, welche eine prognostische Einschätzung des Trainingserfolgs erlaubt, als vielmehr die Feststellung bestimmter Modi des Erlebens und Verhaltens während des Trainings selbst, welche eine solche Voraussage erleichtert.

Die Ergebnisse des FPI bzgl. der beiden hier untersuchten Gruppen lassen sich im übrigen auch als Validierung der Ergebnisse aus den selbstexplorativen Verfahren verstehen.

Zu den Hypothesen 25 und 26: Bei den Teilnehmern mit "mehr schmerzlichen Erfahrungen" zeigt sich ein Absinken der Werte für Nervosität, für Gehemmtheit sowie ein starker Anstieg der Werte für Offenheit. Bei den Teilnehmern mit "weniger schmerzlichen Erfahrungen" kommt es ebenfalls zu einer Abschwächung von Nervosität. Die Ausgangswerte für Offenheit sind bei dieser Gruppe beträchtlich höher, werden nach 6 Monaten jedoch von der Vergleichsgruppe erreicht.

Nach diesem Ergebnis scheinen schmerzliche Trainingserfahrungen u.a. insbesondere mit einer Reduktion von Gehemmtheit und einem deutlichen Anstieg von Offenheit verbunden zu sein.

7.2.2 Zusammenfassung der Ergebnisse des FPI bzgl. der Hypothesen über spezif. Veränderungen im Bereich der Persönlichkeitsentfaltung

Zu Hypothese 32: "Therapeutisch Nicht-Verbesserte bzgl. Neurotizismus" unterscheiden sich hinsichtlich der vor dem Training gemessenen Persönlichkeitsmerkmale von den entsprechend "Verbesserten" darin, daß sie einen deutlich niedrigeren Neurotizismus-Grad aufweisen, ausgeglichenerer Stimmung sind sowie eine größere Frustrationstoleranz (geringere Reizbarkeit) aufweisen, tendenziell jedoch auch weniger offen erscheinen. Weitere Interpretationen dürften nur sehr eingeschränkt möglich sein, da beide Gruppen wesentlich vom FPI II her definiert wurden.

Die vorliegenden Ergebnisse lassen darauf schließen, daß günstige Ausgangswerte in den genannten Persönlichkeitsbereichen sich aufgrund spezifischer Trainingseinflüsse (vgl. dazu das zu den Hypothesen 27 und 28 Gesagte) deutlich verschlechtern können. Es wird hier u. a. anzunehmen sein, daß bei einem Teil der Gruppe der "Nicht-Verbesserten" nur scheinbar (und nicht vom FPI aufgedeckte!) günstige Ausgangswerte dem Druck bestimmter Trainingserfahrungen nicht standhalten konnten, bei einem anderen Teil das hohe Maß an Stabilität und Ausgeglichenheit weniger stabile und ausgeglichene Trainingsteilnehmer dazu verleiten mochte, hier durch provokatorische "Prüfungen" und massive Angriffe sich eine Reduktion ihres Diskrepanzerlebens zu verschaffen, was zwar ihnen helfen mochte, mehr Bestimmtheit und Sicherheit zu gewinnen, bei den ursprünglich ausgeglicheneren Teilnehmern jedoch zu starker Verunsicherung beigetragen haben dürfte (in den selbstexplorativen Verfahren werden von den "Nicht-Verbesserten" Kategorien wie "an-

gegriffen werden" besonders hervorgehoben).

Zu den Hypothesen 33 und 34: Bei der Gruppe der Teilnehmer, die von ihren Ausgangswerten her als "Neurotiker" eingestuft wurden, zeigt sich nach 6 Monaten eine deutliche Verbesserung gerade der Werte für Neurotizismus hin zu mehr Stabilität und Selbstsicherheit. Tendenziell verbessern sich auch die Werte für Nervosität, Depressivität und Erregbarkeit im Sinne von Reizbarkeit.

Bei der Gruppe der "Nicht-Neurotiker" fallen nach 6 Monaten verschlechterte Werte für den Bereich Neurotizismus auf (die jedoch immer noch wesentlich niedriger bleiben als bei den "Neurotikern") sowie eine gesteigerte Irritierbarkeit und Besorgtheit. Die Skala Offenheit zeigt eine deutlich zunehmende Tendenz.

Zusammenfassend läßt sich von diesen Ergebnissen her nicht sagen, daß ein gruppendynamisches Training für Teilnehmer mit einem erhöhten Grad an Neurotizismus grundsätzlich kontraindiziert ist. Vielmehr kommt es gerade im Bereich emotionaler Labilität zu einer deutlichen Verbesserung.

Im Gegensatz dazu fällt bei den "Nicht-Neurotikern" eine zwar deutliche, insgesamt jedoch in Grenzen bleibende Steigerung von Labilität und Irritierbarkeit, aber auch von Offenheit auf. Dies mag man - je nach eigenem Standpunkt - begrüßen oder nicht. In Kap. 8 sei darauf noch einmal auch im Rahmen anderer Forschungsergebnisse eingegangen.

Zu den Hypothesen 35 und 36: Zwischen der Gruppe der Teilnehmer mit hoher Diskrepanz zwischen Selbstbild und Idealbild und der Vergleichsgruppe mit entsprechend niedriger Diskrepanz bestehen sowohl hinsichtlich der

vor dem Training als auch der 6 Monate später gemessenen Persönlichkeitsmerkmale zahlreiche deutliche Unterschiede.

Teilnehmer mit hoher Diskrepanz weisen vor dem Training erhöhte Werte für Nervosität, Depressivität, Irritierbarkeit/Besorgtheit, Gehemmtheit, emotionale Labilität sowie Niedergedrücktheit und psychosomatische Allgemeinstörungen auf. Nach 6 Monaten ist der Wert für Irritierbarkeit nicht mehr signifikant höher als bei der Vergleichsgruppe, die übrigen Unterschiede bleiben jedoch weitgehend unverändert bestehen.

Diese Ergebnisse legen zunächst die Annahme nahe, daß eine hohe Diskrepanz zwischen Selbstbild und Idealbild mit gesteigerter Gestörtheit in einigen wichtigen Persönlichkeitsbereichen verbunden ist; weiterhin, daß auch nach einem gruppendynamischen Training noch deutliche Unterschiede zwischen den Persönlichkeitsdaten der Teilnehmer mit niedriger und denen mit hoher Diskrepanz bestehen, wenn sich auch für letztere tendenziell leichte Verbesserungen andeuten, die in den auf längerfristiges Erleben und Verhalten bezogenen Skalen des FPI jedoch keinen signifikanten Niederschlag finden. Weitere Ergebnisse zu dieser Thematik finden sich bei MÜHLEN (1976).

7.2.3 Zusammenfassung der Ergebnisse des FPI bzgl. der Hypothesen über spezif. Veränderungen im Bereich partnerschaftlichen Verhaltens

Zu den Hypothesen 41 und 42: "Therapeutisch Verbesserte bzgl. Kontaktfähigkeit" weisen im Vergleich zu den entsprechend "Nicht-Verbesserten" vor dem Training niedrigere Werte für Geselligkeit und Extravertiertheit sowie höhere Werte für Gehemmtheit auf.

Nach 6 Monaten fallen bei den "Verbesserten" nicht nur in den beiden zur Definition der Gruppe herangezogenen Skalen "Geselligkeit" und "Gehemmtheit" erwartungsgemäß bessere Werte auf, sondern auch ein geringeres Maß an Erregbarkeit (in Richtung größerer Frustrationstoleranz), größere Gelassenheit sowie mehr Durchsetzungsfähigkeit und Ausgeglichenheit.

Dieses Ergebnis weist die nicht selten geäußerte Befürchtung zurück, daß nach einem gruppendynamischen Training "Kontaktscheue" noch gehemmter, "Kontaktoffene" dagegen noch ungezwungener und freier würden - sich die einen also auf Kosten der anderen sanieren würden. Vielmehr scheint der Einfluß gruppendynamischer Trainings eher die Zentrierung um ein mittleres Maß an Geselligkeit und Kontaktvermögen zu begünstigen, wobei als zusätzliche Persönlichkeitsvariablen innere Gelassenheit aber auch ausgeglichene Durchsetzungsfähigkeit für eine Verbesserung im Kontaktbereich von besonderer Bedeutung sein dürften.

Zu den Hypothesen 43 und 44: Trainingsteilnehmer, in deren Selbstexploration sich häufiger Hinweise auf Aggressivität finden, unterscheiden sich hinsichtlich der vor dem Training gemessenen Persönlichkeitsmerkmale nicht von denen, die seltener aggressives Verhalten angeben.
Nach 6 Monaten findet sich bei den "Weniger-Aggressiven" jedoch ein tendenzieller Anstieg des Wertes für Depressivität, der nun deutlich höher liegt als bei der Gruppe der "Mehr-Aggressiven", bei denen dieser Wert tendenziell abgenommen hat. Ebenso liegen bei den "Weniger-Aggressiven" die Werte für Erregbarkeit (im Sinne von Reizbarkeit und geringerer Frustrationstoleranz) und emotionale Labilität höher.

Dieses Ergebnis deutet auf einen Zusammenhang zwischen Aggression und Depression hin.

Zusammenfassend läßt sich nach diesen Ergebnissen sagen, daß das Äußern aggressiver Regungen für das Erlangen emotionaler Stabilität und größerer Frustrationstoleranz wesentlich erscheint. Hier wird jedoch ein Dilemma deutlich, auf das in der abschließenden Diskussion noch einzugehen sein wird: Einerseits ist das Äußern aggressiver Regungen ein therapeutisch wichtiges und nach diesen Ergebnissen kaum verzichtbares Agens, andererseits ist das Erleiden von Aggression bzw. eine stark aggressiv geladene Gesamtatmosphäre auf dem Training nach den Ergebnissen anderer Hypothesen (s.Hyp. 10,11,27,28) eher ein Moment, welches weitergehendes Lernen erschwert.

8. DISKUSSION DER ERGEBNISSE UND ABSCHLIESSENDE BEMERKUNGEN

Das Vorhaben dieser Untersuchung über längerfristige Effekte gruppendynamischer Trainings läßt sich in einem weitgefaßten Sinn der Psychotherapieforschung zuordnen, wobei im engeren, konzeptionellen Sinne die Untersuchung von Prozeß- und von Ergebnisvariablen zu unterscheiden ist (vgl. dazu BECKMANN et al., 1974). Der hier gewählte, mehr breitflächig sondierende Ansatz bezielte gleichermaßen die Erfassung ergebnisbeeinflussender Verlaufsmomente wie umgekehrt verlaufsbedingter Erfolgskriterien. Hierzu wurden eine Reihe von Hypothesen formuliert, die sich - einander weitgehend ergänzend - an einem eher idiographischen Näherungsmodus (vgl. SANFORD, 1963) an die Komplexität individuellen Erlebens und Verhaltens und ihrer Veränderung orientierten. Ein solches Vorgehen führt naturgemäß zu einer Vielzahl einzelner Ergebnisse, die - sofern man sich nicht von der Vielfalt des Individuellen entmutigen läßt und vorschnell in einer nomothetisch reduzierten Betrachtungsweise beruhigende Zuflucht sucht - sich durchaus zu vereinheitlichenden Aussagen zusammenfassen lassen, wenn man sich an einigen leitenden Grundfragestellungen orientiert.

In den vorhergehenden Kapiteln sind zahlreiche Einzelergebnisse detailliert dargestellt worden. An dieser Stelle verbleibt von daher abschließend das Wesentliche zusammenzufassen und im Rahmen der bisherigen Forschung klärend zu erörtern. Dazu werden im Sinne der Thematik dieser Arbeit die Ergebnisse unter sieben thematischen Problemkomplexen (Grundfragestellungen) thesenhaft vorgetragen und diskutiert. Es folgt dann eine epikritische Schlußbetrachtung, die Konsequenzen für die gruppendynamische Praxis beinhaltet.

1. Längerfristige Veränderungen

- Bei der Mehrzahl der untersuchten Trainingsteilnehmer fanden sich 6 Monate nach Trainingsteilnahme eindeutige Hinweise auf differenzielle Veränderungen im Bereich der Persönlichkeitsentfaltung und des partnerschaftlichen Verhaltens (s. Punkte 4 - 6).
- Diese Veränderungen wurden teilweise schon direkt im Anschluß an das Training thematisiert, teilweise waren sie jedoch erst nach 6 Monaten realisierbar bzw. erlebbar, was auf das Wirken eines im Bereich der Entwicklungspsychologie von KAGAN und MOSS (1964) aufgewiesenen "sleeper effects" hindeutet.

Hinweise auf das Phänomen des "sleeper effects" finden sich in Untersuchungen von HARRISON (1966), SCHUTZ und ALLEN (1966), KHANNA (1968), GIBB und GIBB (1968), SIJLSTRA (1971), EITINGTON (1971) und REDDY (1973). In der vorliegenden Untersuchung wird diese Annahme u.a. durch folgende Ergebnisse gestützt: Die ursprünglich als belastender und negativer beurteilten Trainings in Münster werden nach 6 Monaten ebenso positiv wie die Trainings in Bonn beurteilt; Teilnehmer mit "mehr schmerzlichen Erfahrungen" zeigen erst nach 6 Monaten positiv erlebte Veränderungen; Teilnehmer, die nach 6 Monaten im Bereich "Neurotizismus deutlich verbesserte Werte aufweisen, erschienen nach dem Training zunächst irritierter, mißgestimmter und reizbarer (FPI-Indikatoren für Faktor N); Teilnehmer, die auf dem Training weniger aggressive Äußerungen von sich gaben, empfinden sich direkt danach ausgeglichen, angenommen und gutgestimmt, nach 6 Monaten jedoch deutlich depressiver und labiler als die entsprechende Vergleichsgruppe. Dies weist darauf hin, daß "sleeper-effects" sowohl in positiver wie negativer Richtung wirksam werden können.

Insgesamt ist nach den Ergebnissen dieser Untersuchung festzuhalten, daß das gruppendynamische Laboratorium Lernprozesse anregt, die teilweise erst nach einiger Zeit voll zum Tragen kommen. Die durchweg positive Wertung des Trainingserfolgs sowohl direkt nach dem Training (80 %) als auch 6 Monate später (70 %) entspricht den Ergebnissen vergleichbarer Untersuchungen (z.B. HARRISON, 1966).

2. Transfer trainingsinduzierter Veränderungen

- Die Selbsteinschätzung der Transfer-Möglichkeiten des auf dem Training Gelernten in alltägliche Situationen ist sowohl direkt nach dem Training (89 %) als auch 6 Monate später (81 %) recht hoch und wird durch etwas behutsamere, insgesamt jedoch weitgehend übereinstimmende Beurteilungen von Außenstehenden (Partnern) bestätigt.

Diese Ergebnisse deuten darauf hin, daß schon nach dem Training tragfähige Umstrukturierungen realistischen Zielsetzungen Raum geben, die auch aus der Rückschau nach 6 Monaten gleichermaßen thematisiert und bestätigt werden. Entsprechend sehen WATSON et al. (1961) in ihrer Untersuchung eine positive Einschätzung der Entwicklungsmöglichkeiten nach dem Training als gutes diagnostisches Kriterium für spätere Veränderungen an.

Eine differenzielle Betrachtung der Ergebnisse erbrachte Hinweise auf eine schon von ROBERTS et al. (1955) gemachte Beobachtung, daß bei einer ersten Trainingserfahrung schneller und mehr, später jedoch langsamer und weniger gelernt wird: Teilnehmer mit Vorerfahrung sehen nach 6 Monaten weniger Übertragungsmöglichkeiten des Gelernten, als sie direkt nach dem Training angaben, Teilnehmer ohne Vorerfahrung dagegen mehr. Dieses Ergebnis wurde in Kap. 7.1.1 auch im Zusammenhang mit C.L. HULLs Postulat IX der

"reaktiven Hemmung" diskutiert. Es ist natürlich auch anzunehmen, daß bereits trainierte Teilnehmer ein relativ hohes Niveau guter sozialer Kommunikation haben (GLIDEWELL, 1956). Darüber hinaus wird bei den Teilnehmern mit z.T. recht ausgeprägter Vorerfahrung aber auch daran zu denken sein, daß sie mit den von ihnen besuchten Trainings immer wieder euphorisch hohe Erwartungen verbinden, die sich dann im Laufe der Zeit als überhöht erweisen.

Ein weiterer Unterschied hinsichtlich der Transfer-Möglichkeiten ergab sich zwischen männlichen und weiblichen Trainingsteilnehmern. Männer haben demnach offensichtlich größere Schwierigkeiten, das auf dem Training Gelernte in den "Alltag" zu übertragen als Frauen. Hier ist anzunehmen, daß sowohl die Organisation gerade der "männlichen Arbeitswelt" (vgl. PUGH, 1965) als auch bestimmte Sozialstereotype der Übertragbarkeit hemmend entgegenstehen.

Hoffnungsvoll erscheint, daß die bzgl. des Faktors "Neurotizismus" nach 6 Monaten verbesserte Werte aufweisenden Teilnehmer ausgesprochen gute Transfer-Möglichkeiten angeben. Versteht man neurotische Störungen als Folgesyndrom mangelhafter Erlebnisverarbeitung (SPEER), als Fehlhaltung (SCHULTZ) oder als soziologisch bedingte Erscheinung (SCHOTTLÄNDER), so weist dieses Ergebnis auf eine Steigerung realitätsgerechten Verhaltens hin.

3. Begünstigende und hemmende Lernmomente

- Als begünstigende Faktoren für Veränderungen im Bereich der Persönlichkeit wie des partnerschaftlichen Verhaltens werden Angenommensein und gegenseitiges Vertrauen, die Möglichkeit offenen Ausdrucks von Gefühlen, das Äußernkönnen aggressiver Regungen sowie die Erfahrung von Beunruhigung, Anspannung und Stress hervorgehoben.

- Hemmende Momente werden in Tendenzen von Abwehr und Ausweichen, die oft erst nach 6 Monaten zugestanden werden, sowie im Erfahren von Ablehnung und "angegriffen werden" gesehen. Als weiteres hemmendes Lernmoment, welches von den Teilnehmern jedoch nicht erkannt bzw. verbalisiert wird, erscheint "intensives Erleben neuer Beziehungen" (s. Punkt 4).

Die genannten begünstigenden und hemmenden Lernmomente werden durch die wissenschaftliche Diskussion weitgehend bestätigt. "Angenommensein" wird von GIBB (1972b) in seiner Kontingenz-Hierarchie genetischer "Modalprobleme" als Basisdimension sozialen Lernens angesehen. Auf die Bedeutung offenen Ausdrucks von Gefühlen verweisen u.a. ROGERS (1957), BUNKER (1965), OSHRY und HARRISON (1966) und YALOM (1970). WATZLAWICK et al. (1969) und besonders SATIR (1967) messen dabei der Mitteilung peinlicher und aggressiver Inhalte besondere Bedeutung zu. Die Ergebnisse dieser Untersuchung legen nahe, daß das freie Äußern von Gefühlen eine Verringerung aggressiver Tendenzen bewirkt. Das Erleiden von Aggressionen (angegriffen werden, Ablehnung erfahren) erscheint hingegen bei einer Sichtung des dieser Untersuchung zugrundeliegenden Materials als erstaunlich häufig aufweisbares Negativkriterium für Veränderungen. Hier wird als Dilemma deutlich, daß das Äußern aggressiver Regungen als therapeutisch wichtiges und kaum verzichtbares Agens anzusehen ist, das Erleiden von Aggression oft jedoch weitergehendes Lernen erschwert und zu Rückzug, Labilisierung und depressiven Reaktionen (aufweisbar nach 6 Monaten - vgl. hierzu SCHULTZ-HENCKE,1951) führt. Dieses "Aggressions-Depressions-Dilemma" ließe sich nach Ansicht des Verfassers dadurch teilweise lösen, daß der gruppendynamische Trainer mehr als dies bisher geschieht, durch geeignete (d.h. hier übertragungs- sowie gruppen- bzw. prozeßbezogene) Interventionen den Druck des Erleidens von aggressiven Äußerungen für den jeweils

Betroffenen soweit mindert (oder mitträgt), daß dieser nicht zu Ausweichmanövern genötigt oder aber gänzlich blockiert wird.

Das Moment einer begrenzten, Identitätsstress verursachenden Beunruhigung wird von einer Vielzahl von Autoren als wesentlich notwendiges Moment für Veränderungen angesehen (u.a. MILES, 1965a; LAKIN und CARSON, 1967; BRADFORD, 1972).

Tendenzen von Abwehr und Ausweichen (flight) werden von BION (1961) als Grundreaktionsmoment angesprochen, an dem festzuhalten einem Blockieren persönlicher Entwicklung gleichkommt (HEIGL-EVERS, 1972). Entsprechende Tendenzen waren in dieser Untersuchung verstärkt bei männlichen Teilnehmern und solchen mit Vorerfahrung aufweisbar. "Intensives Erleben neuer Beziehungen" wird im folgenden ebenfalls unter dem Aspekt des Ausweichens diskutiert.

Das Kriterium "schmerzliche Erfahrungen" erbrachte hinsichtlich seiner Veränderung beeinflussenden Relevanz keine eindeutigen Ergebnisse. Sowohl die Extremgruppe aus Teilnehmern mit mehr wie auch die mit weniger schmerzlichen Erfahrungen zeigte überwiegend positive Lernergebnisse.

Zusammenfassend läßt sich nach diesen Ergebnissen sagen, daß ein Grundgefühl des Angenommenseins und Vertrauens sowie die Möglichkeit offenen Äußerns von Gefühlen eine notwendige Voraussetzung für persönlichkeits- wie sozialbezogene Veränderungen darstellt, übermäßige Härte und ablehnendes Verhalten (nicht aber unbedingt "schmerzliche Erfahrungen" - siehe Kap. 6.4) dagegen eher ein Hemmnis für Veränderungen ist.

4. "Veränderte" versus "Nicht-Veränderte"

- Bei "nicht-veränderten" Trainingsteilnehmern steht im Vergleich zu "Veränderten" der Bereich intensiver Beziehungen und erotischer Anziehung thematisch im Vordergrund - verbunden mit der Erfahrung geringen Angenommenseins.
  Nach 6 Monaten werden kaum mehr Beispiele für "intensives Erleben neuer Beziehungen" genannt, häufig jedoch Gefühle erotischen Angezogenseins erwähnt. Es zeigt sich eine Zunahme im Bereich emotionaler Labilität (Irritiertheit) und Depressivität. Ursprünglich gefaßte Vorsätze, zu Hause mehr auf den eigenen Partner einzugehen, werden nach 6 Monaten nicht realisiert. In der Gruppe der "Nicht-Veränderten" finden sich eher (im Sinne von tendenziell) männliche, eher etwas ältere, eher verheiratete Teilnehmer und eher solche mit Vorerfahrung.

  "Veränderte" scheinen sich dagegen weniger an einzelnen Beziehungen als am Gesamt der Gruppe zu orientieren. Sie weisen verstärkt auf Gefühle gegenseitigen Vertrauens hin, berichten aber auch außerordentlich häufig, Gefühle von Unruhe, Anspannung und Stress erlebt zu haben. Nach 6 Monaten findet sich bei dieser Gruppe eine deutliche Abnahme von Nervosität, Aggressivität und Erregbarkeit (im Sinne von Reizbarkeit).

Aufgrund ihrer detaillierten Untersuchung sind die beiden Gruppen der "Veränderten" und "Nicht-Veränderten" hier besonders hervorgehoben. Neben zahlreichen Teilergebnissen (s. die vorhergehenden Kapitel) bleibt die Thematik intensiver Beziehungen als bedeutsames Einflußmoment aufzuzeigen und zu erörtern.
BION (1961) geht in seinen "basis assumptions" auf das Moment der Paarbildung (pairing) als wesentlicher Grundreaktionsweise in Gruppen ein. Es wird jedoch das "Durchlau-

fen" einer prozessualen Sequenz verschiedenartiger Grundreaktionsweisen als notwendig für Entwicklung angesehen. Auch HEIGL-EVERS (1972) weisen auf die Gefahr des Verharrens in einem der BIONschen Modi hin. Ebenso fordern BENNIS und SHEPARD (1956) die Thematisierung und Durcharbeitung sowohl einer Ebene von Macht und Autorität wie einer von Emotionalität und Intimität. MATHIS (1955) sieht Abhängigkeit und Flucht als Hinderungsgründe für effektives Lernen an. In der Tat läßt sich das Verhalten der "Nicht-Veränderten" unter dem Aspekt des Ausweichens (Vermeidens) sehen: Durch forciertes Eingehen intensiver Beziehungen wird die Unannehmlichkeit von Isolation, Ablehnung ("ich bin vielleicht nicht liebenswert") und Auseinandersetzung zu umgehen versucht. Die verstärkte Betonung der Erfahrung geringen Angenommenseins weist auf die Sensibilität und Störbarkeit gerade in diesem Bereich hin. Auch RICHTER (1976, S.34ff.) nimmt hierauf Bezug, wenn er das rasche Eingehen intensiver emotionaler und erotischer Kontakte im Zusammenhang mit einer tiefgreifenden Isolationsangst diskutiert. Damit ist dieser Versuch einer intra- wie interpersonalen Konfliktbewältigung als nicht tragfähige (da auf Vermeidung beruhender) Unternehmung markiert, deren regressiver Charakter sich in einer Abspaltung sinnlich-erotischer von personalen Tendenzen der Zuwendung (FREUD, 1924) und einer daraus resultierenden mangelhaften Fähigkeit zu wirklich partnerschaftlicher Beziehung und der Herstellung eines befriedigenden Interaktionsgleichgewichts (ARGYLE, 1969) zeigt (vgl. auch HORN, 1974).

Das Aushalten von und die Auseinandersetzung mit einem gewissen Maß an Bedrohung des momentanen Status des Selbst (SNYGG und COMBS, 1949), mit einem Fehlen gewohnter Bestätigungsmechanismen (FENGLER, 1975) sowie mit dem Wagnis personaler, Unruhe, Anspannung und Stress verursachender konflikthafter Konfrontation und Interaktion (GIBB, 1972b) erscheint notwendig sowohl für eine Motivation zur Neu-

orientierung als auch für eine Weckung innovatorisch gestaltender Tendenzen.

Das Moment der Auseinandersetzung - KÖNIG (1974) spricht hier u.a. von einer phallisch-rivalitätsbestimmten Phase - mag jedoch aufgrund eines zahlenmäßigen Übergewichts der Männer auf den untersuchten Trainings insbesondere für weniger ich-starke Teilnehmer zusätzlich erschwert gewesen sein. Auch hieran ist bei der Diskussion der Ergebnisse zu denken.

5. Persönlichkeitsentfaltung

- Längerfristige Veränderungen in Bereichen, die in einem weiteren Sinne dem Gesamt der Persönlichkeit zuzurechnen sind, zeigen sich in einer Steigerung der Sensitivität für Selbst- und Fremdwahrnehmung, einer Verbesserung des Verständnisses für personale wie interpersonale Vorgänge, einer Erhöhung von Offenheit, verbunden mit einer teilweisen Verunsicherung (insbesondere bei männlichen und älteren Teilnehmern), einer Steigerung der Fähigkeit zu Durchsetzung und offenem Austragen von Problemen (insbesondere bei weiblichen Teilnehmern) sowie einer begrenzten Reduktion der Ausprägung von Indikatoren für "Neurotizismus".

Die aufgewiesenen Veränderungen stimmen weitgehend mit den in Kapitel 3.4 dargelegten Lernzielen gruppendynamischer Trainings überein und bestätigen entsprechende Untersuchungsergebnisse u.a. von MILES et al. (1959), STOCK (1964), BUNKER (1965), HARRISON (1966), PETERS (1970), McINTIRE (1973). Auffallend ist, worauf schon SBANDI (1971) hinweist, das Überwiegen stark personbezogener Aussagen der Trainingsteilnehmer. Hinsichtlich detaillierter Einzelergebnisse muß auf die vorhergehenden Kapitel hingewiesen werden. An dieser Stelle sei schwerpunktmäßig auf

vier Veränderungsmomente eingegangen:

a) die Bedeutung kognitiver Umstrukturierungen der Persönlichkeit,
b) das Wirksamwerden geschlechtsspezifischer Unterschiede,
c) altersspezifische Unterschiede und
d) die Bedeutung gruppendynamischer Trainings hinsichtlich einer so zentralen Variablen wie "Neurotizismus".

ad a) Die Behutsamkeit, mit der eine Reihe von Autoren (u.a. KERNAN, 1964; MASSARIK und CARLSON, 1970) Veränderungsmöglichkeiten im Bereich des Gesamts von Persönlichkeit beurteilen, wird auch durch die vorliegende Untersuchung zunächst nahegelegt. So ließen sich mit Hilfe des FPI für die Gesamtgruppe lediglich Veränderungen in zwei (von insgesamt zwölf) Bereichen aufweisen. Eine so zentrale Dimension, wie sie z.B. der Faktor "Extraversion-Introversion" (EYSENCK, 1960) darstellt, erwies sich in allen Gruppen als absolut veränderungsresistent. Es wird somit von einer weitgehenden Stabilität von Persönlichkeit auszugehen sein, die sich durch einen so kurzzeitigen Einfluß, wie ihn ein Training darstellt, kaum direkt und grundlegend beeinflussen läßt. "Persönlichkeit" erscheint allerdings (vgl. Kap. 4.1) als Konstrukt auf einem relativ hohen Abstraktionsniveau, welches einer Vielzahl unterschiedlicher Zugangsmöglichkeiten und Sichtweisen Raum läßt. Als e i n e Zugangsmöglichkeit zum Phänomen "Persönlichkeit" wurden in Kapitel 4.1 "kognitive" (KELLY, 1955) und "gestalttheoretische" (LEWIN, 1946) Modi ihrer Erfassung diskutiert. Eine solch aspekthafte Annäherung an ein derart komplexes Konstrukt erlaubt, die Interpretation der hier aufgewiesenen Ergebnisse mit Veränderung von Persönlichkeit in Verbindung zu bringen (vgl. hierzu ROGERS, 1951, S.483).

Kognitive wie gestalttheoretische Theorien von Persönlichkeit heben den Aspekt der Wahrnehmung und des subjektiven Erlebens des "phänomenologischen Feldes" (SNYGG und COMBS, 1949) sowie dessen Rück- und Wechselwirkung auf die Organisation von Persönlichkeit zentral hervor. Dabei sind es insbesondere konservierende, um die Wahrung der Kontinuität des Selbst bemühte Tendenzen sowie die Beibehaltung gewohnter Deutungsmechanismen und Versuche, neue Ereignisse zur Vermeidung eines inneren Ungleichgewichts (ALLPORT, 1960) möglichst peripher zu halten, die einer Veränderung von Persönlichkeit hinderlich im Wege stehen.

Unter diesem Aspekt sind die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung, soweit sie eine Differenzierung der Wahrnehmungsfunktion und eine Verminderung von Defensivhaltungen (Verschlossenheit) ansprechen, als zentrale Einflußmomente für Persönlichkeitsveränderungen anzusehen. Es ist jedoch anzunehmen, daß entsprechende Veränderungen nicht rasch und direkt wirksam werden, sondern daß kognitive Umstrukturierungen eher vorbereitend langfristige Veränderungsprozesse innovieren dürften.

Abschließend bleibt hier zusammenzufassen, daß hinsichtlich der Veränderung von Persönlichkeit Ansätze, welche den Aspekt der kognitiven Dimension - weniger z.B. den der Tiefendimension - fokussieren, vielversprechend erscheinen. In diesem Sinne ließe sich vorläufig folgender 3-stufige Ansatz skizzieren:

1. Kognitive Umstrukturierungen während des Trainings;
2. Gewinnung neuer und adäquater Sichtweisen des "phänomenologischen Feldes" in der Zeit nach dem Training;
3. von daher rückwirkend (langfristig) strukturelle Veränderungen der Persönlichkeit und Bildung neuer Reaktionsweisen.

ad b) Hinsichtlich der Variable "Geschlecht" legen die hier aufgewiesenen Ergebnisse für den Bereich der Persönlichkeitsentfaltung bedeutsame Unterschiede nahe. Von den Männern ursprünglich nur selten angegebene Gefühle wie Unruhe, Anspannung und Stress erreichen erst nach 6 Monaten den Häufigkeitsgrad, den Frauen schon gleich nach dem Training zuzugestehen bereit sind. Ganz allgemein nehmen bei männlichen Teilnehmern Offenheit, Selbstkritik und Fähigkeit zu differenzierter Emotionalität zu - verbunden jedoch mit einer Abnahme von Gelassenheit - bei Frauen, die schon zu Beginn des Trainings allgemein einen hohen Grad an Offenheit aufwiesen, stehen dagegen sozial-kognitive Thematiken (Steigerung der Sensitivität, soziales Experimentieren) sowie eine Erhöhung der Durchsetzungsfähigkeit im Vordergrund. Diese unterschiedlichen Lernschwerpunkte spiegeln die für Männer und Frauen verschiedenen Entwicklungsdefizite wider (RICHTER, 1974).

Frauen erscheinen durchweg offener, emotional direkter und "näher an ihrem Leiden" (RICHTER). In diesem Zusammenhang erbrachte die "indirekte Methode" des FPI für die Gruppe der weiblichen Teilnehmer sowohl vor dem Training als auch 6 Monate später deutliche Hinweise auf ein höheres Maß an Stabilität im Sinne psychosomatischer Allgemeinbefindlichkeit. Männer hingegen erschienen zu beiden Meßzeitpunkten psychosomatisch wesentlich störanfälliger (tendenziell leicht abnehmend). Dieses Ergebnis einer erhöhten gesundheitlichen Gefährdung der vom Kulturstereotyp expansiver Tatkraft und kontrollierter Stärke getrimmten Männer deckt sich z.B. mit Untersuchungen von ROSENMAN (1966) zur Infarktgefährdung der unterschiedlichen Typen A und B, mit den von BRÄUTIGAM und CHRISTIAN (1973) zusammengestellten Merkmalen der "Risikopersönlichkeit" des Herzinfarkts sowie mit den Extremvarianten der Hauptzüge aus dem Selbstbild von Männern, das sich bei der Standardisierung des GIESSEN-Tests von BECKMANN und RICHTER (1972) ergab. Der Mann, der das Rollenbild "Männlich-

keit" in extremer Weise erfüllt, leidet meist nicht bewußt. Zahlreich aufweisbare - oft kaum bemerkte oder "souverän" uminterpretierte - Störsignale aus der dem Psychischen affinen Sphäre des Körpers sprechen hier eine beredte Sprache. Eine Steigerung von Offenheit, verbunden mit einer größeren Nähe zur eigenen Emotionalität erscheint in diesem Sinne als bedeutsames gesundheitliches Korrektiv, welches jedoch insbesondere für Männer zunächst mit einer Verunsicherung und einer Erschwerung der Übertragbarkeit entsprechend neugewonnener Haltungen in den beruflichen Alltag verbunden zu sein scheint. Dieser Problematik wird bei der Transfer-Diskussion sowie bei der Planung entsprechender Trainingsstrategien vermehrt Beachtung geschenkt werden müssen.

ad c) In gewisser Hinsicht analog zu den genannten Ergebnissen unter b) fand sich ebenfalls bei älteren Teilnehmern im Vergleich zu jüngeren eine Zunahme an Offenheit, Beweglichkeit und emotionaler Direktheit, verbunden jedoch auch mit einer gesteigerten Verunsicherung und Irritierung. Nach 6 Monaten zeigte sich allerdings eine Abnahme von Nervosität im Sinne körperlicher Beschwerden sowie eine Erhöhung praktischer Handlungsfähigkeit. Bei jüngeren Teilnehmern standen dagegen eher positive Veränderungen im Bereich emotionaler Gehemmtheit und sozialer Kontaktfähigkeit im Vordergrund. Jüngere und ältere Teilnehmer akzentuieren demnach unterschiedliche thematische Lernschwerpunkte.

ad d) Hinsichtlich der Indikatoren für "Neurotizismus", die nach BENDIG (1960) mit denen für Ängstlichkeit nahezu identisch sind, nehmen KARSON und WIEDERSHINE (1960) eine weitgehende Veränderungsresistenz an. Diese sei stärker als etwa für den Faktor der Extraversion. Nach den Ergebnissen der vorliegenden Untersuchung kann diese Annahme nicht bestätigt werden. Es fanden sich vielmehr insgesamt Hinweise auf eine Verschiebung der allge-

mein Spannung und Hemmung andeutenden Indikatoren für Neurotizismus hin zu mehr Lösung und Durchsetzung. Lediglich Teilnehmer, die schon zu Beginn des Trainings ausgesprochen niedrige Werte für Neurotizismus aufwiesen - tendenziell jedoch auch weniger offen erschienen - zeigten Verschiebungen in Richtung auf ein höheres Maß an Verunsicherung, aber auch an Offenheit. Die Thematik "mit anderen besser umgehen können" gewann an Bedeutung (vgl. die Hinweise in Kap. 7.2.2). Diese Gruppe - das sei hier angemerkt - kann nicht als identisch mit der der männlichen Teilnehmer angesehen werden.

Die deutlichsten Verbesserungen fielen bei Teilnehmern auf, die vor dem Training ein leicht erhöhtes Maß an Neurotizismus aufwiesen. Sowohl die Fähigkeit zu spontanem und direktem Ausdruck von Gefühlen als auch zu Eigenständigkeit und Durchsetzung konnte gesteigert werden. Dieses Ergebnis stützt Untersuchungsbefunde u.a. von FENGLER (1972), CHRIST (1974) und PAVEL und SANDER (1975). Gruppendynamische Trainings können demnach für Teilnehmer mit erhöhten Ausgangswerten für Neurotizismus (für ausgesprochen hohe Werte fand sich keine genügend große Unterstichprobe) durchaus eine positive Wirksamkeit haben.

6. Partnerschaftliches Verhalten

- Im Bereich partnerschaftlichen Verhaltens werden Thematiken wie "mich selbst und andere besser verstehen" sowie "mit anderen besser umgehen können" besonders betont. Es kommt insgesamt gesehen zu einer Abnahme von Gehemmtheit und Zunahme ausgeglichener Gelöstheit in Kontakten, nicht jedoch zu einer Zunahme bzgl. der FPI-Indikatoren für die Variable "Geselligkeit". Indikatoren für "Aggressivität" nehmen insbesondere bei der Gruppe der "Veränderten" ab. Eine Steigerung der Offenheit und Verbesserungen der Kommunikationsfähigkeit werden von Partnern durchweg

bestätigt. Es finden sich Hinweise darauf, daß Trainingsteilnehmer den eigenen Partnern ein Mehr an Eigenständigkeit belassen, ohne daß sich dadurch die Intensität der Partnerschaft abschwächt.

Die Gruppe der Nicht-Verbesserten bzgl. Kontaktfähigkeit und partnerschaftlichen Verhaltens fällt direkt nach dem Training durch ausgesprochen euphorische Stellungnahmen zu diesem Thema auf - und zwar sowohl was das Training als auch die weitergehenden Intentionen für die eigene Partnerschaft betrifft (vgl. hierzu Punkt 4 dieses Kapitels).

Das aufgewiesene Moment einer verbesserten Kommunikationsfähigkeit stellt nach WATZLAWICK et al. (1969) und MANDEL et al. (1971) eine grundlegende Bedingung für partnerschaftliches Verhalten dar. Die von NAVRAN (1967) beschriebenen Folgewirkungen verbesserter Kommunikation (vgl. Kap. 4.2) deuten sich in den genannten Ergebnissen an, ebenso der von SCHUTZ (1955) und BION (1971) umschriebene Verlauf von abhängigem über kontra-abhängiges zu gelöst-partnerschaftlichem Verhalten. Es konnten eher Teilnehmer ihr partnerschaftliches Verhalten verbessern, die sich der "realistischen Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit des anderen" (MANDEL et al., 1971, S.69) stellten. Die Umgehung dieser Auseinandersetzung durch "enthusiastische Verbrüderungen", gegen die sich bereits CARTWRIGHT und ZANDER (Aufl. 1968) wandten, führt hingegen zu keiner anhaltenden Verbesserung partnerschaftlichen Verhaltens.

Die Bereitschaft, dem Partner mehr Eigenständigkeit zu belassen, deutet entsprechend den Ergebnissen von CULBERT et al. (1968) auf eine vergrößerte Eigenständigkeit der Teilnehmer selbst hin. MANDEL und MANDEL (1975) sehen gerade in diesem Selbständig- und Unabhängigwerden eine Chance für eine qualitative Verbesserung und Intensivie-

rung von Partnerschaft.

Zusammenzufassen bleibt, daß es im Bereich partnerschaftlichen Verhaltens weniger zu einer Steigerung von Geselligkeit im Sinne von Lebhaftigkeit und erhöhtem Kontaktstreben kommt, als vielmehr zu einer qualitativen Verbesserung der Kontaktfähigkeit. Nicht selten zu hörende kritische Anmerkungen, daß "Kontaktscheue" noch gehemmter, "Kontaktoffene" dagegen auf Kosten der anderen noch ungezwungener würden (eine Art "Schmarotzerhypothese"), finden in obigen Ergebnissen keine Bestätigung.

7. Vorhersagemöglichkeiten (Prediktoren) des Trainingserfolgs

   - Zwischen Trainingsteilnehmern, die in verschiedenen Bereichen ihres Erlebens und Verhaltens 6 Monate nach Trainingsteilnahme Verbesserungen aufweisen und denen, die keine Veränderungen zeigen, ergeben sich von den vor dem Training erhobenen Ausgangsdaten her keine wesentlichen Persönlichkeitsunterschiede. Allerdings findet sich bei den später "Nicht-Veränderten" ein vergleichsweise leicht ungünstigeres - statistisch jedoch nur unbedeutend abweichendes - Bild bei einer Vielzahl einzelner Variablen (vgl. Kap. 7.2.1).

Nach diesen Ergebnissen erscheint es nicht möglich, den Trainingserfolg von der Ausprägung einzelner Persönlichkeitsvariablen her genauer vorauszusagen. Jedoch ist zu bedenken, daß die hier untersuchte Stichprobe keine Extremvarianten von Persönlichkeit beinhaltet.

Es ist also weniger die Anwendung eines Persönlichkeitsmeßinstruments wie z.B. des FPI, welche eine prognostische Einschätzung des Trainingserfolgs erlaubt, als vielmehr die Feststellung bestimmter Modi des Erlebens und Verhaltens während des Trainings sowie spezifischer Gege-

benheiten des Trainings selbst, die eine solche Voraussage erleichtert. Hier ist insbesondere an die Aktivierung der unter Punkt 3 und 4 dieses Kapitels genannten begünstigenden und hemmenden Lernmomente zu denken.

Darüber hinaus ließe sich von den demographischen Variablen her ein sicher noch näher zu untersuchendes Syndrom spezifizieren, welches mit aller Vorsicht als eher ungünstig für die Erreichung von Veränderungen durch gruppendynamische Trainings anzusehen ist. Dieses Syndrom ist durch die Teilnehmer-Variablen: eher mit Vorerfahrung, eher männlich, eher älter und eher verheiratet umschrieben. Näheres dazu ist an verschiedenen Stellen gesagt worden.

Der von MATHIS (1955) postulierte "trainability-index" erscheint nach den vorliegenden Ergebnissen zu allgemein und wenig aussagekräftig, da er überwiegend Variablen beinhaltet, die zu realisieren Zielsetzung gruppendynamischer Trainings ist.

Keineswegs kontraindiziert erscheint die Teilnahme an gruppendynamischen Trainings bei einem leicht erhöhtem Grad an "Neurotizismus". Hier werden insbesondere dort gute Lernergebnisse zu erzielen sein, wo die Gruppe Gefühle der Anteilnahme und des Angenommenseins zu mobilisieren vermag.

- - - - - - -

Nach ERIKSON (1972) ist "Werden von Persönlichkeit" als Abfolge kritischer Schritte aufzufassen, die Wendepunkte zwischen Fortschritt und Rückschritt, zwischen Integration und Retardierung markieren. Von daher - und dies machen die hier aufgewiesenen Ergebnisse deutlich - geschieht Veränderung weniger einmalig und weniger in toto, als vielmehr in Sequenzen prozessualer Wandlungsmomente,

die, ähnlich dem Spiralmodell der Entwicklungspsychologie, auf ein Kontinuum individuellen Lebens bezogen zu sehen sind.
Demnach ist im Sinne von ROGERS (1961) hinsichtlich der hier untersuchten Problematik eine Beschränkung auf bestimmte Prozeßstadien der Entwicklung und im Sinne von THOMAE (1968) auf bestimmte thematische Aspekte von Persönlichkeit zu fordern. Hierzu sind im Vorhergehenden zentrale Ergebnisse aufgewiesen worden.

"Tiefere Persönlichkeitsänderungen" - der zweite von MASSARIK und CARLSON (1970) postulierte Modifikationstypus - fanden sich in dieser Untersuchung nicht, wohl aber "kognitive Veränderungen" (Typus 1) und "beobachtbare Verhaltensänderungen" (Typus 3). Es ist jedoch anzunehmen, daß eine Chronifizierung umstrukturierender Innovationen im Bereich des Erlebens und Verhaltens längerfristig zu geänderten Eigenschaftsbildungen und damit zu einer umfassenderen Entfaltung von Persönlichkeit führen kann (vgl. THOMAE, 1960). Hiermit beantwortet sich teilweise auch die Frage nach der therapeutischen Relevanz gruppendynamischer Trainings: Eine direkte und ausgesprochen therapeutische Wirkung erscheint weniger möglich; mehr hingegen dürften indirekte und eher längerfristig zum Tragen kommende strukturelle Veränderungen erreichbar sein. Unter dem Aspekt des Transfers sind demnach weniger "Inhalt", als vielmehr "Syntax" und "Grammatik" psychischer Prozesse übertragbar.

Über die verschiedentlich im Text gemachten Hinweise hinaus erheben sich von den Ergebnissen dieser Untersuchung her für die P r a x i s d e r G r u p p e n d y n a m i k einige wesentliche Forderungen. Von besonderer Bedeutung erscheint dabei die verstärkte Beachtung geschlechts- sowie altersbedingter unterschiedlicher Lern- und Verhaltensweisen sowie die Berücksichtigung entsprechend unterschiedlicher Aspekte der Transfer-Problematik.

Insbesondere wird in praxi eine starke Dysproportionalität der Geschlechter zu vermeiden oder wenigstens auf die daraus erwachsenden Störmomente, die sich in dieser Untersuchung vor allem für Männer bei einer Unterpräsentanz der Frauen aufweisen ließen, sorgsam zu achten sein.

Hinsichtlich der unter Punkt 4 dieses Kapitels angesprochenen Problematik des Eingehens intimer Beziehungen während des Trainings werden zukünftig u.a. verstärkt Überlegungen über einen sinnvollen (d.h. reflektierten) Einbezug der "Freizeit" anzustellen sein, wenn nicht das Training sozusagen auf zwei nur locker verbundenen Ebenen stattfinden soll, wobei die eigengesetzliche Dynamik der zweiten Ebene (Freizeit) mit ihren Möglichkeiten ungehemmteren und unkontrollierteren Agierens der ersteren (Trainingsarbeit) nicht selten entweder wertvolle Impulse raubt oder aber eine oft nur sekundäre Bearbeitung angefallener Probleme in effigie beläßt. Hinzuzufügen bleibt der Gedanke, daß regressive Momente nicht dort unbedacht gefördert werden sollten, wo sie von Konzept und Methodik her nicht bearbeitet werden können. Eng verbunden damit sind Widerständen gegen die Arbeit in der Gruppe sowie allgemein gegen Veränderungen im Verlauf des Gruppenprozesses vermehrt Aufmerksamkeit zu schenken (vgl. WATSON, 1975).
Weiterhin verlangt die Handhabung des unter Punkt 3 diskutierten "Aggressions-Depressions-Dilemmas" vom gruppendynamischen Trainer einerseits die Schaffung eines Klimas, in welchem aggressive Äußerungen stattfinden können, andererseits aber auch - und dies geschieht offensichtlich in nicht ausreichendem Maße - eine differenzierte Beachtung der Folgewirkungen manifester Aggressionen und gegebenenfalls die Mäßigung ihrer destruktiven Anteile durch ein milderndes Eingreifen im Sinne übertragungs- wie prozeßbezogener Deutungen.

Schließlich verbleibt hinsichtlich der therapeutischen Relevanz gruppendynamischer Trainings zu resümieren, daß der Latenz therapeutischer Ansprüche an die Gruppe am besten durch die Formulierung klarer (im Sinne realistisch begrenzter) Trainingsziele sowie die Gewinnung überschaubarer Arbeitskontrakte zu Beginn der Gruppenarbeit (was höchst selten geschieht!) zu begegnen sein wird. Dies erscheint sowohl enttäuschungsprophylaktisch sinnvoll wie auch von der gegebenen Realität der Möglichkeiten her (vgl. Punkt 5a dieses Kapitels) notwendig.

Zur Erzielung tiefergehender Persönlichkeitsveränderungen bedarf es der Zeit. Hier dürfte die Teilnahme an einer Mehrzahl sinnvoll aufeinander aufgebauter, nicht wahllos aneinandergereihter Trainings für die Zukunft verstärkt zu fordern sein, wobei Kontrolluntersuchungen noch längerfristige Zeiträume, als es hier möglich war, umfassen müßten.

Zum Schluß sei eine Anmerkung zum Spannungsfeld zwischen Individuum und Sozietät gestattet, dem Hintergrund also der hier behandelten Thematik. Auf der einen Seite erscheint eine Fokussierung denkbar auf individuelle Reifung, auf persönliches Weiterkommen, aber auch auf narzistische Perfektion. Diese Haltung bedient sich des Mediums der Gruppe zur Vervollkommnung des Selbst. Sie strebt an, was SARTRE als Qualität des "pour soi" umschreibt.
Auf der anderen, polaren Seite hingegen steht die Möglichkeit der Überwindung der Begrenztheit des Selbst, aber auch die Gefahr regressiv absorptionsbereiter Hingabe an die Gruppe, dem Ausweichen vor Reifung durch Auflösung und Einbindung in einen größeren, überindividuellen Geschehenszusammenhang. Beides gefahrvolle Verzerrungen, die auch in dem dieser Untersuchung zugrundeliegenden Material bei Einigen ansatzweise aufweisbar erscheinen

als subjektive Getäuschtheit über die eigene Seinsbefindlichkeit in einer sozialen Welt.

Die Gruppendynamik muß notwendigerweise beiden Sicht- und Seinsweisen gerecht werden, wenn sie nicht einerseits in individuozentrischer Befangenheit ihr Eingebundensein in die Verpflichtung zu mitmenschlicher Offenheit verkennen will oder aber andererseits - und dies erscheint mindestens ebenso unheilvoll - das Individuum und seine ihm eigene Welt an das flüchtig wechselnde Sein und Dasein von Gruppen verraten will. Die schon von HUSSERL in seinen "Cartesianischen Meditationen" hervorgehobene Verbundenheit von Subjekt- und Fremdwahrnehmung und damit die Möglichkeit einer weitergehenden Aussöhnung von Individuum und Gesellschaft ist dabei in der Tat eine Stärke der angewandten Gruppendynamik, wenn sie sich der spannungsvollen Dialektik zwischen Individuum und Gesellschaft bewußt bleibt und diese nicht forciert aufzulösen und mit ihr das volle, ganze, in Gegensätzen spielende Dasein pragmatisch handhabbar zu machen trachtet. BERGSONs Gedanke eines "elan vital" ist hierbei als Chiffre für ein sich wechselseitig befruchtendes Werden zu verstehen, welches zu erfassen die Qualität der Bewußtheit als schöpferischen Quellgrund fordert. Zu dieser Bewußtheit gehört untrennbar die Qualität des Ethischen (vgl. N. HARTMANN, "Ethik", 1962, 4.Aufl.), die von seiten der Gruppendynamik in ihrer weitgehenden Beschränkung auf kognitive und emotionale Momente bislang noch viel zu wenig reflektiert und in ihr theoretisches Gebäude miteinbezogen wurde.

Kehren wir abschließend zu dem dieser Arbeit vorangestellten goethischen Motto zurück: Eine Reihe einzelner Fragen konnte weitergehend geklärt werden - zu wenig jedoch, um Ruhe zu finden. Diese vermag allein schon - so bleibt zu hoffen - das letzterwähnte Problem empfindlich zu stören.

9. ZUSAMMENFASSUNG

Die nun folgende Zusammenfassung ist bewußt knapp gehalten, um nicht in der Annahme zu bestärken, sie könne die Lektüre des Ganzen (zumindest des 8. Kapitels) ersetzen.

Die vorliegende Untersuchung bezielte die Erfassung längerfristiger Effekte gruppendynamischer Trainings in einigen Bereichen der Persönlichkeitsentfaltung und des partnerschaftlichen Verhaltens.
In einem ersten Abschnitt wurden dazu die Grundlagen angewandter Gruppendynamik dargestellt, wobei der prozessuale Aspekt und - damit eng verbunden - die Modifikabilität intra- wie interindividueller psychischer Gegebenheiten besonders herausgearbeitet wurde.

Ein zweiter Abschnitt fokussierte die lediglich aus Gründen der Übersicht getrennt besprochenen Beeinflussungsbereiche "Persönlichkeit" und "partnerschaftliches Verhalten". Es wurden Näherungsbestimmungen sowie unterschiedliche Modi der Erfassung eines so komplexen Konstrukts, wie es Persönlichkeit darstellt, diskutiert. Kognitiven Aspekten dieses Konstrukts wurde verstärkt Rechnung getragen. Partnerschaftliches Verhalten wurde unter dynamisch-persönlichkeitspsychologischen wie interaktionellen Gesichtspunkten besprochen.
Im methodischen Teil wurden - entsprechend dem mehr breitflächig sondierenden und eher idiographisch orientierten Charakter dieser Studie - eine Vielzahl von Hypothesen formuliert, deren Beantwortung die Anwendung differenzierender Meßinstrumente voraussetzte. Diese wurden in eigenen Abschnitten näher dargelegt (SENTA, PETRA, FPI, Selbstrating), wobei die eigens

zu diesem Zweck vom Verfasser zusammen mit Dr.A. SVENSSON und später mit R. MÜHLEN entworfenen und seit 1971 weiterentwickelten Anleitungen zur Selbstexploration (SENTA I,II, PETRA) als Basisinstrumente besonders hervorgehoben wurden.

Zur Beantwortung differenzierter Fragestellungen wurden weiterhin einzelne Unterstichproben gebildet, deren Daten sowohl unter dem Aspekt der Zeit (1. Messung versus 2. Messung 6 Monate später) als auch dem des Vergleichs von Extremgruppen verrechnet und interpretiert wurden.

Die Gruppe der "Nicht-Rücksender" - also derjenigen, die nicht an der Nachbefragung teilnahmen - wurde im übrigen eigens mit der der "Rücksender" verglichen, ohne daß größere Abweichungen in den Ausgangsdaten festgestellt werden konnten. Die Rücklaufquote erreichte einen in anderen, vergleichbaren Studien nur selten aufzufindenden Wert von 83,4 Prozent (176 von 211 Trainingsteilnehmern). Zur Kontrolle spezifischer Effekte des repeated measurement wurde weiterhin eine Versuchsgruppe aus 51 Probanden erstellt, die Interesse an gruppendynamischen Trainings äußerten, jedoch über keine praktischen Erfahrungen in diesem Bereich verfügten. In den wesentlichen demographischen Variablen stimmte diese Kontrollgruppe mit der Untersuchungsgruppe weitgehend überein.

Die von den Trainingsteilnehmern besuchten Trainings wurden detailliert beschrieben und hinsichtlich ihrer Vergleichbarkeit analysiert, wobei sich ein hohes Maß an methodischer und inhaltlicher Übereinstimmung ergab.

Die Hauptergebnisse - dies in vermessener Kürze - stellen sich wie folgt dar:

a) Es fanden sich 6 Monate nach Trainingsteilnahme eindeutige Hinweise auf differentielle Veränderungen in den untersuchten Bereichen der Persönlichkeitsentfaltung und des partnerschaftlichen Verhaltens. Einige dieser Veränderungen sind nicht auch schon direkt nach den

Trainings, sondern erst 6 Monate später aufweisbar, was auf das Wirksamwerden von "sleeper effects" hinweist.

b) Die auch nach 6 Monaten durchweg positive Wertung des Trainingserfolgs sowie die zustimmende Beurteilung der Transfer-Möglichkeiten wird durch weitgehend übereinstimmende Urteile von Drittpersonen (Partnern) bestätigt.

c) Begünstigende Lernmomente sind Angenommensein und gegenseitiges Vertrauen, die Möglichkeit offenen Ausdrucks von Gefühlen, das Äußernkönnen aggressiver Regungen sowie die Erfahrung von Beunruhigung, Anspannung und Stress während des Trainings.
Eher hemmende Momente sind in Tendenzen zu Abwehr und Ausweichen zu sehen sowie im Erfahren von starker Ablehnung und "angegriffen werden". In diesem Zusammenhang wurde in Kapitel 8 ein Dilemma von Aggression/ Depression näher besprochen.

d) Später "nicht-veränderte" Trainingsteilnehmer unterscheiden sich von "Veränderten" insbesondere dadurch, daß bei ihnen während des Trainings der Bereich intensiver Beziehungen und erotischer Anziehung - verbunden mit der Erfahrung geringen Angenommenseins - thematisch im Vordergrund steht, wohingegen sich Letztere mehr am Gesamt der Gruppe orientieren und verstärkt o.g. begünstigende Lernmomente hervorheben.

e) Tiefergehende Persönlichkeitsveränderungen sind kaum aufweisbar. Eher erscheinen Ansätze, welche die kognitive Dimension von Persönlichkeit fokussieren, vielversprechend. Es ließen sich hierbei geschlechts- und altersspezifische Unterschiede aufweisen (vgl. Kap. 8, Punkt 5b und c.).

f) Im Bereich partnerschaftlichen Verhaltens kommt es weniger zu einer Steigerung von Geselligkeit im Sinne von Lebhaftigkeit und erhöhtem Kontaktstreben, als vielmehr

zu einer qualitativen Verbesserung der Kontaktfähigkeit im Sinne eines vertieften Verständnisses für eigene und fremde Befindlichkeiten und dementsprechend besserer Abgestimmtheit sozialen Verhaltens.

g) Der Trainingserfolg läßt sich weniger von der Ausprägung einzelner Persönlichkeitsvariablen her voraussagen. Vielmehr ist es die Feststellung bestimmter Modi des Erlebens und Verhaltens während des Trainings selbst, welche eine prognostische Einschätzung des Erfolgs erlaubt.
Keineswegs kontraindiziert erscheint die Teilnahme an gruppendynamischen Trainings bei einem erhöhten (nicht extremen) Grad an Neurotizismus.

Die hier verkürzt dargestellten Ergebnisse wurden in einem abschließenden Kapitel eingehend diskutiert und in Beziehung zu den im ersten Teil der Arbeit besprochenen Forschungsergebnissen gesetzt. Es wurden einige wesentliche Forderungen für die Praxis der Gruppendynamik abgeleitet.

A N H A N G

I SENTA I, SENTA II, PETRA

II FPI - A

III Selbstrating

IV Tabellarische Ergebnisse aus den selbstexplorativen Verfahren

V Tabellarische Ergebnisse des FPI

ZENTRUM FÜR GRUPPENDYNAMIK . BONN
Reinhard Mühlen / Elmar Struck

S E N T A / I

Selbstexploration nach Training

Sie haben an einem gruppendynamischen Training teilgenommen. Diese Methode psychologischer Arbeit ist noch relativ neu, und Sie werden vielleicht Verständnis dafür haben, wenn wir für Forschungszwecke und zur Verbesserung unserer Trainings einige wenige Fragen an Sie stellen.

VIELEN DANK !

Name: .....

Alter: .....

Geschlecht: .....

Datum: .....

Haben Sie Erfahrung mit gruppendynamischen Trainings?

(bitte ankreuzen)
- O nein
- O ja, aber nur theoretische Erfahrung
- O ja, praktische Erfahrung

Trainingsform(en)	Dauer:Tage/Stdn.
1.	.....
2.	.....
3.	.....

Haben Sie zur Zeit einen festen Partner?

(bitte ankreuzen)

- O nein
- O ja, Ehepartner
- O ja, anderer Partner

---

1. Wenn ich bedenke, welche allgemeinen Erfahrungen ich in diesem Training gemacht habe, so empfinde ich folgende Äußerung als etwa zutreffend:

(bitte ankreuzen)

- O völlig destruktiv, frustrierende Erfahrung
- O negative, nicht hilfreiche Erfahrung
- O neutral, kaum neue Erfahrung
- O bedingt positive Erfahrung
- O positive und hilfreiche Erfahrung
- O tiefgehende, bedeutungsvolle Erfahrung

---

2. Bitte beschreiben Sie in knappen Worten ein oder zwei Erfahrungen aus diesem Training, die Sie als wohltuend und hilfreich erlebt haben: ...

Was haben Sie dabei erlebt? (max. 3 Antworten ankreuzen)

- O gegenseitiges Vertrauen
- O Anerkennung und Bestätigung
- O komme mit meinen spontanen Äußerungen gut an
- O rasche und warme Beziehungsaufnahme
- O erotische Anziehung
- O Gefühle anderer ruhiger aufnehmen und offener und freier erwidern
- O meine Probleme besser verstehen können
- O tieferes und reichhaltigeres Erleben
- O sonstiges: ...

3. Bitte beschreiben Sie ein oder zwei Erfahrungen, die Ihnen als belastend, unangenehm aber vielleicht doch als hilfreich in Erinnerung sind:
...

Was haben Sie dabei erlebt?
...

---

4. In welchen Bereichen Ihres Erlebens und Verhaltens empfanden Sie in diesem Training am ehesten Möglichkeiten, an sich zu "arbeiten"?

(max. 3 Antworten ankreuzen)

- O lebhaft, gesellig, aufgeschlossen sein
- O mich selbst und andere besser verstehen
- O ruhig sein, "in mir sein"
- O gelassen und ungezwungen sein, Gefühle freier zeigen
- O mich durchsetzen, bestimmend auftreten
- O ausgleichen, mäßigend wirken, zurückstehen können
- O mit anderen "besser" umgehen können
- O freundlich und umgänglich sein, Wärme ausstrahlen
- O Ablehnung zeigen, aggressiv sein
- O um andere besorgt sein, behutsam vorgehen
- O mich in neue Rollen hineinversetzen
- O sonstiges:
...

5. Wie schätzen Sie die Möglichkeiten ein, <u>das</u> im Alltag weiterzuentwickeln, was Sie auf diesem Training gelernt haben?

(bitte ankreuzen)

O hoch, sehe viele Möglichkeiten
O mittel, sehe einige Möglichkeiten
O niedrig, sehe kaum Möglichkeiten, weil

- O die Trainingssituation ganz anders ist als die Wirklichkeit
- O ich auf dem Training nur wenig gelernt habe
- O sonstiges: ...

O Antwort fällt mir im Moment noch zu schwer

---

6. Welche in diesem Training gewonnenen <u>Erfahrungen bzw. Möglichkeiten</u> glauben Sie, <u>in alltäglichen Situationen und Problemen weiterentwicklen</u> zu können?

Sehen Sie die vorgegebenen Antwortmöglichkeiten als Anregung an. Ergänzen Sie - wenn nötig - bitte unter "sonstiges"!

a. <u>Im Bereich Ehe und Partnerschaft</u>:

(max. 2 Antworten ankreuzen)

O meine Empfindungen offener mitteilen
O Probleme offener austragen
O Beziehung intensiver gestalten
O mehr auf die Eigenart meines Partners eingehen
O dem Partner mehr Freiheit lassen
O mehr Geselligkeit auch in Gruppen suchen
O sonstiges: ...

Fortsetzung von Frage 6: Welche in diesem Training gewonnenen Erfahrungen bzw. Möglichkeiten glauben Sie, in alltäglichen Situationen und Problemen weiterentwickeln zu können?

b. Im Bereich Ausbildung und Beruf:

(max. 2 Antworten ankreuzen)

- O größere Durchsetzungsfähigkeit und Eigenständigkeit
- O mein Leben nicht so stark von Beruf und Leistung bestimmen lassen
- O neue Wege der Zusammenarbeit in Gruppen einführen bzw. praktizieren
- O Gefühle und Empfindungen von Mitarbeitern/Kollegen klarer erkennen und darauf eingehen
- O Wirkung meines Verhaltens auf Mitarbeiter/Kollegen besser wahrnehmen.
- O sachlich und persönlich offene Auseinandersetzung anstreben
- O sonstiges: ...

c. Im sozialen, gesellschaftspolitischen Bereich:

(max. 2 Antworten ankreuzen)

- O von mir aus Kontakte zu anderen aufnehmen
- O mit den vorgegebenen Lebensbedingungen zurechtzukommen versuchen
- O soziale Probleme reflektieren und Lösungsmöglichkeiten erörtern
- O konkrete Veränderungen planen und bewirken
- O mehr Verbindung zu aktiven Gruppen suchen
- O meine Meinung auch vor größeren Gruppen vertreten
- O sonstiges: ...

Kritik am Training:

ZENTRUM FÜR GRUPPENDYNAMIK . BONN
Reinhard Mühlen / Elmar Struck

S E N T A / II

Selbstexploration 6 Monate nach Training

Sie haben vor ca. einem halben Jahr an einem gruppendynamischen Training teilgenommen. Sie werden vielleicht Verständnis dafür haben, wenn wir für Forschungszwecke einiges über die längerfristigen Wirkungen des Trainings erfahren möchten.

Bitte denken Sie zur Beantwortung des SENTA/II an das von Ihnen besuchte Training zurück. Vielleicht können Sie eventuelle Veränderungen in Ihrem Erleben und Verhalten auf damalige Trainingseinflüsse zurückführen.

Ihre Angaben werden selbstverständlich nur statistisch verwerte

VIELEN DANK !

Name: .....

Datum: .....

Haben Sie in der Zwischenzeit an anderen gruppendynamischen Trainings teilgenommen?

(bitte ankreuzen) O nein
O ja:

Trainingsform	Dauer:Tage/Stdn
1.	.....
2.	.....

1. Wenn ich bedenke, welchen Einfluß das Training auf mich hatte, so empfinde ich folgende Äußerung als etwa zutreffend:

(bitte ankreuzen)

- 0 völlig destruktiv, frustrierend, ärgerlich
- 0 negativ, nicht hilfreich
- 0 neutral, ohne Einfluß
- 0 bedingt positiver Einfluß
- 0 positiv und hilfreich
- 0 tiefgehend, bedeutungsvoll

---

2. Rufen Sie sich nun die stärksten Eindrücke des Trainings wieder ins Gedächtnis!
Bitte beschreiben Sie in knappen Worten die Erfahrung(en) aus dem Training, die für Sie am bedeutsamsten war(en):
...

a. Was haben Sie dabei erlebt?

(max. 3 Antworten ankreuzen)

- 0 gegenseitiges Vertrauen
- 0 Anerkennung und Bestätigung
- 0 komme mit meinen spontanen Äußerungen gut an
- 0 rasche und warme Beziehungsaufnahme
- 0 erotische Anziehung
- 0 Gefühle anderer ruhiger aufnehmen und offener und freier erwidern
- 0 meine Probleme besser verstehen können
- 0 tieferes und reichhaltigeres Erleben
- 0 sonstiges: ...

(max. 3 Antworten ankreuzen)

- 0 Resignation und Enttäuschung
- 0 alleine gelassen werden, Ablehung erfahren
- 0 Unruhe, Anspannung, stress
- 0 Ratlosigkeit; Unfähigkeit, offen zu sein
- 0 Abwehr, Ausweichen
- 0 Mitleid, Beklommenheit
- 0 Angst
- 0 Hilflosigkeit, Schwäche
- 0 sonstiges: ...

b. Waren diese Gefühle letztlich hilfreich für Sie?

- 0 ja
- 0 nein

3. Wenn Sie noch einmal an die Zeit direkt nach dem Training zurückdenken, so empfanden Sie sich als

(bitte ankreuzen)

- 0 persönlich deprimiert, zweifelnd, verunsicher
- 0 alleingelassen, isoliert
- 0 mit mir selbst beschäftigt, wenig ansprechbar
- 0 mitteilungsbereit, offen
- 0 innerlich frei, unbeschwert
- 0 stark und sicher
- 0 unverändert (im Vergleich zur Zeit vor dem Training)

---

4. In welchen Bereichen in Ihrem Erleben und Verhalten können Sie Veränderungen feststellen, die Sie auf Auswirkungen des Trainings zurückführen?

(max. 3 Antworten ankreuzen)

- 0 lebhaft, gesellig, aufgeschlossen sein
- 0 mich selbst und andere besser verstehen
- 0 ruhig sein, in mir sein
- 0 gelassen und ungezwungen sein, Gefühle freier zeigen
- 0 mich durchsetzen, bestimmend auftreten
- 0 ausgleichen, mäßigend wirken, zurückstehen können
- 0 mit anderen "besser" umgehen können
- 0 freundlich und umgänglich sein, Wärme ausstrahlen
- 0 Ablehnung zeigen, aggressiv sein
- 0 um andere besorgt sein, behutsam vorgehen
- 0 mich in neue Rollen hineinversetzen
- 0 sonstiges: ...

(bitte ankreuzen)

- 0 keine Wirkungen oder Veränderungen feststellbar
- 0 eventuelle Veränderungen sind auf andere wichtige Ereignis zurückzuführen

(Bitte kreuzen Sie diese Kathegorie an, wenn Sie vermuten, daß andere wichtige Ereignisse starken Einfluß auf Sie hatten!)

5. Wie schätzen Sie heute die Möglichkeit ein, das in den Alltag zu übertragen, was Sie auf dem Training gelernt haben?

(bitte ankreuzen)

O hoch, es ergaben sich viele Möglichkeiten

O mittel, es ergaben sich nur einige Möglichkeiten

O niedrig, es ergaben sich kaum Möglichkeiten, weil

- O die Trainingssituation ganz anders ist als die Wirklichkeit
- O ich auf dem Training nur wenig gelernt habe
- O sonstiges: ...

O Antwort fällt mir im Moment noch zu schwer

---

6. Welche in dem Training gewonnenen Erfahrungen bzw. Möglichkeiten konnten Sie in alltäglichen Situationen und Problemen weiterentwickeln?

a. Im Bereich Ehe und Partnerschaft:

O konnte keine Auswirkungen feststellen

O eventuelle Veränderungen lassen sich nicht auf das Training zurückführen

O konnte Auswirkungen feststellen:

(max. 2 Antworten ankreuzen)

- O meine Empfindungen offener mitteilen
- O Probleme offener austragen
- O Beziehung intensiver gestalten
- O mehr auf die Eigenart meines Partners eingehen
- O dem Partner mehr Freiheit lassen
- O mehr Geselligkeit auch in Gruppen suchen
- O sonstiges: ...

Würden Sie bitte - falls möglich - ein konkretes Beispiel für eine Veränderung in diesem Bereich nennen:

...

Fortsetzung von Frage 6: Welche in dem Training gewonnenen Erfahrungen bzw. Möglichkeiten konnten Sie in alltäglichen Situationen und Problemen weiterentwickeln?

b. Im Bereich Ausbildung und Beruf:

- O konnte keine Auswirkungen feststellen
- O eventuelle Veränderungen lassen sich nicht auf das Training zurückführen
- O konnte Auswirkungen feststellen:

(max. 2 Antworten ankreuzen)

- O größere Durchsetzungsfähigkeit und Eigenständigkeit
- O mein Leben nicht so stark von Beruf und Leistung bestimmen lassen
- O neue Wege der Zusammenarbeit in Gruppen einführen bzw. praktizieren
- O Gefühle und Empfindungen von Mitarbeitern/Kollegen klarer erkennen und darauf eingehen
- O Wirkung meines Verhaltens auf Mitarbeiter/Kollegen besser wahrnehmen
- O sachlich und persönlich offene Auseinandersetzung anstreben
- O sonstiges: ...

Würden Sie bitte - falls möglich - ein konkretes Beispiel für eine Veränderung in diesem Bereich nennen:

...

Fortsetzung von Frage 6: Welche in dem Training gewonnenen Erfahrungen bzw. Möglichkeiten konnten Sie in alltäglichen Situationen und Problemen weiterentwickeln?

c. Im sozialen, gesellschaftspolitischen Bereich:

O konnte keine Auswirkungen feststellen

O eventuelle Veränderungen lassen sich nicht auf das Training zurückführen

O konnte Auswirkungen feststellen:

(max. 2 Antworten ankreuzen)

O von mir aus Kontakte zu anderen aufnehmen

O mit den vorgegebenen Lebensbedingungen zurechtzukommen versuchen

O soziale Probleme reflektieren und Lösungsmöglichkeiten erörtern

O konkrete Veränderungen planen und bewirken

O mehr Verbindung zu aktiven Gruppen suchen

O meine Meinung auch vor größeren Gruppen vertreten

O sonstiges: ...

Würden Sie bitte - falls möglich - ein konkretes Beispiel für eine Veränderung in diesem Bereich nennen:

...

Anmerkungen:

ZENTRUM FÜR GRUPPENDYNAMIK . BONN
Reinhard Mühlen / Elmar Struck

P E T R A

Partnerfragebogen zum SENTA/II

Ihr Partner (Ehepartner, Freund, Bekannter, Kollege, ...) hat vor ca. einem halben Jahr an einem gruppendynamischen Training teilgenommen. Ein wichtiger Aspekt dieser Trainings ist, neue Formen des Verhaltens gegenüber anderen zu finden und durchzusetzen.
Um nun hierüber wissenschaftlich fundiertere Aussagen machen zu können, sind wir auch auf Ihre Hilfe angewiesen.

Bitte versuchen Sie sich - unbeeinflußt von Ihrem Partner - zu vergegenwärtigen, wo und wie sich Ihr Partner in den Monaten nach dem Training anders verhalten hat.

Es wäre nett, wenn Sie dazu diesen kurzen Fragebogen ausfüllen würden.

VIELEN DANK !

Ihr Name: .....

Alter: .....

Geschlecht: .....

Datum: .....

Der Name Ihres Partners: .....

Ich stehe zu meinem Partner in folgendem Verhältnis:

O Ehepartner O Freund(in) O Verlobte(r)

O Verwandter O Bekannter O Kollege

(bitte ankreuzen)

Haben Sie selbst schon irgendwelche Erfahrungen mit gruppendynamischen Trainings?

(bitte ankreuzen)

O keine Erfahrungen

O nur theoretische Erfahrung (Bücher, Zeitschriften,...)

O ja, praktische Erfahrung

---

1. Wenn Sie bedenken, welchen Einfluß das Training auf Ihren Partner hatte, so empfinden Sie folgende Äußerung als etwa zutreffend:

(bitte ankreuzen)

O völlig destruktiv, frustrierend, ärgerlich

O negativ, nicht hilfreich

O neutral, ohne Einfluß

O bedingt positiver Einfluß

O ppsitiv und hilfreich

O tiefgehend, bedeutungsvoll

---

2. Hat Ihr Partner mit Ihnen über einige Eindrücke aus dem Training gesprochen?

O nein

O ja, - Über welche Erfahrungen hat er am meisten erzählt?

...

3. Wenn Sie noch einmal an die Zeit direkt nach dem Training zurückdenken, so empfanden Sie Ihren Partner als

(bitte ankreuzen)

- O persönlich deprimiert, zweifelnd, verunsicher
- O alleingelassen, isoliert
- O mit sich selbst beschäftigt, wenig ansprechbar
- O mitteilungsbereit, offen
- O innerlich frei, unbeschwert
- O stark und sicher
- O unverändert (Im Vergleich zur Zeit vor dem Training)

---

4. In welchen Bereichen im Erleben und Verhalten Ihres Partners können Sie Veränderungen feststellen, die Sie auf Auswirkungen des Trainings zurückführen?

(max. 3 Antworten ankreuzen)

- O lebhaft, gesellig, aufgeschlossen sein
- O sich selbst und andere besser verstehen
- O ruhig sein, in sich sein
- O gelassen und ungezwungen sein, Gefühle freier zeigen
- O sich durchsetzen, bestimmend auftreten
- O ausgleichen, mäßigend wirken, zurückstehen können
- O mit anderen "besser" umgehen können
- O freundlich und umgänglich sein, Wärme ausstrahlen
- O Ablehnung zeigen, aggressiv sein
- O um andere besorgt sein, behutsam vorgehen
- O sich in neue Rollen hineinversetzen
- O sonstiges: ...

(bitte ankreuzen)

- O keine Wirkungen oder Veränderungen feststellbar
- O eventuelle Veränderungen sind - so glaube ich - auf andere wichtige Ereignisse zurückzuführen

5. Haben Sie seit dem Training irgendwelche Veränderungen im Erleben und Verhalten Ihres Partners festgestellt?

a. Im Bereich Ehe und Partnerschaft

(max. 2 Antworten ankreuzen)

- O seine Empfindungen offener mitteilen
- O Probleme offener austragen
- O Beziehung intensiver gestalten
- O mehr auf die Eigenart seines Partners eingehen
- O dem Partner mehr Freiheit lassen
- O mehr Geselligkeit auch in Gruppen suchen
- O sonstiges: ...

Würden Sie bitte - falls möglich - mit wenigen Worten ein Beispiel schildern: ...

- O konnte keine Veränderungen feststellen
- O über diesen Bereich bin ich zu wenig informiert, um eine Aussage machen zu können

b. Im Bereich Ausbildung und Beruf:

(max. 2 Antworten ankreuzen)

- O größere Durchsetzungsfähigkeit und Eigenständigkeit
- O sein Leben nicht so stark von Beruf und Leistung bestimmen lassen
- O neue Wege der Zusammenarbeit in Gruppen einführen bzw. praktizieren
- O Gefühle und Empfindungen von Mitarbeitern/Kollegen klarer erkennen und darauf eingehen
- O Wirkung seines Verhaltens auf Mitarbeiter/Kollegen besser wahrnehmen
- O sachlich und persönlich offene Auseinandersetzung anstreben
- O sonstiges:

Fortsetzung von Frage 5b:

Würden Sie bitte - falls möglich - mit wenigen Worten ein Beispiel für Veränderungen im Bereich Ausbildung und Beruf nennen:

...

O konnte keine Veränderungen feststellen

O über diesen Bereich bin ich zu wenig informiert, um eine Aussage machen zu können

---

c. Im sozialen, gesellschaftspolitischen Bereich:

(max. 2 Antworten ankreuzen)

O von sich aus Kontakte zu anderen aufnehmen

O mit den vorgegebenen Lebensbedingungen zurechtzukommen versuchen

O soziale Probleme reflektieren und Lösungsmöglichkeiten erörtern

O konkrete Veränderungen planen und bewirken

O mehr Verbindung zu aktiven Gruppen suchen

O seine Meinung auch vor größeren Gruppen vertreten

O sonstiges:
...

Würden Sie bitte - falls möglich - mit wenigen Worten ein Beispiel schildern:
...

O konnte keine Veränderungen feststellen

O über diesen Bereich bin ich zu wenig informiert, um eine Aussage machen zu können

---

Nachdruck verboten

FPI–A

Anleitung

Sie werden auf den folgenden Seiten eine Reihe von Aussagen über bestimmte Verhaltensweisen, Einstellungen und Interessen finden. Sie können jede entweder mit „stimmt“ oder mit „stimmt nicht“ beantworten. Setzen Sie bitte ein Kreuz (X) in den dafür vorgesehenen Kreis. Es gibt keine richtigen oder falschen Antworten, weil jeder Mensch das Recht zu eigenen Anschauungen hat. Antworten Sie bitte so, wie es für Sie zutrifft.

Beachten Sie bitte folgende Punkte:

1. Überlegen Sie bitte nicht erst, welche Antwort vielleicht den „besten Eindruck“ machen könnte, sondern antworten Sie so, wie es für Sie persönlich gilt. Manche Fragen kommen Ihnen vielleicht sehr persönlich vor. Bedenken Sie aber, daß Ihre Antworten unbedingt vertraulich behandelt werden.

2. Denken Sie nicht lange über einen Satz nach, sondern geben Sie die Antwort, die Ihnen unmittelbar in den Sinn kommt. Natürlich können mit diesen kurzen Fragen nicht alle Besonderheiten berücksichtigt werden. Vielleicht passen deshalb einige nicht gut auf Sie. *Kreuzen Sie aber trotzdem immer eine Antwort an,* und zwar die, welche noch am ehesten für Sie zutrifft.

Beantworten Sie bitte zuvor folgende Fragen, indem Sie das Zutreffende ankreuzen:

Geschlecht

männlich ..... ◯
weiblich ..... ◯

Alter in Jahren

15–20 ..... ◯
21–30 ..... ◯
31–40 ..... ◯
41–50 ..... ◯
51–60 ..... ◯
61–70 ..... ◯
71–80 ..... ◯
80 u. darüber ..... ◯

Schulabschluß

Volksschule ..... ◯
Mittlere Reife ..... ◯
Abitur ..... ◯

Einwohnerzahl der Wohngemeinde

weniger als 2000 ..... ◯
weniger als 100 000 ..... ◯
mehr als 100 000 ..... ◯

Gegenwärtiger Beruf

Freier Beruf (Arzt, Anwalt usw.), Leiter von Unternehmen ..... ◯
Höherer Beamter, Leitender Angestellter ..... ◯
Beamter, Angestellter ..... ◯
Selbständiger Gewerbetreibender, Landwirt ..... ◯
Facharbeiter ..... ◯
Arbeiter ..... ◯
Hausfrau, mithelfende Familienangehörige ..... ◯
Schüler, Lehrling, Student .. ◯
Rentner, Pensionär ..... ◯
ohne Beruf ..... ◯
keiner der genannten Berufe, sondern:

.....

Urheberrechtlich geschützt. Nachdruck und jegliche Art der Vervielfältigung verboten.
Copyright by Verlag für Psychologie, Dr. C. J. Hogrefe, Göttingen.

		nicht
1. Ich habe die Anleitung gelesen und bin bereit, jeden Satz offen zu beantworten	○	○
2. Ich gehe abends gerne aus	○	○
3. Ich schließe nur langsam Freundschaften	○	○
4. Ich bin immer guter Laune	○	○
5. Ich schlage selten zurück, wenn man mich schlägt	○	○
6. Ich träume oft von Dingen, die man am besten für sich behält	○	○
7. Mein Herz beginnt manchmal zu jagen oder zu stolpern und unregelmäßig zu schlagen	○	○
8. Ab und zu lache ich über einen unanständigen Witz	○	○
9. Auch wenn ich mit anderen Leuten zusammen bin, fühle ich mich oft einsam	○	○
10. Ich habe manchmal Ohrensausen oder Augenflimmern	○	○
11. Es macht mir, offen gestanden, manchmal Spaß, andere zu quälen	○	○
12. Ich nehme nur ungern an einer großen Gesellschaft, an einem Ball oder an einer öffentlichen Veranstaltung teil	○	○
13. Ich habe manchmal Stiche in der Brust	○	○
14. Ich habe manchmal nur zum Spaß etwas Gefährliches getan	○	○
15. Ich bin unternehmungslustiger als die meisten meiner Bekannten	○	○
16. Wird einer aus meinem Freundeskreis angepöbelt, so besorgen wir gemeinsam die Strafe	○	○
17. Ein Hund, der nicht gehorcht, verdient Schläge	○	○
18. Ich habe manchmal Hitzewallungen und Blutandrang zum Kopf	○	○
19. Ich habe selbst bei warmer Witterung häufiger kalte Hände und Füße	○	○
20. Zwischen anderen und mir gibt es oft Meinungsverschiedenheiten	○	○
21. Mir bleibt in aufregenden Situationen leicht die Luft weg, so daß ich erst wieder ganz tief Atem holen muß	○	○
22. Ich habe manchmal das Gefühl, einen Kloß im Halse zu haben	○	○
23. Wenn ich in Zorn gerate, reagiere ich mich gern in körperlicher Betätigung – wie Holzhacken – ab	○	○
24. Als Kind habe ich manchmal ganz gerne andere gequält, z. B. Arme umgedreht, an Haaren gezogen usw.	○	○
25. Ab und zu verliere ich die Geduld und werde wütend	○	○
26. Manchmal stecke ich voller Tatendrang, und ein anderes Mal kann ich mich zu keiner richtigen Arbeit aufraffen	○	○
27. Ich habe manchmal das Gefühl, nicht genügend Luft zu bekommen, ein Gefühl erstickender Enge in der Brust	○	○
28. Ich male mir manchmal aus, wie übel es denen eigentlich ergehen müßte, die mir Unrecht tun	○	○
29. Wenn mich eine Fliege ärgert, bin ich erst zufrieden, wenn ich sie gefangen habe	○	○
30. Ich habe manchmal ein Gefühl der Teilnahmslosigkeit und inneren Leere	○	○
31. Ich scheue mich, allein in einen Raum zu gehen, in dem andere Leute bereits zusammensitzen und sich unterhalten	○	○
32. Ich habe häufiger einen trockenen Mund	○	○
33. Ich fühle mich fast ständig hungrig	○	○
34. Es gab Leute, die mich so ärgerten, daß es zu einer Schlägerei kam	○	○
35. Im allgemeinen bin ich ruhig und nicht leicht aufzuregen	○	○
36. In einer vergnügten Gesellschaft kann ich mich meistens ungezwungen und unbeschwert auslassen	○	○
37. Ich sage nicht immer die Wahrheit	○	○

	stimmt	stimmt nicht
38. Ich habe einen empfindlichen Magen (Magendrücken, Völlegefühl, Magenschmerzen)	○	○
39. Mein Motto ist: Vertraue Fremden nie!	○	○
40. Ich bin im Grunde eher ein ängstlicher Mensch	○	○
41. Beim Reisen schaue ich lieber auf die Landschaft, als mich mit den Mitreisenden zu unterhalten	○	○
42. Wenn mir einmal etwas schiefgeht, regt mich das nicht weiter auf	○	○
43. Einem Menschen, der mich bösartig verlassen hat, wünsche ich eine gesalzene Strafe	○	○
44. Ich habe häufiger Blähungen	○	○
45. Manchmal bin ich zu spät zu einer Verabredung oder zur Schule gekommen	○	○
46. Ich würde mich beim Kellner oder Geschäftsführer eines Restaurants beschweren, wenn ein schlechtes Essen serviert wird	○	○
47. Oft habe ich alles gründlich satt	○	○
48. Ich pflege schnell und sicher zu handeln	○	○
49. Wenn mich jemand anschreit, schreie ich zurück	○	○
50. Gelegentlich kann ich einen Drang, anderen wehe zu tun, nicht beherrschen	○	○
51. Ich stelle mir manchmal vor, daß meinen Widersachern etwas zustößt	○	○
52. Sind wir zu mehreren, so überkommt mich oft eine unwiderstehliche Lust zu groben Streichen	○	○
53. Ab und zu erzähle ich auch mal eine Lüge	○	○
54. Es gibt nur wenige Dinge, die mich leicht erregen oder ärgern	○	○
55. Hin und wieder gebe ich ein bißchen an	○	○
56. Ich kann nicht jeden leiden, den ich kenne	○	○
57. Mein Körper kann sich nur selten ganz entspannen	○	○
58. Es kommt vor, daß ich in bestimmten Situationen etwas zu stottern beginne	○	○
59. Meine Hände sind häufiger zittrig (z. B. beim Anzünden einer Zigarette oder Halten einer Tasse)	○	○
60. Manchmal habe ich Gedanken, derer ich mich schämen muß	○	○
61. Ich gehöre zu den Menschen, die die Dinge im allgemeinen leicht nehmen	○	○
62. Es fällt mir meist leicht, mich auf meine Arbeit zu konzentrieren	○	○
63. Es würde mir nichts ausmachen, für einen guten Zweck Leute um Spenden zu bitten	○	○
64. In Gesellschaft ist mein Benehmen meistens besser als zu Hause	○	○
65. Ich hätte gerne einen Beruf, der viel Abwechslung und Reisen mit sich bringt, auch wenn eine größere Unsicherheit damit verbunden ist	○	○
66. Ich bemerke häufiger ein unwillkürliches Zucken um meine Augen, ein Zucken des Gesichts, des Kopfes oder der Schultern	○	○
67. Ich glaube, ich könnte ein leidenschaftlicher Jäger sein	○	○
68. Ich lasse mich durch eine Vielzahl von kleinen Störungen nicht aus der Ruhe bringen	○	○
69. Bei Geselligkeiten und öffentlichen Veranstaltungen bleibe ich lieber im Hintergrund	○	○
70. In Gegenwart von bedeutenden Menschen oder Vorgesetzten werde ich leicht verlegen	○	○
71. Ich kann oft meinen Ärger und meine Wut nicht beherrschen	○	○
72. Es ist mir unangenehm, wenn mir Leute bei der Arbeit zusehen	○	○
73. Ich träume tagsüber oft von Dingen, die doch nicht verwirklicht werden können	○	○

	stimmt	stimmt nicht
74. Manchmal habe ich mir schrecklich viel Sorgen über etwas gemacht, was wirklich nicht wichtig war	○	○
75. Manchmal schiebe ich etwas auf, was ich sofort tun sollte	○	○
76 Ich zucke leicht zusammen, wenn sich etwas schnell bewegt oder wenn ich ganz unvermutet von jemandem angesprochen werde	○	○
77. Ich beginne bei Schreck oder Aufregung zu zittern oder bekomme leicht „weiche Knie“	○	○
78. Es macht mir Spaß, mit einem Stock Blumen zu köpfen	○	○
79. Es gibt Zeiten, in denen ich ganz traurig und niedergedrückt bin	○	○
80. Ich gehörte früher zu einer Bande, die durch dick und dünn zusammenhielt	○	○
81. Ich bin leicht aus der Ruhe gebracht, wenn ich angegriffen werde	○	○
82 Ich ziehe das Handeln dem Pläneschmieden vor	○	○
83. Ich habe Schwierigkeiten einzuschlafen oder durchzuschlafen	○	○
84. Ich spreche oft Drohungen aus, die ich gar nicht ernst meine	○	○
85. Häufig sage ich ohne zu überlegen etwas, was ich später bereue	○	○
86. Ich grüble viel über mein bisheriges Leben nach	○	○
87. Ich spiele anderen Leuten gern einen harmlosen Streich	○	○
88. Selbst wenn sich alles gegen mich verschworen hat, lasse ich den Mut nicht sinken	○	○
89 Ich bin manchmal mürrisch und schlecht aufgelegt	○	○
90 Ich träume ziemlich oft	○	○
91 Ich bin morgens nach dem Aufwachen meist noch eine ganze Weile müde und „zerschlagen“	○	○
92. Ich übernehme bei gemeinsamen Unternehmungen gerne die Führung	○	○
93. Oft rege ich mich zu rasch über jemanden auf	○	○
94. Ich treffe nicht gern mit Leuten zusammen, die ich noch nicht kenne	○	○
95. Oft bin ich so schlecht aufgelegt, daß ich von niemandem etwas wissen will	○	○
96. Ich fühle mich dem Leben und seinen Schwierigkeiten eigentlich gut gewachsen	○	○
97. Als Kind habe ich ab und zu mal genascht	○	○
98. Es fällt mir schwer, andere Leute für mich zu gewinnen	○	○
99. Ich würde mich selbst als eher gesprächig bezeichnen	○	○
100. Lieber jemandem die Nase einschlagen als feige sein	○	○
101. Ich lasse andere Menschen gern meine Meinung wissen	○	○
102. Manchmal habe ich ohne eigentlichen Grund ein Gefühl unbestimmter Gefahr oder Angst	○	○
103. Ich neige dazu, nicht mit Leuten zu sprechen, bis diese mich ansprechen	○	○
104. Ich bin hin und wieder ein wenig schadenfroh	○	○
105. Ich fühle oft, daß ich nicht den richtigen Lebenswandel führe	○	○
106. Ich fühle mich oft wie ein Pulverfaß kurz vor der Explosion	○	○
107. Meine Tischmanieren sind zu Hause weniger gepflegt als in Gesellschaft	○	○
108. Mein Körper reagiert deutlich auf Witterungsumschwung oder auf Klimawechsel	○	○
109. Ich bin selten in bedrückter, unglücklicher Stimmung	○	○
110. Es macht mir nichts aus, wenn man sich über mich lustig macht	○	○
111. Manchmal denke ich, daß ich überhaupt zu nichts tauge	○	○
112. Es beunruhigt mich, was andere Leute über mich denken könnten	○	○
113. Lieber gebe ich mal in einem Punkt nach, als daß ich mich darüber streite	○	○
114. Ich kann mich erinnern, mal so zornig gewesen zu sein, daß ich das nächstbeste Ding nahm und es zerriß oder zerschlug	○	○

Bitte überprüfen Sie noch einmal, ob Sie wirklich a l l e Sätze beantwortet haben!

S E L B S T - R A T I N G

Name: .....

Datum: .....

Bei der vorliegenden Untersuchung interessiert es uns,

- wie sich selbst einschätzen, wenn Sie nach einigen Eigenschaften gefragt werden (X) und
- wie Sie gern sein würden, wenn Sie sich Ihre Eigenschaften selbst aussuchen könnten (O).

Im folgenden sind Ihnen 19 Eigenschaftsbezeichnungen vorgegeben (z.B. Gefühlskälte - Gefühlswärme als eine Eigenschaft mit den Ausprägungen 1 = extreme Gefühlskälte
bis 10 = extreme Gefühlswärme).

Machen Sie bitte bei jeder der vorgegebenen Eigenschaften ein Kreuz (X), wo Sie meinen, daß Sie sich befinden, und einen Kreis (O), wo Sie sich gern befinden würden.

Wenn Sie der Meinung sind, daß Ihr Istwert und Ihr Wunschwert in einer Eigenschaft identisch sind, machen Sie bitte Kreuz und Kreis übereinander (⊗).

Beispiel: Eine Person meint, sie neige eher zur Gefühlskälte (Kreuz z.B. bei 3); sie würde aber ausgesprochen gern gefühlswarm sein (Kreis z.B. bei 9).

Gefühlskälte 1 2 X 4 5 6 7 8 (9) 10 Gefühlswärme

X = wie Sie sich selbst einschätzen

O = wie Sie gern sein würden

1.	Gefühlskälte	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	Gefühlswärme
2.	niedrige Intelligenz	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	hohe Intelligenz
3.	emotionale Labilität	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	emotionale Stabilität
4.	Gefügigkeit	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	Selbstbehauptung
5.	Schwermut	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	Frohsinn
6.	Drückebergerei	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	Gewissenhaftigkeit
7.	Umgangsscheu	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	Ungezwungenheit
8.	Nüchternheit	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	Zartgefühl
9.	Vertrauensseligkeit	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	Mißtrauen
1o.	Korrektheit	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	Unkonventionalität
11.	Naivität	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	Gewitztheit
12.	Gelassenheit	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	Besorgtheit
13.	konservative Haltung	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	experimentierende Haltung
14.	Gruppenabhängigkeit	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	Eigenständigkeit
15.	Nachlässigkeit	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	Kontrolliertheit
16.	entspannte Haltung	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	gespannte Haltung
17.	langsames Temperament	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	schnelles Temperament
18.	Offenheit	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	Verschlossenheit
19.	Vorsicht	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	Tollkühnheit

Wir danken Ihnen für Ihr freundliches Entgegenkommen!

IV. Tabellarische Ergebnisse aus den selbstexplorativen Verfahren

Im folgenden werden entsprechend der tabellarischen Darstellung in Kapitel 7.1 die prozentualen Ergebnisse aus den selbstexplorativen Verfahren SENTA I, SENTA II und PETRA für die restlichen, in Kapitel 7.1 nicht ausgedruckten Unterstichproben dargestellt.

Bezeichnung und Beschreibung der hier nur numerisch aufgeführten Unterstichproben ist Kapitel 6.4 zu entnehmen.

Fragestellung sowie inhaltliche Umschreibung der einzelnen Kategorien findet sich in Kapitel 7.1.

SENTA I/II, PETRA (P)

Frage 1:

Gruppe:	3		4		6	9	10	11	12	13	16		17		18		19		20	21	24		25	
N:	118		58		156	122	54	35	146	30	29		19		24		16		74	36	45		98	
SENTA/P:	I	II	I	II	P	II	II	I	I	I	I	II	I	II	I	II	I	II	II	II	I	II	I	II
Kateg. 1	1	0	0	0	1	0	0	0	1	0	3	0	0	0	0	0	0	0	0	0	2	0	0	0
2	0	3	0	0	1	2	4	0	0	0	0	3	0	5	0	4	0	0	4	0	0	4	0	2
3	0	4	0	4	8	2	7	9	0	0	0	0	0	0	0	4	0	0	4	0	0	2	0	5
4	16	25	26	24	31	25	24	17	16	33	17	17	11	26	8	8	31	63	27	11	11	22	21	26
5	45	53	43	52	42	53	52	43	48	27	48	52	32	53	46	63	31	37	49	67	42	53	44	54
6	38	14	31	21	17	18	13	31	35	40	31	27	58	16	46	21	38	0	16	22	44	18	35	13

SENTA I/II, PETRA (P)

Frage 2:

Gruppe:	3		4		6*	9	10	11	12	13	16		17		18		19		20	21	24		25	
N:	118		58		156	122	54	35	146	30	29		19		24		16		74	36	45		98	
SENTA/P:	I	II	I	II	P	II	II	I	I	I	I	II	I	II	I	II	I	II	II	II	I	II	I	II
Kateg. 1	3	8	7	9	3	9	7	3	5	0	10	17	0	5	8	17	6	0	8	11	2	4	5	8
2	8	10	7	9	4	11	4	20	8	7	7	10	0	5	13	8	13	13	5	8	9	16	6	7
3	19	17	26	19	9	20	13	11	21	20	21	24	21	21	13	13	19	19	15	25	24	18	21	14
4	6	5	5	9	5	8	0	14	7	0	0	0	11	11	4	0	0	0	1	11	2	9	6	4
5	21	9	17	16	9	12	9	14	18	30	21	14	21	21	33	13	13	6	14	14	33	16	15	10
6	14	9	17	9	18	8	9	11	14	20	17	7	37	16	4	8	13	19	9	8	11	7	16	9
7	4	9	7	3	4	8	7	0	4	10	3	7	5	5	0	8	6	6	19	0	2	9	6	7
8	13	12	7	9	4	0	35	14	12	7	17	3	5	0	21	8	13	6	11	14	7	9	12	13
9	7	8	6	9	7	11	2	9	8	3	3	7	0	0	4	13	0	0	8	6	7	7	8	9
10	3	5	0	5	10	5	6	3	1	3	0	3	0	5	0	8	13	13	3	0	2	4	1	5
11	3	8	0	6	27	7	7	0	2	0	0	7	0	11	0	4	6	19	7	3	1	2	2	12

* Anmerkung: Zusätzlich berichteten 6% der Partner, der Trainingsteilnehmer habe über unangenehme und schmerzliche Erfahrungen erzählt.

SENTA I

Frage 3:

Gruppe:	3	4	11	12	13	16	17	18	19	24	25
N:	118	58	35	146	30	29	19	24	16	45	98
SENTA:	I	I	I	I	I	I	I	I	I	I	I
Kateg. 1	12	3	3	10	7	21	5	25	5	9	10
2	15	22	11	20	7	28	21	4	13	20	16
3	9	14	9	11	10	14	5	8	31	4	14
4	8	7	11	4	27	7	5	4	6	13	6
5	14	7	11	12	7	10	5	13	0	16	10
6	9	12	14	10	10	3	5	0	13	11	7
7	8	2	9	7	0	3	11	4	0	7	6
8	13	12	17	12	13	7	26	17	19	9	12
9	5	5	3	4	10	0	5	4	0	7	5
10	7	16	11	10	10	7	11	21	13	4	12

SENTA I/II

Frage 2a (positive Erlebensinhalte):

Gruppe:	3		4		9	10	11	12	13	16		17		18		19		20	21	24		25	
N:	118		58		122	54	35	146	30	29		19		24		16		74	36	45		98	
SENTA:	I	II	I	II	II	II	I	I	I	I	II	I	II	I	II	I	II	II	II	I	II	I	II
Kateg. 1	15	13	18	11	11	15	12	17	15	13	11	18	8	15	13	18	6	10	19	18	10	15	14
2	14	16	9	13	16	14	13	12	12	14	15	11	13	17	20	27	16	16	12	10	17	11	15
3	5	5	5	6	5	6	11	5	7	3	6	0	0	3	9	6	3	4	6	5	6	5	5
4	8	7	8	5	8	3	5	8	8	12	8	2	5	14	7	3	10	5	8	7	6	8	7
5	10	12	8	8	11	11	10	8	14	9	10	9	0	6	11	12	13	15	8	5	11	11	9
6	18	15	20	21	17	16	17	19	19	24	21	20	23	20	15	12	19	17	19	23	16	20	17
7	17	18	17	17	17	21	20	18	16	15	11	20	28	17	15	12	16	19	12	19	17	16	19
8	10	11	15	17	15	10	9	12	8	10	14	16	23	9	7	9	13	13	15	12	14	12	13
9	2	2	0	2	1	4	3	1	1	0	3	4	0	0	2	0	3	2	1	1	2	2	2
Ankreuzungen	311	272	144	135	282	125	92	381	74	78	71	45	39	66	54	33	31	172	108	124	111	244	213

SENTA I/II

Frage 2a (negative Erlebensinhalte):

Gruppe:	3		4		9	10	11	12	13	16		17		18		19		20	21	24		25	
N:	118		58		122	54	35	146	30	29		19		24		16		74	36	45		98	
SENTA:	I	II	I	II	II	II	I	I	I	I	II	I	II	I	II	I	II	II	II	I	II	I	II
Kateg. 1	12	6	9	5	6	6	4	11	15	12	5	9	8	19	10	12	6	6	0	12	8	12	7
2	14	16	17	13	17	11	11	17	10	16	12	26	27	19	19	20	17	19	0	13	15	17	17
3	9	21	10	20	20	22	11	9	10	10	23	0	8	10	26	12	22	21	64	10	15	9	22
4	16	7	12	11	9	7	20	14	23	14	5	26	4	10	0	8	17	7	0	18	7	15	9
5	5	13	10	12	12	14	7	10	3	8	14	0	15	3	10	12	14	11	0	4	12	5	11
6	4	5	8	11	6	7	4	4	3	4	5	6	4	3	7	0	0	7	0	7	8	1	5
7	16	15	20	13	14	14	26	17	20	14	21	22	8	16	19	20	11	15	36	18	14	18	12
8	13	12	3	14	11	16	7	10	10	12	9	9	19	10	7	8	14	10	0	11	16	12	12
9	8	5	9	4	5	3	11	8	8	8	7	2	8	10	2	8	0	4	0	9	4	11	6
Ankreuzungen	192	182	86	86	188	90	46	228	40	50	43	23	26	33	40	27	34	157	11	71	73	141	136

SENTA II, PETRA (P)

Frage 3:

Gruppe:	3	4	6	9	10	16	17	18	19	20	21	24	25
N:	118	58	156	122	54	29	19	24	16	74	36	45	98
SENTA/P:	II	II	P	II	II	II	II	II	II	II	II	II	II
Kateg. 1	6	3	4	4	7	10	5	8	6	11	0	9	5
2	2	2	1	2	0	0	5	0	6	3	0	2	1
3	25	17	14	24	20	17	16	29	56	20	17	22	20
4	32	41	57	36	33	24	53	8	25	30	36	38	37
5	19	14	8	18	15	17	16	33	0	22	25	20	15
6	11	12	9	10	15	24	5	13	6	8	22	4	12
7	5	10	7	5	9	7	0	8	0	5	0	4	8

SENTA I/II, PETRA (P)

Frage 4:

Gruppe:	3		4		6	9	10	11	12	13	16		17		18		19		20	21	24		25	
N:	118		58		156	122	54	35	146	30	29		19		24		16		74	36	45		98	
SENTA/P:	I	II	I	II	P	II	II	I	I	I	I	II	I	II	I	II	I	II	II	II	I	II	I	II
Kateg. 1	5	2	3	3	5	3	3	1	5	2	7	4	0	2	6	3	5	3	2	1	3	4	4	1
2	18	18	20	21	24	19	18	20	19	17	18	18	28	17	13	16	15	19	18	26	20	19	19	18
3	10	6	9	6	5	6	4	8	11	5	7	7	13	7	7	8	13	6	8	5	10	6	9	5
4	16	16	20	23	17	20	15	18	18	16	20	22	21	22	21	15	8	14	17	20	20	21	18	19
5	9	14	9	12	10	11	18	11	8	12	10	10	4	7	10	11	15	19	11	9	5	11	11	13
6	3	4	5	4	3	4	4	3	3	7	1	1	4	7	3	3	3	6	3	3	1	6	5	4
7	5	8	6	11	9	9	8	6	6	4	4	10	6	7	6	7	3	11	11	7	6	7	5	11
8	9	7	6	3	9	5	6	4	7	11	8	5	6	5	6	8	5	0	7	11	7	8	8	3
9	10	11	7	8	5	10	11	16	9	10	8	7	11	10	9	10	10	14	9	3	10	6	8	11
10	3	3	5	1	1	3	3	0	4	4	4	3	2	0	7	5	3	3	2	3	8	2	2	3
11	10	9	7	6	10	8	10	11	9	10	12	8	4	5	12	5	18	3	11	8	9	6	9	11
12	1	3	2	2	3	3	2	1	1	1	0	5	0	0	0	8	5	3	2	2	0	3	2	2
Ankreuzungen	315	274	153	126	282	280	120	89	387	81	83	73	47	41	68	61	40	36	169	88	125	112	253	216

SENTA I/II - Frage 5:

Gruppe:	3		4		9	10	11	12	13	16		17		18		19		20	21	24		25	
N:	118		58		122	54	35	146	30	29		19		24		16		74	36	45		98	
SENTA:	I	II	I	II	II	II	I	I	I	I	II	I	II	I	II	I	II	II	II	I	II	I	II
Kateg.1	37	29	19	26	27	30	31	34	17	31	34	37	5	42	33	44	25	24	47	38	29	31	26
2	53	49	67	60	52	54	66	57	63	62	59	63	63	50	54	44	56	55	47	58	51	60	58
3	3	9	4	9	9	9	3	3	3	3	3	0	26	0	4	0	0	7	5	0	16	3	8
4	1	5	0	0	3	4	0	0	3	0	0	0	5	0	0	6	13	4	0	0	0	0	4
5	0	3	0	2	2	4	0	0	0	0	3	0	0	0	0	0	0	3	0	0	0	0	1
6	5	3	10	3	5	0	0	5	13	3	0	0	0	8	8	6	6	5	0	4	4	6	2

SENTA I/II, PETRA (P) - Frage 6a (in PETRA Frage 5a):

Gruppe:	3		4		6	9	10	11	12	13	16		17		18		19		20	21	24		25	
N:	118		58		156	122	54	35	146	30	29		19		24		16		74	36	45		98	
SENTA/P:	I	II	I	II	P	II	II	I	I	I	I	II	I	II	I	II	I	II	II	II	I	II	I	II
Kateg. 1	25	29	31	32	28	32	27	26	27	28	28	31	26	38	21	20	29	43	31	24	25	34	30	27
2	18	29	23	27	23	27	33	21	19	22	24	24	21	16	15	20	25	32	30	35	21	24	18	28
3	14	9	10	8	11	8	7	14	13	9	7	2	21	22	9	5	7	13	7	14	13	9	12	10
4	15	10	18	9	16	11	10	15	16	19	20	14	21	16	23	14	18	7	8	6	20	11	14	10
5	15	15	8	14	13	13	17	13	12	17	9	19	9	6	13	27	11	0	12	20	12	13	15	14
6	8	6	7	3	7	5	6	7	8	6	7	10	0	0	15	9	11	0	6	0	8	6	8	5
7	3	3	3	7	3	5	1	3	4	0	4	2	3	0	4	5	0	7	5	2	1	1	3	7
	214	178	100	87	180	172	61	61	260	54	54	37	42	19	47	35	28	20	106	62	85	71	169	153

SENTA II, PETRA (P)

Frage 6a "Beispiel" (in PETRA Frage 5a):

Gruppe:	3	4	6	9	10	16	17	18	19	20	21	24	25
N:	118	58	156	122	54	29	19	24	16	74	36	45	98
SENTA/P:	II	II	P	II	II	II	II	II	II	II	II	II	II
Kateg. 1	9	22	14	14	13	14	16	8	13	11	17	13	13
2	16	3	7	11	13	14	5	13	19	9	22	11	10
3	9	9	7	10	7	0	5	17	6	11	6	13	7
4	3	7	5	6	2	3	11	8	0	3	8	9	3
5	6	5	7	6	6	14	5	4	0	3	8	7	6
6	3	3	4	4	0	7	5	4	0	1	6	7	1
7	1	2	2	2	0	3	0	4	0	3	0	2	0
8	4	3	3	5	2	7	0	4	0	4	0	7	3
9	4	5	3	4	6	7	0	8	13	4	8	0	3
10	2	2	2	2	2	0	0	0	0	1	3	0	2
11	43	38	48	38	50	31	53	29	50	50	22	31	51

V. Tabellarische Ergebnisse des FPI

Im folgenden werden in einer e r s t e n T a b e l l e entsprechend der tabellarischen Darstellung in Kapitel 7.2 die durchschnittlichen staninen Skalenwerte (Mittelwerte) von FPI I mit denen von FPI II für die restlichen, in Kapitel 7.2 nicht ausgedruckten Unterstichproben verglichen. Mit * versehene F-Werte kennzeichnen signifikante Unterschiede auf dem 5 % Niveau (** = 1 % Niveau).

Hinsichtlich weiterer Angaben sowie der Beschreibung der einzelnen FPI-Skalen wird auf Kapitel 7.2 verwiesen.

Bezeichnung und Beschreibung der hier nur numerisch aufgeführten Unterstichproben ist Kapitel 6.4 zu entnehmen.

In einer z w e i t e n T a b e l l e werden einzelne Untergruppen miteinander bzgl. der durchschnittlichen Skalenwerte von FPI I und FPI II verglichen. Analog Tabelle 22 in Kapitel 7.2 werden nur signifikant voneinander abweichende Werte ausgedruckt.

Tabelle 1 (FPI I versus FPI II):

Gruppe:	9			10			14			15			16			17		
N:	100			48			45			45			30			23		
FPI:	I	II	F	I	II	F	I	II	1)	I	II	1)	I	II	1)	I	II	1)
Skala 1	4.3	4.1		4.1	4.0		4.2	4.0		4.0	4.0		4.9	4.5		4.3	3.9	
2	5.5	5.5		5.4	5.5		5.8	5.4		5.1	5.3		5.6	5.6		5.6	5.4	
3	5.1	5.3		4.6	4.5		5.4	4.6		4.3	5.4		5.4	5.0		4.9	5.3	
4	4.9	5.0		4.5	4.3		5.4	4.5		4.2	5.0		5.2	4.8		5.4	5.9	
5	5.8	5.7		5.3	5.5		5.4	6.0		5.9	5.6		4.7	6.5		6.3	4.5	
6	3.6	3.5		3.9	3.9		3.6	4.1		4.0	3.2		3.5	3.8		3.2	2.5	
7	4.0	4.2		3.9	4.0		4.3	3.9		4.0	4.5		4.0	4.4		4.4	4.3	
8	4.9	4.7		5.1	4.6	8.3 **	5.1	4.3		4.5	4.7		6.0	4.3		4.1	5.9	
9	6.0	6.4	10.3 **	6.0	6.3		6.3	6.2		5.6	6.4		6.0	6.4		5.7	6.4	
E	5.6	5.5		5.0	5.3		5.5	5.8		5.4	5.2		4.5	6.2		5.7	4.5	
N	4.9	5.1		4.3	4.3		5.4	3.9		3.8	5.7		5.3	4.7		4.9	5.8	
M	5.0	5.0		5.1	5.3		5.0	5.4		5.4	4.9		4.5	5.3		5.0	4.1	

Forts.d.Tab. 1 auf S. 257

1) Bei den Gruppen 14 - 17 entfallen die F-Werte, da sie von der Diskrepanz zwischen FPI I und FPI II her definiert sind (vgl. Kap. 6.4).

Fortsetzung der Tab. 1 von S. 256

Gruppe:	20			21			24			25			26			27		
N:	59			26			49			66			76			53		
FPI:	I	II	F	I	II	F	I	II	F	I	II	F	I	II	F	I	II	F
Skala 1	4.4	4.1	3.8	4.5	4.0	6.3	5.3	5.0		3.6	3.5		4.8	4.7		4.0	3.7	
2	5.7	5.5	*	5.5	5.3	*	6.1	6.0		4.9	5.1		5.2	5.2		5.7	5.4	
3	5.2	5.4		5.1	5.0		6.5	6.1		3.6	3.8		5.6	5.7		4.4	4.6	
4	4.7	4.7		5.2	4.8		6.3	6.0		3.7	3.9		4.9	4.9		4.8	4.5	
5	5.3	5.7	3.2	5.3	5.5		5.3	5.6		6.1	5.9		5.3	5.4		5.8	5.7	
6	3.7	3.7	*	3.6	3.6		2.7	2.9		4.6	4.1	7.2	3.3	3.5		4.3	3.8	4.3
												* *						*
7	4.1	4.4		3.9	4.2		4.4	4.6		3.7	3.9		3.8	4.1		3.8	4.1	
8	5.2	4.6	9.0	5.2	4.9		5.7	5.5		4.3	4.0		5.4	5.1		4.4	4.2	
			* *															
9	5.8	6.5	12.0	6.7	6.5		6.5	6.6		5.6	6.3	11.0	6.0	6.4		5.8	6.2	
			* *									* *						
E	5.2	5.5		5.2	5.6		5.5	5.5		5.5	5.5		5.2	5.4		5.7	5.4	
N	4.8	5.1		4.8	4.9		6.6	6.2	4.5	3.1	3.7	13.1	5.1	5.3		4.3	4.5	
M	4.8	5.1		4.6	4.8		3.9	4.1	*	5.9	5.8	* *	4.4	4.3		5.6	5.6	

Tabelle 2 (Gruppe x versus Gruppe y):

Gruppe x/y:		9	10	*	14	15	*	16	17	*	26	27	*
N:		100	48	t	45	45	t	30	23	t	76	53	t
FPI Skala	I												
	1										4.8	4.0	2.5 *
	2												
	3				5.4	4.3	3.3 **				5.6	4.4	3.4 **
	4				5.4	4.2	3.4 **						
	5							4.7	6.3	-2.9 **			
	6										3.3	4.3	-3.1 **
	7												
	8							6.0	4.1	3.5 **	5.4	4.4	2.8 *
	9												
	E							4.5	5.7	-2.1 *			
	N				5.4	3.8	5.2 **				5.1	4.3	2.7 *
	M										4.4	5.6	-3.6 **
FPI Skala	II												
	1										4.7	3.7	2.9 **
	2												
	3	5.3	4.5	2.5 *	4.6	5.4	2.2 **				5.7	4.6	3.0 **
	4	5.0	4.3	2.4 *				4.8	5.9	-2.4 *			
	5							6.5	4.5	3.7 **			
	6				4.1	3.2	2.4 *	3.8	2.5	3.1 **			
	7												
	8							4.3	5.9	-2.7 **	5.1	4.2	2.6 *
	9												
	E							6.2	4.5	3.4 **			
	N	5.1	4.3	2.4 *	3.9	5.7	5.3 **				5.3	4.5	2.4 *
	M							5.3	4.1	2.1 *	4.3	5.6	-3.5 **

Hinsichtlich der Konstruktion wie der Zusammensetzung der Untergruppen sind die entsprechenden Hinweise in Kap. 6.4 zu berücksichtigen.

L I T E R A T U R V E R Z E I C H N I S

ABRAHAM, K., Psychoanalytische Studien zur Charakterbildung. Wien/Leipzig/Zürich, Imago, 1925.

DERS., Amenhotep IV. (Echnaton) (1912) : CREMERIUS, J. (Hg.), Neurose und Genialität. Psychoanalytische Biographien (Frankfurt 1971).

ADORNO, T.W./FRENKEL-BRUNSWIK, E./LEVINSON, D.J./SANFORD,R.N., The authoritarian personality. Studies in prejudice. New York 1950.

ALEXANDER, F./FRENCH, T., Psychoanalytic Therapy: Principles and applications. New York 1946.

ALLPORT, G.W., Personality: a psychological interpretation. 1937 (dt.Ausg.: Persönlichkeit. Meisenheim a. Glan. ^{2}1959).

DERS., The open system in personality theory : J. abnorm. soc. Psychol. 61 (1960) 301/10.

ANTONS, K., Soziosomatische Kurwirkungen : Z. f. psycho-somat. Med. 18 (1972) 369/89

DERS., Praxis der Gruppendynamik. Göttingen ^{2}1974.

ARGELANDER, H., Die Analyse psychischer Prozesse in der Gruppe : Psyche 17 (1963/64) 450ff.

DERS., Gruppenanalyse unter Anwendung des Strukturmodells : Psyche 22 (1968) 913/33.

DERS., Das Erstinterview in der Psychotherapie : Wiss. Buchgesellschaft (Darmstadt 1970).

DERS., Der Flieger. Eine charakteranalytische Fallstudie. Frankfurt 1972.

ARGYLE, M., Social Interaction. London 1969.

ARGYRIS, Ch., Interpersonal competence and organizational effectiveness. Chicago 1962.

DERS., Die Zukunft des Gruppendynamischen Laboratoriums : Z. Gruppendynamik 1 (1970) 20/40.

BACH, G.R., The Marathon Groups : Intensive practice of internate interaction
: Psychological Report 18 (1966) 995/1102.

BACH, G.R./BERNHARD, Y., Aggression Lab. Dubuque 1969.

BALINT, M., Die Urformen der Liebe und die Technik der Psychoanalyse. Stuttgart 1966.

BANDURA, A., Principles of behavior modification. New York 1969.

BANDURA, A./WALTERS, R.H., Social learning and personality development. New York 1963.

BASTINE, R., Forschungsmethoden in der klinischen Psychologie
: SCHRAML, W. (Hg.), Klinische Psychologie (Bern 1970) 523/53.

BATTEGAY, R., Der Mensch in der Gruppe (I,II,III). Stuttgart/Bern 1968/69.

DERS., Der Mensch in der Gruppe. Bern 1974.

BECKMANN, D./RICHTER, H.E., Gießen-Test (GT). Huber, Bern 1972.

BECKMANN, D./MÜLLER-BRAUNSCHWEIG, H./PLAUM, F.G., Forschung in der Psychoanalyse : SCHRAML, W.J./BAUMANN, U. (Hg.), Klinische Psychologie II. Methoden, Ergebnisse und Probleme der Forschung (Bern 1974) 198/207.

BENDIG, A.W., Factor-analyses of "anxiety" and "neuroticism" inventories : J. Consult. Psychol. 24 (1960) 161/8.

BENNE, K.D., Von der Polarisierung zur Paradoxie
: BRADFORD, L.P. u.a. (Hg.), Gruppentraining -

T-Gruppentheorie und Laboratoriumsmethode (Stuttgart 1972) 235/69.

BENNE, K.D./BRADFORD, L.P./LIPPITT, R., Die Laboratoriumsmethode : BRADFORD, L.P. u.a. (Hg.), Gruppentraining - T-Gruppentheorie und Laboratoriumsmethode (Stuttgart 1972) 35/67.

BENNIS, W.G., Entwicklungsmuster der T-Gruppe : BRADFORD, L.P. u.a. (Hg.), Gruppentraining - T-Gruppentheorie und Laboratoriumsmethode (Stuttgart 1972) 270/300.

BENNIS, W.G./SHEPARD, H.A., A theory of group development = Human relations 9 (1956) 415/57.

BENNIS, W.G./BURKE, R. u.a., A note on some problems of measurement and prediction in a training group = Group Psychotherapy 10 (1967) 328/41.

BENNIS, W.G./SCHEIN, E.H. u.a., Interpersonal Dynamics. Essays and readings on human interaction = The Dorsey Press (Homewood, Ill. 1964).

BENNIS, W.G./BENNE, K.D. u.a. (Hg.), Änderung des Sozialverhaltens. Stuttgart 1975.

BERGER, M.L./BERGER, P.J., Group training techniques: Cases, applications and research. New York 1973.

BERZON, B./PIOUS, C. u.a., The therapeutic event in group psychotherapy : a study of subjective reports by group members = J. Indiv. Psychol. 19 (1963) 204/12.

BETTELHEIM, B., Aufstand gegen die Masse. Die Chance des Individuums in der modernen Gesellschaft. München 1964.

BINSWANGER, L., Ausgewählte Vorträge und Aufsätze I/II. Bern 1947.

BION, W.R., Experiences in groups and other papers = Tavistock Publications (London 1961).

DERS., Erfahrungen in Gruppen. Stuttgart 1971.

BLAKE, R.R./MOUTON, J.S., Some effects of managerial grid seminar training on union and management attitudes toward supervision : J. appl. Behav. Science 2 (1966) 387/400.

BOSS, M., Psychoanalyse und Daseinsanalytik. Bern 1957.

BOYD, J.B./ELLIS, J.D., Findings of research into senior management seminars. Toronto 1962.

BRADFORD, L.P., Gruppenmitgliedschaft und Lernprozess : BRADFORD, L.C. u.a. (Hg.), Gruppentraining - T-Gruppentheorie und Laboratoriumsmethode (Stuttgart 1972) 207/34.

BRADFORD, L.P./GIBB,J.R. u.a. (Hg.), Gruppentraining - T-Gruppentheorie und Laboratoriumsmethode. Stuttgart 1972.

BRÄUTIGAM, W./CHRISTIAN, P., Psychosomatische Medizin. Stuttgart 1973.

BROCHER, T., Gruppendynamik in der Erwachsenenbildung. Braunschweig 1967.

BUBER, M., Ich und Du. Berlin 1936.

DERS., Zur Geschichte des dialogischen Prinzips. Werke I (München 1962) 291/305.

BÜHLER, Ch., Der menschliche Lebenslauf als psychologisches Problem. Göttingen ^{2}1959.

BUNKER, D.R., Individual applications of laboratory training = J. Appl. Behav. Science 1 (1965) 131/48.

BUNKER, D.R./KNOWLES, E.S., Comparison of behavioral changes resulting from human relations training laboratories of different lenght : J. Appl. Behav. Science 3 (1967) 505/23.

BURKE, H.L./BENNIS, W.G., Changes in perception of self and others during human relations training = Human Relations 14 (1961) 168/82.

BURT, C.L., Correlations between persons = Brit. J. Psychol. (1937) 28.

BURTON, A., Begegnung, Existenz und Psychotherapie : HORN, K. (Hg.), Gruppendynamik und der "subjektive Faktor" (Frankfurt 1972) 182/204.

CALOGERAS, R.C./SCHUPPER, F.X., "Verschiebung" der Abwehrformen und einige ihrer Konsequenzen für die analytische Arbeit : HORN, K. (Hg.), Gruppendynamik und der "subjektive Faktor" (Frankfurt 1972) 312/48.

CALVIN, A.D./HOLTZMAN, W.H., Adjustment and the discrepancy between self concept and inferred self = J. Consult. Psychol. 17 (1953) 39/44.

CAMPBELL, J.P./DUNNETTE, M.D., Effectiveness of T-group experiences in managerial training and development = Psychol. Bull. 70 (1968) 73/104.

CARSON, R.C./LAKIN, M., Some effects of group sensitivity experience. Paper presented at meeting = South Eastern Psychol. Ass. (Miami Beach 1963).

CARTWRIGHT, C., Wie es zur Veränderung im Menschen kommt: Einige Anwendungsmöglichkeiten der Theorie der Gruppendynamik : HORN, K. (Hg.), Gruppendynamik und der "subjektive Faktor" (Frankfurt 1972) 119/38.

CARTWRIGHT, D./ZANDER, A. (Hg.), Group Dynamics Research and theory. New York ^{3}1968.

CATTELL, R.B., Personality : A systematic, theoretical and factual study. New York 1950.

DERS., New concepts for measuring leadership in terms of group syntality = Hum. Relations 4 (1952).

CATTELL, R.B., Validation and intensification of the 16 PF = J. Clin. Psychol. 8 (1956) 205/14.

DERS., Group syntality theory : SHAW, M.E u.a. (Hg.), Theories of social psychology (New York 1970).

CHILD, J.L., Socialisation LINDSEY, G. (Hg.), Handbook of social Psychology (London 1954) 655/92.

CHRIST, D., Persönlichkeitsveränderungen nach sechs Wochen Clinical Pastoral Training? = Wissenschaft und Praxis in Kirche und Gesellschaft 11 (1974) 510/27.

COHN, R.C., Das Thema als Mittelpunkt interaktioneller Gruppen = Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik 3 (1970) 251/9.

COLE, C.W./OETTING, E.R. u.a., Self-concept therapy for adolescent females = J. Abnorm. Soc. Psychol. 74 (1969) 642/5.

CORSINI, R./ROSENBERG, B., Mechanisms of group psychotherapy: process and dynamics = J. Abnorm. Soc. Psychol. 51 (1955) 406/11.

CULBERT, S.A./CLARK, J.V. u.a., Measure of change toward self actualization in two sensitivity training groups = J. Counsel. Psychol. 15 (1968) 53/7.

DÄUMLING, A.M., Probleme der Partnerwahl - psychologisch gesehen : STRUCK, G. (Hg.), Partnerbild und Ehe (Freiburg 1967) 26/50.

DERS., Sensitivity Training = Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik 2 (1968) 113/23.

DERS., Die Herausforderung des Sensitivitäts-Trainings = Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik 4 (1970) 1/16.

DÄUMLING, A.M./FENGLER, J. u.a., Angewandte Gruppendynamik. Stuttgart 1974.

DELANEY, D.J./HEIMANN, R.A., Effectiveness of sensitivity training on the perception of non-verbal communications = J. Counseling Psychol. 13 (1966) 436/40.

DOMANN, G., Gedanken zur Ideologie des Gruppenkonsens = Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik 3 (1974) 193/213.

DUNBAR, F., Emotion and bodily changes. New York 1935.

DUSS-von WERDT, J., Diagnose und Prognose der Ehe in anthropologischer Sicht : STRUCK, G. (Hg.), Familie in der Diskussion 2 (1970) 9/26.

EITINGTON, J.E., Assessing laboratory training using psychology of learning concepts = Training and Development Journal 25 (1971) 2/7.

ENKE, H., Umgang mit Aggression und Angst in der psychoanalytischen Gruppentherapie (versus Gruppendynamik) = Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik 5,3 (1972).

ERIKSON, E.H., Identität und Lebenszyklus. Frankfurt ^{2}1972.

EYSENCK, H.J., Fragebogen als Meßmittel der Persönlichkeit : Z. experim. angew. Psychol. 1 (1953) 291/335.

DERS., The structure of human personality. London ^{2}1960.

DERS., Maudsley - Persönlichkeits-Fragebogen. Verlag für Psychologie. Dr.C.J.Hogrefe. Göttingen 1964.

FAHRENBERG, J./SELG, H., Handanweisung zum Freiburger-Persönlichkeits-Inventar. Hogrefe. Göttingen 1970 = ^{2}1973.

FEIFEL, H./EELLS, J., Patients and therapists assess the some psychotherapy : J. Consult. Psychol. 27 (1963) 310/8.

FENGLER, J., Verhaltensmodifikation im Gruppendynamischen Laboratorium. Diss.phil. Bonn 1972.

FENGLER, J., Verhaltensänderung in Gruppenprozessen. Heidelberg 1975.

FORD, J.D., Computer analysis of test for the measurement of social perception during human relations training. Doc. No. Sp - 1373/001/00 System Development Corporation, Santa Monica, Calif. 1964.

FOULKES, S.H., Therapeutic group analysis. London 1964.

FOULKES, S.H./ANTHONY, E.J., Group Psychotherapy. The psychoanalytic approach. London 1957.

FREUD, S., Über die allgemeinste Erniedrigung des Liebeslebens : Beiträge zur Psychologie des Liebeslebens (Leipzig 1924) 15/28.

DERS., Triebe und Triebschicksale (1915). Ges. Werke X. (London 1955) 209/39.

DERS., Massenpsychologie und Ich-Analyse (1921). Ges. Werke 13 (London 1955a) 73/161.

DERS., Das Ich und das Es. Ges. Werke 13 (London 1955b)

DERS., Das Unbehagen in der Kultur (1930). Ges. Werke 14 (London 1955c) 419/506.

FROMM, E., Psychoanalyse und Ethik. Zürich 1954.

GAGE, N.L./EXLINE, R.V., Social perception and effectiveness in discussion groups : Human Relations 6 (1953) 381/96.

GIBB, C.A., Leadership : LINDZEY, G. u.a. (Hg.), Handbook of Social Psychology 4 (1969).

GIBB, J.R., Sensitivity training as a medium for improved interpersonal relationship : Interpersonal Development 1 (1970) 6/31.

DERS., Sensitivitätstraining als Mittel zur Förderung individueller Bildungsprozesse und Verbesserung zwischenmenschlicher Beziehungen : HORN, K.

(Hg.), Gruppendynamik und der "subjektive Faktor" (Frankfurt 1972) 139/81.

GIBB, J.R., Der gegenwärtige Stand der T-Gruppentheorie : BRADFORD, L.P. u.a. (Hg.), Gruppentraining - T-Gruppentheorie und Laboratoriumsmethode (Stuttgart 1972a) 183/206.

DERS., Das Vertrauensklima : BRADFORD, L.P. u.a.(Hg.), Gruppentraining - T-Gruppentheorie und Laboratoriumsmethode (Stuttgart 1972b) 301/36.

GIBB, J.R./GIBB, L.M., Leaderless groups : Otto and Man ways of growth (New York 1968) 101/14.

GILLIGAN, J.F., Sensitivity training and self-actualization : Psychol. Reports 34 (1974) 319/25.

GLIDEWELL, J.C., Changes in approaches to work problem analysis during management training. Washington, D.C. Second Amer. National Red Cross School f. Management Development. Unpubl. Mimeogr. manuscript (1965).

GOLDSTEIN, K., Der Aufbau des Organismus. Den Haag 1934.

GOTTSCHALK, L.A./PATTISON, E.M., Psychiatrie perspectives on T-groups : Amer. J. Psychiat. 126 (1969)833ff.

DIES., Psychiatrische Aspekte der T-Gruppen und die Laboratoriumsbewegung. Eine Übersicht : HORN, K. (Hg.), Gruppendynamik und der "subjektive Faktor" (Frankfurt 1972) 239/80.

GOUGH, H., California psychological inventory manual. Palo Alto, Calif. 1957.

GRATER, M., Changes in self and other attitude in a leadership training group : Pers. Guidance J. 37 (1959) 493/6.

GRAUMANN, C.F., Eigenschaften als Problem der Persönlichkeitsforschung : LERSCH, Ph./THOMAE, H.(Hg.),

Handbuch der Psychologie 4 (1960) 87/154.

GRINBERG, L./LANGER, M. u.a., Psychoanalytische Gruppentherapie. Praxis und theoretische Grundlagen. Stuttgart 1960.

GRUNDLER, F., Empirische Studien zur Validität des FPI. Diss.phil. Freiburg 1970.

GUILFORD, J.P., Personality. New York 1959.

HACON, R.J., Management training: aims and methods. London 1961.

HALEY, J., Whither family therapy. Family process 1 (1962) 69/100.

HARRISON, R., Cognitive change and participation in a sensitivity training laboratory : J. Consult. Psychol. 30 (1966) 517/20.

DERS., Research on human relations training. Design and interpretation : J. Appl. Behav. Science 7 (1971) 71/85.

HARRISON, R./LUBIN, B., Personal style, group composition, and learning : J. Appl. Behav. Sciense 1 (1965) 286/301.

HARTMANN, H., Ich-Psychologie und Anpassungsproblem. Stuttgart ^{2}1960.

HEIGL-EVERS, A., Die Gruppe unter soziodynamischem und antriebspsychologischem Aspekt : PREUSS, H.G. (Hg.), Analytische Gruppenpsychotherapie (München 1966).

DERS., Konzepte der analytischen Gruppenpsychotherapie. Göttingen 1972.

HEIGL-EVERS,A./HEIGL, F., Lieben und Geliebtwerden in der Ehe. Stuttgart 1974.

HEIGL, F./HEIGL-EVERS, A., Gruppenposition und Lernmotivation : Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik 4,3 (1971).

HEISS, R., Die Lehre vom Charakter. Berlin ^{2}1949.

HERMANN, T., Lehrbuch der empirischen Persönlichkeitsforschung. Göttingen 1972.

HIEBSCH, H., Sozialpsychologische Grundlagen der Persönlichkeitsformung. VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften. Berlin 1971a.

DERS., Methodologische Fragen der Gruppenuntersuchung : VORWEG, M. (Hg.), Die Struktur des Kollektivs in sozialpsychologischer Sicht. VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften. Berlin 1971b, 9/18.

HJELHOLT, G., Applied social psychology. Valkendorfsgade 19, 1151 Copenhagen - 1965.

HOFSTÄTTER, P.R., Gruppendynamik. Die Kritik der Massenpsychologie. Hamburg 1971.

HOMANS, G.C., The human group. London 1951.

HORN, K. (Hg.), Gruppendynamik und der "subjektive Faktor" - Repressive Entsublimierung oder politisierende Praxis. Frankfurt 1972.

DERS., Der überraschte Psychoanalytiker : Psyche 5 (1974) 395/430.

HOUSE, R.J., T-group education and leadership effectiveness : Personnel Psychol. 20 (1967) 1/32.

HULL, C.L., Principles of behavoir. New York 1943.

HURLEY, J.R./FORCE, E.J., T-group gains in acceptance of self and others : Internat. J. of Group Psychotherapy 23 (1973) 166/76.

JONES, E., Das Leben und Werk von Sigmund Freud I-III. Bern 1960.

JUNG, C.G., Über die Archetypen des kollektiven Unbewußten. Zürich 1934.

DERS., Die Beziehungen zwischen dem Ich und dem Unbewußten. Zürich ^{5}1950.

JUNG, C.G., Die transzendente Funktion : GW 8 (1967) 75/104.

JUNG, E., Ein Beitrag zum Problem des Animus : JUNG, C.G. (Hg.), Wirklichkeit der Seele (Zürich ^{3}1947) 296ff.

KAGAN, J./MOSS, H.A., Report on personality consistency and change from the Fels Longitudinal Study : Vita humana 7 (1964) 127/38.

KARSON, S./WIEDERSHINE, L.J., An objective evaluation of dynamically oriented group psychotherapy : Internat. Group Psychother. 11 (1961) 166/174.

KELLY, G.A., The psychology of personal constructs. New York 1955.

KERNAN, J.P., Laboratory human relations training: its effect on the "personality" of supervisory engineers. Diss. Abstracts 25 (1964) 665/6.

KHANNA, J.L., A discovery learning approach to inservice training. Paper presented at meeting Amer. Psychol. Ass., San Francisco 1968.

KLAGES, L., Grundlagen der Charakterkunde. Leipzig $^{7u.8}$1936.

KLEIN, M., Contributions to psychoanalysis 1921-1945. London 1948.

KÖNIG, K., Analytische Gruppenpsychotherapie in einer Klinik : Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik 3 (1974) 260/79.

KOLLER, S., Neue graphische Tafeln zur Beurteilung statistischer Zahlen. Darmstadt^{4}1969.

KÜNKEL, F., Charakter, Leiden und Heilung. Leipzig 1934.

LAING, R.D., The self and others. London 1960.

LAING, R.D./PHILLIPSON, H. u.a., Interpersonal perception. London 1966.

LAKIN, M./CARSON, R.C., Some conditions for personal change in Sensitivity Training Groups and Psychotherapy

Groups : Group Psychotherapy 20 (1967) 143/53.

LAVOIE, D., The phenomenological transformation of the self-concept towards self-actualization through Sensitivity Training Laboratory : Interpersonal Development 2 (1971/72) 201/12.

LEHR, U., Entwicklung und Periodizität : THOMAE, H. (Hg.), Handbuch der Psychologie 3 (1959) 196/219.

LERSCH, Ph., Aufbau der Person. München ^{10}1966.

LEWIN, K., A dynamic theory of personality. New York 1935.

DERS., Science, power and education : LEWIN, G.W. (Hg.), Studies in topological and vector psychology 3 (1944).

DERS., Behavior and development as a function of the total situation : CARMICHAEL, L. (Hg.), Manual of child psychology (New York 1946).

DERS., Subjective and objective elements in the social fields: the three step procedure : Human Relation 1 (1947) 5/41.

DERS., Feldtheorie in den Sozialwissenschaften. Ausgewählte Schriften. Bern/Stuttgart 1963.

LIDZ, Th., Familie und psychosoziale Entwicklung. Frankfurt 1971.

LIEBERMAN, M.A./LAKIN, M. u.a., Probleme und Perspektiven psychoanalytischer und gruppendynamischer Theorien für die Gruppenpsychotherapie : HORN, K. (Hg.), Gruppendynamik und der "subjektive Faktor" (Frankfurt 1972) 239/80.

LIENERT, G.A., Testaufbau und Testanalyse. Weinheim 1967.

LOEWENFELD, H./LOEWENFELD, Y., Die permissive Gesellschaft und das Über-Ich. Freuds Gedanken zur Kulturentwicklung, vom Standpunkt der Gegenwart betrachtet : Psyche 24 (1970) 706ff.

LORENZER, A./DAHMER, H. u.a., Psychoanalyse als Sozialwissenschaft. Frankfurt 1971.

LUFT, J., Einführung in die Gruppendynamik. Stuttgart 1971.

MANDEL, K.H./MANDEL, A. u.a., Einübung in Partnerschaft durch Kommunikationstherapie und Verhaltenstherapie. München 1971.

MANDEL, K.H./MANDEL, A., Neue Formen der Psychotherapie. Ein Gespräch mit K.H. Mandel und A. Mandel von S. Brockert : Psychologie Heute 3 (1975) 35/41.

MARCUSE, H., Kultur und Gesellschaft. Frankfurt 1965.

DERS., Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft. Neuwied/Berlin 1967.

MASLOW, A.H., Psychologie des Seins. München 1973.

MASSARIK, F.A., A sensitivity training impact model: some first (and second) throughts on the evaluation of sensitivity training. Explorations in human relations training and research. Washington D.C. 1965.

MASSARIK, F./CARLSON, G., The California Psychological Inventory as an indicator of personality change in sensitivity training : Interpersonal Development 1 (1970) 216/28.

MATHIS, A.G., Development and validation of trainability index for laboratory training groups. Doctor. Diss., Univ.of Chicago (1955).

McGRATH, J.E./ALTMAN, J., Small group research. A synthesis and critique of the field. New York 1966.

McINTIRE, W.G., The impact of T-group experience on level of self-actualization : Small Group Behavior 4 (1973) 459/65.

MILES, M.B., Research notes from here and there human relations training: processes and outcomes : J. Counsel. Psychol. 7 (1960) 301/6.

DERS., Changes during and following laboratory training: a clinical-experimental study : J. Appl. Behav. Science 1 (1965) 215/42.

DERS., Learning to work in groups. New York 1965a.

MILES, M.B./COHEN, S.K. u.a., Changes in performance test scores after human relations training. Horace Mann Lincoln Institut of School Experimentation. New York 1959.

MILLS, Th.M., Authority and group emotion : BENNIS, W.G. u.a. (Hg.), Interpersonal dynamics. Essays and readings on social interaction. The Dorsey Press, Homewood Ill., (1964) 94/107.

MITSCHERLICH, A., Auf dem Wege zur vaterlosen Gesellschaft. München 1963.

DERS., Die Relativierung der Moral : Merkur 214 (1966) 19/35.

MOSKOW, D., T-group training in the Netherlands: an evaluation and cross-cultural comparison : Mens en Onderneming 23 (1969) 345/62.

MOUTON, J.S./BLAKE, R.R., University training in human relations skills : Group Psychotherapy 14 (1961) 140/53.

MOWRER, O.H., The new group therapy. Princeton 1964.

MÜHLEN, R., Selbstbildveränderungen durch gruppendynamische Trainings. Unveröff.Manuskript. Bonn 1976, Königstr. 57.

MUSSEN, P.H./PORTER, L.W., Personal motivation and self conceptions associated with effectiveness and ineffectiveness in emergent proups : J. Abnorm.

Soc. Psychol. 59 (1959) 23/7.

NAVRAN, L., Communication and adjustment in marriage. : Family Process 6 (1967) 173/84.

NELLESSEN, L.J., Aggressivität in Sensitivity-Trainings-Gruppen. Diss.phil. Bonn 1970.

NEURATH, P., Statistik für Sozialwissenschaftler. Stuttgart 1966.

NIEDERLAND, W.G., Analytische Studie über das Leben und Werk Heinrich Schliemanns : Psyche 18 (1964/65) 563ff.

OSHRY, B.I./HARRISON, R., Transfer from here-and-now to there-and-then. Changes in organizational problem diagnosis stemming from T-group training : J. Appl. Behav. Science 2 (1966) 185/98.

OTTO, H.A./MANN, J., Ways of growth. New York 1968.

PAVEL, F.G./SANDER, K., Psychotherapeutische Klientenzentrierte Selbsterfahrungsgruppen : Gruppendynamik 4 (1975) 237/50.

PAWLOW, J.P., Die höchste Nerventätigkeit (das Verhalten) von Tieren. München 1926.

PETERS, D.R., Self-ideal congruence as a function of human relations training : J. of Psychol. 76 (1970) 199/207.

POLSTER, E./POLSTER, M., Gestalt therapy integrated. Contours of theory and practice. New York 1973.

PONGRATZ, L.J., Lehrbuch der klinischen Psychologie. Göttingen 1973.

POWDERMAKER, F.B./FRANK, J.D., Group psychotherapy = Harvard University Press (1953).

PREUSS, H.G., Die kranke Ehe - Neurotische Interaktionen in der Ehe und ihre Analyse in der Gruppe : SCHELKOPF, A. u.a. (Hg.), Aspekte der Psycho-

analyse (Göttingen 1969).

PREUSS, H.G. (Hg.), Analytische Gruppenpsychotherapie. Hamburg 1972.

PUGH, D., T-group training from the point of view of organization theory : WHITAKER, G. (Hg.), T-group training. Group dynamics in management education (Oxford 1965).

RAATS, U., Neuere Ansätze zur Theorie der Reliabilität : FISCHER, G. (Hg.), Psychologische Testtheorie (Bern 1968) 159/75.

RATTNER, J., Gruppentherapie - Die Psychotherapie der Zukunft. Bergisch-Gladbach 1972.

REDDY, W.B., The impact of sensitivity training on self-actualization: a one year follow-up : Small Group Behavior 4 (1973) 407/13.

REDL, F., Group emotion and leadership : Psychiatry 5 (1942) 573/96.

RICHTER, H.E., Die Gruppe, Hamburg 1972.

DERS., Lernziel Solidarität. Hamburg 1974.

DERS., Flüchten oder Standhalten. Hamburg 1976.

RICKMAN, J., Personal communications. New York 1945.

ROBERTS, A.W./SCHOPLER, H.J. u.a., Effects of feeling oriented classroom teaching upon reactions to feedback. Paper read at Amer. Psychol. Assoc. Meetings. (Sept. 1955).

ROGERS, C.R., Client-centered therapy: its current practice, implications and theory. Boston 1951.

DERS., The necessary and sufficient conditions of therapeutic personality change : J. Consult. Psychol. 21 (1957) 95/103.

DERS., On becoming a person. A therapist's view of psychotherapy. Cambridge, Mass. 1961.

ROGERS, C.R., Encounter groups. New York 1970.

DERS., Entwicklung der Persönlichkeit. Stuttgart 1973.

ROGERS, C.R./DYMOND, R.F. (Hg.), Psychotherapy and personality change. Univ. of Chicago Press (1954).

ROSENMAN, R.H., Coronary heart disease in the western collaborative group study : J. Amer. Med. Ass. 195 (1966) 130f.

ROSENWALD, G.C., Zum Objektivierungsproblem in der Gruppenpsychologie : HORN, K. (Hg.), Gruppendynamik und der "subjektive Faktor" (Frankfurt 1972) 394/441.

RUBINSTEIN, S., Grundlagen der Allgemeinen Psychologie : Volk und Wissen (Berlin 1958).

RUITENBEEK, H.M., Die neuen Gruppentherapien. Stuttgart 1974.

SANDER, K./PAVEL, F.G. u.a., Ergebnisse und Änderungsbedingungen bei psychotherapeutischen klientenzentrierten Selbsterfahrungsgruppen : Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik 8,1 (1974) 41/53.

SANFORD, N., Personality: its place in psychology : KOCH, S. (Hg.), Psychology. A study of a science 5 (New York 1963) 488/592.

SATIR, V.M., Conjoint marital therapy : GREENE, B.L. (Hg.), The psychotherapies of marital disharmony (New York 1965).

DERS., Conjoint family therapy. A guide to theory and technique. Palo Alto 1967.

SBANDI, P., Feedback im Sensitivity Training : Z. Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik 4 (1970) 17/32.

DERS., Zur Entwicklung gruppendynamischer Laboratorien im deutschen Sprachraum : Gruppenpsychotherapie

und Gruppendynamik 5,1 (1971) 1/16.

SEASHORE, C.N., Attitude and skill changes in participative action training groups. Master's thesis, Univ. of Colorado (1955).

SEEMAN, J./RASKIN, N., Research perspectives in client-centered therapy : MOWRER, O.H. (Hg.), Psychotherapy. Theory and research (New York 1953) 205/34.

SKINNER, B.F., The behavior of organisms. New York 1938.

SLOCUM, J.W., Sensitivity and self-awareness changes: an empirical investigation : Train. Develop. J. 22,9 (1968) 38/47.

SMITH, P.B., Attitude changes associated with training in human relations : British J. Soc. Clinic. Psychol. 3 (1964) 104/13.

SNYGG, D./COMBS, A.W., Individual behavior: a new frame of reference for psychology. New York 1949.

SULLIVAN, H.S., The interpersonal theory of psychiatry. New York 1953.

SVENSSON, A., Interaktionen in Sensitivity-Trainings-Gruppen. Diss.phil. Bonn 1972.

SCHINDLER, R., Grundprinzipien der Psychodynamik in der Gruppe : Psyche 11 (1957/58) 308.

DERS., Personalisation der Gruppe : EDELWEISS, M.L. u.a. (Hg.), Personalisation. Studien zur Tiefenpsychologie und Psychotherapie (Freiburg 1964).

SCHNEIDER, K., Die psychopathischen Persönlichkeiten. Wien 1923.

SCHOTT, F./LASS, U., Untersuchungen zur Stabilität des FPI und zur Selbsteinschätzung auf den FPI-Skalen : Diagnostica 17 (1971) 180/9.

SCHOTTLÄNDER, F., Kontakt und Übertragung. Stuttgart 1958. (Klett, Almanach)

SCHULTZ-HENCKE, H., Lehrbuch der analytischen Psychotherapie. Stuttgart 1951.

SCHUTZ, W.C., What makes groups productive : Human Relations 8 (1955) 429/66.

DERS., FIRO: a three-dimensional theory of interpersonal behavior. New York 1958.

SCHUTZ, W.C./ALLEN, V.L., The effects of a T-group laboratory on interpersonal behavior : J. Appl. Behav. Science 2 (1966) 265/86.

SCHWÄBISCH, L./SIEMS, M., Anleitung zum sozialen Lernen für Paare, Gruppen und Erzieher. Hamburg 1974.

STADTER, E., Philosophische Aspekte der Partnerbeziehung und der Kommunikationstherapie : MANDEL, A. u.a. (Hg.), Einübung in Partnerschaft (München 1971) 327/402.

STARZMANN, G./WEYERS, C., Das Freiburger-Persönlichkeits-Inventar als Indikator für längerfristige Persönlichkeitsänderungen durch ein Gruppendynamisches Laboratorium. Unveröff.Vordipl.Arbeit, Phil.Fak., Universität Bonn (1973).

STEPHENSON, W., The study of behavior: Q-technique and its methodology. Chicago 1953.

STERN, W., Die menschliche Persönlichkeit : Person und Sache 2 (Leipzig^{3}1923).

STIERLIN, H., Gruppendynamische Prozesse I: Übertragung und Widerstand : PREUSS, H.G (Hg.), Analytische Gruppenpsychotherapie (Hamburg 1972) 23/8.

STOCK, D., A survey of research on T-group : BRADFORD, L.P. u.a. (Hg.), T-group theory and laboratory method (New York 1964) 395/441.

STOCK, D./BEN-ZEEV, S., Changes in work and emotionality during group growth : STOCK, D./THELEN, H. (Hg.),

Emotional dynamics and group culture. National Training Laboratories, Washington D.C. (1958) 192/206.

STOCK-WHITAKER, D./LIEBERMAN, M.A., Psychotherapy through the group process. Tavistock Publications (London 1964).

STOGDILL, R.M., Individual behavior and group achievement. New York 1959.

STOLLBERG, D., Zur Gruppendynamik in der Seelsorge : Wege zum Menschen 1 (1974) 27/34.

STOLLER, F.H., Marathon group therapy : G a z d a - Innovations to group psychotherapy (Springfield, Ill. 1968) 42/95.

STRUCK, E.J., Grundlagen zur Evaluierung von Konferenzen : Erziehung und Wissenschaft - Deutsche Stiftung für Entwicklungsländer (Bonn 1973)

DERS., Einige Aspekte zum Problem der Schuld aus anthropologisch-psychologischer Sicht : Evang. Theol. 1 (1976) 72/84.

TANNENBAUM, R. u.a., The process of understanding people : BENNIS, W.G. u.a. (Hg.), Interpersonal Dynamics (Homewood Ill. 1964) 725/39.

TAUBERT, W., Signifikanz des Unterschieds von Prozentsätzen. Ein Näherungsverfahren zu ihrer Bestimmung : Allg. Statist. Archiv 2 (Allensbach 1972) 169/74.

TAUSCH, R./TAUSCH, A., Erziehungspsychologie. Göttingen ^{3}1968.

TEICHTWEIER, G., Entwicklung der Persönlichkeit und Reifungsstufen der Ehe : STRUCK, G. (Hg.), Partnerbild und Ehe (Freiburg 1967) 51/67.

TERMAN, L.M./MILES, C.C., Manual of information and direc-

tions for use of Attitude-Interest Analyse Test (M-F Test) New York 1938.

THELEN, H., Methods for studying work and emotionality in group operation. Univ. of Chicago Press 1954.

THIBAUT, J.W./KELLEY, H.H., The social psychology of groups. New York 1959.

THOMAE, H., Entwicklung und Prägung : THOMAE, H. (Hg.), Handbuch der Psychologie 3 (1959) 240/311.

DERS., Das Problem der Konstanz und Variabilität der Eigenschaften : LERSCH, Ph./THOMAE, H. (Hg.), Handbuch der Psychologie 4 (1960) 281/353.

DERS., Das Individuum und seine Welt. Göttingen 1968.

THOMAE, H./LEHR, U. (Hg.), Altern - Probleme und Tatsachen. Akad. Verlagsgesellschaft. Frankfurt 1968.

THORNDIKE, E.L., The fundamentals of learning. New York 1932.

TIMM, U., Eigenschaftsratings als Validitätskriterien eines Persönlichkeitsfragebogens : Diagnostika 17 (1971) 26/45.

TOMAN, W., Familienkonstellation, München 1965.

UNDERWOOD, W.J., Evaluation of laboratory method training : Training Directors J 19 (1965) 34/40.

VALLEJUEL, J.M., Contributation to the evaluation of a management development program. Unpubl. Master's Thesis. Mass. Inst. of Technology (1964).

WATSON, G., Widerstand gegen Veränderungen : BENNIS, W.G. u.a. (Hg.), Änderung des Sozialverhaltens (Stuttgart 1975) 415/28.

WATSON, J./LIPPITT, R. u.a., Evaluation of a human relations laboratory program. Univ. of Michigan (1961).

WATZLAWICK, P./BEAVIN, J.H., Menschliche Kommunikation. Bern 1969.

WESCHLER, J./MASSARIK, F.u.a., The self in process : WESCHLER, J./SCHEIN, E. (Hg.), Jssues in human relations training. Washington D.C., NTL celected readings series 5 (1962).

WHITE, R.W., Motivation reconsidered: the concept of competence : Psychol. Rev. 66 (1959) 297/333.

WHITMAN, R.M., Psychodynamische Prinzipien der T-Gruppenprozesse : BRADFORD, L.P. u.a. (Hg.), Gruppentraining - T-Gruppentheorie und Laboratoriumsmethode (Stuttgart 1972) 337/363.

WIESENHÜTTER, E., Gruppenpsychotherapie mit Jugendlichen : PREUSS, H.G. (Hg.), Analytische Gruppenpsychotherapie (Reinbeck 1972) 111/24.

WINN, A., Sozialer Wandel in der Industrie : BENNIS, W.G. u.a. (Hg.), Änderung des Sozialverhaltens (Stuttgart 1975) 263/75.

WILKS, S.S., Sample criteria for testing equality of means, variances and covariances in a normal multivariate distribution : The Amer. Math. Stat. 17 (1946) 257.

YALOM, J.D., The theory and practice of group psychotherapy. New York 1970.

ZIJLSTRA, W., Seelsorge-Training. München/Mainz 1971. 51f.

ZIMET, C.N./FINE, H.J., Personality change with a group therapeutic experience in a human relations seminar : J. Abnorm. Soc. Psychol. 51 (1955) 68/73.

ZULLIGER, H., Untersuchung eines Falles von Pseudodebilität : Psyche 11 (1957) 388/400.

L e b e n s l a u f

Am 2. September 1947 wurde ich als erstes von acht Kindern des prakt. Arztes Dr.med. Anton Struck und seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Hammerschmidt, in Niedermarsberg/Westfalen geboren. Nach dem Besuch der Volksschule von 1954 bis 1958 und des altsprachlichen Zweigs der humanistischen Jesuitenkollegien in Büren/Westf. und Bad Godesberg legte ich 1966 die Reifeprüfung ab.

Im Anschluß an ein erstes, orientierendes Semester an der Universität Bonn leistete ich in den Jahren 1967/68 Wehrdienst bei der Luftwaffe in Ulm/Donau und Landsberg/Lech. Zum Wintersemester 1968 immatrikulierte ich mich dann an der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn für das Fach Psychologie. Nebenher hörte ich Philosophie, Theologie, Ethnologie und Kunstgeschichte. Am 16.10.1973 legte ich das Diplom - Examen ab.

Seither bin ich Doktorand bei Prof. Dr. A.M. Däumling. Hauptberuflich arbeite ich seit dem 1.1.1974 an der Kath. Ehe- und Lebensberatung in Bonn, zusätzlich bin ich Mentor der hiesigen Telefonseelsorge.

Seit 1972 bin ich mit der Lehrerin Maria Struck, geb. Köllmann verheiratet.